



3 1761 06636571 9

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY



Calderon in Spanien.

Don

Dr. Johann Faistenrath.

Mit einem Anhang: Die Beziehungen zwischen Calderon's „Wunderthätigem Magus“ und Goethe's „Faust.“ Von der Akademie der Geschichte in Madrid preisgekrönte Schrift des D. Antonio Sanchez Moguel.



6 2 3 7 7
—
1 7 | 6 | 0 4

Leipzig,
Wilhelm Friedrich.

Herrn J. Paulus Capel

zur freundlichen Erinnerung

Leitz, im Sept. 1883

von Kaufmann

A S. M. el Rey de España

D. Alfonso XII.

Quando miré que el pueblo castellano
Al mas noble entusiasmo respondia,
Y en fecha memorable enaltecia
De Calderon el estro soberano;

Narrar el triunfo á mi nacion, ufano,
Quise de aquel, á cuyo genio un dia
Homenajes y aplausos ofrecia
El elevado espíritu germano.

Si en este libro realizé mi idea,
Aceptadlo, Señor: que en el se vea
Cual timbre augusto vuestro excelso nombre:

Y mostraré con gratitud de nuevo
Las nobles pruebas de bondad que debo
Al Monarca español de alto renombre.

Colonia, 16 de Noviembre de 1881.

Juan Fastenrath.

I. Calderon in Spanien

(Das Calderonsfest in Madrid — Lamecino Calderon
und Terrantes)

Der Gedank' der Calderon
Und um Dich zu ringen der ich
Denn auch in der Kunst betret' ich
Gehelgthum der Kelogen.
Ja ich der' in Gottes Thron
Denk' ich dich was Du gegeben
Denn durch Deines Gottes Leben
Durfest Gott Du so bezengen.
Dah' die Krone der muß heugen
Der zu Du sich will erheben

Nach dem spanadischen Dichter Antonio Lope. Munio.

Glücklich bin ich wenn ich begeistert sein darf, und ich darf es sein Angesichts des wunderbarstönen Festes, mit dem das Spanien des 19. Jahrhunderts in den dankwürdigen Wai Tagen des Jahres 1881 unter den Auspicien eines vesieifreundlichen Königs paares den Spanier des 17. Jahrhunderts geehrt hat, der, in 68-jähriger literarischer Thätigkeit, als Knabe von 13 wie als Greis von 81 Jahren, immer die gleiche Frische, Muth und Gedantentiefe, immer

dieselbe Anmuth und ritterliche Art bewahrend, das Musterbild eines christlichen Dramatikers und nach dem göttlichen Dante das größte katholische Genie war. In der Vorahnung des herrlichen Festes, mit dem Spanien am 200. Todestage seines großen Sohnes eine jahrhundertalte Schuld an Calderon, den Ersten unter den Besten, den Dichter, Priester, Ritter und Philosophen abtrug, durch den wir heute noch das Spanien vergangener Zeiten bewundern, gleichwie wir, Dank der Asche des Vesuv, noch jetzt das römische Pompeji erblicken, sagte Romualdo Alvarez Espino, der General-Sekretär der Gaditanischen Akademie: „Europa müßte taub sein, wenn es das Geräusch dieser Feier nicht vernähme, und unermesslich müßte die Trennung zwischen Himmel und Erde sein, wenn die Klänge dieses Festes mit reinstem Jubel nicht hörte die dankbare spanische Seele Don Pedro Calderon de la Barca's. . . . Das Calderonfest ist das Auto des 19. Jahrhunderts, ein gran Teatro del Mundo,*) ein religiöser Akt der iberischen Halbinsel, der zum Dache das Firmament, zur Leuchte die Sonne, ein Grab zum Altar und zum Priester ein Volk hat.“ Und ein Portugiese, J. C. Rodrigues da Costa schrieb begeistert für den Dichter, dem Portugal die Verherrlichung seines Heldenjohnes, des unglücklichen Infanten Don Fernando, des „Principe Constante“, verdankt: „Das Centenarium Calderon's muß für Spanien das sein, was das des Camoens für Portugal war: die Morgenröthe eines neuen Tages, der Beginn einer großen historischen Bewegung, die glühende Sehnsucht, den Primat der In-

*) „El gran Teatro del Mundo“ ist bekanntlich der Titel eines der berühmtesten von Calderon's Autos Sacramentales.

telligenz, der Freiheit und des Fortschritts unter den neulateinischen Völkern zu erlangen.“

Portugiesische Dichter priesen Gil Vicente und Almeida Garrett, Lope de Vega und Calderon als die Ecksteine des glorreichen iberischen Theaters, besangen nicht minder den Dichter, dessen letzter Seufzer gleich dem des Schwanes ein Sang war,*) den großen spanischen Dramatiker Don Pedro Calderon de la Barca, wie den unsterblichen lusitanischen Epiker Luis de Camoens, der seine Seele mit den Worten aushauchte: „Vaterland, wir sterben zusammen!“ Und aus dem Riesenhymnus der spanischen Dichter, die Calderon in dem Hochgefühl feierten, einen solchen Heroß zu besitzen, den man nach einem seiner bewunderungswürdigsten Dramen einen „wunderthätigen Magus“, nach einem seiner erhabensten Autos einen „göttlichen Orpheus“ nennen könnte, klangen vor Allem die Töne:

*) Wie wir aus der „Coleccion epistolar“ wissen, welche Don Gregorio Mayans 1734 in Madrid veröffentlichte, schrieb der berühmte Don Antonio Solis y Rivadeneyra in einem höchst bemerkenswerthen Briefe vom 11. Juni 1681: Es starb unser guter Freund don Pedro Calderon, singend, wie man vom Schwan sagt, denn selbst in der Gefahr seiner Krankheit that er Alles, was er konnte, um das zweite Auto des Corpus zu vollenden, und dann vollendete er's, oder es vollendete es mit ihm D. Melchor de Leon. Man sagt mir, daß dasjenige, welches er vollendet, zu den besten zählt, die er in seinem Leben gemacht hat, und ich habe diesen Verlust auch mit Rücksicht auf unsere alte Freundschaft schmerzlich empfunden und bin jetzt darüber aufgebracht, daß Niemand unter dem Adel Spaniens seine Exequien feiert, und daher der Fall eintritt, daß dies die Komödianten besorgen, indem sie hierzu und zu einer Predigt Guerra's, des Trinitariers, Einladungen ergehen lassen, als die einzigen Gönner großer Geister. Beweis genug dafür, daß der Beifall dieses Lebens sich in Moder verwandelt!“

„Alles in diesem Leben voll Illusion und Täuschung ist Traum, nur nicht Dein Ruhm, Sonne des Dramas, die vor zwei Jahrhunderten unterging, Genius, der ob der Vergänglichkeit alles irdischen Glücks und in der Erkenntniß, daß der Mensch, einem elenden Verbrecher gleich, die Kette unerfättlichen Verlangens tragen muß, durch die Lippen Segismundo's den Senzzer austieß: Des Menschen größte Schuld ist geboren zu werden!*) Vielleicht war Dein Leben ein Traum, aber es wachte Dein Gefühl, und Dein Gedanke entfaltetete mächtig die Schwingen! Wenn das Leben ein Traum ist, so ist Dein Traum Leben, und ihm ward das Vorrecht, im Arm des Ruhms zu erwachen. Nie hat man den Tod von der Freude begleitet gesehen; aber heute, wo das Vaterland des Tages gedenkt, an dem Du die sturmbewegte Welt verließest, um zu dem hohen Sitz emporzusteigen, der Deinem Werthe zukommt, ist das Licht des Firmamentes heller, und es lächeln die Blumen! Das Leben ist ein Traum, wenn man im Leben das Unsterbliche vergißt, welches den Geist entzückt, und der Traum ist Leben, wenn die Materie im Traume wünscht vom Unsterblichen absorbirt zu werden! Dein Traum ist des Vaterlandes höchste Ehre und sichert dem Träumer ein ewiges Erwachen. Du glänzest in den Annalen der Bühne, wie der zauberische Mond in der Sommernacht, der im Krystall des Sees sich spiegelt. Du, o Calderon, dessen Genius das Vergessen zum Sklaven gemacht, bedarfst zu Deiner Ehre der Stimme eines großen Volkes nicht, das heute Dir zujauchzt, da das Gewicht zweier Jahrhunderte auf Deine Stirne gesunken, in der der Genius glühte, denn Alles ist ein Traum, nur nicht Dein Ruhm!“

*) 1. Akt, 2. Scene, in „Das Leben ein Traum.“

Diese Klänge, Dem geweiht, der in allen Jahrhunderten sein Centenarium haben muß, und von dem einer der gefeiertsten spanischen Dichter der Gegenwart, Don Ramon de Campoamor, sagte:

„Tan grande fué que ante él todo es pequeño,
Un delito el nacer. la vida un sueño.“

(So groß war er, daß Alles klein auf Erden,
Das Leben Traum, Schuld das Geborenwerden!)

Diese Klänge sind ein Nachhall der beiden Sonette, die Don Juan Eugenio Hartzenbuisch und Don Juan Micañio Gallego der Sonne der spanischen Bühne, dem Genius gesungen, der den schönsten und fruchtbarsten Traum des Lebens geträumt, dessen Leben der Traum des Poeten und dessen Tod der Traum des Ruhmes war.

Das Sonett des Hartzenbuisch, des berühmten Madrider Dichters, dem es ebensowenig wie dem Don Juan Micañio Gallego vergönnt war die Calderonfeier zu erleben, lautet im Original:

Soneto.

Con voz clamaste de pesar profundo
Al contemplar la pequeñez humana.
„Sombra es la vida, como el sueño vana:
Y fantástico sueño el bien del mundo.“

Pero brillando tú, claro y fecundo
Sol en los cercos de la escena hispana.
¿Cómo ilusion te pareció liviana
La fuerza de tu ingenio sin segundo?

Tú, desde el envidiado Manzanares
Al Arno, al Rhin y al Plata, mereciste
Respeto, admiracion, lauros y altares;

Y pues eterna vive tu memoria,
Con mas justa razon decir debiste:
„Sueño todo será; verdad mi gloria.“

Hier meine Uebertragung:

Sonett.

Als Du vor's Aug' die Kleinheit Dir gestellst
Des Menschenlebens, sprach Deiner Stimme Weben:
Ein leerer Traum, ein Schatten ist das Leben,
Ein Traum phantastisch ist das Gut der Welt!

Doch da als Sonne Du dem Zanberfeld
Der span'schen Bühne hellen Glanz gegeben,
Wie konnte Dir als flücht'gen Traumes Weben
Erscheinen Dein Genie, Du Geistesheld?

Du, dem vom Manzanares bis zum Rheine
Und bis zum Arno sie, zum Plata zollen
Bewund'ring, Ehrfurcht, Lorbeer und Altar,

Da ewig doch Ein Name lebt, der Deine,
So hätt'it mit größerem Recht Du sagen sollen:
Wenn Alles Traum auch, ist mein Ruhm doch wahr!

Das Sonett des Juan Nicasio Gallego lautet im Original:

En la traslacion
de los
restos de Don Pedro Calderon de la Barca, al cemen-
terio de San Nicolás.

Gloria y delicia de los pátrios lares.
¡Buen Calderon! de tu fecunda vena
El copioso raudal el orbe llena
Venciendo espacios y cruzando mares.

Difunden hoy tus dramas á millares
Las prensas de Leipsick, los oye Viena.
Y hasta en las playas bálticas resuena
El cisne del modesto Manzanares.

¡Oh hispana juventad! Si al árduo empeno
De hollar del Pindo la sublime altura
No te alentare porvenir risueño.

Esa pompa, ese mármol te asegura
Con muda voz, que si la vida es sueño,
Siglos de siglos el renombre dura.

Auch diesem Sonett möge meine Uebersetzung folgen

Bei der Uebertragung
der Ueberreste Don Pedro Calderon de la Barca's zum
Friedhof von St. Nicolaus.

Der hochberühmt am heim'schen Herd geessen,
O Calderon, ich seh' den Raum bezwingen
Die Blüthen Deines Geistes, sehe dringen
Durch Meere was Du sangest unvergessen!

Es drucken Deine Dramen Leipzigs Pressen
Zu Tausenden, es höret Wien Dein Singen,
Das selbst an balt'schen Ufern muß erklingen,
Der kleine Manzanarez freut sich dessen!

O spanische Jugend, wenn zu dem Bestreben,
Zu Pindus' steiler Höhe Dich zu wagen,
Dir nicht der Zukunft Lächeln Muth mag geben,

Wird dieser Pomp Dir, dieser Marmor sagen
Mit stummer Stimme, daß, wenn Traum das Leben,
Wird durch Jahrtausende der Ruhm getragen!

Die dritte der Poesien aber, die vor dem Säcularfest Calderon's in Spanien gedichtet worden, ist folgende Grab-
schrift, von Francisco Martinez de la Rosa geschrieben:

Epitafio.

Sol de la hispana escena sin segundo
Aquí Don Pedro Calderon reposa:
Paz y descanso ofrécele esta losa.
Corona el cielo, admiracion el mundo.

Dies lautet in meiner Uebertragung:

Grabschrift.

Hier ruht, der Sonne sonder Gleichen war
Der spanischen Bühne, Calderon's Gebein:
Nur bringet Frieden dieser Leichenstein,
Der Himmel kroon', die Welt Bewund'rung dar.*)

*) Uder: Der Himmel kroon', Preis) " . dar. *)

Wäre es ihm, der im Hinblick auf seine Werke mit mehr Recht als der lateinische Dichter von sich hätte sagen können: „Non omnis moriar“; wäre es ihm, dem Fürsten der spanischen Dramatiker, an seinem Säkularfest verstattet gewesen, ein zweiter Lazarus, die Gruft zu verlassen, mit welcher tiefem Stammen hätte er alle Kreise seines Vaterlandes von dem Einen Gedanken erfüllt gesehen, ihn, eine der hellsten Leuchten der spanischen Literatur, das Symbol des spanischen Nationalgenius, den Dichter zu ehren, der, um mich eines Ausdrucks des Professors der spanischen Literatur an der Universität Granada, Don Leopoldo Equilaz y Manquas, zu bedienen, „die corrales de comedias*) und die öffentlichen Plätze Spaniens in eine große Akademie verwandelte, in welcher in der Form dramatischer Katechismen dem Publikum zeitweise Lektionen dogmatischer Theologie, scholastischer Philosophie, heiliger und weltlicher Geschichte, der Symbolik und der Mythologie, der Höflichkeit und des feinen Anstandes, der Politik und der Moral, der Grammatik und Rhetorik gegeben wurden.“

Drei berühmte Söhne des 17. Jahrhunderts: Camoens, geboren 1525; Cervantes geboren 1547; Calderon, geboren 1600, stellen in ihren Werken den Geist und die Seele der iberischen Halbinsel dar. Dem portugiesischen Volke war es beschieden, den Reigen der iberischen Säkularfeste zu eröffnen, indem es den 300. Todestag des Luis de Camoens feierte, dessen episches Gedicht Os Lusíadas die Geschichte nicht bloß Portugals, sondern der ganzen Halbinsel bis zum ruhmreichen Unternehmen Vasco de Gama's poetisch verherrlicht.

*) Die corrales de comedias (Schauspielhöfe) waren Höfe, an denen die Hinterseiten verschiedener Häuser zusammenstießen.

Die Camoensfeier in Lissabon im Jahre 1880 aber war die Wiege des Calderonfestes in Madrid im Jahre 1881, und aus dem großartigen Calderonfeste möchte der, welcher zu demselben den ersten Impuls gegeben, der begeisterte spanische Schriftsteller Don Luis Vidart eine würdige Cervantesfeier hervorgehen sehen. Sind doch diese drei Riesengenien, deren Namen die Jahrhunderte in Marmor und Erz schreiben, die ersten Iberiens und singt doch Rafael Kranjo y Prádanos in einer spanischen Decime mit Recht, die ich also verdeutschte:

Dich, Iberien, o Matrone,
Sah der Erdfreis staunend an,
Da zwei Welten unterthan
Waren Deiner stolzen Krone!
Daß von Zone Du zu Zone
Strahlest auf dem Herrscherthron,
Zeig' die Zeichen nur, die hoh'n,
Die im Schild Dir unverloren,
Daß Cervantes Du geboren,
Camoens und Calderon!

Von diesem Dreigestirn der spanischen Poesie sagt José Navarrete:

Zum Schwerte bald und bald zur Feder greifend,
Ein Camoens, ein Calderon, Cervantes,
Stellt dar in Werken, die unsterblich leben,
Die Größe wie den Wahn des Vaterlandes.

Calderon und Cervantes! Beide haben in Riesen-
schöpfungen das Spanien ihrer Zeit dargestellt. In dem bitteren
Lachen des Cervantes wie in dem finstern Ernst Calderon's
empfindet man die letzten Zukunften des Kolosses, der unter

dem Gewicht seines Ruhmes und seiner Verirrungen, seiner Laster und seiner Tugenden zu Boden sank.

Der große Epiker Camoens, der große Dramatiker Calderon, dessen Dichter-Individualität vor dem nationalen Gedanken seiner Schöpfungen zurücktritt, und Cervantes, der Verfasser des Don Quixote, dieses epischen Gedichtes in Prosa, sind einander ungemein ähnlich in ihrem Entschluß von der Aula zum Soldatenstand überzugehen, in ihren Lebensschicksalen, in ihrer Armuth, in ihren Leiden und in der epischen Tendenz ihrer Dichtung, und mit begreiflicher Ungeduld möchte der Cervantist Bidart, der die Seele des Calderonfestes gewesen, das Centenarium des populärsten aller Schriftsteller der pyrenäischen Halbinsel, des unsterblichen Cervantes, dem des Calderon näherücken und deshalb nicht erst den 300. Todestag des „Manco de Lepanto“, das Jahr 1916, abwarten, denn dann könnte vielleicht die löbliche Sitte der Säcularfeier nicht mehr bestehen, und der im Leben so unglückliche Cervantes, der es nach dem Urtheil der meisten Madrider Schriftsteller und des Portugiesen Teófilo Braga zuerst verdient von der ganzen iberischen Nation gefeiert zu werden, hätte noch Unglück über das Grab hinaus. Er schlägt daher vor, schon 1884 eine große Cervantesfeier zu begehen, denn dann werden es 300 Jahre, daß die Galatea erschien, und daß Cervantes, der bis dahin der Manco de Lepanto, der Gefangene von Argel, der Veteran bei der Einnahme der Insel Tercera gewesen, in das literarische Leben eintrat. Ob die Idee Bidart's Anklang finden wird, oder ob die spanische Nation es vorzieht, ihre ganze Kraft aufzusparen für das Jahr 1892, das große Centenarium des Columbus, das Fest der Entdeckung von Amerika, eines Ereignisses, das in der

weltlichen Geschichte seines Gleichen nicht hat und in der religiösen, wie Don Juan Valera sagt, nur verglichen werden kann mit dem Tag des Sinai, an dem Moses mit den Gesetzestafeln herabstieg, mit dem Tag, an dem Sahanumi von Kapilavastu floh, mit dem Tag, an welchem Mahomet aus Mekka floh, und mit dem Tag, an welchem Jesus auf dem Kalvarienberg starb) weiß ich nicht. Das aber weiß ich, daß Spaniens Ehre nach der glänzenden Apotheose Calderon's auch die des Cervantes erheischt, und daß, wenn auch für den Dichter des Dramas „Das Leben ein Traum“ die Eine Schöpfung des Segismundo mehr Werth hat als alle Denkmale, das Volk, das ihn mit Stolz den seinen nennt, doch durch diese Denkmale und Apotheosen sich selbst ehrt, indem es der Poesie ihren Tribut zollt. Von ihr sagt Francisco Perez Chevarria: „Die Poesie ist für die Seele was die Sonne für die Erde: sie erleuchtet und verschönt sie. Mag es die Reichen immerhin schmerzen, die Dichter sind die bezorzugten Wesen der Erde. Ihr wirkliches Vermögen ist größer. Seht Euch an, was Calderon und was Krösus der Welt hinterlassen haben und vergleicht. Das Vermächtniß eines Buches ist oft mehr werth als das Vermächtniß einer Welt. Von Amerika haben wir etwas, was uns das Schicksal niemals entreißen kann: die Araucana von Ercilla. Niemand weiß, wie weit mit der Zeit die Kanonen reichen werden, aber mit Bestimmtheit weiß man, daß sie nie so weit reichen werden wie eine Idee. Man muß weinen, wenn man an der Gerechtigkeit auf Erden zweifelt. Aber wenn man die prunkhafte Figur des großen Conde-Duque de Olivares neben den bescheidenen Calderon stellt, so muß man lachen und an die Gerechtigkeit des Himmels glauben.“

Wie sehr die Spanier Cervantes lieben, mag man daraus entnehmen, daß der treffliche Novellist J. Ortega Munilla im Madrider „Imparcial“ schrieb: „Das Festcomité der Calderonfeier hat den guten Entschluß gefaßt, den historischen Festzug am 27. Mai nicht an der Statue des Cervantes vorüberziehen zu lassen. Diesen Gedanken hat ihm das Gewissen Spaniens eingegeben.“

Als Deutscher aber freue ich mich unendlich, daß Calderon, diese Ceder des Libanon, die sich gen Himmel erhebt, jetzt in Spanien geehrt worden, ward er doch zuerst in diesem Jahrhundert von Deutschen gewürdigt, und gerne theile ich hier mit, was Gonzalez Serrano über Calderon und Goethe sagt, nachdem er die Stellen aus dem „Wunderthätigen Magus“ (3. Akt, 21. Scene):

Cipriano: porque á saber llego
Que, sin el gran Dios que busco,
Que adoro y que reverencio.
Las humanas glorias son
Polvo, humo, ceniza y viento.
(Cyprian: weil ich jetzt es erfahren,
daß ohn' den Gott, den ich suche
und vor dem ich niederfalle,
aller Ruhm der Menschen ist
Staub und Rauch und Wind und Asche).

den Worten aus dem 5. Akt von Goethe's Faust gegen übergestellt:

Ja! diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluß;
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.

Gonzalez Serrano sagt darauf: „Die großen Genien (und Calderon ist es ohne Zweifel) sind Genien ihrer Zeit oder der Ewigkeit, nationale oder menschliche. Calderon ist der Dichter seiner Zeit und national; er hat sich das Ideal seiner Zeiten, das katholische Ideal, so assimilirt, daß er es zum Mark und inneren Nerv aller seiner Schöpfungen macht, daß er deshalb für Staub, Rauch, Asche und Wind Alles erklärt, was nicht ist, lebt und athmet im Katholicismus. — Goethe, ein Dichter, der Calderon nicht an Genie übertrifft, überragt ihn an Conception und Transcendenz: er ist Dichter aller Zeiten, er ist menschlich und erklärt zum Lebensgesetz Handlung und Kampf. Wer von Beiden hatte Recht? Wer von Beiden gibt den Schlüssel des Räthfels? Beide werden es wissen, dort in der erhabenen Region der Ewigkeit; wir Lebenden können kaum, Jeder nach seinen Neigungen, etwas von dem ahnen, was die von Beiden geahnte Wahrheit einschließt, da die ganze und vollkommene Wahrheit erst das Schicksal offenbaren muß, das in die Nebel und Halbschatten des Künftigen gehüllt ist, welches die Zukunft des Menschen und der Menschheit verbirgt.“

Calderon, für den der Porticus des Grabes zur glänzendsten Apotheose geworden, ist die lebendigste Infarnation des spanischen Genius, jenes Genius, der seine Karabellen an die Gestade von San Salvador trug, der, von Magallanes geführt, die Meere des Ostens durchschiffte, der den Halbmond in den Staub darniederwarf und den Mauren aus dem paradiesischen Granada vertrieb, der die Schiffe in Neu=Spanien verbrannte und das Banner der Civilisation in Peru und am La Plata aufpflanzte. Das Fest zu Ehren Calderon's hat den spanischen Charakter in seinem vollen

Glanze gezeigt; es hat bewiesen, daß dem großen Dichter die Macht innewohnt, den Willen Aller zu edlem Beginnen zu einen. Und wer wollte noch am spanischen Volke zweifeln, wenn er es eins sieht im Denken, Fühlen und Handeln, wenn er sieht, daß es einen Helden seiner Geschichte feiert, der seinen Ruhm nicht den Waffen, nicht dem Stolz der Macht, nicht der Herrschaft der Gewalt verdankt, sondern der Begeisterung, mit der Gott ihn erfüllt, und dem schöpferischen Keim, der in seinen Werken liegt? Spanien hat sich durch die Erinnerung an ihn, seinen Schutzgeist, erhoben, der zu ihm spricht: „Steh' auf und wandle! Sei das Vaterland der Intelligenz und Du wirst groß sein, sei das Vaterland der Seele und Du bist ewig!“

Ich aber dachte an die Worte des großen patriotischen Sängers Quintana in seiner Tragödie „Pelayo“:

Kein Vaterland gibt's, Veremundo? Trägt es
Nicht in dem Busen jeder gute Spanier?
Es athmet unaufhörlich in dem meinen:
Der Väter Religion, die hochehrhaben,
Der Väter Sitten, Sprache, heilige Gesetze,
Sie haben einen Altar hier, den rein bewahren
Ich werd' zu allen Zeiten. *)

*) Hier der spanische Text, den ich oben in meiner Uebersetzung wiedergegeben:

¿No hay patria, Veremundo? No la lleva
Todo buen español dentro del pecho?
Ella en el mio sin cesar respira:
La Augusta religion de mis abuelos,
Sus costumbres, su hablar, sus santas leyes
Tienen aquí un altar que en ningun tiempo
Profanado será.

Der berühmte spanische Kritiker im ersten Drittel dieses Jahrhunderts, Larra, gedachte in einem seiner besten Artikel der vielen Fälle, in denen Europa den spanischen Boden zu seinem Ringplatz gemacht, denn hier haben Rom und Karthago ihren jahrhundertlangen Kampf entschieden; hier stritten acht Jahrhunderte hindurch das Kreuz und der Halbmond; hier verwundete der englische Leopard den gallischen Kaiseradler und half dem spanischen Len die Welt von der napoleonischen Militärherrschaft zu befreien. Man sollte daher, meint Larra, auf dem verwüsteten spanischen Boden eine Fahne aufpflanzen, auf der man die Worte läse: „Hier war das Schlachtfeld!“ Aber nach den literarischen, wissenschaftlichen und Volksfesten des Centenariums Calderon's, die in Madrid vor den Vertretern von Europa gefeiert wurden, müßte die Inschrift, ehrend für Spanien, lauten: „Hier war das Turnier des Geistes! Hier war der öffentliche Tribut, der dem Genius dargebracht wurde, dessen Siege kein Blut kosten und der der ganzen Menschheit angehört!“

An diesen Festen, deren Erinnerung die Zeit nicht auslöschen wird, da sie stets ein Echo finden werden in den spanischen Herzen, habe ich theilgenommen als Vertreter des „Allgemeinen Deutschen Schriftsteller-Verbandes“ und des „Literarischen Vereins in Stuttgart“. Ich habe dieselben bereits kurz in dem ersten Heft der Zeitschrift: „Auf der Höhe“ (vom 1. Oktober 1881) beschrieben. Aber ich will sie hier ausführlicher schildern, zur Genugthuung der Nation, die durch den Mund der beiden Schlegel und Böhl von Faber's die Größe Calderon's den eigenen Landsleuten desselben verkündet, und dem Volke zur Ehre, das für seine großen Söhne das Emblem der Dankbarkeit

rein hält und das wie auf Cervantes, den Romandichter ohne Gleichen, stolz sein darf auf Calderon und die ununterbrochene Galerie großer dramatischer Autoren, auf das gewaltige Repertoire seiner dramatischen Schöpfungen, ein lebendiges Denkmal der Ideen und Gefühle, der Traditionen und Sitten der spanischen Nation.

Und mit Carlos Coello rufe ich in Bezug auf Calderon aus, dessen Gestirn im Osten aufging, als das des Lope de Vega nach glorreich vollendeter Mission im Westen untergegangen:

Unter seines Geistes Bann
Steht die Welt, ruft tausendtönig:
Lope war der Bühne König,
Calderon ist ihr Tyrann!
Seinen Strom ergründen kann
Die Kritik doch nimmermehr:
Wenn das große weite Meer
Seine Fluth beginnt zu heben,
Ward nur Hauch der Welt gegeben,
Anzustannen, was so hehr!

Und ich spreche mit Marcos Zapata vom Dichter, dessen Idealismus ein Protest gegen den Verfall des Vaterlandes, ein Sehnen nach zukünftiger Größe, ein civilisatorischer Gedanke war:

Charakter in jedem Profil,
Poem in jeglichem Plan
Und Muth zu erhabenem Ziel,
Grabstichel der Federkiel,
Die Seele gleich dem Vulkan.

Licht, Farbe und Harmonie,
Gedanken und Leidenschaft
Und Ströme von Poesie,
Eine Welt von Philosophie
Ist Calderon und seine Kraft!

Nicht leugnen darf ich jedoch, daß ebenso wie nach Ansicht vieler Madrider Schriftsteller mehr als Calderon Cervantes die Huldigungen der ganzen Nation verdient hätte, auch dem Lope de Vega als Dramatiker von einigen spanischen Schriftstellern (z. B. Don Ventura de la Vega) der Vorzug vor Calderon gegeben wird, und daß Don Juan Valera nicht bloß Lope de Vega, den Gründer des spanischen Theaters, sondern auch Tirso, der bisher stets nur als der Dritte in der Hierarchie der spanischen Dramatiker betrachtet wurde, über Calderon stellt. So sagt der eben erwähnte Valera in seiner Studie über Don Ventura de la Vega, den Autor des Dramas: „El Hombre de mundo“ und der Tragödie: „La muerte de César“: „Lope ist Epiker, Lyriker und Dramatiker zugleich; seine Gefühle und Leidenschaften sind menschlicher; es sind die aller Zeiten und nicht wie bei Calderon ein treuer Spiegel der Gefühle und Leidenschaften eines Zeitalters, in welchem der große Sinn der Spanier, auf ein kolossales Unternehmen gerichtet, eine diesem Volk zu exclusiv eigenthümliche Kultur erzeugte, in der uns, wenn wir sie jetzt auch ganz verstehen, doch Manches falsch, ungeheuerlich oder wenigstens übertrieben erscheint.“ Und derselbe Valera fügt, nachdem er von dem exclusiv katholischen Gedanken in den Werken Calderon's gesprochen, der für die Männer dieses Jahrhunderts, namentlich wenn sie nicht Spanier sind, etwas Exotisches hat, was ihm bei Einigen, wie bei den beiden Schle-

gel, einen besonderen Reiz verleiht, die Bemerkung hinzu: „Oft überzeuge ich mich, daß, wenn Spanien wiederum an Macht und Reichthum so groß würde wie Großbritannien und sich bemühte seine alten Dramatiker zur Geltung zu bringen, die Gestalten eines Lope und Tirso leicht auf das Niveau Shakespeare's oder über dasselbe hinaus steigen würden, wenn auch Calderon unter ihm bliebe, da er später und in einer Zeit größerer Corruption und größeren Verfalles erschien.“

Hierauf möchte ich erwiedern, daß das Urtheil über einen Dichter mit den Machtverhältnissen der Nation, der er angehört, gar nichts zu thun hat. Jedenfalls aber hat die spanische Decime des Valentin Marin y Carbonell Recht, die ich folgendermaßen verdentsche:

Land, in welchem seinen Stahl
Einst Guzman im Kampf geschwungen;
Dem Velasquez Ruhm errungen
Und Murillo's Bilderfaal;
Land, dem hohes Ehrenmal
Wurde von des Kriegs Hero'n,
Aus der Gruft die Legion
Kannst beschwören du von Riesen:
Ihn, Cervantes, hochgepriesen,
Lope, Tirso, Calderon!

So will ich denn erzählen von den Calderonianischen Festen, bei denen die spanische Muse des Enrique de Cisneros selbst eine der gelungensten Schöpfungen des Dichters, den Alkalden von Zalamea, in einer Romanze redend einführt, die ich hier in meiner Uebertragung folgen lasse:

Der Alkalde von Zalamea
beim Centenarium Calderon de la Barca's.

Bei dem Christ! nach Zalamea
Ist gedrungen das Geräusch
Dieses Festes. Es zu feiern
Hab' auch ich mich sehr gesehnt,
Der Alkalde lebenslänglich
Durch den König unsern Herrn,
Doch durch Calderon noch mehr es
Wurde, durch des Dichters Werk,
Der als bester der Alkalden
Einen Bauer hingestellt.

Ich repräsentir' des Bürgers
Macht und die Vernunft, das Recht
Unterdrückter Bürgerleute
Gegen den, der es verlegt.
Bin Justiz, die ordentliche,
Tugend ohne Wappen hehr,
Und dem Kriegsmann gegenüber
Als rechtschaffner Mann ich steh'.

Sein Jahrhundert überflügelnd
Und die beiden andern selbst,
Die ihm folgten, hat Don Pedro
Als er mich schuf, wohl geträumt
Von der Festigkeit des Richters,
Von der Gleichheit vor'm Gesetz,
Von der Kürze des Proesses
Und der Privilegien End'.

Und in seinem Geiste krönend
Solchen Fortschritt, hat den Knecht
Früh'rer Zeiten er verwandelt
In den Mann, der ehrenwerth;
Hat's gethan mit diesen Worten,
Drin Ihr seine Gluth erkennt:
„Wohl dem König Gut und Leben
Soll man weihen, doch die Ehr'
Ist ein Eigenthum der Seele,
Und die hat nur Gott zum Herrn!“ —

Seine Seele sendet Strahlen,
Von lebend'gem Lichte! . . . Glänz'
Hell im Ruhm, Kastiliens Sonne!
Laßt uns rufen ihm zur Ehr'!
Und wer bei so edler Feier,
Wer bei dem erhabnen Fest,
Das geweiht dem großen Dichter,
Von Begeist'ring nicht entbrennt,
Ist — ich schwör's bei diesem Stabe! —
Ist kein Christ, kein Spanier mehr.

Die Calderonianiſchen Feste aber, diese Tage des Gottesfriedens, in denen zwei Namen: Calderon und Spanien Alles beherrschten, haben nicht bloß die Spanier, sondern alle gebildeten Nationen durch den Mund ihrer Dichter mitgefeiert, und Don Antonio Alcalde Valladares durfte den hehren Schatten Calderon's mit den Worten begrüßen:

Mira, de pueblos lejanos
vienen á ofrecerte flores
afamados trovadores

de nuestras almas hermanos:
suenan los himnos germanos;
canta el arpa provenzal,
te brindan lauro inmortal
á más de la noble Galia
desde América hasta Italia,
deste el Rhin á Portugal.

(Schau! von fremden Völkern kommen Dir Blumen zu bieten berühmte Troubadours, unserer Seelen Brüder: es tönen die deutschen Hymnen; es singt die provenzalische Harfe; unsterblichen Lorbeer bringen sie Dir außer dem edlen Gallien von Amerika bis Italien, vom Rhein bis Portugal.)

Vorüber sind die Calderonianiſchen Feſte, aber das Andenken an die Sühne bleibt, die in Spanien dem Dichter widerfahren, der myſtiſche Harfen vernahm, der den Accent der tragiſchen Muſe zu ſprechen wußte und deſſen „Luis Perez el Gallego“ vielleicht die Originalidee von Schiller's Räubern einſchließt; dem Dichter, der, weitentfernt an der Vertreibung der Moriscos mit Schuld zu ſein, in „Amar despues de la muerte“ und in „La niña de Gomez Arias“ diejenigen vertheidigt, die der verbannten Race treu geblieben, und welcher ſtets den Cultus der Ehre gepflegt, der, wenn er auch Aberglauben und Fanatismus erzeugt, doch im Leben der Völker Wunder vollbringt.

Vorüber iſt der hiſtoriſche Feſtzug, aber jeder Spanier, der ihm beigewohnt hat, muß ſtolzer und jezt noch mehr ſich als Spanier fühlen.

Vorüber ſind die Feſte des Gedankens, in denen Calderon in der Seele Aller, vom König bis zum Bettler,

vom General bis zum Gemeinen, vom Künstler bis zum niedrigsten Handwerker war und jede Körperschaft der pyrenäischen Halbinsel einen Kranz niederlegte auf das Grab des Dichtersfürsten, dessen unscheinbares Mausoleum neben der Sakristei der Kirche der Presbíteros Naturales de Madrid im umgekehrten Verhältniß zu den Verdiensten dessen steht, dem es geweiht ist, gerade wie das Haus, das er bewohnte, an die Enge des Grabes erinnert.

Vorüber sind die Feste von Madrid, in denen alle Nationen im Namen der allgemeinen Brüderlichkeit und Deutschland als das Gehirn der Menschheit begrüßt wurde.

Vorüber sind die Feste, aber Calderon, des menschlichen Ruhmes ewiges Symbol, in welchem wir Genie und Tugend zugleich lieben, bleibt, und ich rufe mit dem spanischen Dichter Don Manuel del Palacio aus:

Erst gestern vor dem Leichenstein
Zu einer Kirche Schooße,
Gleichwie bescheidne Muschel
Schließt eine Perle ein,
Beugte die Knie' das Königspaar,
Beugte die Knie' der Große,
Das Scepter zu verehren,
Das Gott verleiht allein!
Heut' bleibt vom ungewohnten Lärm
Der Wagen und Kanonen
Und von des Volkes Brausen
Und der Begeist'ring Ton,
Von Schilden und Dalmaticas
Und Fahnen zu Millionen
Nur Ein Gedächtniß übrig,
Ein Name: Calderon!

Vorüber, letzte Echo's, zieht
Der jubelreichen Klänge!
Vorüber, süße Lieder
Mit eurem mächt'gen Ton!
Vorüber, schöne Bilder, zieht,
Der Stunde Lustgepränge!
Vorüber, Eines bleibet,
Das Ew'ge: Calderon!

2. Beginn der Madrider Calderonfeier am 22. Mai 1881.

(Die Sitzung der Asociacion de Profesores Mercantiles. — Der Festaft der Universität. — Die velada der Comision ejecutiva del Centenario. — Die historische Ausstellung.)

Spaniens Genius, er lebt ganz
In drei Wundern, in drei Riesen:
In Cervantes, hochgepriesen,
Calderon, Romanzenkranz,
Freiheit, neuer Aera Glanz
Ward der Kunst von diesen Dreien.
Kann vom Tod sie nicht befreien
Werke, die von Menschen kamen,
Wird die Zeit doch der drei Namen
Ewigkeit bestät'gen, weihen!

Nach Don Ventura Ruiz Aguilera.

Um die Mitte des Mai 1881, der diesmal in Madrid ein wahrer Wonnemonat war, als ob das zauberische Valencia, als ob ganz Hesperien dorthin seine Blumen und Kränze gesandt, kam ich in der Metropole Spaniens,

der Stadt des Calderon, an, um das Gedächtniß des Dichters mitzufeiern, dessen Ideale Religion, Ehre und König, dessen Mutter Spanien, dessen Vaterland die Welt war. Am Bahnhof sah ich sie wieder, die treuen Freunde, die Brüder meiner Seele, die Dichter und Schriftsteller des gastlichen Madrid: die begeisterten Calderonsänger Don Ventura Ruiz Aguilera und Don Antonio Alcalde Balladares, von denen der Erstere gleich dem erhabenen Helden seiner Muse die Universität Salamanca seine alma mater nannte, und den Lustspieldichter Don Manuel Juan Diana, der mit seinem „Recept gegen Schwiegermütter“ zuerst einen für Poesie und Kunst schwärmenden König, Ludwig I. von Baiern, und dann ganz Deutschland ebenso wie Spanien und Frankreich ergößt. Als wäre ich einer der Ihrigen, wurde ich gleich der Comision ejecutiva del Centenario de Calderon zugeführt, die sich am 17. Januar 1881, dem 281. Geburtstag des unsterblichen Dramatikers, konstituiert und den Staatsmann und Schriftsteller Don Antonio Romero Ortiz zu ihrem Präsidenten und zu Mitgliedern die beiden Urheber des Gedankens einer Calderonfeier, Don Manuel Maria José de Galdo und Don Luis Vidart, ferner den Geistlichen Don Florencio Menendez y Gonzalez als Vertreter der von Don Jerónimo de Quintana gegründeten Congregacion de Presbíteros naturales de Madrid (Congregation der aus Madrid gebürtigen Geistlichen), der Calderon angehört hatte und die seine sterblichen Ueberreste und sein Gedächtniß bewahrt, den Generallieutenant Don Miguel Trillo Figueroa als Vertreter des Heeres, welches ja auch den großen Dichter in seinen Reihen sah, und außerdem Don Emilio Arrieta, den Direktor der Escuela de Música y Declamacion, und Don Andrés Borrego, den Dekan der Ma-

drider Presse, zu Mitgliedern zählte und Don Jesus Pando y Valle zum Sekretär hatte. Diesen Männern vor Allem gebührt der Ruhm, Spaniens und Madrid's Annalen durch ein wahres Nationalfest bereichert zu haben, welches Jeden, der es gesehen, zu dem Ausruf begeisterte: „Das Spanien des 19. Jahrhunderts ist die würdige Tochter des Spaniens Calderon's.“ Sie haben durch den Feuertreuer, mit dem sie alle Spanier erfüllten, die Charakteristik zu Schanden gemacht, die R. Gil D'Horio y Sanchez in der „Correspondencia Musical“ vom 25. Mai 1881 von den heutigen Spaniern im Gegensatz zu denen früherer Zeiten entwirft, wenn er in seinem Aufsatz: „El mayor monstruo. los años“ (der Ungeheuer Größtes die Jahre) sagt: „Die Spanier jener Jahrhunderte (der Zeit der Epopöen von Granada, Pavia, Stumba und Lepanto) glauben, sie sind fanatisch, stürzen sich in jede Art aufregender, wenn auch oft unfruchtbarer Thaten und leben von der Einbildungskraft. Die heutigen Spanier sinnen, berathen, sprechen und rühren sich nicht: sie leben von der Verstandesthätigkeit. Damals wurde ein toller Streich ohne Ueberlegung gethan, auf jede Weise gethan; heute wird etwas Gutes, etwas Nothwendiges, vom gesunden Menschenverstand Eingegabenes gedacht, viel besprochen und nicht gethan. Wir haben den Don Quijote begraben und den Sancho Panza zur Hochschule erzogen.“ Es war gut, daß jene Männer, die Calderon heute zu seiner Apotheose verhalsen, nicht an die Worte dachten, die ein 16jähriger Knabe, Julio Lombela y Campos, in der Madrider „Ilustracion Española y Americana“ vom 8. Mai 1881 schrieb: „Calderon ist träumend gestorben, und es ist nicht möglich ihn aufzuwecken. Errichtet ihm Piedestale, feiert sein Centenarium mit prunk-

reichen Festen, strengt all Euren Geist an, um einem so erhabenen Dichter die verdienten Ehren zu zollen, und Ihr werdet es nicht erlangen. Die Welt wird sein Haupt nicht mit der Aureole der Begeisterung zu umgeben vermögen, denn wenn sie dem großen Manne zujauht, wenn sie ihn bewundert und seinen Namen mit Liebe und Verehrung ausspricht, wird Calderon schweigsam und kalt bleiben und sein Drama wird der Menschheit zurufen: En este mundo todo es sueño (In dieser Welt ist Alles Traum!) Und der Kampf wird beginnen zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen, zwischen dem Himmel und der Erde, zwischen dem Genius und dem Ruhm, zwischen Calderon und der Welt, zwischen dem Traum des Lebens und *La vida es sueño*.“

Noch ehe der 25. Mai, der erste Tag des Centenariums, erschien, an welchem das Concert der Huldigungen für Calderon begann, 20000 Teppiche von den Balkonen herabhingen und 80000 Lichter brannten, befand sich, dem Ausdruck des Alcalde von Madrid Don José Abascal zufolge, das Gehirn des literarischen Europa in Madrid, war Festfreude auf jedem Antlitz zu lesen, und ertönte jede Sekunde auf der *puerta del Sol* der Name Calderon's von den Lippen der Verkäufer und Verkäuferinnen Calderonianischer Dramen und Festprogramme. In allen Schaufenstern prangte des Dichters Bild, und die schönen Kränze waren ausgestellt, die ihm die Verehrung geweiht. Das kleine vierstöckige mit Balkonen versehene Haus Nr. 95 der *calle Mayor*, in welchem Calderon gelebt und gestorben,*)

*) Dies Haus liegt in dem ehemaligen Bezirke der *Platerias*, in welchem die Gilde der reichen Madrider Goldschmiede wohnte. Wer athmet nicht hier das Arom der Unsterblichkeit, wer da weiß

und das so enge war, daß, wie Don José Fernandez Bremon sagt, wenn Calderon's Leichnam hätte fühlen können, er keinen Unterschied wahrgenommen haben würde zwischen der Enge des Grabes und seiner früheren Wohnung; dies kleine Haus, sage ich, wurde vollständig von einer Trauerdekoration bedeckt. Dieselbe zeigte zwei durch einen Streifen mit einander verbundene Obelisken, die Titel der Hauptwerke Calderon's, sein Bild, von der Fama und der Unsterblichkeit getragen, und die Worte: „Heute vor zwei Jahrhunderten erwachte in diesem niedern Hause zur Unsterblichkeit der Dichter von „Das Leben ein Traum.“ Und weiter unten las man die Inschrift: „Das Volk von Madrid seinem berühmten Sohne Don Pedro Calderon de la Barca.“

Den churrigueresken Stil zeigte die Dekoration der Fagade des Universitätsgebäudes, welche Calderon's Bild, von zwei Engeln und zwei Göttinnen der Fama umgeben, uns vorführte, sowie Scenen aus „Das Leben ein Traum“, „Der Alkalde von Zalamea“ und „Der wunderthätige Magus“, das klassische Vitor, welches die Studenten jener Zeit bei jedem fröhlichen Ereigniß auf die Wände der Universitäten schrieben, die Portraits von Philipp IV. und Alfonso XII. und die allegorischen Figuren der Fakultäten.

In der calle de Alcalá aber war in einer Höhe von 70 Fuß ein Berg, der Helikon, errichtet, vom Tempel der Muses gekrönt, in dessen Mitte Don Pedro Calderon de la Barca erschien, umgeben von der komischen und der tra-

daß in diesem Bezirk Calderon starb und Lope de Vega am 25. November 1562 geboren wurde (nämlich in der puerta de Guadalajara, en casas de Jerónimo de Soto, wie sein Biograph Montalvan sagt und, wie D. Ramon de Mesonero Romanos gefunden, in der calle Mayor No. 82)?

gischen Muse, während auf dem spiralförmigen Wege zu diesem Tempel von elliptischer Form die Fama sichtbar wurde und Spanien mit dem Finger auf Calderon wies. Und am Fuße des Berges befanden sich allegorische Trophäen und eine Calderon, den Ritter, Soldaten, Priester und Dramatiker ehrende Inschrift.

Glücklich die Asociacion de profesores mercantiles, denn ihr war es beschieden, die erste zu sein, die dem Dichter huldigte, den einst Luzan und Moratin angegriffen und Sismondi den Poeten der Inquisition genannt. In dem Saal der Spanischen Bank fand die Festlichkeit am 22. Mai Vormittags statt, durch die Gegenwart reizender Damen verherrlicht und durch ein Orchester von 60 Musikern verschönt. Er, der im Parlament wie auf dem Lehrstuhl sich den Ruf eines der ersten Redner Spaniens errungen, Don Joaquin Maria Sanromá, hatte den Vorsitz, und die Ehre, an seiner Seite zu sitzen, wurde dem Vertreter Deutschlands, dem Verfasser dieses Büchleins, zu Theil. Don Ruperto Esteban de San José begann mit der Verlesung einer historischen Studie über den Handel im 17. Jahrhundert und sprach so gut und schön zu den Landsleuten des Cervantes und Calderon, des Solís und Zobelanos, indem er sich an Perikles erinnerte, der jedesmal wenn er zu seinen Landsleuten redete, zu sich selber sagte: „Bedenke, daß Du zu Griechen, zu Athenern sprichst.“ Nach Verlesung einer preisgekrönten Schrift über die Organisation der Handelsschulen aber kam die Krone des Ganzen, die zündende Rede Sanromá's. Er zeigte, daß sich in Spanien der Handel auch mit der Literatur verträgt, daß die Künste am meisten unter handeltreibenden Nationen und unter dem Schutze der Kaufleute geglänzt; daß England, ein Handels-

volk, den Shakespeare erzeugt; daß in Tagen, nicht ferne der Zeit Calderon's, sich das kaufmännische Genua mit Marmorpalästen geschmückt; daß das merkantile Venedig seine Tempel mit bewundernswürdigen Denkmalen geziert und einen Tizian und Tintoretto, einen Veronese, die Palmas und Sanjovino zur Blüthe gebracht, und daß auch heute die merkantile Generation Spaniens Athenäen gründet, Lehrstühle eröffnet und literarische Wettkämpfe feiert, und daß das, was sie zum Centenarium Calderon's thut, ein Symptom dafür ist, daß sie stets Allem zu entsprechen weiß, was es im Lande Großes, Edles und wahrhaft Patriotisches gibt. „Was ist ein Centenarium?“ ruft der Redner aus und fährt dann fort: „Dem Anschein nach ist es bloß eine Erinnerung der Liebe, einem großen Genius, einem auserwählten Sohne des Vaterlandes dargebracht. Aber in Wirklichkeit hat es einen höheren Sinn. Ein Centenarium ist die feierliche Herausbeischwörung eines Jahrhunderts durch ein anderes; es ist die Familie, die zeitweise ihren Stammbaum sucht und befragt; es ist das Kind, welches das Geheimniß seiner eigenen Kraft zwischen Staub und Gebein unter dem Leichentuch seines Vaters sucht. Und da die Völker nur das zu erfassen vermögen, was sie sehen, was sie mit Händen greifen, was mit Macht ihre Augen oder ihre Phantasie trifft, so sucht das Jahrhundert der Nachkommen im Jahrhundert der Vorfahren eine Gestalt, einen Koloß, eine erhabene Personifikation, die es lebendig wieder spiegelt, und dann wird das Jahrhundert Fleisch, und das Wort des Fleischgewordenen Jahrhunderts geht auf die zukünftigen Generationen über zum Staunen und zur Erbauung der Völker. Calderon nimmt als Dichter den ganzen Raum des 17. Jahrhunderts ein: er ist ein Stern, der mehr als 60 Jahre lang mit

vollem Licht an unserem Horizonte glänzt. Das 17. Jahrhundert war der Anfang und auch der Grenzstein unseres Verfalls. Wir gewannen nicht mehr jene gewaltigen Schlachten früherer Zeiten. Amerika, das wir unser nannten, war ein Amerika für die Anderen. Wir bauten keine Schiffe, sie verfaulten uns; wir gründeten keine Universitäten, wir gründeten Klöster; unsere Wissenschaft verlor sich in den unbestimmten Regionen der Mystik; unsere Religion wurde immer finsterner, fanatischer und terroristischer; unsere Sprache, die reiche Sprache des Cervantes, verlor ihren Glanz, ihre ursprüngliche Glätte und Schönheit. In so unglücklicher Lage aber gewährte das Schicksal Spanien Eine mächtige Hilfsquelle: die Kunst. An die Kunst klammerten unsere Großväter voll Verlangen sich an; durch die Kunst lebten und glänzten wir; durch die Kunst rettete unsere Nationalität ihren Ruhm und den alten Glanz ihres Namens, wie jene Damen, die, immer elegant und früher schön, in den Geheimnissen der Toilette ihren natürlichen Schutz gegen die Unbilden der Jahre suchen. Die gegenwärtige Generation hat sich nach einem Typus umgesehen, der jenen ästhetischen Moment, jene Kunstepoche der spanischen Nation in vollendeter Weise personificire. Zu diesem Typus hat sie Calderon de la Barca erwählt. Ist die Wahl zutreffend? Unzweifelhaft ist sie's, denn, wie Harzenbusch sagt, ist Calderon derjenige, der am besten den Nationalcharakter in seinem wahren Ausdruck und in seiner edlen schönen Erscheinung darstellt. Verfolgt in den Blättern Calderon's die historische Kindschaft vom Spanier des 17. Jahrhunderts bis zum Spanier des 19. Jahrhunderts und Ihr werdet etwas Eigenthümliches gewahren. Unsere Formen haben gewechselt, der spanische Fond ist unverändert geblieben. Nicht mehr jene schmucken,

händelsüchtigen Galane, aber unter der prosaischen Tracht der unsren fühlt Ihr den Stolz und die ererbte Würde der Race schlagen. Nicht mehr jene famosen Vermummungen in schwarze Mäntel, jene vergoldeten Gitter, jene verrätherischen Jalousien, aber bei unsren in freier Luft erzogenen Weibern werdet Ihr jene Züchtigkeit und Ehrbarkeit bemerken, die schon damals lebhaft gegen gewisse von Fremden eingeführte Sitten abstach. Liebeshändel unter Kavalieren werden nicht mehr in einem dunkeln Gäßchen, beim Schein der klassischen Laterne, unter dem historischen Heiligenbild angesetzt; aber noch oft wird bei uns die Liebe in Blut ertränkt, die Eifersucht in Gift aufgelöst und die Ehre mit dem Degen verfochten, und auf dem Grund unserer Gesellschaft besteht noch eine gewisse Frömmigkeit, die sehr der Intoleranz gleicht, und es gibt politische Kabalen, die an die besten Intriguen am Hof der Philipps erinnern, und Favoriten gibt es, nicht der Könige, sondern des Glückes, die für Genies gelten möchten, und öffentliche Lustbarkeiten gibt es, so brutal wie die der früheren Zeit. Und die beim Publikum beliebtesten Dichter sind die, die am besten an den Calderonianischen Chelns erinnern. Aber ist damit gesagt, daß wir Spanier nicht die Söhne unseres Jahrhunderts sind? Wir sind es, und zwar seine ächten Söhne. Fern sei es von mir, das Gegentheil zu behaupten. Nur in dieser Mischung von Altem und Modernem, von Gebildetem und Rohem, von Bäurischem und Feinem, erscheint gerade der typische und hervorragende Bestandtheil unserer Race. Das gegenwärtige Jahrhundert ist ein denkendes, diskutirendes und praktisches, und wir sind es auch. Das gegenwärtige Jahrhundert neigt sich einerseits zu hoher Spekulation, andererseits zur Industrie; und zur Wissen-

schaft und Industrie neigen auch wir uns mit besonderer Vorliebe hin. Täusche ich mich nicht, so ist dies die heilsamste Lehre, die wir aus dem Centenarium schöpfen können. Wenn es im Jahrhundert unseres größten Verfalls unsterbliche Geister gab, welche unserem Namen neuen Glanz verliehen, was können wir nicht thun, die ein wiedergeborenes Spanien überkommen, wir, die wir alle Elemente des modernen Lebens für uns haben, die Gleichheit, die keinen Abstand zuläßt, die Association, die keinen Widerstand zuläßt, die Nationallehre, die nicht einmal Discussionen gestattet? Was können wir nicht thun, die wir mehr als das haben, etwas was noch größeren Werth als alles das hat, die belebende Luft der Freiheit? In wenigen Tagen werden wir den großen historischen Festzug sehen. Wenn Calderon's Büste, im Triumph durch die Straßen von Madrid geführt, sich plötzlich beleben könnte, wenn ein Funke jenes großen Geistes mit einem Male aus seinen Augenhöhlen strahlte, welche Dinge, welche Wunder würde er nicht anzustauen haben, ohne aus der ersten unserer Straßen herauszutreten? Der Lozoya, der in unterirdischen Galerien durch unsere Stadt fließt; die Gasbrenner, welche die Nacht erwarten, um sie in die Sonnenhelle des Tages zu verwandeln; die elektrischen Nerven, welche die Lüfte durchschneiden, um unseren Jubel in die Provinzen und in's Ausland zu tragen: Wunder über Wunder, eine Ueberraschung nach der andern! Das, würde der große Dichter sagen, hätte man zu meiner Zeit weiße oder schwarze Magie, Satans- oder Zauberkunst genannt. Das, würde Calderon sagen, ist der Traum des Lebens für mich, der „das Leben ein Traum“ geschrieben! Das, würden wir ihm erwiedern, nennen wir heute einfach Produkte der Industrie. Und wer hat diese Werthe her-

beigeschafft, wer hat sie vertheilt, wer hat sie kombinirt? Einzig und allein der Handel. Wer hat daher ein besseres Recht als der Handel und die Industrie, um dem erhabenen Schatten Calderon's die Ehren des 19. Jahrhunderts zu erweisen?"

Das ungefähr war die Rede Sanromá's, aber zu Anfang sprach er einige Worte, die ich gerne auslasse, soweit sie von mir selber handeln, aber nicht auslassen darf, insofern sie Deutschland zum Ruhme gereichen. „Was Ihr seid, was Ihr gethet, Profesores mercantiles“, hub der Redner an, „zeigt Euch die Gegenwart eines Ausländers, des Doktor Faßtenrath Deutschland grüßt Euch, grüßt Ihr Faßtenrath!“ Da erhob sich Deutschland zur Ehre und zum Gruße die ganze Versammlung und klatschte stürmischen Beifall, unendlicher Jubel erfüllte meine Brust, und gleich wollte ich antworten im Namen meines Vaterlandes und meinen Dank freudig hineinschmettern in das festliche Haus, aber noch lange war der Redner nicht fertig.

Endlich aber durfte ich dem Drange des Herzens genügen, und da ich schon vor zwei Jahren gewagt vor den ersten Professoren und Akademikern von Madrid im Ateneo einen Vortrag in spanischer Sprache über den Kölner Dom zu halten, so wagte ich es auch jetzt als Vertreter Deutschlands beim Calderonfest in das schöne Idiom des Cervantes, in die Sprache meines Adoptivvaterlandes, meine ganze Seele zu legen. Ich überbrachte Spanien die Grüße vom Vaterlande Goethe's und Schiller's und sprach mit südllicher Gluth von dem, was Deutschland, mein Vaterland, für Calderon gethan, diesen Paladin der Liebe und Ehre, diesen Titan des Gedankens, dessen gesegnetes Gedächtniß die Freude der spanischen

Geschichte ist und der aus dem Leben Spaniens einen Traum, einen Traum des Ruhmes gemacht.

Dann ging es zur Universität, wo eine Festlichkeit zu Ehren Calderon's unter dem Vorsitz des Königs im Beisein der Königin und der drei Infantinnen von Spanien, Doña Isabel, Doña Paz und Doña Eulalia, stattfand. Auf den Bänken der Estrade saßen die Madrider Doktoren in ihren schmucken, jenach der Fakultät, der sie angehörten, verschiedenartigen Mänteln, und in der ersten Reihe Angesichts der Majestäten der Rektor der Universidad Central, Písa Pajares, und neben ihm der Vertreter Deutschlands, dem jetzt in diesem Büchlein die Bewunderung für Calderon die Feder führt. In der Mitte der Estrade war auf einem kleinen Piedestal die Büste des großen Dichters zu schauen. Der feierliche Akt begann mit den Worten des Ministro de Fomento, Sr. Albareda: „Se. Majestät der König erlaubt den Anwesenden sich zu setzen und den Doktoren sich zu bedecken“. Dann wurde eine Symphonie gespielt und der Dekan der philosophischen Fakultät Don Francisco Fernandez y Gonzalez las seine Rede, in der er Calderon pries und als seine deutschen Bewunderer und Interpreten die beiden Schlegel, von der Malsburg, F. Wilhelm Schmidt und Keil, Solger, Lemcke, von Schack, Koberstein und Rosenfranz lobend erwähnte und es wahrscheinlich machte, daß Calderon, der Stolz der Universität Salamanca, als 14jähriger Knabe Bögling der Universität von Alcalá de Henares war, denn in den Matrikelbüchern der letztgenannten Hochschule, welche im Archiv der Madrider Universität aufbewahrt werden, erscheint unter den Immatrikulirten „Po. Calderon de Madrid ed 14.“ Zudem heute die Universität Madrid, bemerkte der Redner, Calderon nach seinem Tode

frönt, thut sie dasselbe, was die Escuela Complutense dem Figueroa für seine lyrischen Gedichte, dem Luis Galvez de Montalvo für sein bukolisches Poem „El Pastor de Filida“, was Griechenland seinen ausgezeichnetsten Rednern, was Rom auf dem Kapitol dem Virgil gethan, und wie am 8. April 1341 Petrarca und 1552 von der Universität Alcalá Benito Arias Montano gekrönt worden, so schmückt jetzt die Universität Madrid Calderon am Säkulartage seines Todes mit dem Kranz der Poesie. Nach dieser Rede wurden die Namen der Söhne der Madrider Universität proklamirt, die als Sieger aus dem von der alma mater zum Ruhme Calderon's eröffneten poetischen und musikalischen Wettstreit hervorgegangen. Jeder der jugendlichen Sieger empfing, vom Publikum freundlich begrüßt, den Preis aus des Königs Hand und mehrere Gedichte wurden von ihren Verfassern selbst vorgetragen. Rührend war es zu sehen, daß sich unter ihnen auch einer befand, der blind war wie der Sänger von Smyrna, der Meister der gesammten europäischen Literatur, und mein Auge füllte sich mit Thränen, als ich aus dem Munde des jungen Blinden, mit Namen Cándido Rodriguez Pinilla, die Schlußworte seiner Decimen vernahm: „Spanien komm, und Deinem Calderon mögen heilige Huldigung mit ihrer beredten Sprache die Thränen Deiner Augen zollen!“

Es mögen hier ein paar Decimen eines anderen der preisgekrönten Studenten, des Atanasio Moralesin Soto, in meiner Nachbildung Platz finden:

An Calderon.

Zweie nur bei uns erreichen
Dich in Tagen, die vergangen,
Denn nur Deinem Ruhmesprangen

Lope und Cervantes gleichen.
Zwischen Beiden ehrenreichen
Platz hat man Dir zuerkannt.
Stets dem Guten zugewandt,
Sprachst Du's aus in jedem Drama,
Daß der König geht der dama,
Gott geht vor dem Vaterland!

Du hast, von der Hoffnung Strahl,
Von des Glaubens Licht erfüllt,
Die Geheimnisse enthüllt
Unsres Erdenseins zumal.
Und vor Dir bleibt keine Wahl
Unsrer Seele: sie steht still!
Das entflammte Weltall will,
Bringst Du Dramen, hohen Ruhm,
Bringst du Autos, Märtyrthum,
Daß der Sehnsucht Gluth es still'!

Auf den Vortrag der Poesien folgte eine schöne Komposition aus dem 17. Jahrhundert, ein Chor für Singstimmen, vom Madrider Orfeon vorgetragen.

Mehr indeß als die vorgelesenen Dichtungen, denen es an Neuheit der Gedanken fehlte, befriedigte die ausgewählte Zuhörerschaft ein nach Art der poetischen Akademien des 17. Jahrhunderts von dem Direktor und Professor der Escuela Superior de Diplomática, Don Juan de Dios de la Hada y Delgado eigens für das Fest gedichteter Dialog, in welchem zwei spanische Studenten, Licio und Aurelio, über Moral und Verdienste der Calderonianiſchen Stücke streiten. Der Verfasser nennt seinen

Dialog: „Vitor á Don Pedro Calderon!“ (Hoch Don Pedro Calderon!)

Meine Uebertragung möge hier folgen:

Hoch Don Pedro Calderon!

Einzige Scene.

Licio und Aurelio.

Licio: Hochansehuliche Versammlung,
Die Du eine würd'ge Gabe
Vorbereitet zu dem Ruhme
Calderon's, Ruhm dieser Aula,
Da Du akadem'sche Sitzung
Willst in diesem Wettkampf haben,
Zur Erinnerung an jene,
Die sich damals einen Namen
Machten, einen wohlverdienten,
Weil sie fein und wirksam waren,
O verzeih', wenn ich, so hohe
Pflichten zu erfüllen trachtend,
Das ersehe mit dem guten
Willen, was dem Geiste mangelt.
(Er liest.)

Calderon.

„Ich staun' als hehres Musterbild ihn an,
Der tren als Christ, als Ritter war vollendet!
Als er erfüllt, wozu er ward gesendet,
Bezeichnet ew'ger Lorbeer seine Bahn.

Ein Wunder, unbegreifliches Arkan,
Vermocht' so viel sein Genius, der uns blendet,
Das er aus sich das Göttliche uns spendet,
Und hat's doch nur mit Menschenkraft gethan!

Die Schöpfungen, die tauſende, die leben
Durch ſeinen Hauch, als Frucht der Erde bringen
Die Tugend, die er ihnen eingegeben,

Und mochte ſeinen Leib der Tod bezwingen,
Den hehren Namen ſie zum Licht erheben
Und ſchreiben ein ihn in der Zeiten Schwingen!“

Aurelio: Zwar verſtändig ſind die Bilder
Und des Sinngedichtes Sprache,
Doch verdienet der nicht ſolchen
Lobſpruch über alle Maßen,
Der das Idiom Kaſtiliens
Quälte mit geſchraubten Phraſen,
Mehr als Góngora in Worten
Dunkel gleichwie in Gedanken.

Licio: Wer nur auf die Oberfläche
Wellenreicher Waſſer ſchauet,
Findet die Korallen ſchwerlich,
Die ſie auf dem Grund bewahren;
Wer vom Vogel bloß die Flügel,
Die gefalteten, betrachtet,
Wird ſein Fliegen ſchlecht begreifen,
Wenn er ſteigt zum Himmelsraume;
Wer da bloß die Roſe anſieht,
Statt zum Ruß ſich ihr zu nahen,
Der wird ſchlecht den Duft verſtehen,
Der erhöht ihren Zauber;
Und wer bloß die Form ſieht und ſich
Nicht vertieft in den Gedanken,
Zu den Sinn nicht eindringt, der erſt

Seinen Werth bestimmt, den wahren,
Der sieht kaum was seine Denkkraft
Mag erschauen, wenn sie wach ist.
Wohl wußt' auch der große Dichter,
Daß das Künsteln eine Farce,
Und es tritt in seinen Werken
Darum selten nur zu Tage,
Ohne daß der Gracioso
Ihm mit Spott und Wisesanmuth
Trefflich diene, die viel besser
Wirken als der Lehren tausend.

(Nach einer kleinen Pause.)

Philosoph in jenen Stücken,
Die voll Mythen sind und Zauber;
Philosoph in den Komödien,
Die heut' richt'ger heißen Dramen,
Stets hat er erhab'ne Ziele
Und erreicht sie. Seine Autos,
Die dem Sakrament geweiht,
Feiern, halten hoch den Glauben;
Selbst in den Intriguenstücken
Sind der Lehren viel enthalten.
Im „sing'aten Astrolog“, in
„Schwindeleien macht der Arme“
Wie beredt hat er gezeißelt
Den Betrüger und den Gaudieb!
Und der Aberglaube findet
Seinen Wahn, den abgeschmackten,
Abgethan in „Dame Kobold“
Gleichwie im „Galan fantasma.“
Und zum Zeichen, daß ein wirksam

Mittel er für Alles habe,
Hat im Stück: „Was ist vollkommner?“ *)
Auch der Dichter strenge Mahnung
Für den Stolz einfält'ger Schönen,
Für Unwissenheit, die prahlet.
Liebe zur Gerechtigkeit, die
Unpartheiisch, ohne Makel,
Hat sein „Schultheiß Zalamea's“
Tief mit ew'ger Schrift gegraben.
Synthesiß des hohen Geniis,
Der die ganze Welt umspannet
Von den edelsten und höchsten
Zu den niedern Leidenschaften,
Hebt empor auf Glaubensflügeln
Uns sein „Wunderthät'ger Magus,“
Hebt „Es ist ein Traum das Leben“
Zu dem Tieffinn der Betrachtung
Den Gedanken zu Regionen,
Zu Regionen, unerschaffen,
Wo zu viel ist die Materie
Und wo es dem Geiste mangelt,
Denn es kann der Flug nicht folgen
Schöpfungen, so hoherhaben,
Und allein an der Bewund'ring
Muß er sich genügen lassen.

(Nach einer kleinen Pause.)

Die Natur der Menschen schildert
Calderon in seinen Dramen,

*) Das Stück heißt: Cuál es mayor perfeccion hermosa ó discrecion?

Wie sie liebt in seiner Zeit und
Sich gefrent in seinen Tagen.
Schilderer des Menschenlebens,
Hat zu malen er's verstanden
Mit dem Wahn, den sie beweinen.
Mit der Größe, drob sie staunen;
Arzt der Ehre, welche seinem
Vaterlande gab das Dasein,
Wenn geschickt er zeigt die Wunde,
Thut er's nur, daß sie erlange
Heilung durch den Hoffnungsbalsam,
Den Religion gibt, die erhab'ne.

Murelio: Dieses leugn' ich. Niemals konnte
Religion, die gottentstammte,
Vollmacht zu Verbrechen geben,
Vollmacht zu der Menschen Rache,
Denn wer ob der Ehre tödtet,
Tödtet gegen Gottes Sayung.
Ehre ist der Menschen eitles
Und veränderliches Traumbild,
Doch des Herrn Gebot ist ewig,
Denn von Ewigkeit befaht er's.
Und für Calderon ist Ehre
Selbst der Seele vorgegangen;
Folglich, als er seines Namens
Größe wollt' zum Gipfel tragen,
Schloß, mehr menschlich er als göttlich,
Er die Seele für den Balsam.

Licio: Ich mach' Unterschied: wenn Ehre
Form des Hochmuths ist, nichts anders.

Nur auf Dünkel und auf Worte
Ihre ganze Größe bauet,
Geb' ich's zu. Doch wenn die Ehre
Auf der Tugend ruht, der starken,
Wenn sie Form ist leichtzerbrechlich
Eines Wesens ohne Makel,
Leugn' ich, denn sie hochzuhalten,
Wird dann Gott so wohl gefallen,
Wie das reinste der Gebete,
Welches ihm die Unschuld darbringt.
Als ein Christ hat diese Ehre
Calderon stets hochgehalten;
Dieser Ehre wird Verehrung
Stets gezollt von dem Rechtschaffnen.
Dieses ist des Guten Ehre
Und die Ehre ist's von Spanien.
Geb' der Himmel, daß uns immer
Solche Ehre mög' entflammen,
Und daß Calderon noch lebte
Und uns lehr', sie hochzuhalten!

Aurelio: Ich beharre drauf. Begriffe
Von der Ehre, so erhaben,
Können mit den Sitten seiner
Weiber sich nur schlecht vertragen.

Vicio: Dieses leugne ich von Grund aus.
Niemals in Don Pedro's Dramen
Ist der Ehebruch getreten,
Denn weil einzig durch Gedanken,
Durch verwegene, die Reinheit
Sich verdunkelt seiner Damen,

Gab er, da geheim der Schimpf war,
Ihnen auch geheime Rache,
Denn es war damals nicht Mode,
Sie zu ziehn an's Licht des Tages,
Denn ihr Angesicht zu zeigen,
Machte selbst Anfechtung schamroth.
Wenn bei ihm verliebte Mädchen
Liebeschwärmereien nachgeh'n,
Suchen immer sie nach Gründen,
Zu entschuldigen ihr Wagen,
Und es ist sogar die Ehe,
Die solch Schwärmen reinigt, manchmal
Büchtigung vergangnen Leichtsinns,
Leichten Lebenswandels Strafe.

Aurelio: Selbst so kräftige Beweise
Können ihn nicht ganz entlasten,
Denn noch Flecken gibt's, die trüben,
Was du Großes an ihm anstaunst.

Licio: Doch ich find' sie nicht. Sollt' Einer
Auch an seinem Ruhm sie schauen,
Ohne Flecken wirst Du sehen
Nicht einmal der Sonne Strahlen!

Aurelio: Gib doch nach!

Licio: Ich unterliegen?
Die Vernunft läßt es nicht zu.

Aurelio: Vicio, Du siegest, Du,
Denn Du ließt Dich nicht besiegen*)
Ich wollt' prüfen, ob gediegen
Deines Staunens Grund möcht' sein.
Und ich sah sofort es ein:
Kaum that Dein beredter Mund
Der Bewund'ring Gründe kund,
Waren Deine Gründe mein.

Calderon, o Geist, von Funken
Jenes ew'gen Lichts erhellt!
Seele, die, in Traum versunken,
Sah jenseits des Traums der Welt!
Dort sahst Du das Leben; trunken
Warst so von Begeist'ring Du,
Deine Gluth, sie war so groß,
Daß, als in des Grabes Ruh'
Lag Dein Leib, aus Todeschooß
Du flogst bessrem Leben zu.

Vicio: Vom Geborenwerden bis
Zu dem Tod ist's ungewiß,
Was das Wahre von den beiden,
Ob das Bleiben ist das Scheiden,
Ob das Scheiden Bleiben.**)

*) Der Dichter wendet hier die Worte an, welche der Dämon in Calderon's „Wunderthätigem Magus“ zu Justina spricht. Dieser sagt nämlich: Venciste, mujer, venciste,
Con no dejarte vencer.

**) Dies sind die Worte einer Decime aus Calderon's Gedicht „An den Tod,“ in welchem die Kürze des Lebens mit den Versen veranschaulicht wird:

Weiß kein Mensch. Doch sonder Bangen
Kann die Seele ihre Bahn
Wandeln, die stets voll Verlangen
Nach dem Guten, himmelan
Blickend, durch die Welt gegangen.

Drum nicht in Vergessensnacht
Ruht er in des Grabes Raum;
Ob er schläft im ew'gen Traum,
Ist sein Geist noch, der da wacht.
Ueber seinem Grab mit Macht
Sich die Wahrheit hoch erhebt,
Die mit glühendem Verlangen
Sein Gedächtniß, daß es lebt,
Seines Ruhmes lichter Prangen,
In die Ewigkeiten gräbt.

Wunder ward er hoch und hehr
Durch drei Formen auserlesen,
Die nur eins in ihrem Wesen:
Das ist Liebe, Glauben, Ehr'.
Des Gewissens Ernst eint' er
Glühender Inspiration,
Licht war er der Religion,
War der Ritter Stolz und Bier.
Heil, ruft Heil, Genossen Ihr,
Heil Hispaniens großem Sohn!

Dies war der Dialog, der, in Romanzenform beginnend, ein Sonett bringt, dann scholastische Discussionen im Geschmack des 17. Jahrhunderts mit ihrem „folglich“

Desde el nacer al morir,
Casi se puede dudar
Si el partir es el parar,
O el parar es el partir.

und „ich unterscheide“ enthält und mit Decimen schließt. Trefflich vorgetragen wurde der poetische Dialog von zwei Schauspielern, Don Manuel Catalina und Don Pedro Ruiz de Arana, die zum Schlusse unter den Klängen einer Calderon-Hymne die Büste des Dichters bekränzten. Darauf überreichte der Rektor der Königin und den Prinzessinnen kostbare Bouquets, und als würdige Gemahlin des Königs, der ein Herz für Poesie hat, der Dramen von Calderon und Schiller auswendig weiß und die Majestät der Intelligenz dadurch ehrt, daß er gleich seinen Vorgängern Carlos I. und Philipp die Ateliers der Künstler besucht, huldigte die Königin in sinnigster Weise dem Genius Calderon's, indem sie, am Piedestale vorüberschreitend, ihren Blumenstrauß fast unbemerkt auf dasselbe niederfallen ließ. Wer es aber sah, pries die Zartheit der königlichen Frau, die so schön den zu ehren wußte, der in seinen bewunderungswürdigen Versen den spanischen Nationalcharakter widerspiegelt, ebenso wie Velazquez und Murillo in ihren herrlichen Bildern das Licht des spanischen Himmels gemalt.

Abends gab die Comision ejecutiva del Centenario im Teatro Real in Gegenwart der Majestäten eine glänzende velada, deren musikalischer Theil indeß — besonders durch das zauberhafte Spiel des Klaviervirtuosen Tragó und des Geigerkönigs Sarasate, der ebenso wie der Fürst der Tenore, Gaharre, Pamplona seine Vaterstadt nennt — bemerkenswerther war als der poetische Theil.

Zur Calderonfeier gehörte aber auch die große von den Granden von Spanien veranstaltete, am 22. Mai eröffnete historische, archäologische und numismatische Ausstellung, die sogenannte Exposicion de arte retrospectivo. Dort in krystallener Urne prangt mit den Schlüsseln

von Tunis das Schwert des Don Alvaro de Bazán, ersten Marqués de Santa Cruz, ein wahres Poem nationalen Ruhmes, und gleichfalls in krystallener Urne das Helden-schwert jenes edlen Don Alonso Perez de Guzman el Bueno, der dem Mauren, der ihm den Sobu tödten will, wenn er, der Vater, die Feste nicht übergebe, den Dolch zuschleudert, den er mit seinen Thränen benetzt, indem er ihm die Worte zuruft: „Tödte meinen Sohn, aber erwarte nicht, daß ich den Platz übergebe.“ Dort sind die Krönungen der Tellez de Giron, von denen der Romancero singt. Dort sind auch das Schwert des Alvarez de Toledo, Herzogs von Alba, die Fahne des Don Miguel de Tanendo, die Gebetbücher des katholischen Königspaares, Karl's V., Philipp's II. und Philipp's III., historische Bücher, die der Königin gehören, und eine Menge glorreicher Zeichen der edelsten Geschlechter der ritterlichen Nation, deren siegreiche Waffen den Völkern Gesetze schrieben. Hier die Namen von einigen dieser berühmten Geschlechter: es waren die Fernan-Núñez, Esteva, Camarasa, Medina Sidonia, Valmediano, Alba, Dinna, Pino Hermoso, Benifano, Alcañices, Zástago, Heredia, Bendaña, Vega de Armijo, Cerralvo, Torreçilla, Bailén, Superunda, Tendilla, Huéscar.

Gleich den Granden, den Gelehrten, den Studenten und den Profesores Mercantiles ebrien auch die Handeltreibenden den Dichter, indem sie in der calle del Principe 15 Bogen errichteten, die, mit den Attributen der Komödie und des Handels, mit Calderonianischen Versen und den Titeln seiner Werke geschmückt, Nachts im Glanz der Illumination gleich einem hellleuchtenden Gewölbe erdienten und der ganzen Straße ein phantastisches Aussehen gaben.

3. Fortsetzung der Calderonfeier am 23. Mai.

(Die Sitzung des Congreso de Arquitectos. — Die Sitzung der Academia Española. — Die lyrisch-dramatische velada (Abendunterhaltung) der Escuela Nacional de Música. — Die Madrider Theater).

Du starbst, o Calderon, und Dich beweinen
Muß unsre Bühne. Köunt' ich Dir das Leben,
O Dichter, wiedergeben mit dem meinen,
Ich würd' mein Leben Dir, nicht Verse geben!

Je länger ich im Buch geblättert habe
Der spanischen Geschichte, desto sich'rer
Sag' ich: der Dichter that mit seiner Feder
Viel mehr als von den Philippen ein Feder,
Als allesammt mit ihrem Herrscherstabe.

Aus der von der Real Academia Gaditana de Ciencias y Letras prämiirten Ode des José Maria Nogués.

Hörst Du die Schwestern klingen?
Kastiliens Lyras bringen
Dir ihre Klänge. Hörst aus fernen Zonen
Du süße Melodien zu Dir dringen?
Sie kommen! Ja, sie sind's, die Nationen,

Die Dein Genie, das hebre,
Erfüllt mit Leben und Inspirationen,
Will Deine Ruhmeshalle,
Daß sich Dein Lorbeer und Dein Ruhm noch mehre?
Denn heute beugen sich vor Spanien Alle,
Die ganze Welt bengt sich zu Deiner Ehre!
Aus der von der Academia Española mit dem ersten Preise ge-
krönten Ode des José Devolx y Garcia.

Au der Calderonfeier betheiligte sich auch in hervor-
ragender Weise die Sociedad central de arquitectos, deren Sitzung in der Academia de Bellas Artes
de San Fernando der König mit seiner Gegenwart be-
ehrte. Calderon's Lob erklang, und ein Architekt las über
den Bau von Arbeiterwohnungen. Aus des Königs Hand
empfiengen die Schüler ihre Preise, und die Versammlung
klatschte Beifall, als auch ein junger Arbeiter in bescheidener
Blouse einen Preis erhielt. Der König selbst sprach mit
jener gewinnenden Beredsamkeit, die fast jedem Spanier
eigen ist, aber ihn noch in ganz besonderem Maße auszeichnet:
„Heute, wo alle gebildeten Nationen sich in der Feier Cal-
deron's einen, glaube ich, daß die Flamme wiedererzehen
wird, die „das Leben ein Traum“ hervorrief, und jene
Dome und Denkmale erhob, die der Ruhm der spanischen
Kunst sind. Diese gibt neue Beweise ihrer Lebenskraft,
und Gott wolle mir das Glück verleihen, sie in unserem
Lande zum Wohl des Arbeiters, dieses namenlosen Helden
des großen nationalen Werkes, beitragen und auf der Höhe
zu sehen, die sie im 16. und 17. Jahrhundert erreichte, in
denen die Geschichte Spaniens die Geschichte der civilisirten
Welt war.“

Auf die am 23. Mai von den Architekten in Madrid abgehaltene Sitzung folgte das Fest des Senats der spanischen Dichter, der ersten Akademie Spaniens, der Schützerin der herrlichen spanischen Sprache, die Luis de Leon und Garcilaso gesprochen, der Academia Española, in ihrem vielumwobenen Haus in der calle de Valverde. Der Präsident der Akademie, der Uebersetzer des Dante und der Lusiaden des Camoens, General Graf von Cheste, betonte in seiner Rede, daß dies Fest das erste sei, welches einem Dichter in diesem Lande dargebracht werde, das überreich an großen Männern, aber sparsam in ihrer Verherrlichung sei. Bei diesen Worten fiel mir ein von Pedro de Madrazo zur Calderonfeier gedichtetes spanisches Sonett ein, das in meiner Uebertragung so lautet:

An Calderon.

Der Manzanares, der an seinem Rand
Dich sünnen, dichten sah und Lorbeer pflücken,
Auf Deiner Ehre Schild das Siegel drücken
Des Glaubens, der mit Tugend sich verband,
Als stammend er vernahm, daß Lustentbrannt
Die Stadt sich will um Deinetwillen schmücken,
Den Meißel sucht und daß sie voll Entzücken
Als Wunder Dich der ganzen Welt bekannt,
Aus seiner umgestürzten Urne läßt
Des Stolzes und des Schmerzes Wort er schallen
Und ruft's der Stadt, die er benehzt, zu:
„O Adlershorst und der Gewürme Nest,
Im Leben kränkst den Genius Du vor Allen,
Im Tod ehrt keiner ihn wie, Spanien, Du!“

Aber kehren wir zur Academia Española zurück, auf deren Bänken der Marqués de Molins, Castelar und Campoamor sitzen. Der Graf von Cheste begrüßte die Dichter der fremden Nationen, die, dem Muse der Academia Española an alle Kulturvölker Folge leistend, durch ihre Poesien zu Ehren Calderon's, des Stolzes der spanischen Muse, den Glanz seines Säcularfestes erhöht. Dann las einer der trefflichsten Vorleser Spaniens, der berühmte Akademiker und Kritiker Don Manuel Cañete, die von der Akademie mit dem ersten Preis gekrönte, im Stil Francisco de Herrera's gedichtete Ode des Don José Devolx y García, eines Sohnes der Universität Granada, vor, und der junge Adelardo Ortiz de Pinedo recitirte die Dichtung seines Vaters Don Manuel Ortiz de Pinedo, welche das Accessit erhalten. In derselben kommt in Bezug auf Calderon, dessen heilige Vener der Ruhm Kastiliens, der Satz vor: „Die Kirche Jesu ist sein Weltall. Sein Glaube faßt allein die Allgemeine Kirche, in der das Ewige lebt, und inmitten der allgewaltigen Kirche sein katholisches Spanien, das seinen Siegeswagen zu den schneebedeckten Anden trägt, um die Spende seines Ruhms als Tribut der heiligen Roma zu bringen.“

Dann wurden die Namen der ausländischen Dichter proklamirt, die das auf Veranlassung der spanischen Gesandtschaft in dem betreffenden Lande gebildete Preisgericht als werth des Preises bezeichnet. Es sind dies: Edmund Dorer, der in deutscher Sprache gedichtet; der böhmische Dichter Svatopluk Cech; der Franzose Francis Melvil; der Grieche Constantin G. Xenos, der Holländer Albert Friedrich Johann Meiger, der Ungar Caspar Ultrami, der Pole Plato Mostcki, der Portugiese Francisco Gomes de Amorim

und der Schwede Carl David af Wirjén. Dem spanischen Publikum und der Akademie selbst wurden die Dichtungen der erwähnten Poeten durch eine in der Heimath derselben angefertigte spanische, italienische oder französische Uebersetzung in Prosa zugänglich. Bekannt ist die Kritik, die der Madrider „Imparcial“ vom 24. Mai über die Preisgedichte gefällt. Dieselbe ist ungemein günstig für Deutschland als dasjenige Land, das mehr für Calderon's Ruf als Spanien selbst gethan; dafür preist der dankbare Spanier „die Musen, die der große deutsche Lyriker aus ihrem Schlummer in den Wäldern des Arminius geweckt; die Musen, die so einfachsüßlich sind wie die Blumen, die zu ihren Füßen wachsen, und so kräftig wie die Eichen, in deren Schatten sie singen.“ Jedenfalls aber ist besonderer Beachtung auch die schwedische Dichtung werth, die nach einem Aurnf an die Poesie, die bald Adler, bald Nachtigall oder Taube, die im Norden wie im Süden lebt, frei ist wie der Himmel und weiter wie die Erde, vom Mälarsee sich zu der mit dem Kreuz geschmückten spanischen Kathedrale empor schwingt. Sie schildert die calderonianische Zeit, in der die Poesie eine Tochter der Frömmigkeit, des Ruhmes und der sophistischen diamantenen Ehre war, die Zeit, in der der tapfere Calderon dem sterbenden Altspanien Huldigungen darbringen hieß, wie Don Pedro, der den Granden seines Reiches die Hand der Doña Inés zu küssen befahl. Das Gedicht charakterisirt treffend und poetisch die Mantel- und Gegenstücke, die Komödie, die Tochter des Südens, die purpurne Rose, die auf der Wange die Röthe weltlicher Liebe, weltlicher Genüsse trägt. Dann charakterisirt es die Dichtungen wie „Das Leben ein Traum“ und „Der standhafte Prinz“, den Sang, der nicht mehr die Farbe

der Purpurrose trägt, sondern der Sonnenblume gleich zu den Strahlen der geistigen Sonne aufschaut, und endlich beschreibt es die Autos Sacramentales als eine Blume der Poesie voll mystischer Schönheit, als die Passionsblume, die mit ihrer Krone symbolischer Dornen die Charfreitagswunder erzählt.

Der Franzose Melvil ruft aus:

Ton drame est acclamé du peuple qui s'éveille.
Et l'oeuvre qui jaillit de ton vaste cerveau
Va séduire Molière aussi bien que Corneille.
Et Shakspeare ravi va te crier: Bravo!

Der Magyar spricht das Wort: „Welche Größe genießt der, der von Goethe selbst, vom größten Dichter, seinem Volke vorgestellt worden!“ Und schön singt der Pole, der Dichter ohne Vaterland, dem Volke zur Ehre, das in seiner Hand das strahlende Scepter der Erde und der Oeeane und die Palme der Poesie trug: „Dreimal Ehre Dir, Spanien! Ehemals unterwarfst Du die Welten durch den Schrecken: heute bist Du allein friedfertig unter den erobernden Völkern; denn da wo Dein Glaube hindringt, wo Deine Sprache tönt, verbirgt der Indianer sich nicht mehr in den Gräbern oder in der Wüste, sondern er segnet Dich mit seinen kindlichen Gebeten und wächst auf dem Boden seiner Väter wie eine Blume des Feldes, gleich unter den Gleichen, frei unter den Freien. Blüh' immer Du Mutter, einzig in der Welt! O Du, die Du Deine Fehler gebüßt und Deine Wunden geheilt, welche Größe hat Dir der Ewige in der Zukunft noch vorbehalten? In dieser Zeit der Gottlosigkeit und Selbstsucht versammelst Du Dich um die Gebeine Calderon's und ladest die Welt

zu einem Fest des Ideals. Wie ehemals nach Olympia, ziehen heute nach Deiner Hauptstadt die Abgesandten der Völker mit Palmen.“

Der Böhme singt lieblich von Calderon's poetischen Träumen: „Die melodischen Klänge Deiner Poesie schlafen nicht im Metall einer Saite, nicht im Gesang der Vögel und nicht im menschlichen Wort. Die Wirklichkeit war nicht die rebellische Rivalin Deiner Poesie, sondern ihre treue Magd. Sie hat über Dich strahlend wie der Saphir das Gewölbe eines lachenden Himmels erhoben, sie hat Dich mit tausend blühenden Blumen umgeben und die zauberhaft schönen Mädchen und stolzen Söhne Deines herrlichen Vaterlandes um Dich versammelt. Beim Funkeln der Edelsteine und unter den Auspicien des Thrones hat sie Deine Leher mit den Rosen des Glückes bekränzt. Berühmter Dichter eines mächtigen ruhmreichen Landes, hast Du bis zum Ende Deinen Traum im goldnen Schatten der Lorbeerbäume geträumt, und der Glaube hat sanft die Augen seines treuen Sängers, seines Paladins geschlossen.“

Weihevollte Worte hat der Sohn Hollands für Spanien und seinen Dichter; der Grieche besingt das Volk, dem der Eid zur Iliade, Kimene zur Muse wurde, und würdig begrüßt auch der Portugiese Calderon und die Stadt Philipps, die den Fluß, der ihren Fuß badet, in Aganippe's reine Wasser verwandelt. Nicht umsonst hat die spanische Akademie goldene Medaillen für die Sieger ausgegeben, sie hat auch Gold der Poesie von ihnen empfangen.

Bei der letzten Zeile des Dorer'schen Gedichtes:

„In Deinem Reich sinkt nie in Nacht die Sonne!“

mußte ich an den gleichen Ausdruck Schlegel's, der auch spanischen Dichtern vorgeschwebt, und an die Decime des

Professors der Universität Granada, Antonio Lopez Muñoz, denken, die ich hier in meiner Uebertragung wiedergebe:

Calderon, Du wardst geboren,
 Als in Reichen noch, in weiten,
 Schatten gab Philipp's des Zweiten
 Banner, das der Ruhm erkoren.
 Seine Macht hat es verloren,
 Doch die Sonne, die einst hier
 Niemals unterging, da ichier
 Einzig war Heperiens Schimmer,
 Ging in spanischem Land noch immer
 Unter und sie dankt es Dir!

Und bei Calderon's poetischen Träumen, von denen der böhmische Dichter so schön sang, gedachte ich der von mir übertragenen Strophe des Spaniers Don Eduardo Buitrillo:

Wenn er Dichter wunderbar,
 Zierde war des Kriegerstands,
 Des Gerechten ew'ger Glanz
 Ehr' als Priester am Altar;
 Wenn solch' Leben Träumen war,
 Traum war seines Ruhmes Sonn',
 Seine Größe Illusion
 In der Welt war, in der kleinen,
 O welch schönen, heil'gen, reinen
 Lebenstraum träumt Calderon!

Aber noch ist die Sizingung nicht zu Ende. Der berühmte Novellist Don Pedro Antonio de Marcon erhob sich und las einige Stellen aus der Rede, welche der 1880 all-

zufrüh für das spanische Theater verstorbene Don Abelardo Lopez de Ayala, der Erbe des Calderonianischen Ruhmes in unseren Tagen, am 25. März 1870 bei seinem Eintritt in die Spanische Akademie zum Ruhme Calderon's gehalten, der, ein zweiter Cid, noch Schlachten nach seinem Tode gewann. In dieser vielbewunderten Rede finden sich unter Anderem folgende Sätze: „Bei allen Völkern, die zur Periode ihres Mannesalters gekommen, ist das Theater die genaue Reproduktion ihrer selbst, die Synthesis ihrer Nationalität. Durch die schaffende Volkskraft erzeugt, wankt es und verschwindet, wenn diese abnimmt und erlischt. Und da das Theater die Synthesis der Nationalität ist, so scheint es, daß diejenigen Völker, die unzufrieden mit sich selbst sind, den Spiegel nicht wollen, der sie wieder spiegelt.“

Die Akademie ehrte aber mit Recht nicht bloß das Andenken an Ayala, sondern auch das an Harzenbusch, den Dichter der „Liebenden von Ternel,“ und das an Gallego, den Sänger der Ode auf den „Zweiten Mai.“ Cañete las nämlich das bekannte Sonett des Harzenbusch auf Calderon, der Graf von Cheste las das des Gallego auf denselben Dichter, und der Marqués de Molins trug eine Scene aus Calderon's „Alfalde von Zalamea“ vor. Damit schloß die denkwürdige Sitzung, und Jeder fühlte sich der Spanischen Akademie gegenüber als Schuldner.

Was aber soll ich von der glänzenden Feier sagen, mit der die Escuela Nacional de Música, das Conservatorium von Madrid, das Andenken des Dichters ehrte, der, ein erhabener Prometheus, um seine Schöpfungen zu beleben, den Leidenschaften das Feuer stahl? Entzückend war die Probe, zu der ich am 21. Abends eingeladen, entzückend durch den Anblick von all den ungemein lebhaften,

reizenden kleinen Mädchen, die wahre Engel zu sein schienen und von ihren Müttern mit einem Stolz betrachtet wurden, als ob in jeder derselben eine zukunftsige Malibran verborgen sei. Die eigentliche Feier aber fand am 23. Mai Abends im Theater des Conservatoriums, und wie alle Calderon-festlichkeiten, in Gegenwart der Aristokratie des Talents, der Geburt und der Schönheit, statt. Ich mußte ein Diller sein, um mit vollkommener Sachkenntniß über dieses musikalische Fest berichten zu können. Aber auch als Laie glaube ich sagen zu dürfen, daß dasselbe seinem tüchtigen Leiter, dem liebenswürdigen Komponisten der „Marina“ und Direktor des Madrider Conservatoriums, Sr. Arrieta, sowie allen Mitwirkenden, Professoren wie Schülern, zu hoher Ehre gereichte. Für den Kenner genügt es zu wissen, daß Monasterio, Mirecki und Zabala das andante und scherzo in re menor für Klavier, Violine und Violoncell von Mendelssohn spielten. Der canto de penitencia von Beethoven, von Ruperto Chapí instrumentirt, brachte dem Fräulein Espí und dem Chor reichen Applaus. Ein Knabe, Fernandez Bordas, zeigte sich in der sehr schwierigen Phantasie von Beriot für Violine als Sarasate der Zukunft. Aber das Ereigniß des Abends war die von Esclava arrangirte Cántiga del Rey Sábio. Diese unsterbliche Schöpfung Alphonso's des Weisen ist voll Einfachheit and ernster Harmonie und trägt den Stempel der Zeit, in der sie entstanden. Das jugendlich begeisterte Fräulein Pastora Ortiz theilte sich mit den Chören und dem Orchester in den verdienten Beifall. In der von Schülern und Schülerinnen des Conservatoriums ausgeführten Loa (einem Vorspiel) Anala's: „La Mejor Corona“ (der beste Kranz) grüßte ein Genius den andern, grüßte der Dichter des 19. Jahrhunderts mit beredtestem

Grüß den Dichter des 17. Jahrhunderts. Ich habe diese Loa, zu der Arrieta die Musik geschrieben, bereits im „Buch meiner spanischen Freunde“ (Band II. S. 385—392) ausführlich erzählt. Großen Jubel erregte am Schlusse des schönen Festspiels die prachtvolle Fahne, die von Schülerinnen des Conservatoriums für den großen Festzug vom 27. Mai gestickt worden.

Damit aber der Leser sehe, daß der Schreiber dieses Büchleins nicht bloß des Lobes voll, sondern auch für gerechten Tadel ein Wort hat, muß ich hier bemerken, daß von den Theatern Madrid's dem Genius Calderon's nur geringe Huldigungen erwiesen wurden. Nur 3 von den 8 Madrider Theatern brachten in der Calderonwoche Stücke des großen Dichters: das Teatro Real „Das Leben ein Traum“ mit dem trefflichen Calvo als Segismundo, das Teatro Español dasselbe Drama mit dem ausgezeichneten Vico und der lobenswerthen Señorita Mendoza Tenorio, das Teatro Lara führte die allerliebste Komödie „Casa con dos puertas“ und das entremes (Zwischenpiel) „El Dragoncillo“ auf. Im Teatro Real wurde dann noch „La Hija del aire“ in Scene gesetzt. Aber das Gelingenste war die Aufführung des seit langer Zeit nicht gegebenen „Alfalden von Zalamea“ im Teatro Español. Der Alfalde, den Calderon unsterblich gemacht, war doppelt vertreten: auf der Bühne durch den Nestor der spanischen Schauspieler, Don José Valero, der den Pero Crespo, in dessen bäurischem Wort die Idee der Ehre unheimlich funkelt, mit bewunderungswürdiger Frische darstellte, und in der Loge des Ayuntamiento durch den gegenwärtigen Alfalden von Zalamea, Señor Don Idefonso de Mena, der der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit war. Es traten neben Valero, der eine wahre Bierde der

spanischen Bühne ist, die liebliche Elisa Mendoza Tenorio und der Dekan der spanischen Komiker, Mariano Fernandez, auf, während Antonio Vico in der Rolle des Don Love de Figueroa sich auszeichnete. Die erste Aufführung des „Alcalden.“ welcher der König, die Königin und die Infantinnen bewohnten, hatte ein schönes Nachspiel: die Studenten der Universität Coimbra, die zum Comité der Camoensfeier gehört hatten und in der ernstesten Studententracht des 17. Jahrhunderts, in schwarzer Soutane, schwarzem Mantel und schwarzen Hosen und Schuhen, zum Calderonfeste gekommen waren, traten auf die Bühne und legten unter dem donnerndem Beifall des Publikums, ebenso wie alle Schauspielerinnen und Schauspieler des Theaters, einer nach dem andern Kränze vor der Büste des gefeierten spanischen Dramatikers nieder, während im Innern der Bühne ein Chor von Damen des Theaters de la Zarzuela eine Hymne auf Calderon sang.

4. Fortsetzung der Calderonfeier am 24. Mai.

(Die Gründung einer Schule für arme Kinder. — Die Sitzung der Academia de la Historia. — Die Sitzung der Liga Madrileña contra la Ignorancia. — Die Sitzung der medicinischen Fakultät. — Die literarische velada des Ateneo im Teatro Real.)

Wenn Du Aurora warst in Deinem Leben,
Sehn wir Dich heut' im Raum als Sonne schweben;
Und selbst in Nebel hüllt sich
Die in dem Himmelsraume
Und ihre Gruft hat sie im Meeresschaume.
Doch Deines Namens Stern, der ew'ge,
Der frei den Weg sich macht, hat sich verwandelt
In einen Hesperus, der, voller Feuer,
Stets ohne Wolken seine Bahnen wandelt.

* * *

Wie Duft der Maiblume, wie das Echo
Des süßen Klanges, das im Raume schwimmt,
Und einem Strahle gleich der hellen Sonne,
So irrte durch den Aether

Ein Odem Gottes einlam, doch er hat sich
 In eine Form ergossen,
 Und da kamst Du zur Welt, dem Hauch entprossen!

Aus dem Gaditanischen Preisgedicht des Nicolás Taboada
 Fernandez.

Ein Himmel ist die Kunst: würd'ist Du erbellen
 Einst diesen Himmelsraum allein, würd' ichwinden
 Die Spur mit Einem Male
 Von all den Sternen und der Lichter Strahle,
 Wie auf dem Meer sich nicht die Schritte finden
 Des Schiffes, das getrost hat Wog' und Wellen,
 Wer würd' entbehren jener Sterne Schimmer
 Bei Dir, o Sonne, die geht unter nimmer?

Nach Don Pedro Maria Barrera.

Der 24. Mai reichte schöne Festlichkeiten in Madrid
 den vorhergegangenen an. Besser konnte das Andenken an
 Calderon, den Priester und Wohlthäter, nicht geehrt werden
 als durch die feierliche Grundsteinlegung einer Schule für
 arme Knaben und Mädchen, die ihre Entstehung der testa-
 mentarischen Bestimmung des Luis Aguirre verdankte. Ich
 war leider verhindert dieser Feierlichkeit beizuwohnen, die
 in Gegenwart des Alkalden von Madrid, des Rectors der
 Universität und des Don Manuel Maria José de Galdo
 sowie vieler anderer namhafter Personen stattfand, und da
 mich als Deutschen und Hispanophilen die Sitzung der
 Academia de la Historia ganz in Anspruch nahm, in der
 neben Calderon Deutschlands größter Dichter, Goethe, durch
 einen meiner liebsten spanischen Freunde, Don Antonio Sanchez
 Moguel, verherrlicht wurde, so konnte ich mich auch an der
 internationalen Fahrt nicht betheiligen, welche die Vertreter

der ausländischen Presse mit ihren Kollegen, den Redakteuren der spanischen Zeitungen, nach den schönen Gärten von Aranjuez unternahmen. Da gab es Spiel und Tanz, die Wasser sprangen; bei der *comida puramente española* dem ganz spanischen Mahl, welches die Gäste im *bosquejo de Narciso* erwartete, wurden alle Nationalhymnen gespielt und Trinksprüche in den verschiedensten Sprachen ausgebracht, und ein Professor aus Lissabon wünschte, die Wasser des Tajo, welche die prangenden Gärten von Aranjuez durchfließen, möchten dieses Fest der Arbeiter der Intelligenz, oder wie wir sagen würden, der Soldaten der Feder, nach dem Lande des Camoens tragen.

Die Sitzung der berühmten *Academia de la Historia* verdient den ausführlichsten Bericht. Der Akademiker, Staatsmann und Dichter Don Víctor Balaguer, der Verfasser der „*Historia de los Trovadores*“, führte charakteristische Stellen aus Calderonianischen Dramen an und schilderte Calderon mit der Meisterschaft des Poeten: „Zudem das Vaterland Calderon ehrt, ehrt es sich selbst, denn er ist das Vaterland. Calderon ist Spanien, wie Homer Griechenland, wie Virgil Rom, wie Shakespeare England und wie Dante Italien ist.“

Calderon ist in der That Spanien. Seine Werke tragen das Siegel des Nationalcharakters in seinem ganzen Umfange, in seiner ganzen Schönheit und Kraft, in seinem vollen Glanze, mit all seinen Tugenden und auch mit all seinen Lastern.

Jene Damen, die, in ihrem Mantel verhüllt, sinreich mit ihren Galanen bei einem Gitter, beim Umwenden um eine Ecke, oder manchmal heimlich im eigenen Zimmer sprachen und den Schlüssel ihrer Ehre weniger in ihrer zerbrechlichen

Tugend als in der niemals dreisten Höflichkeit ihres Galans hatten, der ein unge schriebenes Geleghbuch wahrte, nach welchem

el hombre que á una majer
donde quiera que la viere
no le hiciere cortesía,
por no bien nacido quede :

(der Mann, der einem Weibe, wo er es auch immer sähe, keine Höflichkeit erwieie, für nicht wohlgeboren gelten sollte); jene eifersüchtigen und rachgierigen Ehemänner, die sich in Nerzte ihrer Ehre verwandelten, indem sie behaupteten, daß die Ehre mit Blut gewaschen wird, und als Wappenschild Hände, in Blut getaucht, annahmen, und die ihre Dame lieber todt als im Besitz eines Andern sahen (muerta que ajena su dama);

jene Plebejer, die, wenn sie auch noch unbärtige Bur= sichen und Knaben waren, am bäuerlichen Herd beim Impuls hoher Gefühle sich regten und in wildem Streit das Recht ihrer Meinung gegenüber dem einer andern aufrecht erhielten,

que no hubiera un capitán
si no hubiera un labrador :

(denn es wurde keinen Hauptmann geben, wenn es keinen Landmann gäbe);

jene Kavaliere, so besorgt für ihren Ruf, daß sie beim bloßen Verdacht ubler Nachrede nicht erlaubten, daß der, der sie spreche, noch länger hätte

vida que no le quitaran.
sangre que no le vertieran
alma que no le arrancaran :

(Leben, das sie ihm nicht nähmen; Blut, das sie ihm nicht vergöſſen; Seele, die sie ihm nicht entriſſen);

jene unabhängigen, freien und rohen Bauern, demüthig vor der Demuth und vor dem Stolze ſtolz, ſo eifersüchtig auf ihre Ehre wie der ſpißfindigſte Edelmann und auf ihr Recht wie der höchſtgeſtellte Militär, die behaupteten, daß

al rey la hacienda y la vida
se ha de dar; pero el honor
es patrimonio del alma.
y el alma es sólo de Dios;

(man dem König Gut und Leben geben muß, aber die Ehre iſt Eigenthum der Seele, und die Seele gehört Gott allein);

jene Räuber von edler Herkunft, die das Recht aufrecht erhielten, ſich gegen die Gerechtigkeit zu empören, wenn dieſelbe es nicht war, und die ſich, wie einer von ihnen ſagte, betrachteten

como absolutos señores
de elegir á nuestro arbitrio
rey que nos gobierne; pues
siendo de nosotros mismos,
es fuerza en paz y justicia
mantenernos, advertido
que podremos deponerlo,
pues pudimos elegirlo,

(als unumſchränkte Herren nach unſerem Gutdünken einen König zu wählen, der uns regiere, und da er von uns ſelbſt iſt, muß er uns in Frieden und Gerechtigkeit erhalten und ſich vorſehen, daß wir ihn auch abſetzen können, da wir ihn wählen konnten);

jene Mantel- und Degeneenen mit nachtsichwärmenden Galanen, ausgelassenen, wenn auch ehrbaren Damen, geschwägigen Dienern, Plebejern, die Edellente sind, rohen Militärs, wortstreitliebenden Heiligen und argumentirenden Teufeln, geheimnißvollen Vermummten, listigen und dem Spiel ergebeneu Soldaten, fröhlich plaudernden Marktenderinnen, dreisten Mägden, vagabundirenden Studenten, Vermummungen, sinnreichen Reden, wunderbaren Ereignissen, Schlupfwinkeln und Messerstichen, Alles das ist das Spanien jener Zeit, Alles das ist Calderon.

Niemand wußte sich besser wie er in das Nationalgefühl zu incarniren, um es besser darzustellen. Gerade deshalb weil er in seinen Werken ein ausgezeichnetes Reflex der hohen Eigenschaften und großen Fehler seiner Zeit und seiner Race zu sein wußte, konnte sich Calderon zum Fürsten der spanischen Bühne erheben und sein Scepter schwingen, als noch lebte und in ihr athmete der sicher nicht zum Sterben bestimmte Ruhm des „König der Geister“ (Lope), dem Calderon Huldigung und Verehrung mit nachfolgender ebenso schöner wie wenig bekannter Decime zollte, die heute die Nachwelt ihm selber widmen könnte, wie das moderne Italien dem Dante die Verse geweiht hat, welche der Autor der „Göttlichen Komödie“ an Virgil gerichtet:

Aunque la persecucion
de la envidia tema el subio,
no reciba della agravio,
que es de serlo aprobacion.
Los que más presumen, son,
Lope, á los que envidia das,
y en su presuncion verás
lo que tus glorias merecen.

que los que más te engrandecen
son los que te envidian más.

Mag daß ihn verfolgt' der Neid,
Zummerhin der Weise bangen,
Er wird Schaden nicht empfangen,
Ihn erhöht es allezeit.
Die zumeist voll Eitelkeit,
Sind Dir neidisch, magst entscheiden
An dem Wahn, an dem sie leiden,
Welcher Ruhm Dir frönt das Leben,
Denn am höchsten Dich erheben,
Die am meisten Dich beneiden.*)

Von Calderon sagte Goethe, daß seine meisterhaften Werke ihn mit Staunen erfüllten.**)

Staunen in der That und Schwindel auch bringen sie bei dem hervor, der sie zum ersten Mal liest. Es ist in ihnen etwas von jenen weiten, gewaltigen Abgründen, deren Größe Entsetzen einflößt, deren Tiefe man nicht ermessen kann, deren Unermeßlichkeit schreckt.

*) Oder: Wohl geschieht es oft dem Weisen,
Daß ihn Haß verfolgt und Neid:
Doch das thn' ihm nimmer leid:
Ihn beneiden, heißt ihn preisen.
Die sind's, die Dir Neid beweisen,
Die hochstreben und nichts leisten;
Und Dir zeigt ihr frech Erdreißten,
Daß Dir hoher Ruhm gegeben:
Denn am meisten Dich erheben,
Die da neiden Dich am meisten.

**) Goethe sagte: „Es ist ein Dichter, über den man bei jedesmaligem Erblicken staunt, wie über die Natur, so oft man aufmerksam an sie heranblickt.“

Beim Lesen Calderon's geschieht das, was dem Reisenden begegnet, der sich zum ersten Mal auf hoher See befindet. Er sieht Horizonte ohne Grenzen, unberechenbare Tiefen, ununterbrochene Ebenen, endlosen Himmel, und es geschieht ihm etwas, was er sich nicht erklärt, von dem er sich keine Rechenschaft zu geben vermag, etwas von seinem alltäglichen und gewöhnlichen Leben Verschiedenes, was mit seinen Traditionen und Gewohnheiten bricht, was ihn zwingt an etwas zu denken, an was er bisher nicht gedacht hatte, was seinen Geist erhebt, was seinen Verstand weckt, was seine Idee schärft, was sein Herz gefangen nimmt, was sein Gemuth bewegt, was ihm unbekante Dinge offenbart, was in ihm bis dahin niemals empfundene Gefühle, einen bis dahin niemals gefühlten Schwindel, bis dahin niemals gefundene Eindrücke hervorruft. . . ."

Nachdem der Redner so von Calderon gesprochen, theilte er der Versammlung mit, daß die Academia de la Historia folgende Preisaufgabe gestellt habe: „Welche Beziehungen findet die historische Kritik zwischen dem Gegenstand des Wunderthätigen Magus von Calderon und dem des Goethe'schen Faust nach Erforschung der alten Traditionen und mittelalterlichen Legenden, in denen beide Schriftsteller sich begeistern konnten?“

Um den Preis, der in einer goldenen Medaille von hundert Grammm bestand, konnte sich alle Schriftsteller der iberischen Halbinsel bewerben. Drei haben sich beworben, aber als preiswürdig wurde von der Akademie nur die eine Arbeit erkannt, die das Motto enthielt:

Eterno será en el mundo
el mágico Cipriano.

(Ewig wird in der Welt nur der Magus Cyprian sein).

Als Verfasser dieser Arbeit stellte sich Don Antonio Sanchez Moguel heraus, und von ihr sagte der Redner: „Außerdem daß diese Arbeit das Verdienst hat gut geschrieben zu sein, hat sie das, ausführlich und vernünftig die Beziehungen zwischen dem Wunderthätigen Magus und dem Faust erörtert und entschieden zu haben, nicht bloß in Bezug auf den Gegenstand beider Werke, wie die Akademie es verlangte, sondern auch in Bezug auf die Werke selbst in ihrer Gesamtheit und in allen ihren Bestandtheilen, Personen, Situationen, Episoden u. s. w., und insbesondere in Bezug auf die Legenden, aus denen beide schöpfen, und sie hat diese Legenden in ihrem Ursprung und in ihrer Entwicklung und die unmittelbaren und direkten Quellen jener Werke studirt. Der Verfasser bekundet gleichzeitig ein vollständiges Studium des Calderon'schen Werkes, in Verbindung mit dem religiösen Theater jener Zeit und den Heiligendramen des großen Dichters, zu denen der „Wunderthätige Magus“ gehört. Der Haupttheil der Arbeit ist die, welche sich auf die Version der Legende vom heiligen Cyprian, dem Helden des Calderonianiſchen Drama's, bezieht, die von der Kirche adoptirt und in Spanien angenommen worden, und zeigt der Verfasser, wie irthümlich der deutsche Schmidt und der Franzose Morel-Fatio vorausgesetzt, Calderon habe sich an Lipomano gehalten, und daß im Gegensatz zu dem, was die Beiden versichern, verschiedene spanische Texte der Version existiren, der Calderon in seinem Werke gefolgt ist. Diese historisch-kritischen Untersuchungen, die begründet und neu sind, lassen ebenso wie die Korrektheit, Nüchternheit, Verständigkeit und Klarheit, die in der Arbeit sich kundgibt, dieselbe nach dem Urtheil der Akademie als des Preises würdig erscheinen.“

Ich mache mir ein Vergnügen daraus, sie dem geneigten Leser mitzutheilen und erlaube mir denselben auf den Anhang dieses Büchleins hinzuweisen, indem ich gern die Worte Balaguer's unterschreibe: „Die Akademie wünscht sich Glück dazu, daß ein Werk von Verdienst erschienen und der Wettstreit nicht erfolglos geblieben, der bestimmt war, das Andenken an jenen großen Dichter zu feiern, der, wenn er glauben konnte, daß das Leben ein Traum ist, hoffen durfte, daß kein Traum sein Ruhm sei; das Andenken an jenen wunderbaren und wahrhaft nationalen Geist, auf dessen Standbild man ohne Schmeichelei die Inschrift setzen könnte:

Ehret Calderon und Ihr ehret das Vaterland!“

Noch viel blieb mir an jenem 24. Mai, an welchem ich in der Akademie der Geschichte, dem Triumphe eines sevillanischen Fremdes, des preisgekrönten Don Antonio Sanchez Moguel, jetzigen Professors der Literatur an der Universität Saragoza, beivohnte, zu hören übrig. Zunächst ging ich in die Sitzung, die Calderon, dem Weissen, zu Ehren die von Don Manuel Maria José de Galdo gegründete Liga Madrileña contra la Ignorancia (der Madrider Verein gegen die Unwissenheit) unter dem Vorßiß des ministro de Fomento in der Aula der Universität veranstaltet hatte. Der Professor der Pariser Hochschule, Magnabal, las über die Entwicklung der spanischen Literatur in Frankreich. In wahrer Poesie aber erhob sich die Improvisation des berühmten Dramatikers und Poeten, Redners und Pflüßers Don José Echegaray, als er sagte: „Die schrecklichste Ueberchwemmung ist die der Unwissenheit. Sie bekämpfen heißt für Licht und Freiheit arbeiten.

Die Wolken erregen unsere Bewunderung durch ihre schönen Effekte, die sie hervorbringen, aber sie werden erst nützlich, wenn sie in wohlthätigen Regen sich auflösen, der die Erde befruchtet. Dasselbe muß auch die Liga gegen die Unwissenheit thun. Ihre Arbeit muß, wie die Wassertropfen, auf den Grund aller Intelligenzen dringen und so der Sache des Vaterlandes, der Menschheit, des Wissens und der ewigen Wahrheit dienen.“ Der Minister Sr. Albarreda, ein gewandter Andalusier, flocht geschickt in seine Rede den Namen des Königs von Spanien ein, „dessen Mission es ist, Allen zu helfen und Alle anzuspornen auf der Bahn des socialen Fortschritts.“

Auch die Schüler der medicinischen Fakultät feierten Calderon unter dem Vorsitz des Rektors der Madrider Hochschule im Colegio de San Carlos. Die Preise wurden ausgetheilt und der preisgekrönte Aufsatz: „Ueber den Studenten der Medicin zur Zeit Calderon's“ verlesen.

Abends verlegte das Ateneo, die erste literarische Gesellschaft Spaniens, die in der Avantgarde der gegenwärtigen Bewegung marschirt, ihre Sitzung aus der calle de la Montera in das große Teatro Real, um hier Calderon den Tribut der Verehrung zu zollen. Wenn er heute lebte, würde auch er ein ateneista, ein Mitglied dieser Gesellschaft sein, wie alle hervorragenden Persönlichkeiten des heutigen Spaniens, deren Portraits von den Wänden des Ateneo auf die täglich diskutirende und politisirende Menge herabschauen. Auf der Bühne des Teatro Real saß im Halbkreis um den Präsidententisch und die mit Kränzen geschmückte Büste Calderon's der größte Theil der Mitglieder dieser literarischen Gesellschaft. Mit der Duvertüre aus „Raymond“ von Thomas begann die velada.

Dann folgte eine andere Harmonie: die Rede Moreno Nieto's, des Präsidenten des Ateneo, zum Preise des Dichters der Autos Sacramentales, und Ricardo Calvo trug Decimen des gefeierten Dichters des Gefühls, des Vaterlandes und der Freiheit, Don Ventura Ruiz Aguilera, vor, in denen Calderon der Columbus einer vergessenen Welt der Poesie und Calderon's Segismundo der wahrhaftige, ewige Mensch mit seinem unendlichen Sehnen, der starke Prometheus genannt wird, der frei ist, aber das Moralgesetz, das ihn zügelt, mit Füßen tretend, das Eisen seiner Kette sich selbst schmiedet. Der zweite Theil begann mit der Ouvertüre aus „Oberon.“ Sodann entzückte mit seiner wunderbaren Beredsamkeit und erfüllte mit seinen Gedanken der Madrider Unversitätsprofessor und Politiker Segismundo Moret u Prendergast die zahlreiche Zuhörerschaft. Er sagte, das Leben Calderon's sei ein Bündel gewesen, gebildet von den Büchern des Studenten, dem Schwert des Ritters, der Waffe des Soldaten, von Myrthen und Lorbeer umwunden und in eine Ecke des Palastes Philipp's IV. geworfen, und er betrachtete Calderon als einen Dichter, der nur die Gedanken und Gefühle seiner Zeit dargestellt habe. Don José Echegaray aber, der in seinen Dramen Calderon nachahmt, machte sich zum Vollmetrischer der Begeisterung von ganz Spanien und sagte: „Calderon war ein Genie und als solches ein Dichter aller Zeiten.“ Und seine Liebe zum großen Dramatiker stieg in des Enthusiasmus Wolke zu den Regionen Calderon's empor. Darauf las Rafael Calvo prachtvolle Octaven des fruchtbaren Romanistschriftstellers und Dichters Don Manuel Fernandez u Gonzalez vor, der seinen Namen in einer seiner Schöpfungen mit dem vollsthumlichsten

Helden des romancero, dem Eid, verknüpft. Die Oktaven waren ein Hymnus der Liebe und ein Siegesgesang an den ersten, apokalyptischen Dichter, der das größte Wesen seiner Zeit war, der das Unausprechliche und Heilige suchte und Bewunderung, Schreck und Stannen zugleich einflößt: Wenn den Gedanken mir Dein Sein durchdringet,
Hör' einer Stimme Ton ich, einer vagen,
Die keine Stimme hat, im Schweigen klinget,
Aus tiefem Abgrund an mein Ohr getragen,
Die meinem Geiste steten Schrecken bringet
Mit bangem Senfzen und mit Wehklagen
Und aus der Liebe zaubervollen Tönen
Bestehet wie aus Schrei der Wuth und Stöhnen!

Die Stimme ist's von Geistern, die gefunden
Des Lebens Sitz im Fleische, dem unreinen,
Und jetzt noch leiden was sie einst empfunden
Von Leidenschaft im Staube, dem gemeinen,
Von Rache, Eifersucht und Liebeswunden,
Der niedern Erde denken nur mit Weinen.
Es dreh'n die Geister sich um mich im Kreise,
Von ihrer Kälte starrt mein Herz zum Eise.

* * *

Da Dir nicht groß genug der Erde Raum,
Sprachst Du im Schmerz: Das Leben ist ein Traum!

Ein Traum! Von welchem Sein? Der Schatten stellet
Dem Fühlen einen Wall entgegen mächtig,
Und Dunkel mehr dem Dunkel sich gesellet,
Je mehr man möcht' besiegen was da mächtig:
Die Seele sucht ein Leben glanzerbhellet

Und findet hier nicht dieses Sein, das prächtig,
Und in des Zweifels Wahnsinn weiß die Blinde
Nicht wo sie herkommt, wo das Ziel sie finde.

Es rang mit dem Unmöglichen Dein Streben,
Und Dir, der zäh im Kampf, ist es gelungen:
Als Du das Wort riefst: Es ist Traum das Leben!
Bist Du in das Geheimniß eingedrungen.
Und es war Dir des Sehers Macht gegeben,
Als drauf das Wort aus Deinem Mund erklingen
Vor allem Volk: „Die größte Schuld auf Erden
Ist bei dem Menschen das Geborenwerden!“

Ein graufig Wort, läßt's diesen Traum uns leben,
Den flüchtigen, als Qual uns zugemessen
Für ein Verbrechen, das wir nicht verstehen,
Für ein Verbrechen, das wir schier vergessen,
Als Gefessener, drin im Schmerz, dem zähen,
Das Herz senkt schwer, zur blutigen Subue dessen,
Was es gefehlt, und sucht in tiefer Trauer
Das Thor des Lebens in des Grabes Schauer.

Dort steht zum Pfande, daß die Hand sich reichen
Was menschlichsterblich und was unbegrenzet,
Der Hoffnung Eberub, strahlend ohne Gleichen,
Der durch die Schatten mirrer Schuld erglänzet;
Dort steht der Glaube, mag er nicht erreichen
Arme Verdammte, mit dem Lichte kränzet
Er die da gläubig sind, die tapiern Seelen,
Und läßt sie sich in der Ergebung stählen.

Du gabst sie mir, sie hat mir Kraft verliehen:
Wenn ich die Ueberreife fußt von denen,
Die gingen, deren Geister mußten ziehen.

Hab' ich gerufen unter Feuerthränen,
 Am weißen Sarge liegend auf den Knieen,
 Dem Tode nahe, den ich mocht' ersehnen,
 Ergeben rief ich in dem Kampf, dem bangen:
 „Sie gingen, sie sind mir vorausgegangen!“
 Sie leben! Wo? Ich weiß nicht, ich empfinde
 Sie mit dem Glauben, den Du angezündet,
 Mit dem Gefühle sie, für das ich finde
 Nicht eine Sprache, die es ganz ergründet,
 Doch in der Nacht und in dem Stoß der Winde
 Und in den Schatten, die Du ihm verbündet,
 In Allem, was ich fühlte, was ich sehe,
 Hör' ich ihr Seufzen, fühl' ich ihre Nähe.

Noch Vieles könnte ich aus dem strophenreichen spanischen Gedichte übertragen, in welchem der Feuergeist Calderon's, dessen Glanz uns blendet, gepriesen, der Dichter verherrlicht wird, der vor Breda's Mauern, nachdem Philipp, diesmal groß und beredt, an Espinola die zwei energischen Worte geschrieben: „Nimm Breda!“, den Strahl des Mars mit dem Lorbeer Apollo's verband.

Aber ich habe lange schon bei der velada des Ateneo verweilt und beschränke mich deshalb auf die Bemerkung, daß Ricardo Calvo noch harmoniereiche Terzinen Narciso Campillo's und Rafael Calvo schwingvolle Decimen des Manuel del Palacio deklamirte. Mit dem Marsch aus dem „Propheten“ schloß das genußreiche Fest.

Inzwischen war der in der calle de Alcalá errichtete Berg Pelikon mit seinem Tempel, seinen Statuen und Kaskaden vor einer großen Volksmenge unter den Klängen der Musik enthüllt und mit elektrischem Lichte beleuchtet worden. Madrid strahlte wie mit einem Diadem von Diamanten und Perlen.

5. Der 25. Mai 1881, der erste Tag der fiestas populares von Madrid.

(Calderon's Jahrgedächtniß in der Kirche San José. —
Die recepcion del Ayuntamiento.)

Mag auch dem Zweifel huld'gen dies Jahrhundert,
Du wirst von ihm, o Calderon, bewundert
Und voll Entzücken hört es noch Dein Singen,
Zu Deinen Füßen liegt es, Dir zu bringen
Den Schmuck der Lorbeerkränze,
Wird Dir gerecht: das heißt Dir viel erweisen;
Nennt Dich unsterblich: das heißt wenig preisen.

Nach J. J. Jimenez Delgado.

Bevor die Pforten, die geheimnißvollen,
Der Welt Du überhritten, jagt man, weintest
Du in dem Mutterbusen, und Dein Weinen
Bernahmen tiefbekummert und erschrocken
Die Wesen, die zum Leben Dich erwartet,
Und deren Liebe Du als Mensch verdanktest
Nur die Materie. . . .

Warum vergoffest Du die ersten Thränen
Nicht als Du athmetest den Hauch des Lebens,
Wie stets bei der Geburt der Mensch sie weinet?
Hatt'st Du begriffen damals schon das Böse,
Das eingeschlossen ist im Menschenherzen,
Und der Materie Gesetz mißachtend
Entsetzte sich in Dir schon
Der Keim des Geistes an des Lebens Schwelle?

War's, weil Du schon es ahutest,
Daß Du in dieser Welt nicht finden würdest
Die Ehre ohne Makel eines Schattens,
Die Freundschaft ohne niedre schuöde Selbstsucht,
Die Freude ohne Weinen
Und das Gewissen ohne innern Vorwurf,
Die Liebe ohne Leidenschaft der Sinne,
Den Glauben ohne jeden Kampf des Zweifels,
Die Tugend ohne Heuchelei, die schwarze,
Und die Unsterblichkeit ohn' das Begrenzte?

O Thorheit! Wer da träumend schafft, gehöret
Der Welt nicht an, in welcher er geboren.
Er war nicht, wird nicht sein, denn von dem Uebel
Geboren wird der Mensch, dem Schmerz erliegt er!

Darum hast Du geweinet,
Gh' Du die Fackel schantest,
Die Licht und Liebe ausgießt auf die Schöpfung,
Und dann als Du geboren, als Dein Auge
Beim wunderhellen Glanz der glüh'nden Sonne
Vor so viel Pracht und Größe sich entzündet,
Verachtetest die Menschheit Du und Thränen,

Dem es verdient der Mensch nicht,
Daß Fackel ihm die Sonn', die Erde Mutter,
Natur der Schöpfer, Heimath das Geheimniß.

Nach J. J. Jimenez Delgado.

Endlich kam der Tag, an dem eigentlich die Calderon feier hätte beginnen müssen, der 25. Mai 1881, der 200. Todestag des Dichters, die Wiederkehr des Tages, an dem für Calderon das neue Leben, die Unsterblichkeit, begann. Madrid hatte sein feierlichstes Gewand angelegt, überall sah man Teppiche, Fahnen und Trophäen ausgehängt, allenthalben war Freude und Bewegung, selbst die Pferdebahnwagen prangten in den Nationalfarben Spaniens, an 300,000 Menschen, über 80,000 Fremde füllten die Straßen, in denen noch niemals für einen Dichter so große Propaganda durch Verkauf seiner Werke und Ausrufen von Festschriften gemacht worden. Fremde waren es vorzugsweise, die sich, um die Reville nicht zu verjäumen, schon in der Morgenfrühe, in der Madrid sonst nur das Patrimonium frühauftretender Mägde zu sein pflegt, in der Stadt bewegten und dieselbe in eine ungeheure Eisenbahnstation verwandelten, in der die Vergnügungszüge ohne Unterbrechung aufeinanderfolgten. Welch ein Durcheinander von Reisewagen aller Art, von Reisetaschen und Reiseumgen! Kommt nur herbei, von nah und fern, Jeder von Euch ist ein Priester des Calderonfestes, Jeder von Euch hat seine Rolle in der großen loa, der spanischen Nationalfeier zu Ehren des Genius! Kommt nur her Landsleute, Calderon's: man kann nicht mehr Spanier sein, als er es war.

Läßt er doch selbst im „Sitio de Bredá“ eine Person seines Stückes sagen:

Hergebracht hab' ich zwei Koffe.
Fliehet Beide. Hinten Platz nimm
Du auf einem. Spanier sind es,
Fürcht' Dich nicht.

Flora:

Ich bin nicht bange,
Denn ich denke, höflich werden
Auch die Thiere sein in Spanien.

Kommt nur her, Ihr Damen, denn von Euch sagt
Calderon im Drama „Das Leben ein Traum“:

Ich hab' gelesen
In Büchern, was das Schwerste sei gewesen
Für Gott zu schaffen. Meine Bücher meinen:
Der Mensch, denn er sei eine Welt im Kleinen.
Ich aber sollte meinen:
Das Weib noch mehr, denn Himmel ist's im Kleinen.

In einer Straße, die an eine andere sehr belebte angrenzt, setzten sich einige zwanzig Bauern auf die Erde, zogen ihr Frühstück aus der Tasche und fingen ruhig an zu essen. Kaum aber hatten sie begonnen, als sie in ihrer Gemüthlichkeit schon durch einen Polizisten gestört wurden, der ihnen sagte, sie möchten den Weg nicht versperren, worauf einer der Bauern bemerkte: „Wir haben hier Platz genommen, da wir keine Posada, aber großen Appetit hatten.“

Um 11 Uhr Vormittags wurden von der Congregacion de Presbíteros naturales de Madrid und der junta directiva del Centenario die Exequien für Calderon unter großem Pomp in der

Kirche San José gehalten, die in ihrem reichen Trauerschmuck einen tiefen Eindruck machte. Es war als ob Calderon erst heute gestorben, als wäre erst heute sein Geist zum ewigen Leben erwacht. In der Mitte des Hauptschiffes erhob sich, von acht Kandelabern umgeben, ein weißer Katafalk, dessen oberer Theil aus einem mit dem Mantel von St. Jago bedeckten Sarkophag bestand, auf welchem eine Stola, eine Priestermitze und ein Kelch sichtbar waren. Links vom Katafalk nahm der König, rechts die Minister Platz. Es reiheten sich das diplomatische Corps und alle Commissionen von Madrid und der Provinz sowie die Vertreter von Korporationen des Auslandes, der Stadtrath von Lissabon, die Studenten von Coimbra und der Schreiber dieses Büchleins als Vertreter des deutschen Schriftstellerverbandes an. Die Seitenschiffe waren von vornehmen Damen besetzt. Der Cardinal-Erzbischof von Toledo celebrierte die Messe. Die Kirche sang in den Responsorien des 17. Jahrhunderts dieselben melancholischen Weisen, die sie vor zwei Jahrhunderten in der Kirche San Salvador vor dem beiseidebenen Sarkophag des größten spanischen Dramatikers zum Himmel gesandt. Das Invitatorio für Orchester vom maestro Andrevi und die Contestaciones für Singstimmen vom maestro Poulbac aus dem 17. Jahrhundert schienen ein göttliches Zwiegespräch zwischen den Seelen zu sein, die schon der Seligkeit bei Gott theilhaftig geworden, und denen, die gläubig den erhabenen Augenblick ihres Hingangs erwarten. Es war ob Calderon mit seinen Landsleuten gesprochen und sie gesegnet und sie ihm unter Weihrauchwolken mit Gebäuden der Liebe geantwortet hätten.

Um 1 Uhr, nach Beendigung der religiösen Ceremonien zog sich der König in den Palaß zurück, während die Minister

an der Spitze der Procession schritten, die sich zur capilla de San Pedro in der calle de la Torrecilla del Leal begab, wo die Gebeine Calderon's ruhen. Auch ich nahm am Zuge theil und war einer der Wenigen, die in die kleine Kirche selbst gelangten. In der calle de la Torrecilla del Leal wurden Blumen und Gedichte auf uns herabgeworfen. Der Anblick der Straßen in ihrer festlichen Pracht voll freudigerregter Menschen war unbeschreiblich schön. In der kleinen Kirche der calle de la Torrecilla del Leal, die den Presbíteros naturales de Madrid gehört, wurde vom Cardinal Moreno ein ernstes responso gesungen, und wir traten voll Ehrfurcht zu dem einfachen Grabmal aus weißem Marmor, welches die Gebeine Calderon's *) umschließt. Auf dem Grabmal lag ein kostbarer Kranz, den das Casino von San Sebastian geschenkt.

Inzwischen zogen die Truppen aller Waffengattungen, welche bei der Procession Spalier gebildet hatten, nach der plaza de Oriente, von wo sie an der dort Angesichts des

*) Glücklicher als die Nische des Cervantes, die, eines Tages vergessen, für immer verloren ging, sind die sterblichen Ueberreste Calderon's gewesen. Zuerst ruhten sie in der iglesia del Salvador, wo ihnen die Congregation der aus Madrid gebürtigen Priester ein bescheidenes Denkmal errichtete; 1848 wurden sie, als der oben genannten Kirche der Einsturz drohte, in die Kapelle des cementerio de la sacramental de San Nicolás gebracht und am 20. Juni 1869 in den großartigen Tempel von San Francisco el Grande geführt, wo die provisorische Regierung ein Nationalpantheon errichten wollte. Als dieser Gedanke scheiterte, wurden sie zur Sacramental zurückgebracht und am 22. April 1880 traten sie ihre vierte Wanderung an, indem sie nach der Kirche der Congregation der aus Madrid gebürtigen Priester, nach San Pedro de los Naturales gebracht wurden, wo sie jetzt ruhen.

königlichen Schloßes provisorisch aufgestellten Statue*) Calderon's vorbeidestirten, während der König mit seiner Gemahlin und seinen Schwestern dieser Huldigung vor dem Genius der Poesie, der über allen Jahrhunderten schwebt, vom Balkon des Palastes beimohnte.

Abends ergözte sich das Volk an der Illumination der Stadt, welche die Wiege Calderon's gewesen; wir andern aber, die vom Alcalde von Madrid, Don José Abascal, zur *recepçion del Ayuntamiento* Eingeladenen, bewunderten ein glanzvolles Fest in den Salons des prächtig illuminierten Stadthauses. Das mit Blumen reich geschmückte Parterre und die mit Teppichen bedeckte Treppe bekam durch die Reihe von Stadtdienern, durch die wir zu passiren hatten, das Gepräge des 17. Jahrhunderts. Die Diener trugen nämlich die schwarzjammtnen Gewänder und

*) Seit dem 2. Januar 1880 besitzt Madrid, Dank dem Bildhauer Juan Figueras und dem ministro de Ultramar, Lopez de Ayala, ein schönes Marmordenkmal Calderon's im Garten der Plaza de Santa Ana. Calderon ist sitzend dargestellt, die Hände über einem Buche gekreuzt, das auf seinen Knien liegt. Zu der Rechten hält er eine Feder und neigt das Haupt zur Erde, um in ihr, wie Don Pascual Millan schön sagt, Laster zu suchen, die er bessern, Tugenden, die er preisen, heilsame Lehren, die er auf's Theater bringen könne. Dem Dichter zur Seite ist eine reizende Gestalt, die Fama, deren Linke auf das Emblem der Komödie sich stützt; die Fama trägt das Piedestal, auf welchem der Dichter ruht. Dasselbe zeigt 4 Basreliefs von Bronze, welche die letzten Scenen aus „La vida es sueño“, „El Alcalde de Zalamea“, „El escondido y la tapada“ und „La danza de la muerte“ enthalten, also Scenen aus jeder Gattung der calderonianischen Theaterstücke. Die Statue wurde am selben Tage enthüllt, in welchem der, dem Madrid das Denkmal Calderon's verdankt, Lopez de Ayala, der Erbe des calderonianischen Genius, beerdigt wurde.

den gefürchteten Stab der Magnacile zur Zeit Philipp's IV., oder das Gewand der Diener der heiligen Hermandad. Beim Betreten der letzten Treppenstufe aber empfing uns mit lockenden Klängen und zauberischem Lichterglanz das wonnige 19. Jahrhundert. Der mit Glas bedeckte, mit Thronsesseln und Divans reichausgestattete, mit Pflanzen und Blumen geschmückte Hauptsaal war für das Calderonfest aus einem bloßen patio zum wundervollen Salon geworden, an dessen Wänden die Bilder von Calderon und Cervantes, Lope de Vega und Rojas, Moratin und Harzenbusch prangten. In diesem und den andern Salons war um 10 Uhr die Aristokratie von Madrid vertreten: hier waren die Herzoginnen von Medinaceli, Osuna, de la Torre, Prim, Fernan=Muñez, Guescar, hier war die Señora de Rute (Witwe Rattazzi's, geborene Prinzessin Bonaparte), die spanischen Minister, die Granden, das diplomatische Corps, der Syndikus von Paris und der von Rom, viele Alkalden von Spanien, darunter der Alcalde von Salamanca. Wer beschreibt den Putz so vieler vornehmen Damen? Um 10 Uhr ertönte der Königsmarsch, zum Zeichen, daß der König nahte. Mit ihm kam die Königin und die Infantinnen Doña Isabel und Doña Carlota. Wundervoll war die Königstafel mit einem kunstreichen silbernen Fruchtkorb und einem Tischtuch aus weißen Nelken, aus denen, von Blumen gebildet, das österreichische und bourbonische Wappen reizend sich abhob. Auch das Putzzimmer der Königin war reich decorirt. Die Majestäten unterhielten sich vorzugsweise mit den Alkalden. Das Buffet für die Gäste war des gastlichen Madrid, das menu eines Brillat-Savarin würdig. Calderon bewirthete seine Gäste gleich einem Lucullus, aber auffallenderweise befanden sich unter denselben keine dramatischen

Dichter, die doch vor allen Andern hätten eingeladen werden müssen zu einem Fest, das ihrem großen Meister galt. Wer sind die Vertreter der Seele eines Volks, wenn nicht seine Dichter?

6. Der 26. Mai 1881, der zweite Tag der
fiestas populares von Madrid.

(Die procesion escolar.)

Calderonhymne.

I.

Wenn Deinem Ruhme Hymnen
Die Welt singt voller Freude,
Die Stimme Salamanca's
Darf fehlen nicht im Chor.
Aus ihr, die edle Schule
Für Deinen Geist geworden,
Stiegst Du zum hohen Gipfel
Der span'schen Kunst empor.

Chor:

Ehr' Deine Söhne,
Spanisches Volk!
Hymnen und Blumen
Für Calderon!

II.

In Dir erscheinet sichtbar,
Wie in dem klarsten Spiegel,

Das Bildniß, das getreue,
Des Volks, das Dich geliebt.
Und die Du überraschest
Und ausgeforscht, die Seele,
Der tiefen Räthsel Schlüssel
In Deine Hände giebt.

C h o r :

Ehr' Deine Söhne u. i. w.

III.

Nie sah man in den Zeiten
Rivalen Deiner Größe,
Zeit Meschylus, dem Niefen,
Bis man zu Dir gelangt!
Das goldne Scepter schwingst Du
Der vaterländ'ichen Bühne
Und als die Sonne strahlst Du,
Die ohne Ende prangt!

Nach Don Ventura Ruiz Aguilera.

Während am 25. Mai Gebete für die Seele Calderon's unter Weibrauchwolken zum Himmel stiegen und die Begeisterung Hymnen ob seines Dichterruhms zu den Regionen der Unsterblichkeit trug, brachte am 26. Mai die lernende, die studirende Jugend, die Hoffnung, die Zukunft Spaniens der Glorie der Vergangenheit den Zoll der Bewunderung dar. Diese Huldigung der Generation, die noch die Empfänglichkeit und Frische der ersten Jahre besitzt, mußte für den Geist Calderon's gleichsam die Blume des großen Ausbruchs von Enthusiasmus sein, dessen reiche Früchte die akademischen Feste und der große historische Festzug

vom 27. Mai waren. Die stattliche procesion escolar, der durch Musik belebte Festzug von 14,000 Schülern, die im Schmuck der Fahnen und Kränze um zwei Uhr Nachmittags von der Universidad central von Madrid durch die Straßen der Hauptstadt zogen, um den zu feiern, der sich wie ein Adler gen Himmel erhob und gleich Orpheus und Dante in die Unterwelt hinabstieg, ist für Spanien ein wahres Ereigniß zu nennen.

Dreihundert junge guardias civiles aus dem colegio de Valdemoro, unter denen Einige beritten, eröffneten den Zug. Achthundert Elementarschüler folgten mit ihren Lehrern, jede Schule hatte ihre Calderonfahne, jeder Knabe trug ein blaues Band am linken Arm, die Einen hielten Blumensträuße, die Andern Lorbeerkränze in der Hand. Wie reizend sahen die sechshundert kleinen, weißgekleideten Mädchen aus, die mit dem Lächeln der Unschuld auf den Lippen und mit Blumenkränzen auf ihren Engelsköpfchen hinter den Knaben gingen! Es waren Elementarschülerinnen von Madrid. Die Waisenkinder reihten sich an, von denen die kleineren nach dem Takt der Musik marschirten. Auch Taubstumme und Blinde kamen, und Einige trugen die Preise, die sie in der Schule errungen. Mehr als fünfhundert Mitglieder des „Fomento de las Artes“, meist Handwerker, gingen stolz mit ihren Abzeichen daher. Es folgten mit prächtigen Standarten die Schüler der höheren Unterrichtsanstalten, wie des Instituto del Cardenal Cisneros, dessen Direktor der verdienstvolle Aiello F. Vallin ist. Die allgemeine Aufmerksamkeit zogen die elegant gekleideten Schülerinnen des Conservatoriums auf sich, von denen Einige durch besondere Schönheit glänzten, den Reiz der Frauenwelt und die Bewunderung der Männer

erregten. Vor ihnen gingen die Musikschüler mit ihren Professoren Arrieta, Monasterio und Andern. Das Lehrerinneninstitut, welches viele schöne, feingekleidete, junge Damen aufzuweisen hatte, folgte mit seinen Professoren und einer prachtvollen, von den Lehrerinnen und ihren Zöglingen gestickten Fahne. Dann kamen Madrider Studenten aller Fakultäten mit einer Studentenkapelle und Standartenträgern in der fleidsamen Tracht des 17. Jahrhunderts. Die Studentenkapelle, die charakteristische Estudiantina, spielte einen schönen *pasa-calle*. Jede Fakultät hatte einen Professor zum Führer. Die Studenten der philosophischen Fakultät trugen himmelblaue Federn und Bänder, die der facultad de Ciencias dunkelblaue, die der pharmaceutischen Fakultät violette, die der medicinischen gelbe und die der juristischen Fakultät karminfarbene Federn und Bänder. Wenn die Studenten an Balkonen vorkamen, auf denen sie hübsche Mädchen sahen, huldigten sie der Schönheit mit begeisterten Hochrufen, in welche die Menge lebhaft einstimmt. Aber ebenso huldigten sie dem Talent und dem Freiheitsinn, indem sie dem Tribunen des spanischen Volks, Don Emilio Castelar, den sie auf dem Balkon des Hôtel de Londres entdeckten, eine Ovation darbrachten. Erwähnen muß ich auch die Schüler der Escuela de Diplomática, die der Maler- und der Bauerschule. Lebhaft vom Publikum beklatscht wurden die Studenten von Salamanca und Coimbra, die sich in der Tracht des 17. Jahrhunderts gar schmuck ausnahmen. Ueberhaupt wurden die Portugiesen auch aus politischen Gründen überall freudig begrüßt, denn die Spanier möchten Angesichts des Sturms, der das politische Meer Europa's bewegt, das portugiesische und spanische Schiff zusammen rudern sehen, aber so, daß

kein Columbus die Iufitanifche Galere und kein Vasco de Gama die kaftilianifche Karabelle lenke; wenn beide Schiffe vereint und verbunden, könnten fie die ganze iberifche Halbinfel in's Schlepptau nehmen und eines Tags die kühnften Fahrten eines Camoens und die verwegenften Abenteuer des Cervantes ausführen.

Den Studenten folgten die Profeforen aller Schulen, der Civil- und Militärakademien und der öffentlichen Inftitute, unter Anführung des Rektors der Univerfität Sr. Bifa Bajares und der Dekane aller Fakultäten. Den Zug ſchloß das Schulbataillon der jungen carabineros des Escorial.

Alle Kränze, 500 an der Zahl, die meiften mit einer Infchrift auf feidener Schleife, wurden niedergelegt vor der in der plaza de Oriente proviſoriſch errichteten Statue Calderon's, während die ingenieros die von den Muſikſchülerinnen geſungene Calderonhymne ſpielten und Schüler und Studenten ihre Mützen ſchwangen und in Rivaß und Hurrahs ausbrachen auf Calderon und auf das Königspar, das vom Balkon des Alcazars dieſem rührenden Schauſpiel ſpaniſcher Pietät und Dankbarkeit beiwohnte. Der Eindruck, den der Feſtzug machte, war ein tiefer und muß ein nachhaltiger ſein: die kleinen Mädchen, die Böglinge der ſtädtiſchen Schulen mit ihren duftenden Kränzen und den im Wind flatternden weißen Tüllkleidern und Schleiern ſchienen Engel, vom Himmel herabgeſtiegen, um Calderon zu ehren.

Um 6 Uhr war die Proceſſion zu Ende. Die Nacht aber zeigte Madrid wieder im Glanz der Illumination.

7. Der 27. Mai 1881, der letzte Tag der fiestas populares von Madrid.

(Die procesion histórica.)

Schwinden werden Generationen
Und es geh'n dahin die Zeiten,
Tugenden und Eitelkeiten,
Größe, Mommente, Kronen.
Und es zieh'n die Illusionen
In das Nichts dahin, das leere:
Unser Grab spricht nur die Lehre,
Diese eine nur: „Er war!“ —
Calderon lebt wunderbar,
Denn kein Grab hat dieser Ehre!

Nach Mannel del Palacio.

Sonett an Spanien.

Du hast der Hagar wilden Sohn bezwungen,
O Vaterland, mit Deinem Kreuz und Schwert,
Und von so großer Siege Last beschwert,
Hast Du nach größer'm Raum gesucht, gerungen.

Da ist des fernen Meeres Schooß entsprungen
Für Dich ein Land, das Deiner Größe werth,
Und von gewalt'gen Helden ward's ein Herd,
Dein Name ist durch eine Welt gedrungen.

Der durch Lepanto strahlt in ew'gem Lichte,
Es lebt der Ruhm und er wird nicht verblaffen
So auf dem Land wie auf dem zorn'gen Meere.

Wird' ausgelöscht selbst Deines Ruhm's Geschichte,
Die Leere füllte aus, die Du gelassen,
Der Name Calderon's, der große, hehre!

Nach Luis Maria de Urquiola.

Die Krone aller Huldigungen für die Manen Calderon's war unstreitig der große historische Feitzug vom 27. Mai, die majestätische procesion civica oder histórica. Dieser feierliche Akt der Dankbarkeit eines ganzen Volkes war ein verwirklichter Dichtertraum, ein Strom von Farben, Gold und Edelsteinen, der, funkelnd im Sonnenglanz, durch die dichtgedrängte frohlockende Menge sich durchwand; eine wundervolle Vereinigung von allegorischen Wagen und Figuren, von stolzen Bannern und prächtigen Fahnen, von glänzenden Gewändern und stattlichen Gestalten, von feurigen Rossen und reichem Pferdegeschirr, von funkelnden Piken und kriegerischen Kanonen, oder, wie ein Andalusier mit der Hyperbel des Südländers sich ausdrückte, es war eine Wirklichkeit, noch schöner, noch feenhafter als die Träume, welche die Phantasie hervorzaubert. Ehre dem Volk des Calderon und des Cervantes! Die Nation, die Garcilassos besitzt, die sich an der Araucana begeistert und im Don Quijote lernt, die einen „Alfalden von Zala-

mea“ und einen philosophisch tiefen Geist im Drama „Das Leben ein Traum“ aufweisen kann, hat sich ihres früheren Glanzes würdig gezeigt, ihren Nationalstolz befriedigt, ihren künstlerischen Sinn, ihren guten Geschmack und die Gluth ihrer Begeisterung bewiesen in diesem herrlichen Zug der Industrie, des Handels, der Arbeit, der Literatur, der Künste und Wissenschaften, der Gelehrsamkeit, des Heeres, der Marine und der Kommissionen der Ayuntamiento, kurz, der moralischen und materiellen Elemente Spaniens, in diesem Zug, den vorher auch der enthusiastische Spanier in seinem Lande nicht für möglich gehalten, in diesem Zug, der nicht stumm vorübertritt, sondern durch tausend herzliche Kundgebungen der Sympathie, der Liebe und Verehrung mit Vielen seiner Zuschauer verbunden war. Madrid hätte nicht Madrid sein müssen, um nicht laut zu jubeln bei diesem Schauspiel im Sonnenschein seines unvergleichlichen Frühlings.

Vou wo sollte ich den Zug sehen? In meiner Wohnung gegenüber dem königlichen Schloß, im historischen Palast der Prinzessin Eboli in der calle de la Almudena Nr. 3, wo ich der Gast meines lieben Landsmanns, des für alles Große, Schöne und Gute begeisterten, ächt evangelischen Pastors Frib Fliedner und seiner Gemahlin, einer lebenswürdigen Schottin war, die von allen spanischen Freunden, die mich besuchten, wegen ihrer Anmuth, ihres Geistes und ihrer schönen Art spanisch zu sprechen geschätzt wurde? Gewiß war der Balkon meines Zimmers ein geeigneter Platz, aber, um von da aus den Zug zu sehen, hätte ich meine Ungeduld noch lange zügeln müssen. Ich hatte aber auch eine Karte zur Tribüne der Vertreter der ausländischen Presse, wo mich meine werthen Freunde, die

deutschen Korrespondenten Bentfeld und Otto Neufel, erwarteten, und außerdem hatte mich einer der ersten Generale Spaniens, der auch über die preußische Heeresorganisation geschrieben, der General Don Fernando Fernandez de Córdova, Marqués de Mendigorria, der in der calle de Alcalá wohnt, mit einer Einladung beehrt. Ihr folgte ich und kam so in einen glänzenden Kreis interessanter Männer und schöner Damen der heiteren Stadt des Manzanares, die bald das imposanteste Panorama sehen sollte, das sich je ihren Blicken gezeigt, das Bild Spaniens im 17. und 19. Jahrhundert.

Der Zug brauchte zwei Stunden, um sich in der calle de Claudio Coello zu ordnen. Um 2 Uhr setzte er sich in Bewegung. In der aristokratischen calle de Serrano wurden, wie ich später erfuhr, von den Teilnehmern des Zuges enthusiastische Huldigungen dem dort wohnenden Castelar und dem Präsidenten der Executiv-Kommission des Calderonfestes, Don Antonio Romero Ortiz, dargebracht. In der puerta de Alcalá stiegen Tausende von feurigen Kugeln auf, die sich in den Lüften verloren. Ueberall war ein gewaltiges Menschengewühl, welches sich kaum durch die bei der Procession Spalier bildenden Soldaten zurückhalten ließ. Selbst in den Wipfeln der Bäume hatten unerfrockene Knaben ein Plätzchen gefunden. Die Sonne, eine wahre Sonne der Gerechtigkeit, triumphirte über die drohenden Wolken. Endlich gegen halb 3 kam der Zug, von einem allgemeinen Ah der Freude und Bewunderung empfangen, in die calle de Alcalá. 25 berittene guardias civiles eröffneten ihn. Dann kamen 8 Herolde hoch zu Ross, wundervoll in ihrem kostbaren Feierkleid, der Dalmatifa von gelber Seide, und mit der bunten Feder auf

dem Gute zu schauen: ihre Standarten waren auf der einen Seite gelb, auf der andern blau. Es war als ob man eine *comedia de magia* schaute. Hinter einer Militärkapelle, die einen Triumpfmarsch spielte, marschirten die Schauspieler der Madrider Theater; alle trugen Frack und weiße Binde und eine Fahne, auf der der Name eines calderonianischen Stückes stand. Es waren ihrer 60. Ihnen schlossen sich mit einer prachtvollen Standarte, welche die italienischen Landesfarben trug, und mit einem Kranz für den Koloß des spanischen Dramas die Mitglieder der italienischen Truppe an, die zur Zeit in Madrid im Teatro de la Comedia spielte. Darauf erschien der erste Wagen: der der Bewohner des Madrider Stadtviertels Chamberí. Er wurde von 8 kastanienbraunen, mit blau und weißem Federbusch geschmückten Pferden gezogen und bildete eine große Muschel, die auf einer ausgedehnten Plattform ruhte und voll von dramatischen und patriotischen Symbolen war. Auf ihn folgte die Tischlerinnung mit ihren Attributen. Besonders freudig begrüßt wurde der zweite, höchst originelle Wagen, der der Schmiede- und Schlosserinnung. Er stellte eine Schlosserwerkstatt mit Schmiede dar, in der die Arbeiter, mit einer auf Kosten ihrer Innung angefertigten Calderon-Medaille geschmückt, die Einen in der Tracht des 17. Jahrhunderts, die Andern in moderner, ihre Hämmer lustig im Takt der hinter ihrem Wagen erklingenden Musik schwaugen und theils nach Art des 17. Jahrhunderts, theils nach der des 19. arbeiteten. In einem von 4 Säulen gebildeten Zelt, das die Büste Calderon's krönte, sah man alte Madrider Schlosserarbeiten und heraldische Schilde, und wo nur die Hämmer ertönten, klatschte die Menge und grüßte die Arbeit. Meister, Gesellen und Lehr

linge der Schmiede- und Schlosserinnung folgten dem Wagen, der zwei prachtvolle Standarten, die eine mit der Inschrift „1681“, die andere mit der Inschrift „1881“ trug. Unter dem Banner der „Sociedad de Socorros Mútuos á los artesanos“ schritten viele Arbeiter einher. Dann kam, von 6 muthigen Rossen gezogen, der Wagen der Genossenschaft „El Fomento de las Artes“, der in verschiedenen Gruppen eine Allegorie der Arbeit darstellte, während in der Mitte eine schwerfällige Presse aus dem 17. Jahrhundert mit der Büste Guttenberg's und eine elegante Druckmaschine aus dem 19. Jahrhundert sich abhoben. Beide Pressen, die eine Welt des Fortschritts umfassen, waren beständig in Thätigkeit; es wurde ein Sonett des Harzenbusch auf Calderon und Anderes gedruckt; von den Sechern trugen die Einen die Tracht des 17., die Andern die des 19. Jahrhunderts. Greise hielten große Medaillons, auf denen die Titel der Hauptwerke Calderon's standen. Um die Standarte der Gesellschaft schaarten sich die Mitglieder. Verschiedene Innungen folgten mit kostbaren Fahnen; die Innung der Liqueurfabrikanten war durch 4 Burschen repräsentirt, die auf einer Tragbahre 4 Fässer und auf denselben Flaschen und einen goldenen Pokal trugen. Wieder kam Musik und der Wagen der „Asociacion de maestros de obras de Madrid“ erschien, der von Männern getragen wurde; dieselben waren aber durch ein Tuch verdeckt und sollte es den Anschein haben, als ob zwei Tauben ihn zögen. Der Wagen stellte einen Tempel dar und sah man im Innern desselben das Bild Calderon's als des priesterlichen Sängers und auf einem Thron den Genius, durch ein Kind repräsentirt. Der Erfolg dieses Wagens stand aber bei weitem

dem der andern nach. Die Standarten und Banner der „Asociacion de la Cruz Roja“ (des Rothen Kreuzes) folgten, und hinter ihnen ging die Academia der Elementarlehrer und Elementarlehrerinnen, sowie weißgekleidete kleine Mädchen mit einer Fahne und einem Kranz. Durch Musik wurde ein neuer Wagen angekündigt, die elegante carozza des Círculo de la Union Mercantil. 8 Männer in Kaufmannstracht führten die Kasse am Zügel und 5 Reiter in gleicher Tracht mit den Standarten der 5 größten Madrider Zünfte aus dem 17. Jahrhundert umgaben den Wagen. Derselbe stellte ein Schiff dar, auf dessen Hintertheil sich in einem Halbkreis das altgriechische Theater erhob, mit einem Piedestal in der Mitte, auf welchem das kolossale Erzbild Calderon's stand. Zwei Figuren in natürlicher Größe, die Industrie und der Handel, näherten sich ihm, um ihn zu krönen, während Neptun, der Repräsentant der Schifffahrt, auf das Vordertheil des Schiffes gestützt, ihm einen Lorbeerkranz darbot und zwei auf den Attributen der Komödie sitzende Genien das Schiff an goldener Schnur lenkten. Dieser Wagen kostete 20,000 Realen. Auch die Profesores Mercantiles kamen mit ihrer Standarte, und die Genossenschaft der Architekten bildete eine Gruppe, in deren Mitte 4 Kinder einen Lorbeerkranz trugen. Der Zug bewegte sich stets mit musterhafter Ordnung. Wieder kam ein Musikcorps und lauter Beifall erscholl, als ein Herold zu Pferde die gelb-rothe Standarte der Presse trug und, von 8 Rossen gezogen, der Wagen der spanischen Presse sichtbar wurde, dessen Kosten von den Redaktionen der Madrider und der Provinzialblätter, sowie der überseeischen spanischen Zeitungen bestritten wurden. Dieser prachtvolle Wagen, der 500 Lorbeerkränze enthielt

bestand aus zwei Abtheilungen: in der ersten sah man das spanische Wappen, in der zweiten die sitzende Statue Guttenberg's mit einer Allegorie in der Rechten und an den 4 Ecken 4 Genien. Zwei Säulen stellten das alte und das moderne Theater dar. Die schöne Statue Calderon's stand auf einer Weltkugel, 2 Genien krönten ihn. Hinter dem Wagen wurden die meist kostbaren, aus Sammet und Goldstickereien bestehenden Standarten vieler Madrider und Provinzialblätter getragen, und die Redakteure folgten der Standarte ihrer Zeitung. Unter den Standarten bemerkte ich mit Vergnügen auch die der beiden Zeitschriften des Pastor Fliedner: „La Revista cristiana“ und „El Amigo de la infancia“. Für Calderon begeistert, hatte die Frau Pastorin kunstvoll an diesen Standarten die Buchstaben angebracht. Besonders auf der Tribüne der ausländischen Journalisten wurden die spanischen periodistas mit donnerndem Hurrah als Kollegen begrüßt, und schöne Damen warfen von den Balkonen Blumen auf sie hernieder, die sofort das Knopfloch des Fracks der für solche Zeichen der Sympathie erkenntlichen spanischen Journalisten schmückten. Auf die Presse, unter der namentlich die Madrider „Illustracion Española y Americana“ mit ihrer schönen Standarte hervorzuheben ist, folgten die Sociedades Económicas von Madrid und den Provinzen. Alle trugen Kränze. Dann kamen Kommissionen der verschiedenen Ateneos. Durch besonders prachtvolle Standarten zeichneten sich das Madrider Ateneo, welches Moreno Nieto anführte, und das Liceo von Granada aus, die älteste aller Gesellschaften Spaniens, die sich am Calderonfeste betheiligte. Den Ateneos reiheten sich ausländische periodistas und diesen die Studenten von Coimbra an, die am Tage vorher in der

Schülerproceſſion Aufſehen erregt. Die ausländiſchen periodiſtas überſchüttete, wie man ſich ſpäter allgemein erzählte, eine der beliebteſten Madrider Schauſpielerinnen, Eliſa Mendoza Tenorio, mit Blumen, und als die Schriftſteller ſich vor ihr verneigten und, nachdem ſie den Namen der Künſtlerin erfahren, in donnernden Applaus ausbrachen, nahm die dankbare Künſtlerin die Blumen, die ihre Bruſt und ihr Haupt ſchmückten und warf ſie den Journaliſten zu Füßen. Dann nahte der von 8 Schimmeln gezogene architektoniſch ſchöne Wagen der „Asociacion de Escritores y Artistas“. Der vordere Theil deſſelben ſtellte die Ruinen des ſpaniſchen Theaters dar, der hintere die Bühne des modernen Theaters, in deren Mitte ſich eine Säule als Sinnbild des Calderonianiſchen Genius erhob: an ihr hing eine Leyer und an ihr war ſein Bild in Basrelief zu ſchauen. Auf dieſer Bühne ſtanden allerliebſte Kinder in der Tracht der Hauptperſonen aus Calderon's „La Vida es ſueño“. „La Dama duende“. „El Alcalde de Zalamea“ und „Casa con dos puertas“. Die Kinder vertheilten während des Zuges mehr als 30,000 von Exemplaren von Calderonianiſchen Poefien. Auf die Standarte der „Asociacion de Escritores y Artistas“ folgten die der verſchiedenen Inſtitute Madrid's und der Provinzen und der Fakultäten der Madrider Univerſität. Beſonderes Aufſehen erregten wieder die Studenten in der Tracht des 17. Jahrhunderts, namentlich aber die muſicirenden Studenten, 150 an der Zahl, die Eſtudiantina mit ihren Guitarren und bandurrias (Mandolinen), mit ihren Flöten und Maſtagnetten, mit ihrer ſchwarzen Zoutane und ihren ſchwarzen Mäntelchen über der linken Schulter, mit ihren kurzen Pumphoſen und langen Strümpfen mit Schnallen und ihren

zierlichen Schuhen, mit ihrem schwarzen Barett und der blauen Feder. Der Standarte des Conservatoriums folgten die Professoren, Schülerinnen und Schüler desselben. Auch die Photographen hatten ihre besondere Standarte mit Calderon's Bildniß und vertheilten 12,000 Photographien von Calderon's Bild und seiner Statue auf der plaza de Santa Ana. Dann kamen Lehrer und Lehrerinnen der Escuela Normal und eine Kommission von Studenten von Salamanca, die auf sammetenen Kissen die Register der Matrikel Calderon's trugen. Eine große Anzahl spanischer Dramendichter folgte mit Lorbeerzweigen. Die Philippinen hatten Calderon eine prächtige Standarte und einen sehr geschmackvollen Kranz gewidmet, Cuba und Portorico aber einen herrlichen, von 8 Pferden aus dem königlichen Marstall gezogenen Wagen, gleich dem der Presse einer der reichsten und schönsten des ganzen Zuges. Born zeigten sich die beiden Säulen des Herkules und die Figur des Columbus, im Hintergrunde Amerika, das nationale Banner tragend, unter einem Thronhimmel von rothem Sammet, der von amerikanischen Pflanzen gehalten wurde. An einem Bambus hing ein Mantel, auf dem in goldenen Buchstaben die Inschrift zu lesen war: „A Calderon, Cuba y Puerto-Rico.“ Zwischen den Gestalten des Columbus und Amerika's war das Meer dargestellt, in welchem ein Delphin sichtbar wurde, der auf seinem Rücken zwei Kinder trug, die im Begriff standen den Dichter zu krönen. Diesem Wagen folgten alle Repräsentanten Cuba's und Portorico's in Senat und Abgeordnetenhaus. Klänge der Musik ertönten und es erschienen, von donnerndem Jubel empfangen, die ersten Vertreter des spanischen Heeres. Wahrhaftig, das Heer hatte in diesem Zuge Wunder gethan; Alles war bewunderungs-

würdig: Wagen, Trachten, Waffen und Aussehen der Männer. Jeder Spanier glaubte mit patriotischem Stolz in diesen Soldaten Typen aus dem Bilde des Velazquez, „Die Uebergabe Breda's“, die Soldaten des Marqués de Heredia-Spínola zu sehen. Ja, harmonisch und künstlerisch-schön war der Wagen des Heeres. Er kostete 100,000 Realen und stellte den Mars dar, wie er mit seinem Schilde die Poesie schützt. Beide Kolossalfiguren erhoben sich auf einer Basis von Kanonen. 16 Kasse aus dem königlichen Marstall mit Pferdegeschirr im Stil des 17. Jahrhunderts zogen den eleganten Wagen. Ihm folgte Infanterie, Kavallerie und Artillerie mit Kanonen und Lafetten des 17. und des 19. Jahrhunderts. Die Schwerter der Hellebardiere waren sämtlich aus der Nationalfabrik von Toledo und trugen Inschriften aus Calderon's Dramen, z. B. „Donde el acero ha de hablar, calle la lengua“ (Wo der Stahl sprechen soll, schweige die Zunge), „Desenvainada, no hay burlas con la espada“ (Wenn es aus der Scheide gezogen, ist nicht mit dem Schwerte zu scherzen). Die gleiche Begeisterung wie der Anblick der alten tercios de Flandres erweckte die Marine, denn Armada und Heer, beide gleich kampfstolz und schlachtenfroh, hatten miteinander gewetteifert auch in der Liebe zu den Glorien des Friedens. Der mit 8 stolzen Pferden des königlichen Marstalls bespannte Wagen der Marine stellte das Hinterschiff einer alten Galeere dar, auf welcher die spanische Flagge wehte. Die Fama, auf eine prachtvolle Perlmutter-Muschel gestützt, die das Bild Calderon's enthielt, hob sich im Hintergrunde ab. Die Marine-soldaten trugen Uniformen aus der Zeit Philipp's IV., und Flaggen und Schmuck entsprachen denen der Galeere Capitana von der Flotte des Marqués del Viso, welche

im Februar 1688 die Kaiserin Margaretha Theresia von Oesterreich, die Tochter Philipp's IV., nach Italien brachte. Hinter dem Wagen ging ein brillantes Marine-Musikcorps, welches von Ferrol zum Feste gekommen war, und zwei Abtheilungen Land- und Seesoldaten. Ein neuer, besonders für den Geschichtsfreund und den Verehrer des spanischen Ruhmes höchst interessanter Theil der Procession zeigte sich unseren Blicken: alphabetisch nach den Provinzen geordnet, kamen die spanischen Mynntamientos, durch Kommissionen und Fahnen repräsentirt. In einem offenen Wagen, in welchem der Alcalde und der Syndikus von Valencia saßen, während sich in einem andern die maceros, die Stabträger mit rothen Gewändern befanden, wurde das palladium der Valencianer, die alt ehrwürdige Señera gebracht, der alle Ritter, wie die Cortes von 1250 bestimmt, im Kriege zu folgen hatten und die sich noch niemals gebeugt.*) In einem Futteral aber war die Fahne von Guenea, die mit in der Schlacht der Navas de Tolosa gewesen und so alt ist, daß man fürchtet, sie möchte durch die Berührung mit der Luft zerstört werden. Barcelona, dessen berittene Municipalgarde die allgemeine Aufmerksamkeit erregte, zeigte seine reiche Standarte, die von Aguacilen zu Roß getragen wurde. Das Mynntamiento von Granada hatte die Standarte des katholischen Königspaares mitgebracht, die im Stadthause aufbewahrt wird und die der conde de Tendilla am 2. Januar 1492 auf der torre de la Vela aufgepflanzt. Die Fahne ist

*) Damit diese Fahne sich niemals erniedrigen könnte, indem sie sich neigte, ließ man sie, ehe man sie aus der Stadt oder durch die Stadt trug, an einer seidenen Schnur befestigt vom Balkon herab.

von karmesinrothem Damast und bildet ein regelmäßiges Viereck. In der Mitte ist in Gold und Seide das Wappen von Kastilien über einem goldnen Adler gestickt. In den Ecken befinden sich allegorische Granatfrüchte. Zwei granadinische Vögel trugen auf einem reichen Kissen ein von Isabella der Katholischen gesticktes Wappen. Das Anuntamiento von Sevilla ließ uns die kostbare Bandera Nacional schauen, und Toledo brachte eine Standarte, in deren Schatten der große Don Juan de Austria am Tage von Lepanto gekämpft. Badajoz, Tarragona, Murcia, Cartagena, Jaen, Aranjuez, Alcalá de Henares zeigten ihre Standarten; Salamanca hatte eine reiche Fahne und maceiros mit silbernen Marschallstäben; Zamora brachte seine berühmte Enseña Bermeja, die rothe Fahne, von der schon der romancero spricht. Es ist ein Tuch, aus 9 Abtheilungen bestehend: die 8 unteren stellen die 8 Schlachten dar, in denen Viriatus die Heere Rom's besiegte. Die obere smaragdgrüne fügte das katholische Königspaar auf dem Schlachtfelde von Belea Gonzalo zur Belohnung des Heldenthums der Zamoraner, welche die ersten Reihen des portugiesischen Heeres durchbrachen, hinzu. Auch die Standarte von Mostoles zog die Blicke nicht blos wegen ihrer historischen Bedeutung, sondern auch wegen ihres Reichthums auf sich, und die Kommission des Anuntamiento von Alguaire (Provinz Lérida) fiel durch ihre rothen katalanischen Mützen auf. Natürlich wurde Calderon zu Ehren auch die weiße Standarte von Salamea mit dem rothen Kreuz von St. Yago jubelnd begrüßt, und Jeder freute sich, den Falken von Salamea mit dem Zeichen seiner Würde, dem langen Stabe, zu sehen. Saragoza schloß diese glänzende lange Abtheilung der Insignien der Anuntamientos, der

Alguaciles zu Roß und zu Fuß, der in kostbare Valmatikas gekleideten Stabträger und der Municipalgarden aller Uniformen. Es folgte der im Stil Ludwigs XIV. gebaute, von 4 Schwarzschimmeln gezogene Galawagen der Diputacion provincial von Madrid mit zwei kostbaren Kränzen und einer wundervollen Standarte von braunem Sammet. Dem Wagen ging die guardia amarilla, 30 Gardisten voraus, deren Gewänder im Stil der calderonianischen Zeit von der Diputacion provincial angeschafft worden waren. Die Deputirten selbst befanden sich gleichfalls im Zuge. Dann kamen 5 berittene Alguacile des Ayuntamiento von Madrid und der Wagen, den die Stadt Madrid ihrem großen Sohne gewidmet. Dem Wagen folgte das ganze Municipium, Diener der heiligen Hermanidad und einige Ritter der Militärorden in der Tracht der Zeit Philipp's IV. Noch zwei Wagen fesselten die Aufmerksamkeit: der Wagen Spaniens und der des königlichen Hauses. Auf dem ersteren, den 8 Kappen des königlichen Marstalls zogen, sah man die 49 Wappen der spanischen Provinzen. España, auf ihren Wappenschild gestützt, krönte ihren großen Sohn; Lorbeerkränze und Blumen waren zu ihren Füßen. Der König, der 10,000 pesetas zu den Kosten des Centenariums beigetragen, ließ zur Vertretung seines Hauses die sogenannte Carroza de Doña Juana la Loca im Zuge erscheinen, die aus Ebenholz gemacht, indeß nicht aus der Zeit Johanna's der Wahnsinnigen, sondern aus dem Jahre 1680 stammt und vor kurzem geschickt restaurirt worden. 8 reich geschmückte Kappen des königlichen Marstalls zogen den Wagen, der 4 Federbüsche mit den Farben des alten Hauses Oesterreich trug. Wahrhaft königlich war die Pracht der Gewänder der beiden Kutscher,

der zwei Sakaien und der vier palafreneros, und entsprach ihre Tracht der Zeit Philipp's IV. Der Zug, dem das Regiment der Husaren von Pavia zur Bedeckung diente, schloß mit der Centenarkommission, dem Ayuntamiento von Madrid, dessen Alcalde Don José Abascal natürlich nicht fehlte, und den Vertretern des Municipiums von Lissabon. 912 Vertreter spanischer und 102 Repräsentanten ausländischer Korporationen befanden sich im Zuge. Ich war wie geblendet von all dem Glanze der Procession, die von der strahlenden Sonne des Südens in Licht gebadet wurde, und von der die Jeder nur einen schwachen Begriff zu geben vermag, und wenn ich auch am 16. October 1880 in Köln den glänzenden historischen Festzug bei Gelegenheit der Vollendung unseres unvergleichlichen Domes mitgemacht, so war doch dieser großartige spanische Zug, in welchem Reichthum und Kunst sich die Hand reichten, der erste, den selbst mit anzusehen mir vergönnt war, und ich konnte vor der spanischen Gesellschaft, in der ich mich befand, meinen Jubel nicht besser ausdrücken, als mit dem Ausruf des Madrider „Liberal“: „Magnífico! Magnífico! Magnífico!“ Solch einen Zug hatte Niemand erwartet, solch ein Fest für einen Dichter hätte Niemand in Spanien für möglich gehalten. Wer, der es gesehen, würde nicht zum Herold des spanischen Ruhmes werden und mit dem Madrider „Imparcial“ nach dem Tage der großen Procession ausrufen: „Wenn wir bedenken, daß ganz Spanien sich Tage lang zu dieser Feierlichkeit zu Ehren eines Sohnes des Genius vorbereitet hat, so wird man hinter den Denkmälern, die in den Straßen errichtet, hinter den Lichtgewinden, die in den dunklen Mantel der Nacht gestickt, hinter dem glänzenden Zuge der Wagen, die Silhouette

eines großen und intelligenten Volkes erblicken, das schwärmend für die, die es hochgestellt, im Kampf heldenmüthig und im Frieden zur Vergötterung derer, die es erhoben, geneigt ist, denn der Heldennuth Angesichts der Gefahr verwandelt sich in Bewunderung vor den großen Genien in den Tagen des Friedens, sagt doch Virgil: „Es giebt keine Hände, so geneigt Beifall zu klatschen, wie die, welche das Schwert geschwungen.“

König und Königin und die Infantinnen, von den Ministern und dem diplomatischen Corps umgeben, schauten die Procession von den Balkonen des Schlosses. Alle Theilnehmer des Zuges, besonders auch die ausländischen Kommissionen begrüßten die Majestäten verehrungsvoll. Alle Kommissionen legten ihre Kränze nieder vor der Calderon-Statue gegenüber der puerta del Príncipe des Königspalastes.

Und so sehr war ich von dieser glänzenden Kundgebung der Kultur des spanischen Volkes entzückt, daß es mir fast nicht aufgefallen war, daß die Granden von Spanien und die Ritter von St. Yago im Zuge gefehlt hatten, und als ich denselben gesehen, begriff ich, daß Don Alfonso stolzer darauf ist ein Spanier zu sein, als die Krone von hundert Königen zu tragen. Abends war wieder Illumination, und zum Tanz luden die Pavillons ein, welche das Ayuntamiento, die Diputacion provincial und der Círculo de la Union Mercantil im Prado besaßen. Und die Estudiantina zog durch die Straßen von Madrid, die beiden pasa-calle spielend, die den Preis erhalten hatten. Vor der Statue Calderon's brach sie in lautes Hurrah aus und vor dem Sterbehaufe des Dichters spielte sie eine klassische jota.

Der 27. Mai 1881 wird immerdar in den Annalen von Spanien strahlen.

8. Sitzungen und Bankette.

(Zwei berühmte spanische Schriftsteller. — Die velada der Asociación de Escritores y Artistas im Teatro Real. — Audienz bei Don Alfense. — Calderonbankette.)

Al eminente poeta español

D. Pedro Calderon de la Barca

en la fiesta de su Centenario.

Soneto.

Tras luengo plazo de ominoso olvido
Torna España á evocar tu noble historia.
Enaltecer ansiando la memoria
Del renombrado Vate esclarecido.

Cual astro por la niebla oscurecido
En tu patria mirábase tu gloria.
Mientras en justa y magnífica victoria
Era en el Rhin tu nombre repetido.

Hesperia al fin honrándose en tu fama,
Oh insigne Calderon, que el orbe admira,
Láuros te ofrece y férvida te aclama.

En tan digna ovacion mi alma se inspira;
Mas de tu génio á la esplendente llama
Tiembla mi humilde voz, calla mi lira.

J. Fastenrath im Teatro Real zu Madrid am 30. Mai 1881.

Die Madrider Calderonfeier brachte Alles, nur Eins nicht, was ich ersehnt: die Aufführung eines Auto Sacramental. In Huesca dagegen wurde ein Auto gegeben. Mit dem 27. Mai waren wohl die Madrider Volksfeste, aber noch nicht die Calderonfestlichkeiten überhaupt zu Ende, denn jede Korporation von Madrid wollte den ehren, für den die Asociacion de Escritores y Artistas von Lissabon einen silbernen Kranz nach Madrid gesandt und zu dessen Centenarium die Diputacion provincial von Sevilla eine Gedenkmünze hatte prägen lassen. Am 28. Mai fand das literarisch-musikalische Damenfest der Asociacion para la enseñanza de la mujer statt, in welchem unter andern ein Kind von 6 Jahren eine Fabel von Samaniego las, und die Sociedad Económica Matritense theilte Preise zur Belohnung der Jugend aus, wobei der Minister Albareda Einem, der zwei Kinder gerettet, sagte: „Ihr habt eine der schönsten Thaten vollbracht, denn ein Kind retten ist mehr, als einen Mann retten.“ Am 28. hielten auch die Academia Jurídica und die Academia de Ciencias Exactas, Físicas y Naturales ihre Festsißung und die Juventud católica ihre literarische velada zu Ehren des Dichters ab, an dessen Grab nach dem Ausdrucke des Manuel del Palacio Segismundo wie ein alter eingekerkerter Löwe schläft.

Am 29. veranstaltete die Asociacion de la Cruz Roja eine religiöse Feierlichkeit in der iglesia de Mon-

serrat der calle Ancha de San Bernardo, von wo sich die Proceſſion, an der die guardia amarilla und die estudiantina Theil nahmen, nachdem die Seelenmesse für Calderon gehalten, durch die feſtlich geschmückten Straßen nach San Pedro de los Naturales begab, wo Kränze auf dem Grabe des Dichters niedergelegt wurden. Auch die Academia de Bellas Artes de San Fernando, die Academia de Ciencias morales y políticas und die Geographische Gesellschaft veranstalteten am 29. eine würdige Calderonfeier, und Abends fand eine recepcion im Königs Palaſt und eine große Serenade der Militärkapellen von Madrid statt.

Bald sollte auch der mächtige Drang meines Herzens, dem König von Spanien und den Erſten der ſpaniſchen Nation meine Gefühle kundzuthun, befriedigt werden. Aber zur Freude über das herrliche Feſt geſellte ſich ein tiefer Schmerz. Von den ſpaniſchen Freunden, die mich bei meiner Ankunft in Madrid am Bahnhof begrüßt, war Einer, der Dichter Ventura Ruiz Aguilera, auf das Krankenbett geſunken, von dem er ſich nicht mehr erheben ſollte; ein Anderer aber, mit dem ich ſeit 1869 ununterbrochen correſpondirt, der mir ſtets der wärmſte und treueſte Freund geweſen und der mich ſeinen Bruder nannte, der Luſtſpieldichter und Novelliſt Manuel Juan Diana, ſtarb nach kurzem Krankenlager, nachdem ich ihn noch am Tag vor ſeinem Tode geſehen, unerwartet ſchnell am 27. Mai, dem ſchönſten Tage der Calderonfeier. Als ich am 28. Mai in ſeiner mir ſo vertraut gewordenen Wohnung in der calle de la Ballesta No. 12 erſchien, war er ſchon begraben: 4 Arme hatten ihn, wie er es ge-
wünſcht, auf den Friedhof hinausgetragen; kein Freund,

kein Schriftsteller hatte ihn zur letzten Ruhestätte begleitet. Als er in den letzten Jahren seine Stelle als Archivar des Kriegsministeriums verloren, war der Schriftsteller in ihm schon fast gestorben, aber der pünktliche, gewissenhafte Mann, der gute Gatte, der liebevolle Vater seines einzigen Kindes, des precioso Manolito, wie wir den Knaben nannten, und der treue Freund lebte in ihm bis zum letzten Athemzug. 35 Jahre war er im Kriegsministerium beschäftigt gewesen; treu seine Pflicht als Beamter erfüllend, hatte er gleich Harzenbusch immer fern von der Politik und zuletzt nur noch seiner Familie gelebt. Seit Jahren war er der Literatur, in der er als heiterer Erzähler und korrekter Schriftsteller einen ehrenvollen Platz einnimmt, dem Theater, das er bereichert, und der Tertulia des Teatro Español, in der ich im Jahre 1869 mit ihm und der großen Schauspielerin Matilde Diez — der allbekannten Matilde — verkehrte, entfremdet, aber in den ebenso zahlreichen wie ausgedehnten Briefen, mit denen er mich bis zuletzt erfreute, eine Abnahme seiner geistigen Kräfte nicht zu verspüren. Sein Lustspiel „Recept gegen Schwiegermütter“ war fast gleichzeitig vom König Ludwig I. von Baiern und dem Schreiber dieses Büchleins für die deutsche Bühne bearbeitet worden, seine Novellen „La calle de la amargura“ und „El rostro y la condicion“ hatten eine ehrenvolle Erwähnung von der Spanischen Akademie erhalten und mir hatte er die neueste Auflage seines in den spanischen Schulen weitverbreiteten Werkes „Cien españoles célebres“ gewidmet. Mit einem der größten Dichter Spaniens, mit Harzenbusch, schrieb er das Theaterstück „Juzgar por las apariencias.“ Er gab mir 1869 in der Tertulia des Teatro Español die Empfehlungskarte

an den jetzt auch schon entschlafenen sevillanischen Dichter Juan José Bueno, er nahm wie kein Anderer Theil an Allem, was das dankbare Spanien nur that. Durch ihn liebte ich Spanien, das Land meiner Träume, meiner Dichtungen, meiner Gedanken, womöglich noch mehr.

Groß war mein Schmerz über den Verlust des treuesten Freundes und meine einzige Genugthnung, ihm selbst inmitten des Calderonfestes vor den Ersten der spanischen Nation ein Wort der Erinnerung in's Grab nachrufen zu dürfen. Den andern Freund, den Dichter Ventura Ruiz Aguilera, sah ich noch oft, aber nur auf dem Krankenbette: seine Lieder zum Calderonfest waren sein Schwanengesang, die glückliche Leier des Gefühls war für immer verstummt. Er, der dreifach verehrungswerth, durch sein Alter, sein Talent und seinen Charakter, war in seinen „Ecos nacionales“, die mehr Schönheiten als Seiten enthalten, der Sänger des Vaterlandes, indem er Lieder dichtete voll von jener einfachen und enthusiastischen Poesie, die in Spanien mit dem „Romancero“ beginnt. Er war der Dichter der „Cantares“, der 4zeiligen Komplets, die er auch unter den Gebildeten volkstümlich machte und die bald tief und gedankenreich, bald scharf und schneidend, bald schwärmerisch und zart waren. Hier zwei dieser coplas in meiner Uebertragung:

Siehst einen Mann Du weinen,
O lache dann nicht!
Denn ohne große Urjach'
Weinet ein Mann nicht.

Lied, das aus der Seele kommt,
Vöglein ist's, das nicht kann sterben.

Denn von Mund zu Munde fliegt es,
Gott will, daß es immer lebe!

Er war der Sänger der Weihnachtslieder, der „Leyenda de Noche-Buena“, die ich unter dem Titel „Stimmen der Weihnacht“ verdeutschte und 1880 (Leipzig, W. Friedrich) herausgegeben. Er war auch der Dichter der Elegien, jener melancholischen Lieder, dem Andenken seines einzigen Kindes, eines holden Mädchens, gewidmet, das seinen Heerd verschönert und dann seine Flügel ausgebreitet hatte, um den Vater zurückzulassen, in Schmerz versunken. Diese Gesänge, erzeugt von der Liebe des Vaters und der Begeisterung des Dichters, die zu Einer Thräne verschmolzen, habe ich ebenfalls dem deutschen Volke dargeboten. (Siehe „Das Buch meiner spanischen Freunde“, Band II. S. 95 bis 112). Ventura Ruiz Aguilera war in unserer Zeit der Vertreter der Dichterschule, die einst an den Ufern des Tormes geblüht; er war der Erbe des Melendez und theilte mit Trueba, dem er voranging, den ersten Rang in der wie das Volkslied einfachen und zarten Poesie. Man nannte ihn nach der Form seiner Dichtungen den spanischen Beranger, aber er war mehr. Seine Lieder waren lieblich wie Weichendust, Taubengirren und Mondenschein, aber wenn er das Vaterland besang, wurde sein Lied zur Hymne, und wenn er den Tod seines Kindes besang, entlockte er seiner Leher Töne des tiefsten Schmerzes. Geboren in Salamanca am 2. Novbr. 1820, suchte er den Ruhm in Madrid und fand ihn. Er studirte in seiner Vaterstadt Medicin, wurde Zeitungsschreiber, dann gefangen und verbannt wegen seiner liberalen Gesinnung, nach der Septemberrevolution Direktor des Museo Arqueológico Nacional in Madrid und starb daselbst am 1. Juli 1881.

Er hinterließ keinen Feind, wohl aber viele Freunde, die ihm, dem liebevollen Freund, dem süßen Sängler der Familie, dem begeisterten Sängler des Vaterlandes, eine Thräne nachweinen. Er war es, der für die Festnummer der „Ilustracion Española y Americana“ zum Calderonfest die Elegie Calderon's an den Tod auswählte, jene Decimen, in denen die schreckliche Majestät einer Stimme aus dem Grabe tönt.*) Die Gruft zog ihn an. Für die spanische Literatur aber und für seine Freunde, unter die auch ich mich zählen darf, stirbt er nicht. Von ihm, für den der Wohnungswechsel, der Auszug aus dem Diesseits in's Jeneseits, nur ein Himmelswechsel war, jagte ein spanischer Dichter, Carlos Fernandez Shaw:

Ihn trug zum Höchsten seiner Flügel Kanichen,
 Er lebte lang' schon in des Himmels Sälen:
 O glücklich, wenn beim Tod nicht Flügel fehlen
 Und wer nur hat den Himmel zu vertauschen!

Nach seinem Tode veröffentlichte die „Ilustracion Española y Americana“ sein letztes Liedchen. Es lautet so in meiner Uebertragung:

Soll, Sängler, die Harfe den Menschen erregen
 Mit Hymnen der Freude, mit traurigen Weisen,
 O nimm statt der Saiten, nimm Saiten von Fibern,
 Du mußt sie dem Grunde der Seele entreißen;

*) Zu diesen Decimen heißt es in meiner Uebertragung:

O zerbrechlich Menschenkind!
 Alles in das Nichts zerrinnt.
 Hoch und Nieder ist von Erden,
 Muß zu Erde wieder werden,
 Endet so wie es beginnt.

Ja, dann fängt die Harfe,
Ja, dann wird sie weinen!

Aber ich muß zum Calderonfeste zurückkehren, wo ich gerade am 30. Mai auf zwei Banketten als Redner in spanischer Sprache für Deutschland und für einen entschlafenen spanischen Freund auftrat und am nämlichen Abend im Teatro Real vor dem ausgewähltesten Publikum von ganz Spanien in der Sprache Kastiliens zu sprechen hatte. Den 30. Mai benutzten die spanischen und ausländischen Journalisten zu einer Fahrt nach dem Escorial, aber ich konnte sie in das grandiose Schloß Philipp's II., da mich die Madrider Feste zurückhielten, nur mit meinen Sympathien und den von mir übertragenen Versen des Spaniers Eduardo Bustillo auf Karl V., Philipp II. und Calderon begleiten:

Einen Karl den Fünften nennen
Sie den Großen, auch das Hohe
Ist in Philipp zu erkennen,
Der die ganze Welt verbrennen
Wollt' in seines Glaubens Lohe.
Doch Gott ew'gen Herrscherstab
Calderon im Genius gab,
Der ohn' Scheiterhauf' die Welt
Setzt in Flammen, sie erhell't,
Herrscht, ohn' daß ein Heer er hab'.

Am 30. Mai begab ich mich zunächst zur casa rústica oder fonda persa des Retiro, wo die Professoren der Madrider Universität ihre Kollegen aus der Provinz und dem Ausland sowie die Centenar-Kommission

mit einem Bankett ehrten. Hier waren die Vertreter der Wissenschaft in Spanien, Piza Bajares, Moreno Nieto, Alcárate, Giner, Echegaray, Galdo, Vidart, Carreras y Gonzalez, Rada, Sanchez Moguel und Andere, und unter den Geladenen befanden sich Magnabal als Vertreter Frankreichs, Mirossi, der Professor der polytechnischen Schule in Lissabon, der portugiesische Schriftsteller Vasconcellos und — ein Saul unter den Propheten — der Schreiber dieses Buchs. Die Toaste begannen bei diesem Fest der Harmonie wie immer bei spanischen Banketten mit dem Champagner. Zuerst sprach der Dekan der philosophischen Fakultät, und, von Begeisterung entflammt, sagte ich zu meinem Nachbar Vasconcellos: „Ich will gleich antworten“ und sofort erhob ich mich zu einer spanischen Improvisation: „La voz de Alemania contesta á la de España.“ Dann sprach ich mit Entzücken von dem, was ich in diesen Tagen in Madrid gesehen, und sagte: „Die historische Proceßion, die so herrlich geworden durch das Volk von Madrid, durch die ganze spanische Nation und den König von Spanien, hat mit Herolden begonnen und mit Herolden schließt sie, denn uns Alle hat sie zu Herolden des spanischen Ruhmes gemacht.“ Dann fuhr ich fort: „Was bin ich, nur ein Doktor unter all' diesen Professoren? Aber ich habe den Gruß der Professoren aus Tübingen, aus dem schönen Schwabenland, aus dem Vaterlande Schiller's zu überbringen.“ Ich sprach begeistert von den Tübinger Professoren Adelbert von Keller und Holland. Ich sprach von dem, was Schlegel, was Goethe, was der Großherzog von Weimar, was Zimmermann, was Grillparzer für Calderon gethan; ich sprach von Deutschland und dem deutschen Schriftstellerverband, die nicht hinter Spanien zurückstehen

wollten, um den großen Sänger aus der Stadt des Manzanares zu feiern, und brachte ein Hoch allen Spaniern, die ihren Dichtersfürsten geehrt. Die gelehrte Versammlung nahm meine Worte, gerade wie es einige Tage vorher die profesores mercantiles gethan, mit der größten Herzlichkeit auf, was mir den Muth gab, fortan in allen Madrider Calderonbanketten gleich nach dem ersten spanischen Redner als Vertreter Deutschlands das Wort zu ergreifen. Viele Toaste wurden noch von beredten Männern gesprochen, ist Spanien doch das Land der Beredtsamkeit; die schönste Eintracht herrschte unter uns, als plötzlich Spaniens jüngster Akademiker aufgefordert wurde, nun auch einmal zu reden. Er that es und sprach: „Ich trinke auf Calderon als apostolisch-römisch-katholischen Dichter (bei diesen Worten entstand schon ein Gemurmeln in der Versammlung); ich trinke auf das Spanien der Inquisition (die Zuhörer erstaunten, der Lärm wurde größer), welches den Katholicismus gewahrt hat gegen die deutsche Barbarei.“ Da aber wurde der Redner stürmisch unterbrochen. Unwillen und Zorn sprach fast aus Allen. Der greise Andrés Borrego schüttelte den Kopf. Sanchez Moguel rief: „Da sollte man ja gleich ein Hoch auf Dr. Martin Luther ausbringen!“ Nur ein alter Professor aus Salamanca, der an meiner Seite saß, meinte: „Man lasse ihn doch ausreden.“ Er sprach noch einige Worte, die aber ebenso wie die vorhergehenden von der Versammlung verurtheilt wurden; er jagte: „Ich tadle was heidnisch an dieser Calderonfeier ist; ich verabscheue einige Flecken, die bei Calderon sich finden und gerade jetzt gepriesen werden; ich verabscheue den Namen Iberien und Iberismus, denn in dieser Halbinsel ist Alles Spanien und nichts weiter als Spanien.“

Dadurch hatte er Alle und zuletzt auch die Portugiesen beleidigt. Die Versammlung rief den Namen des Rektors der Madrider Universität, und nachdem noch ein paar Redner gesprochen, kam endlich der Rektor zum Wort und sprach tiefergriffen und maßvoll zugleich. Er brachte ein Hoch aus auf die Wissenschaften, die kein Vaterland haben, auf die Vertreter des Auslandes und die Einigkeit des spanischen Professorats. Seitdem ich das deutschfeindliche Wort jenes jungen Professors der spanischen Universität vernommen, „de cuyo nombre no quiero acordarme“ — wie ich in einer meiner Improvisationen in Erinnerung an das Wort des Cervantes im ersten Kapitel des Don Quijote sagte — sprach ich in allen meinen spanischen Reden zunächst von Deutschlands Größe, von Deutschlands Kultur, von Deutschlands Herrlichkeit, und jedes meiner Worte ärgerte — vielleicht gerade wegen jener von fast allen spanischen Blättern mißbilligten Rede des jugendlichen Madrider Professors — stürmischen Beifall. Zur Strafe des „niño mal criado“ aber führe ich hier eine seguidilla des Lustspielsdichters Miguel Echegaray, Bruders des berühmten Dramatikers José Echegaray, an:

Bankette gab es viele
Und schöne Reden
Und Toaste voller Feuer
Bei einem jeden.
Doch auch Geschwage:
Ein Knabe, schlecht erzogen,
Zeigte die Tazze.

Vom Festmahl der Professoren ging es zum Bankett welches die spanischen Dramatiker, die den Festzug

verherrlicht, im Café Fornos dem Delegirten Italiens, Prinzen von Torlonia aus Rom (der aber zu erscheinen verhindert war), der Studentenkommision von Coimbra, dem preisgekrönten holländischen Dichter Reiger, (einem Bekannten vom Amsterdamer Vondelfest) und mir zu Ehren gaben, der zur Rechten des Vorjizenden des Banketts, des berühmten Akademikers Cañete, saß. Gleich nachdem dieser gesprochen und Llano y Perji die Gäste begrüßt, war für mich schon der Augenblick des Scheidens gekommen, um in's Teatro Real zur velada der Asociacion de Escritores y Artistas de España zu eilen, aber, den Fuß schon im Bügel, sprach ich noch von meinem verewigten Freund, dem autor dramático español Manuel Juan Diana. Jeder meiner Sätze war eine Elegie; jeder begann mit einen „La vida es sueño“ Angesichts des erschütternden Todesfalls, der mich unerwartet des besten Freundes beraubt. Ich überließ es Berufenern, ihn als Dichter zu preisen, denn unter den Anwesenden war auch José Echegaray, aber ich pries sein corazon de oro, sein goldenes Herz, das ihn mir immerdar werth macht.

Dann nahm mich Llano y Perji rasch in einen Wagen und wir fuhren zum Teatro Real, dem regio coliseo. Da stand ich nun, der Deutsche, auf der kolossalen spanischen Bühne, noch durch den Vorhang von der glänzendsten spanischen Versammlung getrennt, in der sich der Ministerpräsident Sagasta, der Minister des Innern Don Benancio Gonzalez, der ministro de Fomento, Sr. Albareda, und Don Antonio Romero Ortiz befanden. Wie bei allen Calderonifestlichkeiten der Akademien und der übrigen spanischen Korporationen füllten nur Eingeladene den Saal. Unter ihnen war auch die Schwester meines sevillanischen

Fremdes Antonio Sanchez Moguel, Adamina, die Nichte meines salmantinischen Freundes Ventura Ruiz Aguilera, und die gleich einer Tochter Wiens „fresche“ Andalusierin Paz Alcalde, die Tochter eines Freundes, des Dichters Antonio Alcalde Balladares. Während das Orchester die Overture aus „Raymond“ von Thomas spielte, nahmen Llano y Perjí, ein junger spanischer Offizier, Ortiz de Pinedo, und ich auf der Bühne Platz. Der Vorhang ging auf und Llano y Perjí sprach vor dem Publikum von dem Preis, den das „Liceo de Granada“ und die „Correspondencia Militar“ für das beste von einem spanischen Militär verfaßten Sonettes auf Calderon ausgesetzt. Ortiz de Pinedo las sein preisgekröntes Sonett vor. Dann wurde ich von Llano y Perjí der Versammlung vorgestellt, und ein von mir in der Sprache des Cervantes auf Calderon geschriebenes Sonett vorgelesen. Aber mit der Lektüre begnügte ich mich nicht. „Welch eine Ehre für mich, einen Anständer, einen Sohn des Rheins“, begann ich meine spanische Improvisation, „vor diesem Volk von Madrid zu sprechen, welches durch das Calderonfest den schönsten Beweis von seiner hohen Kultur gegeben!“ Dann aber sagte ich: „In diesen der Kunst geweihten Räumen sind bisher nur die göttlichen Melodien eines Mozart, Rossini, Bellini, Donizetti, die Töne eines Verdi und Ricardo Wagner erklingen; auf dieser berühmten Bühne hat oft die unvergleichliche Stimme eines Ganarre getönt; hier hat Sarrate das wunderbare Instrument der Amati und Stradivari gespielt, hier erschollen noch jüngst die Klänge Tragó's, des Sarrate des Klaviers; hier sollen jetzt zum ersten Mal von den Lippen eines Deutschen die hehren Namen der deutschen Dichter erklingen, die der Priester des Calderoncultus.“

Ich sprach sie voll Begeisterung aus und erbat mir dann ein geneigtes Ohr für mein spanisches Calderononett, und immer wird mich mit tiefer Dankbarkeit der Beifall erfüllen, der von der huldvollen Versammlung meinen Worten über Deutschland und meiner bescheidenen Dichtung gezollt wurde, welche die Herausgeber des „Album Calderoniano“, das einige Monate nach dem Calderonfest in Madrid erschien, noch dadurch ehrten, daß sie dieselbe an die Spitze der Sammlung stellten.

Aus einer Loge sah ich mit Plano y Perji und dem überglücklichen Ortiz de Pinedo dem interessanten zweiten Theil der velada zu. Dieser bestand aus einem eigens für die Festlichkeit verfaßten zweiaktigen literarischen Gemälde von Carlos Coello, betitelt: „Antaño y ogaño“ (Ehemals und heuer). In einem allerliebsten Costüme präsentirte sich die Hijosa als Prolog. Der erste Akt stellte eine Reunion von spanischen Dichtern, Schauspielern und Schauspielerinnen des 17. Jahrhunderts und der zweite eine ähnliche aus dem 19. Jahrhundert dar. Jeder Autor las eine seiner bekanntesten Poesien vor; Calderon las seine Dichtung „El pensamiento“, Quevedo Stellen aus seiner Satyre gegen die Ehe, Cervantes sein Sonett auf das Grab Philipp's II. Matilde Diez stellte die berühmte Schauspielerin aus Calderon's Zeit, Cristobalina Fernandez de Marcon, dar. Im zweiten Theil erschienen die berühmtesten spanischen Schauspielerinnen aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts und die Dichterin Gertrudis Gomez de Avellaneda, der Schauspieler und Dichter Julian Romea, die Dichter Quintana, el Duque de Rivas, D. Juan Nicasio Gallego, Escojura, Ventura de la Vega, el Duque de Frias, Harzenbuisch, Breton de los Herreros und Lopez de Ayala.

Der gutherzige Harzenbusch wurde trefflich von Zamacois, der heitere Patricio de la Escojura von Ricardo Calvo, der satyrische D. Juan Nicasio Gallego von Donato Jimenez dargestellt. Erst um 2 Uhr Morgens war die Vorstellung zu Ende. Daher ist es kein Wunder, daß ich am 31. Mai dem Festakt des „Fomento de las Artes“, der unter dem Vorsitz der Herzogin-Wittve von Medinaceli stattfand, nicht beivohnte.

Der Schöpfer des Segismundo im Drama: „Das Leben ein Traum“ wurde am 1. Juni auch durch ein meeting der Sociedad abolicionista española im Teatro Real unter dem Vorsetze des Sr. Labra geehrt, und am nämlichen Tage gab die spanische Provinzialpresse der ausländischen und der Madrider Presse ein Bankett im Café Inglés. Romero Ortiz führte den Vorsitz, und der Ehrenplatz zu seiner Rechten war mir als dem Vertreter Deutschlands angewiesen. Deutschland wurde auch in dem schönen Trinkspruch des Vorsitzenden verherrlicht: „Die lateinische Race“, sagte er, „hat immer eine Erinnerung der Liebe für das freie Deutschland, das seit dem 16. Jahrhundert das denkende Gehirn von Europa ist“. Da erhob ich mich und, nachdem ich als Deutscher für diese Worte gedankt und erklärt, daß ich das edle Spanien nicht verantwortlich mache für die unqualificirbare, auf vollständiger Unkenntniß beruhende Menßerung eines Mannes, „de cuyo nombre no quiero acordarme“, sagte ich: „Für die Seelen gibt es keine Pyrenäen: Deutschland vor allen Nationen nimmt Theil am Calderoufest“. Und als aleman-español brachte ich ein Hoch auf Spanien aus und äußerte den von Allen mit Begeisterung aufgenommenen Wunsch, daß ein Bruderkfest wie das hentige uns bald bei einer Cervantes-

feier in Madrid wieder vereinigen möge. Eine Episode, die alle Anwesenden mit unbeschreiblichem Jubel erfüllte und nicht zum mindesten mich selbst, war folgende: Der Franzose Mercier sagte: „Die französische Republik will Frieden selbst mit ihren Feinden, Frieden auch mit Deutschland“. Kaum hatte ich das gehört, als ich aufsprang und Mercier's Hand mit den Worten ergriff: „Wohlan, Sie sind ein Franzose und ich ein Deutscher; im Namen Deutschlands reiche ich Ihnen die Bruderhand“. Alle waren auf das Freudigste bewegt, und die Madrider Blätter zeigten dies Intermezzo mit dem Wunsche an: „Möchte diese brüderliche Vereinigung der Vertreter der beiden Nationen, die an der Spitze der Civilisation stehen, ein Symbol der Eintracht zwischen Deutschland und Frankreich sein!“

Auf den Vorschlag des Sr. Mellado, Redakteurs des „Imparcial“, begab sich nach beendigtem Bankett eine Kommission, in die auch ich gewählt wurde, zum Ministerpräsidenten Práxedes Mateo Sagasta, um bei demselben Indult für einen spanischen Journalisten nachzusuchen. Jeder der Delegirten sprach vor Sagasta, der uns auf das Wohlwollendste aufnahm. Er war unserer Bitte geneigt, denn er erinnerte sich daran, daß auch er Journalist gewesen.

Auch mein Wunsch, den König wegen des herrlich gelungenen Colferonfestes zu beglückwünschen, wurde, kaum ausgesprochen, schon durch unseren Gesandten, den Grafen Solms Sonnenwalde, erfüllt. Ein wohlthuender Hauch der Kunst durchweht die Räume der deutschen Gesandtschaft. Wie oft habe ich mich an den Bildern erfreut, mit denen des Grafen kunstfertige Hand die Säle geschmückt! Ihm verdanke ich meine Audienz beim König von Spanien am 3. Juli. Als ich in das Schloß, eins der

stolzeſten der Welt, eintrat, dachte ich an die Huld, mit der der deutſche Kaiſer und die Kaiſerin bei der Feier der Vollendung des Kölner Domes im Schloſſe zu Brühl, der König Karl von Württemberg in ſeinem Schloß in Stuttgart, der König Don Fernando von Portugal im Palaſte zu Liſſabon und der Fürſt Karl Anton von Hohenzollern in ſeinem an Schätzen der Kunſt außerordentlich reichen Schloſſe zu Sigmaringen mit mir geſprochen. Die drei Studenten von Coimbra, welche in der von der Academia Juridica zu Ehren Calderon's in Madrid veranſtalteten Sitzung durch ihre Beredſamkeit geſtänzt und mit lauten Vivats auf Portugal beſohnt worden waren, traten eben aus den königlichen Gemächern, als ich in dieſelben eingeführt wurde. Ich begrüßte die Majeſtäten in ſpaniſcher Sprache, und als eſpañol-aleman reichte mir der Erbe der Krone Iſabella's der Katholiſchen ſogleich freundlich die Hand und ſtellte mich der Königin mit den Worten vor: „Hier iſt der aleman-eſpañol, der Dichter, den wir in Spanien alle lieben.“ Dann begann in deutlicher Sprache zwiſchen den Majeſtäten und mir eine Unterhaltung, die durch ihren herzlichen Ton für mich einen beſonders großen Reiz hatte. Der König ſprach ſo gut deutſch, als ob er an den Ufern der blauen Donau geboren wäre. Ich zeigte der Königin, deren Numuth mich bezauberte, den 6. Band meines ſpaniſchen Werkes „La Walhalla y las glorias de Alemania“ und ſagte: „Darin kommt auch etwas von Ev. Majeſtät und Ihrem Gemahl vor.“ König und Königin ſuchten nun um die Wette nach der Stelle, ich half ſie ihnen finden. „Ah“, rief die Königin, „ich hab's. Hier ſteht, ich hätte blaue Augen. Aber ſehen Sie mich mal genau an, habe ich denn wirklich blaue Augen?“ -- „Daran

sind die spanischen Korrespondenten schuld, die haben Ew. Majestät die Farben des Himmels und der Donau angedichtet.“ Die Königin las den folgenden Passus. Darin hieß es, Maria Christina habe auch eine poetische Ader. „Aber ich habe in meinem Leben noch keinen Vers geschrieben“, versetzte die Königin. — „„Erinnern sich denn Majestät nicht mehr, ein poetisches Telegramm verfaßt zu haben, das so anfing:

Wir kamen an in Fisch
Gesund gleichwie die Fisch!“

„Ei“, gab die Königin lachend zur Antwort, „auch das ist Erdichtung.“ — „„In diesem Falle war meine Quelle ein österreichischer Berichterstatter. Viele deutsche Blätter haben diese Notiz gebracht. Jedenfalls aber leben Majestät jetzt in einem Lande der Poesie, und wie man hier Dichter zu Ehren weiß, habe ich in diesen Tagen gesehen.“ Dann sprachen wir vom Calderonfest und von Wien, das Doña Maria Christina nach nicht am Manzanares vergessen. Damals dachte ich nicht, daß ich bald nachher (Ende September 1881) im Pavillon des Wiener Stadtparks auf dem Bankett, welches die Stadt Wien dem deutschen Schriftstellerverbände und der Association littéraire internationale gab, ein Hoch ansbringen würde auf die Tochter Wien's, die deutsche Kultur nach Spanien trägt, auf das edle Reis vom Jahrhundertealten Stamm der Habsburger, das an die Ufer des Manzanares verpflanzt.

Fröhlich sah die Königin darcin, und in dem liebevollen Verkehr zwischen ihr und dem König trat mir das Bild des schönsten häuslichen Glückes entgegen. In keinem Königspalast kann die Unterhaltung ungezwungener und freier sein, als am Hofe von Madrid.

Zur Erinnerung an meinen Besuch, wurde mir einige Tage später vom Grafen von Morphi, dem Privatsekretär Sr. Majestät, der der deutschen Sprache nicht minder wie Don Alfonso zugethan ist, das Portrait des Königs mit einer mich ungemein ehrender Widmung von Don Alfonso's Hand zugesandt.

Als ich zwei Wochen später einer Sitzung der Academia de Bellas Artes de San Fernando beiwohnte, führte der König den Vorsitz und hielt eine Anrede an die Akademiker, in der es hieß: „Ihr seid die Erhalter der künstlerischen Tradition unserer klassischen Autoren. Um die künstlerische Schönheit darzustellen, in der die Elemente der Idealität und der Natur sich vereinigt finden, braucht man nicht zu andern Quellen zu gehen, als zu denen, aus welchen die berühmten Repräsentanten unserer nationalen Kunst, vor Allem im 16. und 17. Jahrhundert, tranken, in jener für unser Vaterland goldenen Zeit, mehr noch durch die Kultur seiner Söhne und seine künstlerische und literarische Größe, als durch den Ruhm seiner Waffen.“ „Nun wie hat Ihnen meine Rede gefallen?“ frug mich Don Alfonso, als mich der Marqués de Molins wieder zu ihm führte. — „Die beste Antwort“, versetzte ich, „habe ich so eben in meiner Umgebung gehört. Da sagte man: Es ist doch schade, daß unser König König ist, den hätten wir sonst in die Cortes gewählt.“ — „Ich wäre auch gern Abgeordneter geworden,“ erwiderte mir Don Alfonso. „In der Opposition spreche ich am besten. Deshalb bin ich heute nicht so mit mir zufrieden: heute hatte ich nur zu loben.“

Wohlvollen, Scharfsinn und Willenskraft spricht aus den interessanten Zügen des jungen Königs, der Jedem sympathisch erscheint. Er ist „muy español“ d. h. durch

und durch ein Spanier, aber er kennt nicht bloß die spanische Literatur, die er mit der Gluth eines enthusiastischen Spaniers liebt, und ist, was Spanien braucht, auch ein Militär. Er verdient den Namen „Don Alfonso el Pacificador.“

Wieder rief mich ein Calderonbankett. Am 3. Juni gab nämlich das Comité der spanischen Presse, an dessen Spitze der Redakteur der Madrider „Patria“, Alba Salcedo, stand, der ausländischen und der Provinzialpresse im Saal des Teatro de la Alhambra ein Abschiedsfest, dem auch der frühere Ministerpräsident Don Antonio Cánovas del Castillo beiwohnte. Der Saal war festlich dekoriert: wir glaubten einen Traum aus „Tausend und einer Nacht“ zu träumen. Von den Fahnen aller Länder umgeben, erhob sich an hervorragender Stelle die künstlerisch schön ausgeführte Statue Calderon's. Das Orchester spielte Nationalweisen. Prachtvolle Blumenbouquets schmückten die Tafel. Die Logen waren von Damen besetzt, von denen Jede mit einem Bouquet beschenkt worden war. Ich wurde sofort Spaniens berühmtem Staatsmann, Redner und Geschichtsschreiber Cánovas del Castillo, der mich früher schon durch Uebersendung seiner Reden mit freundlichster Dedication geehrt, vorgestellt und hatte die Genugthuung, nun mittelbar auch ihm das Wort ergreifen zu dürfen. Er pries in gediegener Rede den Geist der Union und der Vaterlandsliebe, der gegenüber den spanischen Parteikämpfen im Ideal Trost sucht. Mein Trinkspruch galt der Verbrüderung der lateinischen und der germanischen Race, und zum Ruhme meines Vaterlandes führte ich an, daß selbst in kleinen Ortschaften Deutschlands, in Dörfern, Caldero

gefeiert worden sei. *) „Soeben, meine Herren,“ sagte ich, „schreibt mir ein Geistlicher, der Pfarrer Noethen aus Kleinenbroich bei Neuß, daß in seinem Orte Calderon's Drama „Der Triumph des Kreuzes“ von den Mitgliedern des dortigen Kirchengesangsvereins am 26. Mai aufgeführt und eine neue Kirchenorgel und ein gemaltes Fenster im Chor der Kirche mit der bildlichen Darstellung der heiligen Dreifaltigkeit von dem Kirchengesangsverein zum bleibenden Andenken an die Feier des zweihundertjährigen Todestages Calderon's der Kirchenverwaltung zum Eigenthum der Kirche übergeben worden.“ Dann wandte ich mich gegen eine Bemerkung der „Times“, in der gesagt wurde, in England trete die Persönlichkeit des Dichters nach seinem Tode in den Hintergrund, man halte sich nur an seine Werke. Als aleman-español schloß ich mit einem Hoch auf die Damen, die sich an der Idee unseres Festes durch ihre Gegenwart betheiliget. Zum letzten Mal sah ich auf demselben den General Trillo, den liebenswürdigen Vertreter des spanischen Heeres in der Centenarkommission. Auch für ihn war es ein Abschiedsfeiertag, denn wenige Tage nachher starb der noch nicht alte Mann, plötzlich vom Schlage getroffen. Auf unserem Fest sprach er von der Eintracht zwischen Degen und Feder. Ich mußte dabei lebhaft an ein Gedicht des

*) Ich spreche hier auch der trefflichen Künstlerin Fran Eleonore Wahlmann-Willsühr meinen verbindlichsten Dank aus, die am 26. Mai 1881 im Hoftheater in Stuttgart den Calderonprolog in meiner Festschrift „Calderon de la Barca“ unter großem Beifall vorgetragen.

Das Calderongedicht meines Freundes Moritz Blandarts, welches ich ebenfalls in der genannten Festschrift mitgetheilt, ärgerte lebhaften Applaus in der Festvorstellung in Kassel.

Juan Tomás Salvany im „Album Calderoniano“ denken, in welchem der Wortwechsel zwischen Schwert und Feder in einer dunklen Nacht an der Bildsäule Calderon's beschrieben wird. „Ich,“ ruft der Stahl, „bezähmte den Erdkreis.“ Aber ruhig versetzt die Feder: „„Vor dem Mann, der uns schaut, ist Deine Macht nicht die erste.““ — „Wäre es etwa die Deine?“ — „„Warum nicht?““ — „Du lügst. Als Calderon mich schwang, träumte er von großen Thaten. Ich führte ihn zum Sieg.“ — „„Wer, unnützer Stahl, denkt an den Krieger? Ich habe ihn unsterblich gemacht. Noch erfüllt die weite Welt das Stöhnen Segismundo's und die Festigkeit des Alkalden. Noch tönt seine mächtige Stimme, noch verneigt sich die spanische Nation voll Bewunderung vor dem Namen Calderon.““ — „Was liegt an solchen Ehren? Ich gab der Welt Gesetze.“ — „„Und erfülltest sie mit Schrecken.““ — „Ich gab Diademe den Königen, den Kaisern Throne.“ — „„Mein Ehrgeiz ist höher.““ — „Ich unterjochte die Menschen.“ — „„Ich bewege Verstand und Herz. Ich säe Ideen und bringe Trost.““ — „Wenn Du mich besiegen willst, wisse, ich bin die Tapferkeit.“ — „„Ich verwüßte nicht die Erde, wie Du.““ — „Du zitterst schon.“ — „„Ich habe niemals gezittert.““ — „Da Du meinen Grimm herausforderst, Verrätherin, so werde ich Dich tödten, damit Niemand erfahre, daß ich weiß, daß Du meine Schwächen kennst.“ Da stieß der Degen, wie von waffengewohnter Hand geschwungen, aber gewandt wich die Feder dem Stoße aus und beim Morgenroth sah man die Statue sich erheben: „Hört auf zu streiten. Friede sei mit Euch! Das Schwert hat die Erde geschmiedet, die Feder ist Gottes Werk.“ Und das Schwert von sich werfend, nahm der Mann der Statue

die Feder in seine Rechte. Dann kehrte der Marmor wieder in seine Ruhe zurück, und ein ganzes Volk wiederholte den Namen Calderon.

Bei unserem Abschiedsfest war es beinahe Mitternacht geworden, als aus unserer Mitte eine Kommission von vier Mitgliedern gewählt wurde, um unverzüglich der Königin und den Infantinnen die vier großen Bouquets, die unsere Tafel geziert, zum Zeichen der Verehrung zu überreichen. Ich war dazu ausersehen, der Königin mit dem schönsten Strauß zu huldigen. Wir fuhren schleunigst nach dem Alcazar, wo wir im Thor die Majestäten erwarteten, die noch im Theater waren. Fünf Minuten darauf erschienen sie, Alba Salcedo hielt eine kleine Anrede, und ich bat die Königin, den Strauß aus der Hand dessen anzunehmen, der vor zwei Tagen die Ehre gehabt, ihr die Aufsichtung zu machen. Freundlich dankend hielt die Gemahlin Don Alfonso's den mächtigen Strauß in der Hand. „Aber er ist ungeheuer schwer“, bemerkte ich, doch ließ es sich die Königin nicht nehmen, das Symbol unserer Verehrung, das ein Adoptivsohn Spaniens ihr im Namen Aller darbrachte, eigenhändig zu empfangen. — „Gern hätte ich Sie eingeladen, noch herauf zu kommen,“ sagte mir der König später, „aber es war nur noch Licht im Ofen.“ Wir verabschiedeten uns von den Majestäten, und ich war entzückt von der Huld des spanischen Königspaares, das selbst zu so später Stunde noch freundlich Huldigungen entgegennahm.

Fest reichte sich an Fest in Madrid. Noch mußte ich der Einladung Folge leisten, welche Clark, der Korrespondent der „Times“, und Thompson, der des „Daily Telegraph“, an mich ergehen ließen, und dem literarischen Thee beizuwohnen, den der Dekan der spanischen Presse, Andrés

Borrego, gab. Endlich aber revanchirten auch wir uns, die Vertreter der ausländischen Presse, am 21. Juni durch ein Bankett im Restaurant de Lhardy, bei welchem ich die Reihe der Toaste eröffnete und in Erinnerung an das ruchlose Verbrechen der petardistas, welches in jenen Tagen ganz Madrid mit Enttäuschung und Schrecken erfüllte, ausrief: „Aquí no hay petardos, aquí no hay sino explosiones de amistad y cariño.“ (Hier giebt es keine Petarden, hier giebt es nur Explosionen der Freundschaft und Liebe.) Ich grüßte dankbar die spanische Presse, die mich immer „ese andaluz aleman“ nennt. „Nur Euch, den spanischen Journalisten“, sagte ich, „verdanke ich das, was das erkenntliche Spanien an mir gethan; nur durch Euch bin ich Adoptivsohn Sevilla's geworden.“ Und auf meinen Vorschlag beschloß man telegraphisch einen brüderlichen Gruß an den Allgemeinen Deutschen Schriftstellerverband zu senden, den ich so glücklich war in den Septembertagen desselben Jahres auf dem Schriftstellerverband in Wien noch einmal persönlich zu überbringen.

Ueber alle Maaßen herrlich waren die Calderonfeste: Franzosen und Deutsche waren zum ersten Mal wieder seit 1870 Ein Herz und Eine Seele. Deutschland wurde von Allen in seinem Werth erkannt und von Vielen geliebt. Aber Einen Mann vermißte ich bei allen Festlichkeiten, den Künstler des Wortes, Don Emilio Castelar, der jetzt, wo ich dies Büchlein schreibe, in den spanischen Cortes in feurigter Rede (am 14. November 1881) sagte: „Oft wenn ich unsere Volkslieder im Sommer beim Licht der Sterne höre oder den Romancero beim Lampenschimmer an langen Winterabenden lese, wenn ich die Bilder unserer großen Künstler oder die erhabenen Thürme unserer majestätischen

Dome schaue, wenn ich der historischen Thaten gedenke, deren Größe selbst im Erz der Unsterblichkeit nicht Raum genug hat, wenn ich die Seiten des Cervantes, die Scenen des Calderon durchgehe, wenn ich die Tennen von Zaragoza oder die Steine am Boden finde, die herabgefallen von den schwachen Mauern von Gerona, dann bin ich in Gedanken versunken und mit Thränen in den Augen frage ich den ewigen Offenbarer aller Geheimnisse: „Mein Gott, was habe ich gethan, um ein Sohn dieses Landes zu sein; welches Verdienst hatte ich vor meiner Geburt, daß du mir im natürlichen Leben eine so gute Mutter und im socialen ein so großes Vaterland gabst.“

Die Dankbarkeit gebietet mir, auch des ungemein lohnenden Ausfluges zu gedenken, den ich am Schlusse der Calderontage mit meinen Freunden, den spanischen Journalisten Alfredo Escobar, Solsona, Alhama Montes und Rico, den Engländern Clark und Thompson und dem Franzosen Mercier in das berühmte, von Don Juan Valera beschriebene und von Don Ventura Ruiz Aguilera besungene Monasterio de Piedra unternommen. Aus Aguilera's großer Ode theile ich hier die letzte Strophe in meiner Uebersetzung mit:

Als den Altar ich sah in Trümmern liegen,
Der hier im Kloster stand, und die Kapelle,
Drin nicht mehr glänzt die alte Lampe helle,
Und sah, daß Orgel und die Psalmen schwiegen,
Gedacht' ich der Vergänglichkeit der Dinge:
Was Kunst und Fleiß geschaffen, liegt zertrümmert;
Die schönen Eintagsblumen sind entblättert,
Und fortgefegt hat sie des Windes Schwingel.

Welch Ende! Todeschweigen!
Doch unter Trümmern, die Jahrhundert zählen,
Altäre werden nicht dem Schöpfer fehlen:
Ihm bleibt das Weltall eigen!

Das von den Bädern von Alhama de Aragon 17 Kilometer entfernte, in einem malerischen, baumreichen Thale gelegene, im Jahre 1195 von dem Abt D. Gaufrido de Rocaberti Dank der Muñificenz D. Alfonso's II. de Aragon gegründete Monasterio de Piedra mit seinem Park und seiner üppigen, an die tropische Zone erinnernden Vegetation, mit seinen Grotten, die denen in Schottland, und seinen Kaskaden des Flüsschens Piedra, die denen in der Schweiz an Schönheit nichts nachgeben, ist eine wundervolle Oase in der Wüste von Aragon. Wer einmal die im April 1859 entdeckte, den Jahrhunderten trotze, wahrhaft Dante'sche Stalaktitengrotte der Cola de Caballo gesehen, in welche die Sonne die Farben der Iris hineinzaubert, und deren Pforte wie von einem Vorhang von Krystall von einer majestätischen Kaskade geschlossen wird, die nach ihrer roßschweifartigen Form Cola de Caballo heißt, wird sie niemals vergessen. Die berühmtesten Spanier der Gegenwart haben sie besucht, Keiner kann sie in ihrer ganzen Schönheit beschreiben. Harzenbusch, der ebenfalls dort war, hat ihr Verse in dem Album des Monasterio gewidmet, in welchem die Namen der ersten spanischen Dichter prangen. Solsona und ich schrieben in's Album nur die beiden Worte: „Estamos mudos“ (Wir sind stumm), und Rico schrieb darunter: „Mis compañeros han dicho todo lo que puede decirse“. (Meine Gefährten haben Alles gesagt, was sich sagen läßt). Das Monasterio de

Piedra ist eine der angenehmsten Sommerfrischen Spaniens. Das ehemalige Kloster wurde zur fonda. Besizer der Herrlichkeiten des Monasterio, er, der die in einem Urwald versteckten Wasserfälle erst zugänglich gemacht und die Gran Gruta de la Cola de Caballo entdeckt (die wir bei unserem Besuch in Gruta Iris umgetauft), ist der bei der fonda wohnende Don Juan Federico Muntadas, der ein interessantes Büchlein über das Monasterio de Piedra, seine Kaskaden, seine Grotten und seine Legenden herausgegeben und sich auch durch seine Gedichte, mehr aber noch durch den Roman „Vida y Hechos de Gil Perez de Marchamalo“ bekannt gemacht hat. Wir waren einige Tage Gäste des Herrn Muntadas, und wie er am Tage unser Führer im Park und im vergel war, so entzückte er uns Abends durch seine Kompositionen, die er auf dem Klavier vortrug. Wir waren, wie ich in meinem Toast auf Muntadas sagte, „Convidados de Piedra“, aber während der Convidado de piedra, der steinerne Gast im „Don Juan“, denselben zur Hölle fahren läßt, lebte ich, Don Juan und Convidado de Piedra zugleich, in der Tase des desierto de Aragon wie im Paradiese, und uns Alle beglückte die Erinnerung an das Calderonfest, welches Don Gerónimo Flores y Lopez in einem illustrierten Prachtwerk unter dem Titel: „Crónica ilustrada del segundo Centenario de Don Pedro Calderon de la Barca“ beschreiben will.

9. Die Madrider Presse beim Calderonfest.

Und wenn Ihr wollt, daß Euch das Weltall flechte
Den Kranz, mit dem Ihr Euch die Stirn umwunden,
So seien auch des Weltalls werth erfunden
Die Lieder, die Ihr singt, als fernig ächte.

Nach Quintana.

Am 25., 26. und 27. Mai 1881 hat Spanien Tage erlebt, die so herrlich waren wie die von Lepanto und Pavia. Das Volk, das seinen Dichter, seinen Calderon feierte, hat ihn verdient, und auch die spanische Presse hat sich des Centenariums würdig gezeigt. In ganz Spanien wird es keine Zeitung, keine Zeitschrift gegeben haben, die nicht Calderon's gedacht hätte, der sich das schönste Lied in seinen Werken gesungen. Vor mir liegt die Julinummer der in Bogotá erscheinenden „Revista de Colombia La Patria“, deren Redakteur der geschätzte Verfasser der „Artículos Políticos“ und „Artículos Literarios“, Adriano Pérez ist. Sie bringt das Beste, was in Spanien über Calderon erschienen, unter Anderem einen der „Ilustracion Española y Americana“ entlehnten Aufsatz von Castelar, in welchem es heißt: „Wir Spanier sind die nacion madre des modernen Theaters . . . Bei Calderon seht uns wie bei

Velazquez in Erstaunen, daß er sich vor dem allgemeinen Verfall gerettet, der damals unser Vaterland darniederwarf . . . Wenn Aeschylus der Dichter der griechischen Theologie, Dante der Dichter der katholischen Theologie, Ariost der Dichter der heidnischen Restauration und Shakespeare der Dichter der Menschheit, so ist Calderon der Dichter der Metaphysik.

Die unsichtbaren Ideen, die um die sichtbaren Dinge fliegen, erscheinen vor den Augen seiner Seele. Er weiß, was die Monde ihren Planeten, die Planeten ihren Sternen, die Sterne ihren Centralsonnen, die Centralsonnen der Gottheit sagen . . ." Und in der Festnummer des Madrider „Dia“ vom 25. Mai sagt Castelar: „In keinem Buche der Politik, in keinem einzigen, kenne ich etwas so Tiefes über die Lähmung unseres Geistes und unseres Gewissens in den Ketten des Absolutismus, wie jenen Segismundo . . . Segismundo ist die Negation der absolutistischen Tyrannei, und der „Alfalde von Zalamea“ ist die Affirmation der spanischen Demokratie . . . Der große Schöpfer der „Julie“ (Shakespeare) ist der Dichter des Gefühls, und der große Schöpfer der „Justina“ ist der Dichter der Idee.“

Vor mir liegt auch eine Zeitschrift der Philippinen, die „Revista del Liceo científico, artístico y literario de Manila“ vom 21. August, in der ein dem Boletín de Administración militar entnommener Aufsatz des Fernando Lozano y Montes über Calderon steht. Darin heißt es: „Die Deutschen, die ohne Zweifel den tiefsten Blick in die Geschichte und in die Kunst gethan haben, sind auch die Ersten gewesen, welche die hohe Bedeutung Calderon's erkannten. Sein Theater stellt, wie sie gezeigt, das Ideal eines Zeitalters dar, ein Ideal, welches man das romantische genannt hat und was

auch Einige das Christliche nennen . . . Die Deutschen haben sein Gedächtniß aus dem Staub hervorgezogen, in den es die Gallo-Klassiker eingehüllt, und haben es auf ein Piedestal gesetzt, das ewig sein wird, wenn die Menschheit ewig ist.“ Das Madrider „Diario Español“ und der Madrider „Liberal“ haben Schlegel's Urtheil über Calderon abgedruckt. Jedes Madrider Blatt hat zu dem Denkmal, welches der große, nicht bloß spanische, sondern univervelle Dichter in Madrid besitzt, ein Gefühl der Bewunderung und ein Wort der Liebe getragen. „El Globo“, „El Dia“, „La Niñez“, „La Ilustracion Militar“, „La Ilustracion Española y Americana“, und „El Averiguador Universal“ brachten ebenso wie „La Correspondencia Musical“, „El Espejo“ und „El Loro“ Calderon's Bildniß; alle Madrider Blätter veröffentlichten entweder seine Biographie oder Gedichte auf ihn, Studien über Calderon's Werke oder eine Blumenlese aus denselben, und um gerecht zu sein, muß ich alle erwähnen. Es haben Calderon außer den schon genannten Madrider Blättern gehuldigt „La Gaceta de Madrid“, „La Correspondencia de España“, „El Imparcial“, „La Epoca“, „La Iberia“, „La Mañana“, „El Correo“, „La Europa“, „La Patria“, „El Tiempo“, „El Clamor de la Patria“, „La Discusion“, „El Cronista“, „El Mundo Moderno“, „La España“, „La Fe“, „La Gaceta Ilustrada“, „El Constitucional“, „El Popular“, „El Figaro“, „El Progreso“, „La Integridad de la Patria“, „El Manifiesto“, „El Pabellon Nacional“, „El Eco de Madrid“, „El Demócrata“, „El Conservador“, „El Derecho“, „El Estandarte“, „La Peninsula“, „El Correo Militar“, „El Siglo Futuro“, „El Siglo“, „El Fénix“, „El Independiente“, „La Crónica de la Música“, und ebenso die Madrider Revuen, wie

„La Revista de España“, „La América“, „La Revista Contemporánea“, „El Averiguador Universal“ und „El Criterio Científico“. In letzterer veröffentlichte Rafael D. Monreal, der fast noch ein Knabe, eine Studie über Calderon als religiösen Dichter.

Eine besondere Erwähnung bei dem ersten Centenarium, das Spanien gefeiert, verdienen „El Dia“, „El Estandarte“, „El Demócrata“ und „La Ilustracion Española y Americana“. Während der „Estandarte“ vom 25. Mai 1681 datirt erschien und deshalb Artikel über Calderon's Tod, über die Regierung Karls II. von Spanien und Alfonso's VI. von Portugal und ein Madrider Autodasé brachte, legte sich der „Dia“ das Datum des 25. Mai 1641 als dasjenige bei, in welchem Calderon's Ruhm seinen Gipfel erreicht, und trug in Artikeln, Illustrationen, Papier und Druck ganz das Gepräge des 17. Jahrhunderts. Die interessante Zeitnummer des „Dia“ begann mit der geistlichen Approbation, der Lizenz und der Taxation, worauf ein trefflich geschriebener Artikel von D. Antonio Cánovas del Castillo, betitelt „Avisos de 25 de Mayo de 1641“, folgte. Dann kamen Notizen über die verschiedenen hohen Räte (Consejo de Estado, Consejo de Hacienda, Consejo de Indias, de Aragon, de Ordenes), ein Feuilleton, „Revista de Madrid“, aus der Feder des D. Pedro Antonio de Marcon; ein Brief des D. Monio de Cárdenas an D. Pedro Calderon de la Barca, unterzeichnet vom Grafen von Caia-Balencia; ein anderer aus Catalonien an Calderon, unterschrieben vom Professor D. Canetano Vidal y de Balenciano; ein Brief aus Flandern von J. Talero; Bemerkungen von D. Emilio Castelar über Calderon; ein Brief des D. Juliop Antonio de Salas an D. Francisco Gomez de Luevedo y Ballegas

aus der Feder des geistvollen Kritikers D. Manuel Cañete über das calderonianische Stück „Mañanas de Abril y Mayo“; zwei Briefe biographischen und anekdotenhaften Inhalts von D. Cayetano Rosell und außerdem Arbeiten von D. Pedro Madrazo, D. Marcelino Menendez Pelayo und den gewöhnlichen Redakteuren des „Dia“.

Der „Demócrata“ brachte an der Spitze seines Blattes einen Phantasie-Artikel über die Calderonfeier in den Gärten des Elysiums, wo von den großen Genien, die dort weilen, während die Heiligen im Himmel wohnen, „La vida es sueño“ dargestellt wird: Shakespeare bemächtigte sich der Rolle des Segismundo, die auch Kean spielen wollte; aber er mußte sich mit der des Astolfo begnügen; Talma erhielt die Rolle des Basilio, Devrient die des Clotaldo und Molière die des Clarin, aber die Estrella ließ sich die Calderona nicht nehmen, die sie zur Zeit Calderon's dargestellt, und die Rosaura spielte die schöne Joaquina Baus. Dann folgten Analysen verschiedener Theaterstücke Calderon's von den ersten Schriftstellern Spaniens, unter denen ich den leider zu früh gestorbenen Professor, Dichter und Kritiker Manuel de la Revilla, José Echegaray und Fernando Garrido anführe. Letzterer tadelt, daß der „Alcalde von Zalamea“ nicht in der ursprünglichen Gestalt, sondern in der verstümmelten Form, die ihm Ayala gegeben, bei Gelegenheit des Centenariums aufgeführt werde. U. Gonzalez Serrano sagt in der Beurtheilung von „La Vida es sueño“: „Die calderonianische Gesellschaft schätzte Kunst und Religion, richtiger gesagt, Religion und Kunst, als Schwestern, die zur heiligen und hauptsächlichlichen Bestimmung das Heil der Seelen hatten, und um so mehr galt die Kunst, als sie in plastischen Symbolen die Kraft des Glaubens darstellte,

ohne den nicht bloß das Leben ein Traum, sondern Alles Staub, Rauch und Asche ist. Führt daher die Kunst zum Erhabenen und zur Verachtung des gegenwärtigen Lebens, waren Gedanken und Intention auf das überirdische Leben gerichtet, so konnte die Kunst von vornherein darauf rechnen, ein lebendiges Echo des 17. Jahrhunderts zu sein. Und da Keiner besser Leben und Gedanken auf dieses Ziel richtet, als Calderon in „Das Leben ein Traum“ und im „Wunderthätigen Magus“, so kann kein Künstler in dieser Hinsicht mit Calderon verglichen werden, und Keiner ist ein mehr katholischer Dichter, ein mehr spanisches Genie als er . . .“ Aber der Kritiker fügt die im Munde eines Spaniers merkwürdigen Worte hinzu: „Jedes erschöpfte Ideal muß nach einem Naturgesetz, das über dem Willen der Menschen steht, als unvermeidliches Resultat einen bitteren Beigeschmack, eine undefinirbare Erinnerung an ein besseres Sehnen haben. Deshalb schimmert in dem bedeutungsvollen Gedanken von „Das Leben ein Traum“ ein undankbarer Pessimismus hindurch, der sich in den Worten ausspricht: „Des Menschen größte Schuld ist geboren worden zu sein“ . . . Gegen den bitteren Schluß, daß das Leben ein Traum, und als mannhafte Protest für das Reale und Dauernde des Lebens und der Erfüllung seiner Bestimmung; gegen das Vergängliche und Flüchtige des Rauchs und der Asche des menschlichen Ruhmes protestirt das Centenarium zum Preise Calderon's“.

Ein anderer Schriftsteller, José Navarrete, citirt im „Demócrata“ die Worte des großen Quintana:

Más energético y grave, á más altura
se eleva Calderon, y el cetro adquiere
que aún en sus manos vigorosas dura.

(Es sollte Calderon noch höher ragen,
Der ernster war und kräftiger, das Scepter
Noch immer seine starken Hände tragen).

Wahrhaft ausgezeichnet beim Calderonfest aber hat sich die Madrider „*Ilustracion Española y Americana*“*): ihre Festsnummer vom 22. Mai 1881 nebst dem unter Redaction von Don Juan Alvarez Lorenzana und Don Ventura Ruiz Aguilera herausgegebenen Supplement leistet Vorzügliches durch ihre Stiche, welche die calderonianischen Stücke „*Mañana será otro día*“, „*Apolo y Climene*“, „*El Alcalde de Zalamea*“, „*La Devocion de la Cruz*“ und „*El mayor monstruo los celos*“ illustriren, sowie durch ihre Artikel**) und Festgedichte. In

*) Auch das Verdienst, den historischen Festzug angeregt zu haben, gebührt einem der emsigen und geistvollsten Mitarbeiter der „*Ilustracion Española y Americana*“, dem Chronisten und Schauspieldichter Don José Fernandez Bremon. Derselbe schrieb: „Vielleicht scheint die historische Kavattade ein Traum; aber alle Jahre sehen wir während des Karnevals unzählige Umzüge von elegant gekleideten Studenten. Könnte man nicht viel von der auf ein edleres Ziel gerichteten Volksbegeisterung erwarten? Die Geschichtschreiber tadeln die prunkvollen Feste des Retiro im 18. Jahrhundert; wir vertheidigen sie nicht, aber das Fest des 19. Jahrhunderts ist die Apotheose der Intelligenz und eines nationalen Ruhmes, und wir wünschen, daß es vor Allem ein Keim nicht des Ruins, sondern des Reichthums sei, daß es den Fremden anziehe als ein Mittelpunkt der Propaganda für die Industrie, Etwas sei, was belehre, was den Geschmack bilde und die wahre moderne feria (Kirchweih) begründe, indem es sie auf ein Volksfest stützt.“

**) Auch Richard Wagner, dessen *Lohengrin* 1881 im Teatro Real zu Madrid aufgeführt wurde, hat einige Zeilen beigezeichnet, welche in facsimile abgedruckt werden. Sie lauten folgendermaßen:
„De la Galice, où les Goths héroïques créaient et défen-

einem Aufsatz des bekannten Chronisten Jñidoro Fernandez Florez findet sich das Bekenntniß: „Vor einigen Monaten bewunderten wir Calderon sehr, aber wir lasen ihn nicht. Er lag in jener großen Nekropolis der kastilianiſchen Sprache, die Biblioteca de Autores Españoles genannt wird. . . . Wenn dem Centenarium Calderon's nur die beivohnen sollten, die seine Theaterstücke gelesen, so würde der histo-riſche Feſtzug ſtill durch faſt leere Straßen ziehen.“

Zu der Feſtnummer der „Ilustracion Española y Americana“ haben auch die Schauspielerinnen von Madrid dem großen Dichter gehuldigt, indem ſie alle eine von Ventura Ruiz Aguilera gedichtete Decime unterzeichnet; der berühmte Tenoriſt Julian Gayarre dagegen ſchrieb: „Der ealderon*) in der Muſik hebt, wenn auch nur für einen Augenblick, die Harmonie auf. Der Calderon der ſpaniſchen Bühne aber bringt eine Harmonie hervor, die nicht in Jahrhunderten unterbrochen wird.“

Interessaunt war auch das „Album Ibérico“ in der erwähnten Nummer der „Ilustracion“. Daſſelbe enthält Gedichte auf Calderon in den verſchiedenſten Mundarten

daient un asile au christianisme menacé, le chevalier au cygne partit pour la Flandre. Il revient dans son pays pour le centenaire de Celui que son génie et sa destinée appelaient à être l'interprète conscient des instincts de son peuple. Puisse cette coincidence être regardée comme un hommage rendu par le monde surnaturel à la mémoire du poète dont l'oeuvre et la vie nous montrent la fusion opérée par l'art de la vie réelle et du sentiment religieux. Puisse-t-elle eucore être de bon augure pour le retour du Lohengrin en la contrée d'où il est sorti.

*) Calderon heißt im Spaniſchen das Zeichen, welches andeutet, daß die begleitenden Tonwerkzeuge pauſiren ſollen, damit die Solopartien ausgeführt werden können.

der iberischen Halbinsel (Portugiesisch, Catalonisch, Galicisch, Valencianisch und Baschisch).

Die Portugiesen aber haben sich namentlich an dem in Madrid nach der Calderonfeier erschienenen „Album Calderoniano“ betheiligt und am 25. Mai in Oporto eine Festnummer, „Homenagem a Calderon“ erscheinen lassen, zu der auch Spanier und Franzosen Beiträge geliefert.

Besonders aber muß ich eine poetische Spende aus Portugal erwähnen, die in der „Ilustracion Española y Americana“ an's Licht trat und von der seit einiger Zeit in Lissabon wohnenden spanischen Dichterin Carolina Coronado herrührt, die schon mit fünfzehn Jahren ihrem Namen in der Dichterwelt Spaniens hellen Glanz verliehen. Das Gedicht, das durch seinen bittern Ton so ganz verschieden von den andern Festgedichten, ist ein Gruß des Camoens an Calderon, ein Gruß des Dichters, dessen Gebeine am 10. Juni 1880 in feierlicher Procession aus dem convento de Santa Ana in Lissabon zur Kirche de los Jerónimos getragen wurden, um dort mit denen des Vasco de Gama vereinigt zu werden. Man vermuthet aber, daß bei der Uebertragung der Gebeine zwei Köpfe gewesen. Hierauf beziehen sich die Strophen der Carolina Coronado. Meine Uebertragung ihres Gedichts lautet wie folgt:

Camoens an Calderon

bei dem Centenarium desselben.

Wach' auf, mein Bruder, aus dem Schlaf, dem tiefen!
Ich hab' geschlummert in des Grabes Enge
Schon drei Jahrhunderte, als sie mich riefen
Wie Dich, den grünen Glanz und Jubelklänge.

Es ruhet mein Gebein, das elend immer,
In dunkler Gruft, in schier vergess'ner Klause;
Der Name, dem sie königlichen Schimmer
Verliehen, wohnt in prunkend hohem Hause.

Du, der gesagt, es ist nur Traum das Leben,
Sieh' wie der Tod ist Leben mir, dem Todten:
Das Leben ließ nur hungern mich im Streben,
Der Tod hat Festgelage mir geboten.

Ruhm nennt die Lippe, Ruhm zu nennen wagen,
O Calderon, sie ird'schen Pompes Glitter!
Den Dichter laß, den Ruf emporgetragen,
Sein Schweigen brechen, doch im Ton, der bitter.

Wenn hier die Lebenden mit Todten spielen,
Will ich, daß einmal tön' an's Ohr der Menge
Ein ernstes Urtheil aus des Grab's Nischen
G'en dieser Welt sarkastisch Ruhmgepränge.

Ah, könnt' die ew'gen Schatten ich durchbrechen,
Ah, könnte zu der Welt ich wieder dringen,
Die dürre Lippe würde zu ihr sprechen
Ließ Deine Mutos, Calderon, erklingen.

Wer hätte denken können, jemals werde
Man in Skelett, das einem Andern eigen,
Verwandeln plötzlich mich auf heim'scher Erde,
Dem neunzehnten Jahrhundert mich zu zeigen?

Doch ohne mein Gebein wirst Du mich sehen,
Denn ob ich's nicht entriß dem tiefem Schlunde,

Homer und Du, Virgil und Dante stehen
Als meine Zeugen, Ihr gebt für mich Kunde.

Ja, ich bin's, Calderon. Wer wär' der Gleiche,
Der so viel Schmach erlitt und Mißgeschicke?
Und käm' ich auch im Schädel fremder Leiche,
Du hättest mich doch erkannt im Augenblicke.

Wie mit des Himmels lichtem Glanz erhellet
Dein Geist Jahrhunderte auf ihren Bahnen,
Und Du siehst mich, dem sich der Schmerz gesellet,
Und mich errathen Deine frommen Manen.

In den Olymp Kastiliens, wo erklinget
Moderner Muse Ton und anders keiner,
Das Uebermenschliche unmöglich dringet,
Und da ich nichts bin, harret Niemand meiner.

Ich komme nicht zu Dir, um zu erhalten
Den Lohn, für die bestimmt, die Dich besingen,
Denn Arglist wär's von dem Jahrhundertalten,
Noch aus der Ewigkeit um Preis zu ringen.

Zu grüßen Deinen Schatten, Deinen hehren,
Komm' ich, nicht zu der Menschen frohem Reigen;
Zu beten nur im Tempel, wo verehren
Mein Glaube muß die Gluth, die, Christ, Dir eigen.

Der Sänger durst', der alte Lusitaner,
Mit seiner frommen Spende Dir nicht fehlen:
Wir sind ja Brüder, edler Kastilianer,
Von gleicher Flamme glühten unsre Seelen.

Iber'schen Volkes Söhne sind wir Beide,
Das einst dem frechen Mauren wies die Thore,
Daß aus dem Vaterland der Fremde scheide —
Ich kann mich einen Deinem heil'gen Chore.

Ich hab' in Afrika mein Blut vergossen
Für Spanien auch, für das Du strittst, Du Lehrer.
Welch großer Horizont hat es umschlossen,
Das Doppelreich des Stammes der Iberer!

Carlos! Manuel! Es führten ihre Fahnen
Das Kreuz zum Sieg, es siegt auf allen Seiten,
Der Erde Grenzen auf des Ruhmes Bahnen
Bezeichneten die Banner, die geweihten!

Und was ward dann?... Gesunken sind wir Alle.
Du kamst, als schon die Sonne fast entschwunden;
Wir brachten uns durch Bruderkrieg zu Falle,
Und uns hat All' das Schicksal überwunden!

Was bleibt von gestern uns? Den Tajo sehe
Ich an, der trüb umarmt die beiden Reiche:
Er quält sich ab in seiner Arbeit Wehe,
Daß er des Westens tiefen Schlund erreiche.

Und mich bedünkt, wenn zum ersehnten Ziele,
Zum Hafen keine Wasser hier gelangen,
Er einen Seufzer ausstößt unter'm Riele
Der brittischen Flotte, einen Schwermuthbängen.

Denn er hat die mit seinem Saft genähret,
Die einst Iberien neue Welten gaben,

Und regt sich auf, wenn ihn das Joch beschweret
Der Schiffe, die beraubt Iberien haben.

Das sind Gespenster, die erbeben machen
Den Westen, drauf den Schatten sie gebreitet,
So daß man schrecklich drohen hört und frachen
Neptun nicht, den Vulkan, der sie geleitet.

Für diese Flotten weite Meere haben
Entdeckt wir, diesem Stamm erobert Erde:
Es hat das Vaterland uns ausgegraben,
Um sie zu schauen an dem heim'schen Herde.

Mich aber nicht! Der Weisen müh'n sich Viele
Bergeblich, daß sie mein Gebein entdecken,
Und sie entweih'n die heiligen Mythe,
Mich aber wird Entweihung nicht beslecken.

Die Erde bebte, meiner Ehr' zum Horte,
Und sie hat mir ein tiefes Grab beschieden;
Ich ruhe dort an unbekanntem Orte,
In sich'rer Einsamkeit, in freiem Frieden.

Und dort erwart' ich Dich, bis daß erschallet
Der Fama Stimme nicht, der wandelbaren,
Nein, Gottes Stimme, die durch's Weltall hallet,
Denn er allein, er giebt den Ruhm, den wahren!

Nur eine Dame, die gefeierte Dichterin des Dramas „Rienzi“, Rosario de Mendá de Laiglesia, läßt sich noch außer Carolina Coronado in der „Ilustracion Española y Americana“ vernehmen, während im „Album Calderoniano“ viele spanische Damen Calderon bejungen haben, unter

Andern die ausgezeichnete sevillanische Dichterin Doña Antonia Diaz de Lamarque, die Gemahlin des trefflichen Dichters Don José Lamarque de Novoa, von deren Decimen ich hier die erste in meiner Uebertragung folgen lasse:

Zeuztest, Genius, Du auf Erden,
Als Du riefst in Deiner Gluth:
Größte Schuld des Menschen ruht
Wohl in dem Geborenwerden?
Trugst geheimer Angst Beschwerden
Du im Herzen? Hatt'st erfahren
Bitterer Wahrheit Offenbaren?
Sahst Du in des Glückes Engleiten,
Daß der Menschen Eitelkeiten
Nur des Lachens würdig waren?

In der „Ilustracion Española y Americana“ erhob auch Spaniens populärer Novellist, Don Pedro Antonio de Marcon, seine Stimme. Er sagte: „Mein größter Jubel beim Centenarium Calderon's wird darin bestehen, daß ich mir einbilde, daß der berühmte Dichter Kenntniß hat von seiner Apotheose, im Geiste nach Madrid herniedersteigt, unter uns wandelt, allen Festlichkeiten bewohnt und mit Thränen der Dankbarkeit auf unser begeistertes Freudengeheul antwortet. — Welchen Werth würden sonst für ihn die Ehrenbezeugungen haben, welche die Welt ihm darbringen will?“

An dieses Wort Marcon's möchte ich eine Romanze des Calderonbewunderers und glühenden Cervantisten Don Luis Vidart in meiner Uebertragung anschließen:

Erinnerungen aus Calderon's Leben.

(Der große Zweifel.)

I.

Der Wissenschaften Wissenschaft hielt wach ihn
In seinen ersten jugendlichen Jahren,
Das Wissen von dem Urgrund aller Dinge,
Der Weisen und der Dichter stetes Trachten.

Vielleicht mehr Zweifel noch als Wahrheit findend,
Hat er die Gotteskunde dann verlassen
Und wollt' des Rechtes Regel, die unfehlbar,
In dem Athen Hispaniens erfahren.

O eitler Wahn! Unglückliches Beginnen!
Philosophie'n, die tiefen, zeigen klar es:
Wie könnte der Wahrheiten denn erkennen,
Der noch die höchste Wahrheit nicht erkannte?

Drum hat vielleicht Don Pedro Calderon sich
Der Aula abgewandt und in der Schlachten
Gewühl sucht er Vergessen von den Träumen,
Die ihm den Frieden des Gewissens rauben,
Träume, durch die der Geist erreichen möchte
Das ewige Gesetz, das ewig schaffet
Den ungeheuren Schmerz, der Leben heißet,
Und das Geheimniß, das das Grab bewahret.

II.

Wenn Liebesabenteuer und Triumphe
Zu ärnten in Italien und in Flandern,
Hat dort geglänzt des großen Dichters Degen,
Bracht' dort er Opfer auf der Liebe Altar.

Doch ach der kriegerische Lorbeer wächst nicht,
Wenn er in Strömen Bluts nicht wird gebadet,
Und mag sie auch erleuchten, macht doch blind auch
Der Liebe wunderbare Strahlenflamme.

Und Calderon, enttäuscht von jenem Ruhme,
Der seine Nahrung muß vom Blut empfangen,
Enttäuscht vom Licht der Liebe, dessen Schimmer
Die Herzen pflegt in Asche zu verwandeln,

Rief aus: das Leben ist ein Traum. Sein Zweifel
Ließ ihn behaupten nicht: Es ist ein Jammer,
Ist doch, daß er geboren ward, das größte
Vergehn des Menschen, wenn man's recht betrachtet.

Und Linderung für seine Schmerzen suchend,
Sah er die Hoffnung des Meeten strahlen:
So sprießen in der Seele, die untröstlich,
Die Blumen oft der Mystik und des Glaubens.

Glaubt' oder wollt' er glauben? Wer kann's wissen?
Wenn durch *razon de Estado**: man gelaugte

*) Eines der am meisten geschätzten Autos Sacramentales Calderon's ist das theologische „A Dios por razon de Estado“

Der Inhalt desselben ist in Kürze folgender: Der menschliche Verstand sucht in Begleitung des menschlichen Gedankens auf den Rath der Klugheit, nachdem er auf hohem Berge den Tempel erblickt, in dessen Giebel die Worte stehen: „Ignoto Deo“, die Idee des wahren Gottes. Sie finden sie weder im Heidenthum und in den alten Religionen, noch im materialistischen Atheismus, noch im Islam. Sie suchen sie überall, bis sie endlich den unbekanntem Gott, die große Ursache aller Ursachen, durch den Apostel Paulus offenbart finden.

Zu Gott, so kann die nämliche rason auch
Geleiten zu der Kirche stillen Hallen.

Und er ward Priester, glaubte wohl, die Sonne
Der ewigen Gerechtigkeit, sie strahle
Nur in des Todes Schooß, da auf der Welt sie
Doch ihren vollen Glanz nicht offenbaret.

III.

War Calderon im Recht? Gestaltet jenseits
Des Grabes besser sich des Menschen Dasein?
Ja oder bleibt kein Staub selbst von der Seele,
Wenn seine Leiche sich in Staub verwandelt?

Du weißt es, Calderon, was sein wird, Du hast
Des Räthfels Lösung, da Du starbst, erfahren.
Wenn, was Dir kund ward, Du verkünden wolltest,
Man würd' Dir Tempel bauen allenthalben.

Der Augenblick ist meiner Bitte günstig:
Da heut' den großen Dichter in ganz Spanien
Sie feiern, wird sein Geist zum Feste kommen
Voll hoher Lust, wenn er noch lebt im Raume.

Sein edles Herz, zur Dankbarkeit gestimmt, wird
Uns sicher Nichts, was recht ist, jetzt versagen,
Und recht und passend ist es und nothwendig
Zu wissen, ob der Tod ein neues Dasein.

Denn wenn die Seele stirbt mitsammt dem Körper,
Ist Trauerspiel die Schöpfung oder Farce,
Ein Ding, das so erbärmlich oder graußig,
Daß es verkündet laut des Bösen Allmacht.

Von solchem Zweifel, Calderon, errett' uns!
Dein unumschränkter Geist, vielleicht vermag er
Der Gräber Schweigen zu durchbrechen, das uns
Mit seinem stummen Mund erfüllt mit Schauer.

Die großen Zweifel, mit denen Widart sich beschäftigt, sind auch der Gegenstand eines Dichterturnirs in der Festnummer der „Ilustracion Española y Americana“ geworden. Ventura Ruiz Aguilera stellte das Thema. Es ist das calderonianische Wort: „La vida es sueño.“ Die ersten Dichter Spaniens traten in die Schranken. Ich habe ihre Strophen verdeutsch und nach Aguilera's Tode noch eine hinzugefügt. „Certamen“ (Wettkampf) ist der Titel dieser Dichtungen, die ich hier in meiner Uebertragung folgen lasse.

Wettkampf.

I.

Da er selbst im Sarkophage,
Seine Werke wie zuvor
Leben, leg', o Dichterchor,
Ich Dir vor jetzt eine Frage,
Die zu lösen ich nicht wage.
Sei sie Eurem Geist geboten:
Ist das Wort des großen Todten,
Welchem jauchzt der Weltenraum,
Wahrheit? Ist das Leben Traum?
Löse, wer's vermag, den Knoten.

Ventura Ruiz Aguilera.

II.

Pedro's Wort, es bleibt in Ehren,
Denn der Wahn, der Wahn der Liebe,
Und der Jugend stürm'sche Triebe
Und der Ruhm, den wir begehren,
Sind nur eines Traums Chimären
Für die Seele, die verblendet,
Doch zur Einsamkeit gewendet,
Unter Thränen lernt geschwind,
Daß die Wirklichkeit beginnt
Dorten, wo das Leben endet.

Manuel del Palacio.

III.

Nicht ist Traum das Menschenleben,
Denn es kämpft und mahnt und lehrt.
Und anstatt des Tod's gebärt
Es des Morgen neues Weben.
Deines Geistesflugs Erheben,
Calderon, ist uns Gewähr:
Welcher Traum so flüchtig leer
Währt gleich Deines Namens Licht,
Das der Menschen Angesicht
Strahlt als Sonne ewig hehr?

Narciso Campillo.

IV.

Ist ein Traum das Leben? Sei's!
Wenn das Sterben ein Erwachen,
Kann im Traum doch kund sich machen
Etwas aus des Ew'gen Kreis.
Träumend schafft der Geist, ich weiß;

Groß ist der Materie Macht,
Doch so weit hat sie's gebracht
Ueber unsre Seelen nimmer,
Daß sie ihr des Lebens Schimmer
Nähm', das mit dem Tod ihr lacht.

Juan José Herranz.

V.

Kein, das Leben ist kein Schein,
Mag es so uns auch erscheinen,
Wenn wir Glückes Trug beweinen
Und der Täuschung Gaukelei'n.
Ja es hatt' ein wirklich Sein
Dieser Traum selbst, als er war,
Und ein Traum ist offenbar
Nur der Tod, der Tod allein,
Der zur Ewigkeit geht ein,
Und das Leben nur ist wahr.

José Velarde.

VI.

Alles, was gewesen, zieht
Weiter wie ein wildes Meer,
Sinkt in des Vergessens Meer,
Ist ein Traum, der Schatten sieht.
Und das Gegenwärt'ge flieht
Pfeilschnell zur Vergangenheit:
Unfaßbare Wirklichkeit
Ist der ganze Lebensraum,
Ist ein Ausgangspunktchen kaum,
Schwimmend in der Ewigkeit.

Leopoldo Cano y Masas.

VII.

Leicht war Irrthum Aller Loos,
Keiner wohl das Nicht'ge traf:
Sagt man nicht, wer starb, er schlaf'
Jezo in des Todes Schooß?
Und die Seltsamkeit wär' groß,
Wären Traum die Beiden schier,
Tod und Leben, müßten wir
Leben, sterben traumzufangen,
Was, was würden wir erlangen?*)
Pedro, doch wohl irrtet Ihr.

José Zorrilla.

VIII.

Was die Sinne reizt und was
Um uns ist zu jeder Frist,
Was man wiegt und was man mißt,
Was man sieht, fühlt, höret, das
Eitelkeit und Traum nur ist,
Den sich Thorheit bildet ein;
Was uns flieht und was, o Pein!
Wir stets unbejahet lassen,
Was unendlich, nicht zu fassen,
Wirklichkeit ist das allein!

Emilio Ferrari.

IX.

Calderon, der Dichter, spricht:
Traum ist unser Leben. Ich

*) Oder:

brächten wir
Tod und Leben träumend hin,
Was wär' unsres Seins Gewinn?

Sag': kein Einz'ger sicherlich
Weiß, bevor sein Auge bricht,
Ob es Traum ist oder nicht.
Gebt nur Eurem Scharfsinn Raum,
Dieses Räthsel löst ihr kaum.
Denn es kann des Glückes Schimmer
Wohl ein Traum sein, aber nimmer
Ist das Unglück auch ein Traum.

Cárlos Frontaura.

X.

Pedro hätte Recht? O nein,
Ob auch hoch sein Genius fliege:
Wir erwachen in der Wiege
Und wir schlafen in dem Schrein.
In dem Tod ruht aus allein
All der Schmerz, der uns gesendet.
Der das Leben uns gespendet,
Wußt', daß Qual die Lebensbahn,
Die mit Seufzen hebet an
Und in einem Köcheln endet!

Márcos Zapata.

XI.

Calderon: ein Traum das Leben,
Shakespeare: Tod ist Schlafen sagt;
Keiner doch zu nennen wagt
Leben unser ird'isches Weben.
Und warum denn das Bestreben,
Mehr zu gelten, wenn es klar,
Daß die reg', dann träge war,
Unsre Seele schlafbedacht

Von dem Leben nur erwacht,
Um zu schlummern auf der Bahr'?

Eugenio Sellés.

XII.

Der das Räthsel aufgegeben
Auch zuerst die Lösung fand:
In das unbekannte Land
Sahn wir, Sänger, Dich entschweben.
Was ist Tod? Was ist das Leben?
Nach des Centenarium's Tagen
Tönt um Dich ein Weheklagen,
Da verstummt Dein Liedermund!
Ach Dir ward das Wissen kund,
Doch Du kannst es uns nicht sagen!

Johannes Fastenrath.*)

*) Seit Espinel die Décima erfunden, ist es Regel, daß mit der 4. Zeile der Sinn abschließt. Daher heißt es im 1. Theil des Manual de Literatura von Don Antonio Gil de Zárate, seccion II cap. 5: „En la buena décima el sentido debe quedar suspenso al fin del cuarto verso.“ Bei modernen spanischen Dichtern habe ich aber dies Gejeg nicht immer befolgt gesehen.

10. Spanische Festschriften über Calderon.

Wahrheit, das ist Gott allein!
Und voll Glauben, der da rein,
Calderon ging nach der Wahrheit.
Mußt', der nah kam Gottes Klarheit,
Nicht auf höchstem Gipfel sein?

Nach Luis Fernandez Guerra.

Calderon:

Es gab das fremde Glück mir Lust und Frieden,
Die Mitwelt Beifall und mein Blut mir Ehren,
Und neue Welten schuf ich mir hienieden
Voll feistner Vögel, Blumen, Wundermärchen;
Es hat der Glaube Kränze mir beschieden,
Die noch in lebensvollem Lichtglanz währen.
Volk, das begeistert meines Ruhms Vermächtniß,
O mir in Tugenden ehr' mein Gedächtniß!

Nach Aureliano Fernandez Guerra.

Sieh an Deinem Grabe heut'
Klopft der Ruhm und weckt Dich nicht —
Da Dir strahlt des Himmels' Licht,
Was ist's, was die Welt Dir bent?

Nach Teodoro Guerrero.

Als Lope, der so fruchtbar, mußte weichen
Des Greisenalters drückendem Gewicht,
Erschienen ist der neuen Sonne Licht
Auf span'ischer Bühne herrlich ohne Gleichen.

Du warst es, Calderon. In Spaniens Reichen
Die Menge Dir des Beifalls Kränze sticht,
Und zu der Höh' erhobst Du Dein Gesicht,
Wo ew'gen Tag der Genius muß erreichen.

Gott, Ehre, Vaterland, auf goldnen Saiten
War Deines wunderbaren Geist's Devise,
Du span'ischer Bühne Bier zu allen Zeiten.

Was thut's, daß wüthend gegen Dich, o Riese,
Ein Kritiker es wagen sollt' zu streiten,
Wenn nicht die Welt genügt, daß sie Dich priesse?

Nach José Lamarque de Novoa.

In dem Lande, wo die Sonne ihr Feuer allen Herzen mittheilt; in dem Volke, dessen Sprache in den Cántigas des Rey Sábio göttlich zu stammeln begann, mußte der edle Chor der spanischen Musen begeistert den Dichter besingen, der Alles zugleich, ein guter Spanier, ein tapferer Soldat, ein glühender Christ, ein ehrwürdiger Priester, ein Freund der Armen, ein Sittenprediger für sein Volk gewesen, der in seinen Werken die Eigenschaften der hochherzigen, königstreuen und christlichen spanischen Race verherrlicht, und für den die Natur, wie für unseren Novalis, nur die Offenbarung der göttlichen Harmonien und die Welt ein ungeheures Buch war, in welchem jedes ihrer Wesen einen Gedanken Gottes ausdrückt.

Ehre allen denen, die Calderon gefeiert, die, um mich eines von ihm im ersten Akt seines „Tetrarca de Jerusalem“ gebrauchten Bildes zu bedienen, als Sonnenblumen seiner Schönheit dem Licht seiner Strahlen gefolgt! Ehre insbesondere den Damen in der schönen Metropole der Maſriten, die in dem denkwürdigen Feſt der Univerſität Granada im großen Teatro de Isabel la Católica in Calderon's „La vida es sueño“ geſpielt!

Im vorigen Kapitel haben wir einen Blick auf die Madrider Zeitungen aus den Calderontagen von 1881 geworfen; es bleibt uns jetzt nur noch eine, wenn auch nur flüchtige Umſchau unter den ſpaniſchen Feſtſchriften übrig.

Ich beginne mit meiner Adoptivvaterſtadt, dem poeſie-reichen Sevilla, in welchem um die Wette mit Madrid das harmoniſche Echo von Calderon's Namen erklang. Mein Auge fällt auf die „Glorias de Calderon, enaltecidas por el Instituto Provincial de Sevilla en 26 de Mayo de 1881.“ Dieſe Feſtſchrift bringt die beiden ſchönen Poeſien des Dr. Don Francisco Rodriguez Zapata, die ich in meinem Büchlein „Calderon de la Barca“ ſowohl im Original als in meiner Uebertragung mitgetheilt, und außerdem einen Vortrag des Profeſſors Don Joaquin Guichot y Parodi, in welchem derſelbe den Satz aufſtellt, daß Calderon, der bekanntlich mehr Vollender als Erfinder war und das ſpaniſche Drama aus einem geiſtvollen Dialog in Verſen zum wirklichen, zum vollendeten Drama umgeſchaffen, in ſeinem Theater die ſpaniſche Geſellſchaft des 17. Jahrhunderts nicht, von ſeiner poetiſchen Phantaſie fortgeriſſen, zu idealifiſiren geſucht, ſondern, wenn auch mit dem Zauber ſeines Colorits, ſie ſo geſchildert habe, wie er

sie vorgefunden. Mit Recht sagte der Redner, daß Lope de Vega und die andern spanischen Dramatiker in den Zeiten Philipp's II. und Philipp's III. für das Volk schrieben, daß aber Calderon die Scenen seiner Komödie verschönerte und das am meisten Typische und Glänzende jener Gesellschaft, die Lealtad, die Ehre, die Religiosität und die Galanterie darstellte, da er für den Hof schrieb und den Idealen eines Philipp IV., eines Conde Duque de Olivares, der Duques del Infantado, eines Alba, Medina de las Torres, Marqués del Cárpio, Príncipe Estillano und Anderer gerecht werden mußte. An einem Fehler aber krankt, wie der erwähnte sevillanische Professor in Uebereinstimmung mit andern spanischen Schriftstellern meint, die Schilderung, die Calderon von der spanischen Familie entwirft: er läßt nämlich in den comedias de capa y espada niemals die Mutter erscheinen: Rathgeberin der Jungfrau auf den so blühenden und zugleich so schlüpfrigen Pfaden der Liebe ist immer die unerfahrene Freundin und die indiscrete Magd. Ein Sohn seiner Zeit, in der das Blut der Edlen Eigenthum der Könige war, einer Zeit, in der „Dios. España y el Rey“ den ersten Rang in den Idealen einnahmen, sah Calderon gleichgültig auf den Mittelstand, auf das Bürgerthum und vergaß, wie der sevillanische Professor bemerkt, die materiellen Interessen und diejenigen Klassen, welche sie fruchtbringend machen. Nicht ohne Bedauern aber habe ich in der interessanten und sonst so vorurtheilsfreien Rede unsern Luther als „fraile apóstata, ignorante y licenciado“ bezeichnet gefunden.

In Sevilla erschien auch ein kleines Büchlein von Antonio Galan Dominguez, das sich „Ideales de Calderon. Hasta que punto y de qué modo idealizó la sociedad del

siglo XVII.“ betitelt. Der Verfasser kommt zu dem Resultat, daß Calderon, der sich zwei Jahrhunderte über seine Zeitgenossen erhob, dieselben Ideale hatte wie das Spanien des 19. Jahrhunderts. Er wirft einen Rückblick auf das Mittelalter, in welchem Künstler nur der war, der Engel und mystische Allegorien malte; Dichter nur der, der die Wunder der heiligen Jungfrau oder das Glück der Seele besang, die sich von der Welt zurückgezogen; das war die Zeit, in der ebenso wie das religiöse Gefühl das Vaterlandsgefühl mächtig war, in der der Cid Ruy Diaz in der Kirche zu Rom den elfenbeinernen Stuhl des Königs von Frankreich mit dem Fuß herunterstieß und in vier Stücke spaltete, da er eine Stufe höher stand als der Stuhl seines Herrn, des Don Fernando I. von Kastilien. Aber im 17. Jahrhundert zeigt sich die Freiheit am Horizonte, und ihr wird der erste Hymnus in der dramatischen Poesie gesungen. Calderon's Ideale werden sich nie erschöpfen, denn sein Theater umfaßt alle menschlichen Zwecke. In allen seinen Komödien gibt es Einen Typus, der sich immer wiederholt: es ist Calderon selbst; sein Talent, seine Liebe, seine Ritterlichkeit erscheinen auf der Bühne, um Freiheit, Gleichheit, Ehre und Religion zu lehren. Der Autor des Büchleins, von dem ich rede, bespricht einige Calderonianische Stücke und beschäftigt sich namentlich mit der Lieblingsfigur der Spanier, dem Alkalden von Zalamea, der mäßig und einfach wie ein Spartaner, unerbittlich wie Brutus, tapfer wie Collatinus, streng wie Cato ist.

Cadix, die Stadt, in der Doña Patrocinio de Wiedma dichtet und die Cervantistas ihren Sitz haben, zeigte in der Festschrift der Real Academia Gaditana de Ciencias y Letras, daß wenn es auch an der geographischen Grenze

Spaniens liegt, es sich doch im Mittelpunkt der Bildung und spanischen Gesinnung befindet. Zu bedauern ist nur, daß der Preis, den die Gaditanische Akademie für die beste Studie über die Autos sacramentales Calderon's ausgeschrieben, nicht hat vergeben werden können. Noch sind nicht einmal alle Autos desselben gedruckt, und außer der Arbeit des D. Eduardo Gonzalez Pedroso über die Autos im Allgemeinen in dem Bande der Biblioteca de Rivadeneira, der eine Sammlung von Autos enthält, und außer der Rede des Canalejas in der Spanischen Akademie war bisher über die Autos sacramentales Calderon's keine Studie in spanischer Sprache erschienen, obgleich gerade die Autos, die allegorischen Dramen, die schönsten Ruhmestitel des großen Madrider Dramatikers bilden, da sie die mannigfaltigsten Töne und die reichsten Formen der Poesie, die ganze Moral, die vollständige heilige Geschichte, die gesammte Psychologie und Theologie enthalten. *) Die kühnen und unvergleichlichen Autos sacramentales sind es, durch die Calderon Lope's unsterbliche Kränze, man kann sagen, an den Rand des Vergessens gebracht.

Der Gaditanische Schriftsteller D. Adolfo Castro hat die literarische Welt mit der Entdeckung überrascht, daß die Komödie „La Adúltera Penitente“, die in Madrid 1657 als ein Werk von Gerónimo Cáncer, Agustín Moreto und Juan de Matos Fragojo veröffentlicht wurde, ausschließlich dem ritterlichen Dichter D. Pedro Calderon de la Barca angehöre. Sei es doch derselbe magische grandiose Stil. Die große Ähnlichkeit in der Form ist allerdings unver-

*) Im „Album Calderoniano“ (Madrid, 1881) findet sich in Romanzenform eine Zusammenstellung der Titel der Calderonischen Autos.

kennbar. Die Komödie hat Edelsteine, die unwillkürlich an die in „La vida es sueño“ erinnern. Eine Stelle will ich hier in meiner Uebertragung anführen: Filipo spricht seinem Freunde Roberto gegenüber von seiner Liebe zu Teodora, und als Roberto ihm seine Befürchtung kundgibt, er möchte ihre Ehre nicht respektiren, entgegnet ihm Filipo:

Frei im Feuer, daß da brennt.
Kann man Salamander sehen:
Ohne daß ihm was geschehen,
Athmet er das Element.

Unter Dorngebüsch, das dicht
Stehet bei des Bergs Gesteine,
Wächst die Lilie, die reine,
Doch der Dorn verletzt sie nicht.

Aus der Häßlichkeit der Nacht,
Ob sie noch so finster droht,
Wird das helle Morgenroth
Doch vom Tageslicht freigemacht.

Ohn' daß je er bitter wäre,
Gibt es einen Strom, der alle
Süße wahr't noch im Krystalle
Mitten in dem salz'gen Meere.

Und in Teodora ehre
Ich die Richtigkeit, daß sie
Salamander, den doch nie
Eines Wunishes Bluth verlehre;

Lilie, die der Dornbüsch nimmer
Kann verwunden, ob er mächtig;

Morgenroth, dem Schatten nächtig
Nicht verdunkeln kann den Schimmer,

Und ein Strom, dem alle Tage
Seiner Wasser Süße blieb,
Ob im Meer er meiner Lieb',
Ob im Bittern meiner Klage.

Dem Dichter, der auf dem höchsten Gipfel der spanischen Civilisation steht, hat das Liceo Artístico Literario de Granada ein interessantes philologisches Denkmal in einem Werke gesetzt, welches Calderon's Lebensbeschreibung in all den Sprachen und Mundarten enthält, die im Laufe der Geschichte in den spanischen Landen gesprochen worden. Mit Recht macht den Anfang das Bastische als die älteste Sprache des iberischen Volkes, die mehr als die Hälfte von Spanien beherrschte. Das Celtische fehlt, dagegen ist die drittälteste Sprache in Spanien, die hebräische, vertreten, welche die Tyrer und Israeliten nach der pyrenäischen Halbinsel brachten, als zu den Schiffen von Tyrus und Sidon sich hebräische Schiffe gesellten, um kostbares Material für den Tempel von Jerusalem zu holen, als ob es, wie Fernando Segundo Bricva Salvatierra in seiner Einleitung zu dem Sprachdenkmal des Liceo Artístico Literario de Granada sagt, Spaniens Bestimmung im Alterthum gewesen, mit seinem Golde dem wahren Gotte zu huldigen. Auch im Idiom der Griechen, welches das Galicische, das Catalanische und das Limousinische beeinflusste, wird ebenso wie in den ebengenannten Dialekten und im Provencalischen und in der Mundart von Majorca Calderon's Leben beschrieben. Natürlich ist auch die Sprache der Cäsaren, die lateinische, nicht ausgelassen, aber

das Westgothische ist weggeblieben. Dagegen ist das Arabische, das Mozarabische, das Arabisch-Granadinische ebenso wie Portugiesisch, Italienisch, Deutsch und Englisch vertreten.

Die Festschrift der Universität Granada, die unter dem Titel „Crónica de los festejos con que la Universidad de Granada ha celebrado el segundo Centenario de D. Pedro Calderon de la Barca“ erschien, enthält eine Anthologie von Poesien zum Ruhme des Dichters, bei dem, gleichwie bei Dvid, Alles, was er sagte, Vers war (Et quod tentabat dicere versus erat), und außerdem die kurze Rede des Rectors Dr. D. Santiago Lopez Argueta und die eigentliche Festrede, die des Professors Don Leopoldo Eguilaz Yanguas. Der Enthusiasmus des Lectern kennt keine Grenzen. Während der von der Universität Valencia designirte Festredner Calderon's „La vida es sueño“ unmoralisch fand, wodurch er sich den Tadel der liberalen Presse in der Stadt des Eid zuzog, stellt der granadinische Professor Calderon in dem, was das Wesen des künstlerischen Schaffens ausmacht, im innern ethischen Element über Shakespeare, Goethe und Schiller, ja über alle Dichter, die je gelebt, da er seine Feder dem zeitlichen und ewigen Glück seiner Landsleute geweiht. „Würde Calderon“, ruft der enthusiastische Granadiner aus, „den Beifall seiner Landsleute erlangt haben, wenn er wie Aeschylus ihnen im Schauspiel die Empörung des Geschöpfes wider seinen Schöpfer in der Gestalt des Prometheus vorgeführt hätte?“ Auch gegen Goethe eifert der Professor aus der orientalischen Stadt des Darro und Genil, der Alhambra und des Generalife, als gegen das Idol des, wie er sich auszudrücken beliebt, „protestantischen, kalten, egoistischen und skeptischen Deutschlands“, und von Shakespeare sagt er: „Sein großes

Herz scheint ein weiter Kirchhof, eine einzige Wohnung der Trauer und der Thränen zu sein. In Hamlet's Seele sehe ich die der englischen Gesellschaft wiedergespiegelt, die in sich selbst concentrirt, kalt, berechnend, oft eine Bente tödlicher Angst, ohne Glauben und ohne Hoffnung, aber so leidenschaftlich=energisch, daß sie bei der ersten Spur des Widerspruchs und der Enttäuschung wie ein glühender Krater ausbricht, der seine Eingeweide anspeit“. Und schließlich sagt er von unseren großen Dichtern, denen grade Calderon's Ruhm in Deutschland und selbst in Spanien so viel verdankt: „Da der religiöse Glaube jener großen deutschen Dichter null war, könnten sie jemals ohne andere Vorzüge als die der technischen Vollendung ihrer Werke mit dem anserlesenen spanischen Dramatiker, diesem Muster christlicher Tugenden, wetteifern?“

Wenden wir uns von Granada lieber zur Stadt des Tormes, zur Universität Salamanca, deren Festschrift: „Discursos y poesías leídos el día 25 de Mayo de 1881 en el paraninfo de la Universidad literaria de Salamanca en honor del insigne poeta dramático Don Pedro Calderon de la Barca con ocasion del segundo Centenario de su muerte“ bei der Vergleichung des „Mágico prodigioso“ mit dem „Faust“ nicht bloß dem Theologen von Madrid, sondern auch, wenigstens zum Theil, dem Dichtersfürsten des Musenhofes in Weimar gerecht wird. Wohl geziemte es nächst Madrid der Universität Salamanca das Wort zu ergreifen, denn ihr Ruhm ist mit dem des Calderon auf's Innigste verbunden, aus ihrer Aula ging er hervor, um der Herrscher des spanischen Theaters zu werden. Zwei Reden enthält die salman-tinische Festschrift, die des Professors der Literaturgeschichte

Dr. D. Francisco Sanchez de Castro und die des Licentiaten Dr. D. Gerardo Bazquez de Parga y Manjilla. Der Erstere sagt unter Anderem: „Als Charakter, als Gemälde, ist Hamlet staunenswerth, aber als Idee, als Symbol, steht Segismundo höher. Hamlet geht durch Finsterniß in den Abgründen des Zweifels. Das Grab ist für ihn ein Räthsel, die Wiege ebenso und ebenso das Leben. Vom Widerstreit der Ideen und wirren Gedanken erfüllt, irrt er herum, den Verdammten des Dante gleich, vom Wirbelwinde mit fortgerissen; er weiß nicht, was er will, noch wohin er geht; der blinde Zufall führt ihn, und er verliert sich in den endlosen Wüsten der Narrheit. Segismundo ist ebensowenig ein Mensch, er ist der Mensch, aber der Mensch, der Gott empfindet, die Unsterblichkeit sieht und den freien Willen bekennt. . . . Hamlet ist, in Einem Wort, der Mensch, der leidet und zweifelt, Segismundo der Mensch, der kämpft und hofft.“ Der Professor schließt mit den schönen, eines Festredners würdigen Worten: „O wahrhaft königlicher Dichter! Möge eine kleinliche und oberflächliche Kritik die Fehler Deiner Werke entdecken! Indesß wird sich unser Herz an ihren entzückend herrlichen Schönheiten begeistern, und unsere Sprache wird Dich den Ruhm des Jahrhunderts nennen, das Dich hervorgebracht, des Volks, das Dich verstanden, des Vaterlandes, das Dir seinen Adel gegeben, der Religion, die Dir ihren Geist eingeflößt, und des Menschengeschlechts, das Du durch Deine Schriften und Deine Tugenden ehrst.“

Der andere salmantinische Professor, Gerardo Bazquez de Parga y Manjilla verkündet das Lob Salamanca's, der Stadt, in der Fernando de Rojas die Celestina vollendet, in der Juan de la Encina und Lucas Fernandez, die zur

Schöpfung des spanischen Theaters beigetragen, erzogen wurden, und begeistert sagt er von den spanischen Dichtern: „Der religiöse Glaube, der unsere Väter antrieb unter ihr siegreiches Schwert den Nacken der Hagarener zu beugen und das Banner von Kastilien auf die Thürme der schönen Stadt der Nasriten zu pflanzen, unterwarf die Ehre der Herrschaft der Moral und die Liebe zum Weibe vergeistigend, welches die Germanen vergötterte, reinigte er die Eifersucht von den elenden Schlacken der Sinnlichkeit und schuf die ritterliche Welt, den Mittelpunkt höherer Seelen, aus welchem uner schöpfbare Inspirationen alle diejenigen empfangen, die sich bemühten, den beneidenswerthen Lorbeer der Volksdichter zu verdienen.“ In dem Cyprian des „Mágico prodigioso“ erkennt der salmantinische Doktor den Studenten von Salamanca und in den Disputationen desselben mit dem Teufel eine lebendige Erinnerung an die akademischen Kämpfe. Den Vergleich zwischen dem „Mágico prodigioso“ und dem „Faust“ schließt er mit den Worten: „Der Größe des calderonianischen Dramas und der nicht geringern der Goethe'schen Tragödie entspricht ganz vorzüglich ein außer gewöhnliches übernatürliches Ende, denn zu einer Handlung, welche die Mächte des Abgrunds treiben und beschleunigen, paßt eine übermenschliche Entwicklung, in welche die Mächte des Himmels direkt eingreifen. Als daher Cyprian, von den Krallen seines finsternen Feindes befreit, Dank dem Schutz, den ihm der Allerhöchste geliehet, das glorreiche Zeugniß des christlichen Glaubens abgelegt und sein Blut mit der keuschen Justina vergossen, verkündet der höllische Drache, wider Willen dem allmächtigen Befehle Gottes nachgebend, das unaussprechliche Glück beider Märtyrer mit den Worten:

Und die Beiden mir zum Troß
Sind gestiegen zu den Sphären,
Zu dem heil'gen Throne Gottes,
Leben dort im Reich, dem hehren.

Auch die Tragödie des deutschen Dichters, die wie das Buch Hiob in den unzugänglichen Höhen beginnt, welche der Ewige bewohnt, endet in den leuchtenden Regionen des Himmels. Die Engel, die in ihren reinen Händen die Seele des Faust tragen, führen sie inmitten der Gefänge der unsterblichen Chöre vor den Herrn; und jener arme Sterbliche sieht sich erlöst inmitten des Lichtes der göttlichen Gnade und des reinen Glanzes der unbefleckten Jungfrau, deren Mitleid die reinigen Sünderinnen anrufen, indem sie ihre Klänge mit denen des süßen Hymnus vereinigen, der, an die hohe Königin des Himmels gerichtet, an Lieblichkeit mit dem Liede wetteifert, das so anhebt:

Vergine saggia e del bel número una
Delle beate Virgine prudenti;
Anzi la prima, e con più chiara lampa
O saldo scudo dell' afflitte genti
Contra colpi di morte di fortuna.

Mit den Gefängen des Himmels vermischten sich in dieser schönen Scene die Gebete der Erde, und mit den Tönen der Engel die flammenden Seufzer der Mönche, die von Liebesextase hingerissen, lassen uns für einen Augenblick die philosophischen Verirrungen des Dichters vergessen und scheinen inspirirt von den feurigen Worten der jera-
phischen Doctorin von Avila (der heiligen Theresie) oder von jenen Versen, die das Feuer der mystischen Liebe offen

baren, welches die Brust der klugen Tochter des großen Lope de Vega, der Sor Marcela de S. Félix, entflammte:

A mi amado le digan
Que aquí me tiene,
Y que trate á su esclava
Como quiere.
Díganle que le busco
Sólo por amor,
Sin que quiera más precio
Que verme penar.

(Man sage dem Geliebten,
Daß sein ich harre:
Er thu' mit seiner Slavin
Wie's ihm gefalle;
Sag' ihm, daß ich ihn suche
Aus Lieb' allein,
Daß ich nicht andern Lohn will
Als meine Pein.)

Goethe, obgleich von Einigen als skeptisch, von Andern als heidnisch getadelt, sagte, daß Wissen und Glaube nicht dazu dienen einander zu negiren, sondern sich gegenseitig zu ergänzen, und im „Faust“ zeigte er, wie, den Sonnenstrahlen vergleichbar, die Strahlen der offenbarten Wahrheit die Nebel durchbrachen, die sich vom Abgrund des Pantheismus zu den heiteren Höhen seines Geistes erhoben; Calderon dagegen, der dem Glauben seiner Väter den vollen Tribut zollte, bewies im „Wunderthätigen Magus“, wie der Achtung werth die legitimen Rechte der menschlichen Vernunft sind.“

Nicht auf die eben skizzirte Zeitschrift hat sich die Universität Salamanca beschränkt, sie hat als Calderon's „Madre literaria“ ihm auch eine Ausgabe seiner ausgewählten Werke gewidmet.

Auch Bilbao ehrte den Dichter, der in seinem *españolismo* von der spanischen Monarchie, obgleich dieselbe in seinen Tagen schon so sehr gesunken war, dennoch sagte, daß alle andern Reiche der Welt im Vergleich mit ihr nur ein Schatten:

Que todos cuantos imperios
Tiene el mundo, son pequeña
Sombra muerta á imitacion
De esta superior grandeza.*)

Das Aymntamiento von Bilbao ließ nämlich in prachtvollster Ausstattung eine Uebersetzung des „Alfalden von Salamea“ in's Baskische erscheinen, und zwar wählte der Uebersetzer, Luis de Iza y Aguirre, von den 4 Dialecten, in welche die baskische Sprache zerfällt, die biskainische aus.

Als Ein Name und Ein Gedanke die pyrenäische Halbinsel erfüllte, die Alles besitzt, Bogen der Imperatoren, Einsturz drohende Mauern der Feudalzeit Rosengärten, arabische Tempel und gothische Dome, wie war erst Madrid, die Hauptstadt des Landes entflammt, von dem N. Blanco Alsenjo in einer von mir übersehten Decime singt:

Land des Volks, das hochgemuth
Gleich dem Römer und voll Feuer
Gleich dem Mauren Abenteuer

*) Worte des Principe de Polonia am Schlusse des 2. Actes in Calderon's „Sitio de Breda.“

Liebt und hat Germanenblut.
Volk beschaulich und voll Gluth
Und das finster ist und lacht,
Und bei dem hat gleiche Macht
Ueber's Herz, das überschänmt,
Oriente's Mystik, welche träumt,
Leidenschaft, zum Brand entfacht!

Als ein Werk moderner spanischer Kritik über ihn der mehr als eine Person, der ein ganzes Zeitalter ist, sind die 8 im Círculo de la Union católica in Madrid von Spaniens jüngstem Professor und Akademiker, Don Marcelino Menéndez Pelayo, dem Autor der „Historia de los Heterodoxos Españoles“ gehaltenen Vorträge hervorzuheben. Dieselben sind unter dem Titel „Calderon“ im Druck erschienen und zerfallen in folgende 8 Theile: „Calderon y sus críticos“, „El hombre, la época y el arte“, „Autos Sacramentales“, „Dramas religiosos“, „Dramas filosóficos“, „Dramas trágicos“, „Comedias de capa y espada y géneros inferiores“ und „Resúmen y síntesis“.

Im ersten Vortrag sagt der spanische Kritiker, nachdem er von dem Enthusiasmus gesprochen, den August Wilhelm Schlegel's glänzende Lektionen hervorgerufen: „Wenn wir von Calderon nur den Inhalt seiner Stücke künnten, so würde unsere Bewunderung für ihn nicht groß genug sein; aber er wird schwach, wenn wir ihn in den einzelnen Theilen und in seiner Sprache lesen. Für einen ausländischen Kritiker, dem diese Mängel in der Ausführung nicht so in's Auge fallen können wie uns, muß Calderon ein Gott sein; aber von einem Spanier von gutem Geschmac gelesen, der da sieht, daß dort Alles angedeutet

und fast Nichts zu vollkommener Entwicklung gebracht ist, muß er zwar Bewunderung, aber nicht fanatische Begeisterung erregen. Das Beste und Schönste im „Wunderthätigen Magus“ sind die Daten, die Calderon aus der geistlichen Legende des heiligen Cyprian von Antiochien nahm. Die Wahrheit dessen, was ich sage, wird man begreifen, wenn man den „Wunderthätigen Magus“ und den Goethe'schen „Faust“ vergleicht, der auf einer deutschen Sage beruht, die lange nicht so poetisch ist wie die des heiligen Cyprian. Justina ist die Skizze, aber nichts weiter als die Skizze eines großen Charakters. Gretchen dagegen, ein vulgärer und selbst realistischer Typus, wird ewig leben durch die Vollendung, mit der sie gezeichnet ist. Für den Genius gibt es keinen dürftigen, keinen unfruchtbaren Stoff, ebensowenig wie die großen Ideen allein genügen, um mit ihnen großen Dramen zu machen. Calderon's schwache Seite ist die Ausführung.“

Derjelbe Kritiker sagt in seinem Resumé im 8. Hest: „Calderon ist ein idealistischer Dichter, aber nicht in dem Sinne, als ob er den harmonisch vollendeten Idealismus der griechischen Tragödie oder der griechischen Skulptur hätte, sondern er hat einen Idealismus der Zeit und der Race. Er ist ein idealistischer Dichter, weil er alle profanen und niedrigen Seiten der menschlichen Natur von seinem Theater absolut ausgeschlossen hat. Dagegen hat er in's Licht gestellt, idealisirt und verklärt alles Große, Edle und Hochherzige in der Gesellschaft seiner Zeit. Das ist seine vornehmlichste Größe. Deshalb ist er zum Symbol einer Race geworden und sein Name ist immer mit dem Spanien's vereint; deshalb betrachtet man ihn überall als unsern Nationaldichter par excellence. Und wenn man

einen Autor sucht, der in sich alle intellektuelle und poetische Größe unseres goldenen Zeitalters in sich schließt und vereinigt, so richten sich die Blicke unwillkürlich auf ihn, und die Lippen nennen Don Pedro Calderon de la Barca. Alle Qualitäten sind von den zu ihnen gehörenden Fehlern begleitet. Deshalb hat die nationale Größe des Dichters bis zu einem gewissen Grade seiner Universalität Abbruch gethan. Viel von dem, was er in seiner Zeit gilt und bedeutet, verliert er, wenn man es absolut und losgerissen aus der Gesellschaft, für die er schrieb, betrachtet; daher kommt es, daß er von all unseren Autoren derjenige ist, der am meisten gealtert hat, und derjenige, dessen Werke wir mit Ausnahme des „Alfalden“ am wenigsten gern auf der Bühne sehen, ebenso wie er auch derjenige ist, der uns beim Lesen am meisten ermüdet. Und dennoch weist das spanische Theater keinen größeren Namen auf.

Der Ruhm Calderon's ist mehr als der Ruhm eines Dichters, es ist der Ruhm einer ganzen Nation, und so lange die kastilianische Sprache gesprochen wird, so lange noch etwas vom Geiste unserer Väter bleibt, so lange der katholische Glaube nicht aus den Seelen flieht, so lange sich in Kastilien ein Rest von Ehre, feiner Sitte und Galanterie erhält, so lange die Liebe als ein Kultus geschätzt und nicht als ein bloßes Vergnügen der Sitte betrachtet wird; kurz, so lange, wenn auch nur in wenigen und auserlesenen Seelen, das Feuer wohnt, welches in der Brust des „Standhaften Prinzen“ glühte, oder die Frömmigkeit und Inbrunst, die den Eusebio in der „Andacht zum Kreuz“ erfüllte, wird Calderon Bewunderer haben und immer wird er betrachtet werden als eine der ruhmvollsten Zierden, die Gott der spanischen Race verliehen.“

Menendez Pelayo faßt Calderon in's Auge, sowohl nach seinem historischen Werth innerhalb des spanischen Theaters und der spanischen Gesellschaft des 17. Jahrhunderts, als auch nach seinem absoluten Werth in der dramatischen Literatur überhaupt. In ersterer Hinsicht nennt er Calderon die Krone des spanischen Theaters um der hohen Eigenschaften willen, die ihn allein schmücken. Diese sind: die Höhe der ursprünglichen Idee seiner Werke, die Größe der Konception (in welcher Literatur gibt es einen Gedanken wie der in „Das Leben ein Traum“?), ferner der von ihm auf die Bühne gebrachte christliche Symbolismus, jene besonders in den Autos Sacramentales hervortretende Harmonie, welche das Wirkliche und das Ideale, das Sichtbare und das Unsichtbare, das Faßbare und das Anfaßbare, den Himmel und die Erde, diese Welt und die jenseitige umschlingt und Alles zur sicheren Einheit zurückführt, indem er Alles zum größeren Ruhm des wahren Gott Pan, das heißt des Leibes Jesu im Sakrament, beitragen läßt.

Der spanische Kritiker vergleicht Calderon mit Lope de Vega, Tirso und Marcon, denen er in sekundären Eigenschaften nachsteht, und weist ihm dann seine Stelle in der Weltliteratur als die des Dritten nach Sophokles und nach Shakespeare an, obgleich ihm persönlich Calderon nicht so sympatisch ist wie andere spanische Dramatiker. „Aber“, fügt er hinzu, „kein Name, den wir vorziehen mochten, nicht der des Lope, des Tirso oder des Marcon, wurde sich uns darbieten, umgeben von der Aureole des nationalen Ruhms, mit dieser Art von Vermischung des eigenen Geistes und des Geistes seiner Race, wie sie Calderon vollbracht, und die die Wurzel und Grundlage seiner Größe ist. Diese

Größe wird immer auf Kosten eines Theils der Persönlichkeit erkaufte: immer muß man seine eigne Seele in den Ocean des Nationalgeistes untertauchen, „den Lauf der Jahrhunderte aufhalten“, Dolmetscher und Echo der Menge werden, kurz, etwas dem ähnliches sein, was in den entlegensten Zeitaltern die ersten Gesetzgeber der in den Halbschatten der Fabel eingehüllten Völker oder die Autoren der ersten Epopöen gewesen. Und was diese in beginnenden Civilisationen, mit Sprachen, die noch in der Wiege, mit Literaturen, die noch in den Windeln, erreichten; was Dante in einer Civilisation erreichte, die viel fortgeschrittener war, als die des Valmiki oder Homer, aber mit einer Sprache, die noch der künstlerischen Ausarbeitung widerstrebte, und mit noch äußerst rohen Formen, das war weit schwieriger im 17. Jahrhundert zu erreichen, als die kastilianiſche Sprache zu einer solchen Höhe gelangt war, daß viel eher ihr Fall zu fürchten als ihr größerer Fortschritt zu hoffen war, und als die Literatur durch eine lange Generation hervorragender Geister, von Garcilaso bis Cervantes und Lope, gepflegt worden. Nationaler Dichter bis zu dem Grade geworden zu sein, in welchem Calderon es war, und es nach unserer großen epischen Poesie des Mittelalters geworden zu sein; der nationale Dichter par excellence, nachdem hier ein Lope, Cervantes und Tirso vorübergeschritten, das ist wirklich einer der wunderbarsten und beneidenswertesten Triumphe, deren man sich in der Welt erinnern kann.“

Was der Kritiker an Calderon rügt, sind die Fehler des spanischen Volks überhaupt, die in einer oder in der anderen Form in allen Epochen zum Vorschein kommen; Fehler, die das spanische Volk zu Grunde gerichtet und es immer zu Grunde richten werden, die allen Verfall ebenso

in der Poesie wie in der Redekunst herbeigeführt haben: nämlich die „palabrería, la vana pompa del lenguaje, la atención más al enredo y al movimiento escénico que á la paciente y laboriosa disección y análisis de un carácter“. (Das viel Worte machen, der leere Pomp der Sprache, die Aufmerksamkeit, die mehr auf die Intrigue und scenische Bewegung als auf die langsame und mühsame Vergliederung und Analyse eines Charakters gerichtet ist.)

Nachdem so Viele in Calderon den Dichter, den Sittenprediger und großen Kenner des menschlichen Herzens und seiner Zeit gepriesen, war es verdienstlich, ihn auch als *hablista*, als ausgezeichneten Stylisten zu charakterisiren und auf die philologischen Edelsteine aufmerksam zu machen, die in die Harmonie seiner Strophen eingefaßt sind. Das hat der Presbyter D. José Maria Sbarbi in dem beachtenswerthen Aufsatz: „Calderon, *hablista*“ im „Averiguador Universal“ vom 25. Mai 1881 gethan. Er schließt im Gegensatz zu den Kritikern, die das Gezierte in Calderon's Dramen tadeln, mit den Worten: „Wenn eines Tages die spanische Sprache verloren gehen sollte, so würde man sie in ihrer ganzen Fülle und Reinheit in den Schriften Don Pedro Calderon de la Barca's finden.“

Auch an dieser Stelle muß ich der Arbeit des ungemein fleißigen D. Angel Lasso de la Vega ehrend gedenken, die unter dem Titel: „Calderon de la Barca. Estudio de las obras de este insigne poeta, consagrado á su memoria en el segundo centenario de su muerte“ in Madrid erschienen und die ich bereits in meiner Zeitschrift: „Calderon de la Barca“ citirt.

Außerdem aber hat Angel Lasso de la Vega auch eine Apotheose Calderon's, eine loa: „Un sueño de gloria“ ge-

dichtet, in der, von Thalia gerufen, die dramatischen Dichter Spaniens, von Juan de Encina bis Moreto, ebenso wie die volkstümliche Schauspielerin Ana de Andrade, erscheinen, um Calderon's Ruhm zu besingen und Kränze vor seinem Standbild niederzulegen. Thalia nennt den großen Dichter

Ungelehrter und der Weisen
Staunen, der bestreut die Bühne
Mit den Perlen seiner Lippen
Und mit seines Geistes Blüthen.

Besondere Erwähnung verdient auch das in Madrid erschienene Büchlein: „Calderon de la Barca. Su vida y su teatro. El segundo centenario de su muerte por D. Pedro de Alcántara García.“

Das Madrider „Memorial de Artillería“ vom 25. Mai 1881 enthält einen längeren Artikel über „D. Pedro Calderon de la Barca und seine Zeit.“

Während in Barcelona bald nach dem Calderonfest eine mit Holzschnitten aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert und schätzbaren Notizen geschmückte, ebenso geschmackvolle wie billige Ausgabe Calderonianischer Werke unter dem Titel: „Calderon segun sus obras, sus criticos y sus admiradores y crónica del segundo centenario de su muerte festejado en Madrid durante los últimos dias de Mayo de 1881 por J. Alonso del Real“ erschien, ging aus der Dffizin des Nicolás Gonzalez in Madrid ein wahres Prachtwerk hervor, betitelt: „Homenage á Calderon. Monografías. La vida es sueño,“ in welchem die spanische Literatur, Kunst und Industrie Calderon ein würdiges Denkmal gesetzt und sich selber geehrt haben. Die Biographie des unsterblichen Dichters aus der Feder des

unermüdblichen Forichers D. Felipe Vicatoste y Rodriguez bringt aus dem Archiv des Conde del Asalto neue Daten, was um so dankenswerther, als bisher uns im Leben Calderon's so Vieles dunkel war, da sein Biograph Vera Tasis aus den Mittheilungen von Calderon's Schwester Dorotea schöpfte, die von Jugend an in der Stille des Klosters gelebt und daher wenig von der Welt erfahren. In dieser neuesten Biographie Calderon's sehen wir, wie er, durch die Zufälle eines abenteuerlichen Lebens von der jugendlichen Korruption der Studenten von Salamanca, dem „Babylon der Philosophen und Theologen“, zur Rohheit des soldatischen Lagerlebens und zur höfischen Leichtfertigkeit fortgerissen, vor dieser uns heute unbegreiflichen Mischung von Grausamkeit und Religion, von strengen Tugendgrundsätzen und entgegengesetztem Handeln, von tiefem Glauben und großer Heuchelei, zweifelte, ob das, was vor seinen Augen geschah, ein Traum seiner Phantasie oder Wirklichkeit war; aber wir sehen auch, wie er, mochte er nun das Eine oder das Andere glauben, dem klugen Rathe folgte, den sein hoher Sinn und sein edles Streben ihm eingaben und den er in den schönen Worten ausdrückte:

Quiero

obrar bien, pues no se pierde
el hacer bien, aun en sueños.

(Ich will gut handeln, denn das gute Handeln geht nicht verloren, selbst nicht im Traume).

Und wir sehen ihn zuletzt den Rath seiner Mutter, den er als Jüngling zurückgewiesen, als Mann von 51 Jahren, als sich ihm der Horizont zu begrenzen begann und die Bahn, die ihm noch übrig blieb, geringer war als die,

die er schon durchlaufen, befolgen und im Priesterstand, in der Zurückgezogenheit der Kapelle, Ruhe und Frieden nach sturmbewegtem Dasein suchen.

An die erwähnte Biographie reiht sich die Iconografía calderoniana von D. Pascual Millan an, und den Beschluß des Werkes, in welchem das Drama „La vida es sueño“ sowie das gleichnamige Auto abgedruckt sind, machen kritische Betrachtungen von D. Rafael Gínard de la Roja. Nur schade, daß in dem prachtvollen Buch, auf das die spanische Typographie stolz sein darf, gerade das erste Wort in „La vida es sueño“ durch einen Fehler entstellt wird, denn es heißt nicht, wie man gewöhnlich in Spanien aussprechen hört, hipógrifo, sondern hipogrifo. So will es nicht bloß die griechische Etymologie, sondern auch Calderon selbst, wie aus folgender Stelle seines Auto: „La Lepira de Constantino“ klar hervorgeht:

Muera Constantino, pues
Desigual el hado quiso
Que siempre el ajeno triunfo
Conste de ajeno peligro.
Ménos piedad á los dioses
Debo; oh alado hipogrifo,
Que á tí.

Als eine werthvolle Gabe der Dichter muß ich das „Album Calderoniano“ (Madrid 1881) bezeichnen, aber indem ich es durchblättere, frage ich vergebens: Wo ist Nuñez de Arce, wo ist Campoamor? Und wo ist der Andalusier José Belarde, den man den jungen Nuñez de Arce nennen könnte?

Doch an Gedichten fehlt es in diesem Album ebenso-

wenig wie an Artikeln in Prosa, und hebe ich unter diejenen der geistvollen Verfasserin der Novelle: „Un viaje de novios“, Doña Emilia Pardo Bazan, hervor. Von den Poesien möchte ich noch die Romanze einer Dame, Doña Julia de Mona, in meiner Uebertragung anführen:

An Calderon.

I.

Als in meinen ersten Jahren
Ich gehört „La vida es sueño“,
Die von Deines Dichtergeistes
Schöpfungen die allerhehrste,
Schien es mir als ob Dein Bildniß
Plötzlich auf die Bühne tretend
Lächelte vor dem Applause,
Den Dir dargebracht die Menge,
Und „Warum bist Du gestorben,
Calderon?“ sprach ich und seufzte.

II.

Jahr auf Jahr ist hingegangen,
Und begreifend Deine Werke
Sah ich, wie mit Recht die Welt Dich
In die Reih'n der Genien stellet,
Die uns auf der Bühne zaubern
Ein Gemälde, das unendlich,
Ein Gemälde, drauf erscheinen
Blinder Erdenjöhne Kämpfe,
Die nach ew'gem Glücke suchend,
Finden nur den Gram, der ewig.

III.

O Prometheusfabel, Schöpfung
Du des Aeschylus, des Hören!
Wiederschein von Dir ist Hamlet.
Und in Segismundo lebst Du;
Geier ist der Zweifel, und, von
Ihm verwundet, mengt der Menschen
Fühlen Beides, Sein und Nichtsein,
Denn es ist ein Traum das Leben,
Tod Geheimniß unergründlich;
Sterben? . . . Schlafen . . . oder wen'ger;
Es ist Nichts vielleicht der Anfang,
Und das Nichts vielleicht das Ende.

IV.

Calderon, da Dein Gedächtniß
Heut' in niegeseh'nen Festen
Ehrt das Vaterland, Dein Bildniß
Sich' ich jezo sich erheben,
Und mir däucht selbst, daß ich höre
Deiner Stimme lieblich Sprechen:
„Ja ich lebe: die Gedanken
Leben dort in meinen Werken,
Und es ist der Geist, der schafftet,
Eine Leuchte, die unsterblich!“

Vielleicht ist in Spanien noch manches Mittheilenswerthe über Calderon erschienen, was mir nicht zu Gesicht gekommen, aber das Angeführte genügt, um darzuthun, daß das Land, das ihn erzeugt, ihn erkannt und geehrt hat. Ich aber bin mit Freuden, wie in meiner „Walhalla“ der

Herald deutschen Ruhmes in Spanien, in diesem Buchlein der Herald spanischen Ruhmes in Deutschland gewesen, und jetzt, da ich die Beschreibung des Calderonfestes vollendet, möchte ich nur noch den Wunsch ausdrücken, daß mein lieber Freund D. Luis Vidart, der so kräftig einer Cervantesfeier in Spanien das Wort redet, bei diesem edlen Aufruf denselben Erfolg haben möge wie bei der von ihm und D. Manuel María José de Galdo angeregten, vom König von Spanien, der ganzen spanischen Nation und Calderon's Verwandten großartig gefeierten Calderonfest.

Mit welchen Worten aber könnte ich besser schließen, als mit denen des Helden meines Büchleins, des großen und zugleich so bescheidenen Dichters, der in seiner Komödie „El acaso y el error“ sagt:

A vuestras plantas rendidos,
Nos ponemos suplicando
Que lo que se escribe aprisa
No lo murmureis de espacio.

(Und ich schließe mit der Bitte
Und ich scheide mit dem Gruße:
Was geschrieben in der Eile,
Werd' verunglimpft nicht mit Mühe.

Anhang.

Die Beziehungen zwischen Calderon's „Wunderthätigem Magus“ und Goethes „Faust.“

Von der Akademie der Geschichte in Madrid
preisgekrönte Schrift

des

D. Antonio Sanchez Moguel,

verdeutschte von

Dr. Johann Saitenrath.

Das spanische religiöse Drama im ersten Drittel des
17. Jahrhunderts. — Die Heiligentramedien. — Das
Theater Calderon's. — Der Wunderthätige Magus.

Am Ende des ersten Drittels des 17. Jahrhunderts
war der Verfall groß, in den in unserem Vaterland das
religiöse Drama gerathen. Herausgeworfen aus dem Tempel,
wo es entstanden und wo es Jahrhunderte lang dem Ruhme
und der Andacht der Gläubigen gedient, dem heiligen Tadel,
geliebter Mannes verfolgt, in die Corrales Schaufisuren,
auf die öffentlichen Plätze und in den Spielstätten war-
dender Schauspieler verbannt; im ungleichen Wettstreit
mit dem weltlichen Drama, das für die Menge angezogen
und mehr nach dem Geschmack der Theaterdichter war, kann
man noch vernehmen, daß es als der große Lärm der Stadt
in a. Grao Morg. d. d. 1655, auf der spanischen Bühne, das
kammerliche Tadeln fühlte. Nur die charakteristischen, tie-
feren Stufe unserer religiösen dramatischen Literatur, unser
Autos Sacramentales behielten die Bekanntheit, wurde
mehr, besonders die Calderon's ausgezeichnete Genies und
sein frommer Sinn, seinen vollen Theil, neuen gauder Vater

Aber das religiöse Drama, das nicht bloß, wie diese, im Mystorium des heiligen Abendmahles seine Haupt-Inspirationen suchte, sondern auch in den heiligen Seiten des Alten und Neuen Testaments, in den Legenden und Traditionen der Heiligen, in ernstern Gegenständen der Theologie und der geistlichen Geschichte; dies Drama, wiederholen wir, wurde kaum bei uns wie vordem gepflegt.

Unter der Regierung Philipp's III. theilten unter Anderem die frommen Neigungen dieses Monarchen dieser Art von Darstellungen einigen Impuls mit. Der „König der Geister“, der Patriarch unseres Theaters (Lope de Vega), der lebendig und mit so überlegener Einsicht stets dem Geschmack des Hofes und dem Wandel der Meinung folgte, warf sich einmal auf diese Bahn, indem er Alle mit seiner „Limpia Concepción“ in Staunen setzte. Von dem Beifall, mit dem Madrid dieses Werk aufnahm, hat uns Tirso in seiner „Villana de Vallecas“ die klarste Kunde bewahrt.

Auf diesem, wie auf allen Wegen, sind ihm (Lope) die Dichter gefolgt, die mit ihm den Lorbeer der Bühne theilten: Tirso selbst, Mira de Amézaga, Velaz de Guevara, Montalván und so viele Andere, die uns als Frucht dieser Bestrebungen Werke wie „El condenado por desconfiado“, „El esclavo del demonio“, „La rosa alejandrina“, „El divino portugués“ und andere ähnliche hinterlassen.

Mit der Thronbesteigung Philipp's IV. änderte sich die Richtung des Theaters sehr bald. Ohne die früheren Hindernisse und bei dem verschiedenen Geschmack des neuen Königs wurde das definitive Uebergewicht des weltlichen Drama's eine Thatfache. Die burlesken Komödien, welche damals im königlichen Schlosse über Themen oder mit Personen der heiligen Schrift, in Gegenwart und oft unter

Mitwirkung des neuen Königs improvisirt wurden, an denen unsere ersten Dichter theilnahmen und bei denen hohe Würden träger zugegen waren, zeigen sehr deutlich, nicht bloß wohn das religiöse Drama, sondern die Ehrfurcht vor den heiligsten Dingen gekommen.

Ein Gleiches kann man von der Volksbühne, ebenso in Madrid wie in den Provinzen der Monarchie, sagen: „Wenn es nicht die Darstellung von Fabelhaftem, Erobenem, Liebesgeschichten, Intriguen, Erfindungen und Ereignissen ist, über die sich Geist und Verstand der Hörer wundern, so gefällt es nicht, und Niemand will es sehen“, sagte der Doktor Jerónimo de Alcalá durch den Mund seines „Donado hablador“ um die Jahre 1624 bis 1626.

Es beweist es auch die beschränkte Anzahl religiöser Komödien, die in dieser Zeit geschrieben wurden, die sich bei dem Autor, welcher deren am meisten verfaßt, höchstens auf den 4. oder 5. Theil der Summe seiner Theaterstücke beläuft — ein sehr beredtes Zeugniß für die geringe Schätzung, die sie beim Volke genossen, für das sie sie schrieben und nach dessen Geschmack sie sich richten mußten, vorzüglich in einem so eminent volksthümlichen Theater wie das unsrige.

Was wir vom spanischen religiösen Drama im Allgemeinen sagten, hat eine besondere Anwendung auf eine seiner Gattungen, die zu andern Zeiten zumeist im Schwünge war, die Heiligenkomödie, vor Allem die der heiligen Märtyrer. Vorbilder in Handlung, gemeinschaftlicher Stoff mit den Themen der heiligen Schrift, unserer volksthümlichen Autos, das Uebergewicht der bloß sakramentalischen wie des weltlichen Drama's einerseits, und anderer seits der heftige Krieg, den Uebermaß und Mißbrauch der

Theaterdichter hervorrief, zogen ihnen die Verachtung, dann die Strenge des Gesetzes und später den Tod zu und mit ihm den jeder Art religiöser Darstellungen, einschließlich selbst der Autos Sacramentales.

„Die Komödien sind nicht geeignet, die Heiligen zu ehren“ hatte vor Jahren als Ueberschrift des ganzen Kapitels, welches er gegen die Heiligenkomödien seiner Zeit schrieb, voll Entrüstung in seinem „Buch gegen die öffentlichen Spiele“ der ernste und gelehrte Mariana drucken lassen.

Keine vollendetere Schilderung des Zustandes, in dem die Heiligenkomödien am Ende des ersten Drittels des 17. Jahrhunderts gekommen, als die, welche uns das unumstößliche Zeugniß eines Priesters darbietet, der zugleich Komödiendichter und Autor von Heiligenkomödien war, der berühmte Verfasser von „El condenado por desconfiado“, Tirso de Molina. In der Widmung an D. Luis Fernandez de Córdoba y Arce, Señor de la villa del Carpio, der Widmung der Novellenammlung, die er „Deleitar aprovechando“ betitelte, welche in dem schon erwähnten Jahre 1635 gedruckt wurde, sagt er, daß er daran gedacht hatte, dem Theater in 3 Komödien die Gegenstände anzuvertrauen, die er in diesen Novellen behandelt, nämlich Heiligengeschichten, „kann aber habe sein Gedanke die Komödie in Betracht gezogen, als er selbst zurückschaute und ihn (Tirso) aufmerksam machte, wie leicht das Theaterpublikum, allen Heiligengeschichten abgeneigt, ihnen mit frecher Abweisung drohe, die bald vom Neide, bald von Unbildung, wenn ein Unterschied zwischen beiden ist, veranlaßt wird; er (der Gedanke) zeigte ihm warnend die Ungewißheit des Erfolges, das Gefährliche der Schaustellung

von Zimmermanns- und Maler Kunststücken *), zu denen wie zum Klosterpförtner die Armuth an Erfindung und Gedanken ihre Zuflucht nimmt; den geringen Glauben, den die wahren Thatsachen finden, in Folge der erlogenen Zufüge, welche bei solchen Stoffen die Mäusen beifügen, ſintemal es keine Komödie dieſer Art gibt, in welchem die Dichter nicht Wunder von ihrem eigenen Gewachs anbringen, mehr als ein „Flos Sanctorum“ **), enthält, wenn ſie ihnen nur für die Maſchinerie und Dekorationen zu paß kommen, ohne daß ihnen die Verurtheilung einen Struvel macht welche das allerheiligſte Tridentiniſche Konzil gegen die anſpricht, welche nie geſchehene Wunder erdichten; und endlich fühle er (der Gedante) ſich auch ängſtlich, weil er wiſſe, wie kurze Zeit das Angedenken der geſeierten Männer dauert, die auf dieſem Wege vor das Publifum treten, denn deſſen größte Dauer iſt in der Reſidenz vierzehn Tage, und an andern Orten drei oder vier, und nach drei Jahren liegen die geſchriebenen Heſte, wenn's hoch kommt, unter den Bündeln irgend eines Händlers.“

Zwei Jahre ſpäter, 1637, wurde nicht eines Theologen oder Prieſters, ſondern eines Soldaten Werk, auf dem öffentlichen Plage eines kleinen Fleckens von höchstens tauſend Einwohnern, und nicht in den Theatern der Reſidenz, zum erſten Mal eine der werthvollſten Heiligenkomödien unſerer ſowie der ausländiſchen Literatur: „El Mágico Prodigioso“ von D. Pedro Calderon de la Barca

*) Das heißt der bei Comedias divinas nothigen Maſchinerien und Dekorationen. Das Bild iſt nicht exakt: es meint: die Armuth, die ſich wegen der Kloſterjuppe zum Pförtner drängt.

*) Anmerkung des Uebersetzer:

***) Bekannte Sammlung von Heiligengeſchichten.

aufgeführt. Einige Jahre früher war in der ärmsten Wiege eines Gefängnisses, auch als Sohn eines Soldaten, der Ingenioso Hidalgo de la Mancha geboren worden.

Mag es Zufall sein oder nicht, Calderon ist von unseren größten Dichtern der Einzige, der uns ein reiches und mannigfaltiges Repertoire von religiösen Komödien aller Art hinterlassen. Nicht war dies für ihn, ebenso wie für seine Vorgänger und Zeitgenossen, die Gattung, die er mit Vorliebe pflegte, denn von den hundertundsoviel Komödien, die er, wie wir wissen, geschrieben, gehören 24, d. h. kaum der vierte Theil, der reinreligiösen Dichtung an; aber sie genügen, um unsere Behauptung vollauf zu beweisen. Bald biblisch, wie „Júdas Macabeo“ und „La gran Cenobia“; bald marianisch, wie „La Virgen del Sagrario“ und „La Aurora en Copacavana“; die Einen wie „La Exaltación und La Devoción de la Cruz“ dazu bestimmt, die Andacht zum Kreuze zu fördern,

el madero soberano,
iris de paz que se puso
entre las iras del cielo
y los delitos del mundo;

(Dieses Holz, das allgewalt'ge,
Friedensiris hingestellt
Ward es zwischen Himmels Zürnen
Und die Sünden dieser Welt;)

während Andere zum Thema das Leben der Heiligen haben, wie „San Bartolomé“ und „Santa Eugenia“, oder Gegenstände der religiösen Geschichte, wie „La Cisma de Inglaterra“, sind die religiösen Komödien Calderon's, unseres in

allen seinen Aufgaben begeisterten und tiefen Dichters, Denkmale zugleich der reinsten und geläutertsten katholischen Lehre und der erhabensten dramatischen Poesie.

Durch das Prisma eines anderen religiösen Glaubens mit vor schnellem und engherzigem Urtheil betrachtet oder den literarischen canones einer unpassenden Vorchrift unterworfen, können sie anders erscheinen. Nur Sektirer und gewöhnliche Kritiker werden so etwas thun. Große Dichter, wie der englische Pantheist Shellen und der deutsche Pantheist Goethe, werden trotz ihrer philosophisch-religiösen Meinungen die außerordentlichen Schönheiten des calderonianiſchen religiösen Drama's fühlen und verstehen können. Kritiker wie Lessing, wie Schlegel, werden treffend die poetischen Eigenschaften des Madrider Dichters zu beurtheilen wissen.

Der „Wunderthätige Magus“ kam mit Recht, wenn nicht an der Spitze der religiösen Komödien Calderon's (denn dieser Punkt ist hier nicht zu erörtern, doch wenigstens an der Spitze seiner Komödien heiliger Märtyrer stehen. Abgesehen von „La Perla Preciosa“ (der heiligen Margaretha), in der bloß der dritte Akt von Calderon ist und die übrigen von Zabaleta und Cáncer, übertreffen „Las Cadenas del Demonio“, „Los Dos Amantes del Cielo“, „El José de los Mujeres“ und „El Purgatorio de San Patricio“, sei es in religiöser, sei es in literarischer Beziehung, weder an religiöser Tiefe noch an künstlerischer Schönheit den „Wunderthätigen Magus.“

II.

(„Der Wunderthätige Magus“: sein Inhalt. — Vermeintliche Quellen. — Sausstzage. — „El Hermitaño Galán.“ — Comedias de magia).

Es lebten in Antiochien eine christliche Jungfrau und ein heidnischer Jüngling: ihre Namen: Cipriano und Justina.

Con penitencias ella
camina á ser tan santa como bella;
con ciencia él peregrina,
hasta hallar la verdad de un Dios camina.

(Mit Büßen sucht auf Erden
So heilig sie gleichwie sie schön zu werden;
Er sucht im Wunderbaren
Des Wissens nach dem Gott, dem einzig wahren).

Weder das Eine noch das Andere mußte sehr nach dem Gefallen des Teufels sein, der uns diese Thatfachen berichtet. Es ist daher natürlich, daß er hinzufügt:

Y así á los dos me importa
(si tanto fuego este volcán aborta)
alterar en su estado
á ella, para que pierda lo ganado:
y á él, porque no lo adquiera
con su sutil ingenio: de manera
que pretendiendo el cielo
de aquélla acrisolar virtud y celo.

¿ éste ingenio y ciencia.

Dos licencias me da en una licencia.*)

Drum möcht' ich in den Zweien —
Wenn so viel Feuer der Vulkan kann speien —
Den Zustand anders schaffen,
Um ihr, was sie gewonnen, zu entrafen,
Und daß sein Geist, der feine,
Es nicht erlang', so daß als diese Keine
Der in dem Himmel droben
Zu ihrer Bluth und Unschuld wollt' erproben
Und Jenes Geist, den feinen,
Er zwei Lizenzen mir gab in der einen).

Wie benützt er dieselbe? Wie befördert er zugleich das Verderben des jungen Philosophen und der christlichen Jungfrau? Durch das direkteste und immer sichere Verfahren: die Liebe. Wenn Cipriano Justina liebte, mit der heftigen ungezügeln Liebe dessen, der, ganz dem Leben der Intelligenz hingegeben, das des Herzens nicht kennt, wurde er aufhören nach der Wahrheit der Wahrheiten, der Erkenntniß Gottes, zu forschen; er würde allein für seine Liebe leben, eine um so lebendigere Liebe, je größer der Widerstand, eine blinde, wahnwüthige Liebe, die ihn, wenn die

*) Diese Verse gehören dem Monolog oder der Loa an, welche der Teufel beim Beginn des calderonianischen Drama's recitirt, die das Originalmanuscript hat und in allen Ausgaben unterdrückt worden. Man sehe den Text des genannten Manuscripts, das sich in der Bibliothek des Duque de Sina n del Infantado befindet oder die vorzügliche kritische Ausgabe dieses Textes von Alfredo Morel-Ratio (El Mágico Prodigioso . . . publicado d'après le manuscrit original . . . Heilbronn, 1877.)

Hoffnung auf die Wirksamkeit der natürlichen Mittel verloren, dahin bringen würde, selbst um den Preis seiner Seele, in den Mächten der Hölle, in den Zauberkünsten, den Besitz des geliebten Weibes zu suchen. Wenn sie mit solcher Leidenschaft und von dem geliebt wurde, der außerdem in seiner Person alle Vollkommenheiten zusammen, Jugend, Schönheit, Adel, Vermögen, Verstand, Wissen vereinigte, wie war es möglich, daß Justina, eine Waise, ein armes unschuldiges Mädchen, so großen Verlockungen und so großem Zauber widerstände? Das Verderben Justina's und Cipriano's schien somit sicher, der Sieg des Teufels gewiß. Aber da geschieht gerade das Gegentheil. Denn Justina zählt auf eine Macht über alle Mächte, die gegen sie in's Feld gerufen, auf die unumschränkte Macht des freien menschlichen Willens, mit dem sie die Versuchungen des Fleisches und des Geistes wie die Macht der magischen und höllischen Künste besiegt. Und Angesichts der offenbaren Ohnmacht dieser Künste, Angesichts des erhabenen Heldennuths der heiligen Jungfrau, erlangt auch Cipriano den vollen Gebrauch seiner Vernunft wieder, die ihn dem Teufel entreißt und ihn vollständig dem Gotte Justina's zuführt. Das Märtyrthum besiegelt den Triumph, den Beide davon getragen, und schließlich verkündet der Teufel seine Niederlage.

Dies in Kürze der Inhalt der Komödie D. Pedro Calderon de la Barca's, die von ihrem Helden, dem Mago oder Mágico Cipriano und von den Wunderwerken, die dieser anwendet, um seinen Willen zu befriedigen, den Titel „El Mágico Prodigioso“ erhalten. Genauer bezeichnet, könnte sie „El Mago Cipriano“, „San Cipriano“ oder „Cipriano“ schlechtweg heißen. Der allgemeinen Gewohn-

heit seiner Zeit folgend, glaubte Calderon sie besser mit dem Namen der charakteristischen Eigenschaft seines Helden in der Komödie, also der Magie, zu nennen, nach Art anderer seiner Heiligenkomödien, z. B. der der Santa Eugenia und der des San Crisanto und der Santa Daría, welche nicht die Namen der genannten zum Titel haben, sondern die eine den Titel: „El José de las Mujeres“ die andere den: „Los Dos Amantes del Cielo“.

Der heilige Cypriano und die heilige Justina, Märtyrer von Antiochien, deren ruhmvollen Tod die lateinische Kirche ebenso wie die griechische, die erste am 26. September und die zweite am 2. Oktober feiert, sind also die Helden des calderonianischen Drama's, die poetische Legende des Lebens und Märtyrthums dieser Heiligen der Gegenstand des Drama's; dies ist daher in keiner Weise eine phantastische Schöpfung, eine freie Erfindung des berühmten spanischen Dichters, sondern eine dramatische Interpretation dieser Legende, die in Spanien wie in der ganzen katholischen Welt populär und eine der schönsten der christlichen Heiligengeschichte ist.

Unglaublich scheint es, daß diese so zu sagen elementaren, einfachsten Wahrheiten — denn sie zu erlangen genügt das bloße Gegeneinanderhalten des Drama's Calderon's und eines „Flos Sanctorum“ oder irgend eines „Año Cristiano“ — sich der klaren Intelligenz Gebildeter, wie der Engländer Leves und der Portugiese Vasconcellos, bis zu dem Grade haben verbergen können, daß beide förmlich versichern, das Calderon'sche Drama sei „eine Interpretation der Sage vom Doktor Faust!“ Da wir von dieser Sage an anderer Stelle zu reden haben, so ist es hier nicht am Platz, uns bei der Widerlegung solcher Irrthümer aufzuhalten, sondern bloß ihre Existenz kundzutun.

Ob sich Calderon direkt in der Legende der heiligen Märtyrer von Antiochien begeistert oder in einer Widerspiegelung derselben in irgendeinem andern Drama oder einem früheren ähnlichen Werke, das sind Dinge, die er uns nicht gesagt hat und welche die Nachlebenden bis jetzt noch nicht zu ermitteln vermocht haben.

Nicht bloß der „Wunderthätige Magus“, sondern auch die übrigen calderonianischen Komödien befinden sich in diesem Falle. „El Purgatorio de San Patricio“ bringt am Schluß ein langes Verzeichniß von Autoren,

Para que con esto acabe
la historia que nos refiere
Dionisio el gran Cartusiano.
con Enrique Saltarense,
Cesario, Mateo Rodulfo,
Domiciano Esturbaquense,
Membrosio, Marco Marcelo,
David Roto, y el prudente
primado de toda Hibernia
Belarmino, Beda, Serpi,
Fray Dímas, Jacob Solino,
Mensigano, y finalmente
la piedad y la opinion
cristiana que lo defiende:
porque la comedia acabe
y su admiración empiece.

Aber, wie man sofort bemerkt, kommen diese Namen hier in Betracht, nicht als Werke, die der Dichter zu Rathe gezogen, um die Komödie zu schreiben, sondern als Autoritäten, die er anführt zur Stütze der frommen Tradition,

die er in seinem Werke entwickelt, und vielleicht in der Voraus-
sicht, daß einige Stellen in demselben, wie die Be-
schreibung und das Hinabsteigen des Ludovico in's Aege-
feuer, von einem weniger leichtgläubigen und naiven
Publikum gehört würden, als dasjenige, für welches Jahr-
hunderte früher der florentinische Dichter die göttlichen
Zeiten seiner „Göttlichen Komödie“ bestimmte. Die Damen
und Kavaliere, und selbst die Mosqueteros, welche den
corrales bewohnten, waren sehr verschieden von den ein-
fachen Leuten, die erschrafen, wenn sie Dante trafen,
und mit dem Singer auf ihn weisend sagten: „Der ist in
der Hölle gewesen.“

Gerade die unmittelbare und wahre Quelle dieser
Komödie, großer Wahrscheinlichkeit nach der Autor, in dessen
Werk, unseres Erachtens, sich unser Dichter in, wenn nicht
ausschließlicher, doch hauptsächlichlicher Weise begeistert, kommt
in dem erwähnten Verzeichniß nicht vor: es war dies
Montalban und sein Werk die „Vida y Purgatorio de
San Patricio“. 1627 veröffentlicht.

Sollte dasselbe beim „Wunderthätigen Magus“ der
Fall sein? Sollte dieser seine unmittelbaren Quellen in
einer früheren Komödie oder in einer aus der Zeit des
Calderon selbst haben? Wir ungerne erkläre frei
und ehrlich, daß wir keine einzige kennen, in der sich unser
Autor hätte begeistern können. Es kann sein, daß irgend
eins der Misterios, Representaciones, Autos oder Come-
dias vor Calderon denselben Gegenstand behandelt hat,
aber, da man dies bis jetzt nicht weiß, so gibt es keinen
Grund, Calderon die Priorität, deren er sich errent, streitig
zu machen. Sein Werk zeigt sich so ursprünglich, so frisch,
mit Einem Wort, so calderonianisch, daß, wenn wir nicht,

wie wir es wissen, durch dessen eigenen Verfasser wüßten, von wem es ist, war, ein bloßer Blick auf seine Seiten genügen würde, es zu offenbaren.

Wir sind unsere Heiligenkomödien, so weit es uns möglich war, sorgfältig durchgegangen: in keiner einzigen haben wir unsere Heiligen gefunden. Noch mehr: wir haben ebensowenig in irgend einer eine gleiche Konzeption, gleiche oder identische Situationen gesehen. Daraus ergibt sich klar, daß San Cipriano und Santa Justina in unserem Vaterlande nicht die Berühmtheit erlangt haben wie andere Heilige, z. B. die heilige Katharina von Siena, der heilige Augustinus, der heilige Antonius von Padua, die heilige Brigitte, von denen Einige nicht bloß ein-, sondern zwei-, dreimal und noch öfter auf die Bühne gebracht worden, sei es von Autoren wie Lope, Moreto und Montalbán, sei es von Dichtern geringerer Qualität wie Diamante, Canizares, Villanán, Matos Fragojo und andere gleiche oder unbedeutendere.

Verschiedene magos oder mágicos haben auf unserer Bühne Berühmtheit erlangt, einige traditionell, andere rein phantastisch, in ernstern Komödien und in magisch-burlesken, wie „El Mágico Africano“, „El Mágico Apolonia“, „El Mágico de Cataluña“, „El Mágico Segismundo“ und „El Mágico de Salerno“, die nicht weniger als 6 Theile hatte. Keins dieser Werke hat eine Verwandtschaft oder wesentliche künstlerische Analogien mit dem „Mágico Prodigioso.“

Calderon war der Ruhm vorbehalten, der Erste und Einzige unserer Dichter zu sein, der auf unserem Theater die Namen Cipriano und Justina verherrlichte, sowie auch die Priorität auf dem modernen Theater der Welt, denn

bis heute kennt man außerdem kein anderes Werk, das sich auf unsere Heiligen bezieht, als „The Martyr of Antioch“ von Milman, ein Werk unseres Jahrhunderts und als solches um zwei Jahrhunderte später als das des Madrider Dichters.

Aber ist dieses Werk eine wahrhaft originelle Schöpfung oder vielmehr eine Nachahmung, oder ein Plagiat irgend einer andern Heiligentomödie? Der sehr gelehrte Graf von Schack glaubte eine Aehnlichkeit zwischen diesem Werk und „El Hermitaño Galán“ des Mira de Amézua, aber nur in Dingen von geringer Wichtigkeit, zu bemerken. Indem sie seine Meinung in größerem Umfange als sie durften interpretirten und, ohne sich die Mühe zu geben, beide Werke zu vergleichen, sind sodann einige Kritiker dahin gekommen, daß sie das calderonianische Drama als inspirirt annahmen in dem, welches dem Doktor aus Guadix (Mira de Amézua) zugeschrieben wird. So verbreitet ist diese Ansicht, daß wir sie nothgedrungen mit der Ausführlichkeit, die sie verdient, zu prüfen haben.

Auf zwei verschiedenen Arten finden wir sie ausgesprochen; die eine 1858 durch Mesonero Romanos in folgenden Ausdrücken: „Derjelbe dramatische Dichter (Calderon) gibt in „La Dama Duende“, „El Mágico Prodigioso“, „El Escondido y la Tapada“ und andern seines bewunderungswürdigen Repertoires zu erkennen, daß er durch „La Fénix de Salamanca“, „El Hermitaño Galán“, „El Galán Secreto“ und andere des Doktor Mira de Amézua inspirirt war.“ Die zweite Version im Jahre 1864 durch Valera versichert, auf Schack bezugnehmend, daß im „Mágico Prodigioso“ sich viele „Reminiscenzen und Kopien“ . . . von Mira de Amézua befänden. Er führt darauf andere Nachahmungen und Kopien Calderon's von andern

Werken an und schließt: „Diese und andere Beobachtungen beweisen wenigstens, daß Calderon, wenn er sie auch vielleicht verbesserte, Inhalt, Charakter und selbst Situationen anderer Dramen wiederholte.“

Diesen Behauptungen setzen wir entschieden sofort folgende andere entgegen:

1. Der „Hermitaño Galán“ ist nicht von Mira de Amézcuea, sondern von Zabaleta, wodurch nicht bloß die Sache sich ändert, sondern die Frage durch sich allein schon ohne weitere Beweise gelöst wird, denn Zabaleta, der wahre Verfasser jenes Werkes, hat es nicht bloß Jahre nach dem „Mágico Prodigioso“ geschrieben, sondern er hat seine dramatische Laufbahn und seine ersten Komödien 1644 zu schreiben begonnen, das heißt 7 Jahre nachdem Calderon den „Mágico Prodigioso“ verfaßte.

2. Zwischen dem „Hermitaño“ und dem „Mágico“ gibt es keine Beziehungen und keinerlei wesentliche Ähnlichkeit, sondern beide sind vollständig von einander verschieden.

Der gelehrte Labarrera erwähnt in seinem wichtigen „Catálogo biográfico y bibliográfico del antiguo teatro español“, als ob es ein und dasselbe Werk wäre, „El Hermitaño Galán“, veröffentlicht im 10. Theil des „Nuevo teatro de comedias varias de diferentes autores (Madrid, 1658) und „La Mesonera del Cielo“, gedruckt im 39. Theil der nämlichen Sammlung (Madrid, 1673), und wird in den genannten Theilen das erste Werk dem D. Juan de Zabaleta und das zweite dem Doktor Mira de Amézcuea zugeschrieben. Da er glaubte, es wären zwei Titel und nur ein Werk, zwei verschiedenen Dichtern beigelegt, entschied er sich nichtsdestoweniger für Keinen, sondern registrierte

es in gleicher Weise in dem Zabaleta, wie in dem Mira de Amógena Artikel mit beiden Titeln und setzte ein Fragezeichen am Rande, als ob er fragte, wer der wahre Verfasser und was der wahre Titel des Werkes sei. Wenn der fleißige Bibliograph bloß den Text des 10. und 39. Theiles gelesen hätte, so würde er ohne die geringste Anstrengung, schon beim Ansehn der ersten Scenen, auf der Stelle bemerkt haben, daß diese Texte nicht ein und derselbe, sondern zwei verschiedene waren, und verschieden auch die Werke, wie ein Original verschieden von einer Umarbeitung.

In beiden Werken ist gemeinam die Person eines Einsiedlers, Abraham im einen, Abrahamio im andern, der von der Welt und ihren Eitelkeiten zurückgezogen, und ebenie eine Nichte, Maria, die mit ihm lebt und Buße thut.

Die übrigen Personen weichen voneinander ab, ebenie wie die Geschichte des Einsiedlers und die der Nichte in beiden Werken verschieden ist.

Der Gedanke ist in beiden derselbe und beruht darauf, daß Maria aus ihrer Grotte geht und sich in die Welt begibt, von einem Liebhaber verführt, der sie dann verläßt; daß sie in Folge dessen sich der schrecklichsten Prostitution hingiebt, aus der sie der heilige Einsiedler rettet, indem er sich ihr vorstellt verkleidet als Galan und als einer wie sie. Vlete, die Verkleidung abwirft und wieder sein Bußerbeim gerade in dem Augenblick anzieht, in welchem das junge Mädchen es am wenigsten erwartete, was die Bekehrung Maria's, ihre Rückkehr zur Grotte und später auch die Bekehrung ihres Liebhabers und Verführers zur Folge hat, der zuletzt ebenfals Einsiedler wird. In der Entwicklung dieser Idee weichen alle Situationen außer der des Ermitaño galán sehr voneinander ab und sind durchgängig ver-

schieden, gerade wie die Person des Liebhabers und die übrigen, die im Werke vorkommen, was hier im Einzelnen auszuführen nicht am Platze ist. In der Komödie des 39. Theils ist die Hauptfigur Maria, weshalb mit Bezug auf die Zeit ihrer Prostitution in einem mesón de mozas, in welchem sie die Hauptmesonera war, und als Antiphrase zu ihrer Befehrung der Dichter sie „La Mesonera del Cielo“ genannt hat. In der im 10. Theil veröffentlichten ist die Hauptperson nicht Maria, sondern der Eremit, und mit Bezug auf die Hauptszene, in welcher dieser vorkommt, nennt der Autor seine Komödie „El Hermitaño Galán“. Welche von diesen Komödien hatte der andern als Muster zu dienen? Für uns ist kein Zweifel: die „Mesonera del Cielo“ dem „Hermitaño Galán“, denn Mira de Amézaga, welchem der Theil der Komödien, der sie veröffentlicht, sie zuschreibt, und dessen Styl im ganzen Werke sehr sichtbar ist, hatte sie nicht bloß geschrieben, sondern war schon 9 Jahre gestorben, bevor Zabaleta, ein Freund wie er war von Nachahmungen und Umarbeitungen, Komödien zu schreiben begann: der Doktor aus Gnadix starb 1635, im selben Jahre wie Lope de Vega; Zabaleta schrieb seine erste Komödie: „El Hijo de Marco Aurelio“ 1644.

Weder die „Mesonera del Cielo“ noch der „Hermitaño Galán“ bieten wirkliche Analogien mit dem „Mágico Prodigioso“ dar. Die summarische Exposition, die wir von diesen Werken gemacht haben, genügt, um es vollständig bis zur Evidenz darzuthun, ohne Nothwendigkeit neuer Beweise. Wo sind diese „Kopien“ und diese „Reminiscenzen“ im calderonianischen Werke? Wie kann man sagen, daß er, um es zu schreiben, sich im „Hermitaño

Galán" „inspiriren" mußte, der wenigstens sieben Jahre nach seiner Komödie verfaßt wurde?

Der selben Klasse gehören viele andere Nachahmungen und Plagiate an, die unserm Dichter in anderen seiner Werke bis zu dem Grade zugeschrieben werden, daß man sagt und wiederholt, er müsse mehr als „Vervollkommner" fremder Entwürfe und Gedanken, denn als „Erfinder" betrachtet werden.

Wenn sich also Calderon nicht in diesen Werken noch in irgend welchen andern, die wir kennen, inspirirte, so ist es klar, daß er sein Werk direkt auf die Legende unserer Heiligen gründen mußte.

III.

(San Cipriano und Santa Justina in der morgenländischen und in der abendländischen Kirche. — Älteste Denkschriften. — Die Legende unserer Heiligen. — Specielle Denkmale. — Verschiedene Versionen. — Vergleichendes Studium derselben.)

Da sie, wie die alten Berichte gemeinsam sagen, in Antiochien geboren und in Nicomedia den Märtyrertod erlitten, so war es erklärlich, daß San Cipriano und Santa Justina eher in der morgenländischen als in der abendländischen Kirche sehr bald glühende Verehrung und besondere Berühmtheit genossen. Sie erlangten sie in der That, das bezeugen klar die ältesten auf sie bezüglichen Werke, von denen wir Kunde haben und deren Zeit uns

bekannt ist. Diese gehören dem 4. und 5. Jahrhundert an; das Erste ist eine Homilie des heiligen Gregor von Nazianz, das Zweite ein Gedicht der Kaiserin Eudoxia, der Tochter des Sophisten Leontius und Gemahlin Theodosius II. Jenes ist glücklicherweise auf uns gekommen, eingeschlossen in den Schriften des Kirchenwaters; aber nicht so das Gedicht der Eudoxia, von dem wir nur die sehr dürftigen Notizen haben, die uns Photius Jahrhunderte später in „Bibliotheca“ hinterlassen.

Aber in der abendländischen oder lateinischen Kirche mußte, nach den ältesten Denkschriften zu urtheilen, die wir kennen, einige Zeit verfließen, bevor sie so bekannt und verehrt wurden. Und zum Zeugniß der Wahrheit wird es uns genügen zu sagen, daß ihrer weder alte Martyrologien gedenken, wie das „Parvum Hieronymianum sive Martirologium dixeris“, das dem berühmten Anachoreten von Belén zugeschrieben wird, noch daß sie der große christliche Dichter, der berühmte Verherrlicher der Märtyrer, unser bewundernswürdiger Prudencio, besungen. Wohl besang er einen Märtyrer Cipriano, aber nicht den von Antiochien, sondern den berühmten Bischof gleichen Namens von Karthago. Die erste Erwähnung unserer Heiligen, die wir haben finden können, bezieht sich auf das 7. Jahrhundert und ist in der Abhandlung des Aldhelm, Aldhelmo oder Aldelmo, Bischofs von Sherborne (England) enthalten, die sich „De Virginitate seu de Laude Virginum“ betitelt, und in der die Jungfräulichkeit Justina's und ihr Heldennuth in den Versuchungen, die ihre Keinheit auf die Probe stellten, gepriesen wird.

In beiden Kirchen, der griechischen wie der lateinischen, gehört das Leben unserer Heiligen ausschließlich dem Felde

Der frommen Traditionen dem Gebiet der Legende an. Die wahre Geschichte, die positiven Thatfachen, die ursprünglichen Berichte des Lebens und Märtyrthums dieser Heiligen sind nicht auf uns gekommen. Alle Denkmale, die wir kennen, selbst die ältesten, sind gleich legendenhaft. Und da sie das sind, so gibt es kein einziges, das uns die Legende unverleßt und rein erhalten, keins, das vollkommene Aehnlichkeit, wenn nicht Identität, mit den andern bewahrt.

In der Homilie des heiligen Gregor von Nazianz, obgleich sie das Werk eines so ausgezeichneten Kirchenvaters ist und Zeiten angehört, die dem Märtyrthum unserer Heiligen sehr nahe waren, verfällt man in so große Irrthümer, daß man aus dem Cipriano aus Antiochien und dem Cipriano aus Karthago einen Einzigen macht, der Magier ist und in eine heilige Jungfrau verliebt, deren Verderben er mittelst seiner magischen Künste sucht, wie der Erste, Karthager und Bischof von Karthago ist, wie der Zweite; Irrthümer, in die nicht unser Prudencio verfiel, als er diesen bejaug, ohne Zweifel weil sich in Spanien das Andenken an den Prälaten von Karthago reiner erhalten hatte als im Morgenland das an den Märtyrer von Antiochien.

Die legendenhaften Berichte über das Leben unser Heiligen, von den ältesten bis zu den modernsten, in vielen Punkten übereinstimmend, weichen indeß in einem Punkt von höchster Wichtigkeit ab; dies ist nämlich die Liebe Cipriano's zu Justina, über die sie uns zwei ganz verschiedene Versionen darbieten, beide von altem Urvonung, beide ebenio von der griechischen wie der lateinischen Kirche gekannt, und die hier zu indiren von Wichtigkeit ist, denn dieses Studium wird uns alsbald zu sagen haben, in

welcher der genannten Versionen wir die ursprünglichen Quellen des „Mágico Prodigioso“ suchen müssen.

Die erste dieser Versionen, die wir wegen ihres größeren Uebergewichts in der morgenländischen Kirche die morgenländische oder griechische nennen wollen, ist uns durch Denkmale von relativ modernem Datum bekannt, die aber, wenn nicht in den ursprünglichen Quellen der Legende, wenigstens in denen inspirirt sind, die am besten die den ältesten Berichten eigene Art bewahrt haben. Das erste Werk, in welchem wir diese Version niedergelegt gesehen, ist das „Martyrologium“, welches dem Benediktiner Notter oder Roderico zugeschrieben wird, der um die Jahre 830 bis 912 blühte, und das zweite die „Vida“ unserer Heiligen, ein Werk des 10. Jahrhunderts, das zum Autor den Simeón oder Simón Metafrastes oder Metafrasto hat. Als dieser die in den Kirchen und Klöstern des Orients zerstreuten Lebensbeschreibungen einiger Heiligen kompilirte, schloß er in dieselben die unserer Heiligen ein, in denen er der genannten Version folgt, ein klarer Beweis, daß diese und keine andere in den Kirchen des Morgenlandes, wenigstens in den Zeiten des berühmten Hagiographen, die allgemeine war.

Die zweite Version, die wir zum Unterschied von dieser andern und aus gleichen Gründen, nämlich weil sie ihrerseits in der abendländischen oder lateinischen Kirche die allgemeine war, die lateinische oder abendländische nennen wollen, ist in zwei Hauptberichten enthalten, die zuerst griechisch geschrieben und dann an einem bis heute unbekanntem Datum in's Lateinische übersetzt worden, gerade wie auch die Autoren und Uebersetzer unbekannt sind. Es sind nämlich die „Passio B. Cypriani et Justinae“, die auch mit dem Titel „Conversio S. Justinae, virginis. et

S. Cypriani episcopi“ bezeichnet wird, und die „Confessio seu Poenitentia S. Cypriani.“ Von der ersten haben wir bloß den lateinischen Text; von der zweiten den lateinischen und griechischen. Diesen Berichten verwandt ist auch das „Martyrium Sanctorum martyrum Cypriani et Justinae“; da es sich aber bloß auf das Märtyrthum bezieht, so hat es in diesen Studien geringe Wichtigkeit.

In dem ersten „Index librorum prohibitorum“ der katholischen Kirche, im Dekret „De libris non recipiendis“ des Papstes St. Gelasius und unter den apotropäen Büchern (opera spuria) sind verschiedene in dem Titel „Opuscula Tascii Cypriani“ einbegriffen, die nämlich dem San Tascio Cecilio Cypriano, Bischof von Karthago, zugeschrieben werden. Und da zu den Werken, die lange Zeit hindurch dem heiligen karthaginensischen Doctor fälschlich zugeschrieben wurden, weil man ihn mit dem von Antiochien verwechselte, die „Confessio“ gezählt wird, so konnte man wohl glauben, daß diese im gelasianischen Dekrete einbegriffen gewesen, nicht wegen ihrer Lehre, sondern weil sie allgemein einem Autor zugeschrieben wurde, dem sie nicht gehörte. Wenn dem so ist, wurden wir annehmen, daß dieser Bericht schon um das Jahr 494 oder 96 in der abendländischen Kirche circulirte.

Dem 8. oder 9. Jahrhundert gehört der erste aus einer bestimmten Epoche an, den wir in der lateinischen Kirche kennen: er ist in dem „Martyrologium“ enthalten, welches Einige Beda dem Ehrwürdigen und Andere dem Gloro, Diakon in Leon, zuschreiben. Mit seinem Alterthum verbindet dieser Bericht das besondere Verdienst, in der abendländischen Kirche in dem Grade angenommen worden zu sein, daß ihn das „Martyrologium Romanum“ revidirte.

ducirt. Mehr als 20 Ausgaben dieses Martyrologiums haben wir mit dem des Beda verglichen und können wir versichern, daß es vollständig und bis auf den Buchstaben diesem letztern Text folgt.

In gleicher Weise richtet sich das „Breviario“ sowie das „Misal Romano“ nach der im Martyrologium adoptirten Version, und dieser und keiner andern folgen die „Legenda aurea“ des Giacomo de Boraggio, genannt Boragine, die „Flores sanctorum“, der „Sanctorum Catalogus“, mit Einem Wort, die lateinische Hagiographie. Das Martyrologium des Notker war augenscheinlich wenig gekannt und geschätzt. Und was den Metaphrasto betrifft, so drang dieser bis zum 16. Jahrhundert, wo sich das lateinische Legendarium vollständig gebildet hatte, nicht in das Abendland, erst durch das Compendium des Lebens der Heiligen des Mönchs Agapio, das 1541 in seinem „Liber dictus Paradisus“ an's Licht trat. Die erste vollständige Uebersetzung des auf unsere Heiligen bezüglichen Berichts in's Lateinische war das Werk des Bischofs von Verona, Lipomano, und wurde in seinen „Sanctorum priscorum vitae“ veröffentlicht.

Studiren wir jetzt vergleichsweise beide Versionen, und diese Vergleichung wird uns sagen, daß keine die Legende unserer Heiligen vollständig enthalten hat, daß sich aber die Auslassungen der einen in der andern ergänzt finden, daß sie sich gegenseitig vervollständigen und daß man auf diese Weise, wenigstens nach unserem bescheidenen Dafürhalten, versuchen kann, sie, wenn nicht mit vollkommener Sicherheit, so doch mit großer Wahrscheinlichkeit des Gelingens neuzumachen. Sehen wir, was an ihnen gemeinsam und was verschieden, in dem was das Wesentliche betrifft,

um auf diese Weise die allgemeinen und besonderen Merkmale der Legende zu deduciren.

In beiden Versionen ist Justina dieselbe: eine antiochenische Jungfrau, Tochter heidnischer Eltern und Heidin wie diese, die sich zum Christenthum bekehrt, wie hernach auch ihre Eltern. In gleicher Weise will der Teufel, als er die Tugend der christlichen Jungfrau sieht, sie verderben, indem er die sinnliche Leidenschaft eines Jünglings jener Stadt, mit Namen Aglabio oder Aglaidas, eingibt und begünstigt. Dieser nimmt auf Antrieb seiner Liebe, und da er sieht, daß er nicht durch natürliche Mittel den Besitz Justinens erlangen kann, zu den Zaubereien eines famosen Magiers, genannt Cipriano, seine Zuflucht, damit ihm dieser mit seinen magischen Künsten die Ausführung seiner Gelüste verschaffe. Darauf ruft Cipriano die höllischen Mächte an, und durch sie wird Justina von unkeuschen Versuchungen verfolgt, die vergebens ihre Keinheit zu beflecken streben, denn mit ihrem Glauben und ihrem Vertrauen auf Gott gewappnet, tritt sie ihnen muthig entgegen und überwindet sie mit unerschütterlicher Entschlossenheit und Festigkeit. Von Staunen erfüllt, fragt Cipriano die Hölle nach der Ursache, die seine magischen Künste machtlos macht, und erhält endlich zur Antwort, daß über die Macht derselben die des Gottes der Christen geht, der der Gott der Gerechtigkeit ist. Ihn bekennt Cipriano und später, im Verein mit Justina, erringt er die Palmen des Märtyrthums, triumphirend über die schrecklichen Prüfungen und Qualen welche die Erzählungen specificiren, denen der unüberwindliche Glaube ihrer Herzen unterworfen wurde.

Aber wenn hierin beide Versionen übereinstimmen, so gibt es einen wesentlichen, einen Hauptpunkt der Legende,

in welchem, sie von Grund aus abweichen, und dieser ist, wir haben es schon gesagt, die Liebe Cipriano's zu Justina.

In der morgenländischen Version ist unser Heiliger bloß ein Vermittler des Aglaidas, der aus Habsucht, als Kuppler, Schwarzkünstler, Hexenmeister oder gewöhnlicher Zauberer, seine magischen Künste, anwendet, um Justina zu verführen, damit jener sie besitze, während in der abendländischen hier sein Werk nicht endet und dies nicht so beschaffen ist, sondern man kann sagen, daß es dann gerade anfängt, weil die Vermittlung, kaum begonnen, sich in Liebe, in ausschließliche Liebe zu Justina, verwandelt, und diese Liebe, um so lebendiger und verzweifelter, je mehr ihr Widerstand entgegengesetzt wird, das einzige Motiv ist, das ihn antreibt und dahin bringt, die Hilfe des Teufels anzurufen, um für sich das zu erlangen, was er Anfangs für Aglaidas unternahm. Wie verschieden in beiden Versionen die Person des Cipriano erscheint, braucht nicht hervorgehoben zu werden, da es von selbst einleuchtet. Und in diesem Falle ist das Recht vollständig auf Seiten der abendländischen; nicht bloß die Uebereinstimmung ihrer Texte sondern auch das obenerwähnte Zeugniß des heiligen Gregor von Nazianz verstärkt die Autorität, welche sie in diesem Punkte verdient.

Daher ist es nicht zu verwundern, daß diese Version in der abendländischen Lebensbeschreibung der Heiligen über die andere in dem Grade die Oberhand gewann, daß als untergeordnet die Figur des Aglaidas in der Legende verschwand, als wirklich und wahrhaft wichtig und wesentlich die Liebe Cipriano's allein übrig blieb und dieser nebst Justina die einzigen Personen der Legende wurden.

Die Abweichung, die wir unter den Versionen bemerken,

will nicht sagen, daß sie verschiedenen Quellen entspringen, sondern daß sie, in den nämlichen inspirirt, desungeachtet verschiedene Redaktionen und verschiedene Zeiten die historische Entwicklung derselben Legende darstellen. Auf andre Weise würde sich nicht die Uebereinstimmung erklären lassen, welche Beide in so vielen andern Punkten haben, und die Verschiedenheit, welche sie in diesem zeigen.

In den Tagen des Märtyrthums der Heiligen und in den unmittelbar darauf folgenden mußte die Liebe Cviriano's zu Justina sehr wenig in den frommen Berichten interessiren: das hauptsächlich in diesen Berichten mußte nothwendigerweise die Anwendung der magischen Künste sein, der sinnliche Trieb, der sie in Bewegung setzte, die Versuchungen Justina's, ihre unbesleckte und triumphirende Reinheit, die Bekehrung des Magiers und das Märtyrthum Beider. Die Figur Justina's mußte über alle übrigen hervorragen und sie verdunkeln. Im Kampf des Heidenthums gegen das Christenthum, in welchem jenes in der Magie und in den höllischen Künsten, die ihm halfen, dargestellt war, und dieses in einer zarten Jungfrau, einem erhabenen Vorbild evangelischer Unschuld, mußte lauter zur Einbildungskraft und Frömmigkeit der Gläubigen die Gestalt Justina's als jede andere sprechen. Justina, gleich Agnes, Cäcilia, Katharina, Lucia, Eulalia, Dorothea, der Chor himmlischer Jungfrauen, die, über die Schwäche ihres Geschlechts erhaben, in den Tagen der Verfolgung und des Todes den Männern ein Beispiel gaben von Heiligkeit und von Heldenmuth, mußte in den hagiographischen Berichten im Vordergrund stehen. Daher ist es die morgenländische Version, die uns am besten den Geist der ersten Berichte überliefert, der entweder direkt oder in ivateren Quellen sich erhalten konnte.

Dann, als jene Umstände vorüber waren, in Tagen, in denen die magischen Künste lebhaftes Interesse bei der Menge erweckten, mußte die Persönlichkeit des Magiers Cipriano ihren eigenen Platz in der Legende wiedererlangen und selbst im Vordergrund, als sich ihre ursprüngliche Natur schon geändert hatte. Daher kommt er in der „Confesión“ fast als ein Zauberer vor, der von Ort zu Ort reist und seine Künste in Unternehmungen zeigt, die wenig mit seinem früheren Charakter übereinstimmen.

Seine unglückliche Liebe, seine Befehrung, sein Märtyrthum, so schön und dramatisch, konnten nicht umhin, die edlen Seelen zu rühren und in den Erzählungen die Wichtigkeit zu erlangen, die ihnen zukam und die sie schon in den Ursprüngen der Legende hatten.

IV.

(Die Legende des San Cipriano und der Santa Justina in Spanien. — Älteste Denkschriften. — Hispanisch-lateinische Hagiographie. — Kastilianische Hagiographie. — Gedruckte Berichte und Manuscripte.)

Lange bevor sich Calderon in der Legende unserer Heiligen inspirirte, war diese nach Spanien gedrungen. Wann und wie, an welchem Datum und in welchen Berichten, das sind unentschiedene Fragen, die bis jetzt noch nicht einmal aufgeworfen worden.

Unserestheils können wir sofort versichern, daß ebenso wie unsere Heiligen nicht im „Peristefanon“ des Prudencio einbegriffen sind, sie auch in unseren alten „Himnarios“

nicht vorkommen und ebensowenig im „Breviarium gothicum“ und im „Missale mozarabicum.“ Ein besonderes Fest, besondere Hymnen, die größte Verehrung und den feierlichsten Kultus verdiente mit Recht von alter Zeit her der heilige Cipriano von Karthago, ebenso wie im Leben den höchsten Respekt und das höchste Ansehen bei unseren Kirchen, für die er einer ihrer vorzüglichsten Doktoren war; aber vom Cipriano von Antiochien haben wir keine besondere Denkschrift aus diesen Zeiten in unserem Vaterland finden können.

Später hatten die einzelnen Breviarios unserer Kirchen, wenigstens die, die wir eingesehen haben, einige, wie das von Sevilla und das von Burgos, wie die von Coria und Signenza, den Festtag unserer Heiligen; andere wie das Compostelauische, das von Lérida und die von Pamplona, Segovia und andern Diöcesen, begreifen ihn nicht in sich.

Die endgültige und vollständige Annahme des römischen Martirologio, Breviario und Misal versetzte Spanien in dieselbe Lage wie alle katholischen Nationen, und seitdem wird, wie bei diesen, jährlich das Fest des heil. Cipriano und der heil. Justina am 26. September gefeiert. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß die Version der Legende, der man hier gefolgt, die in der Kirche allgemeine, die abendländische oder lateinische sein mußte. Aber deshalb hörte doch die morgenländische oder die metajastische nicht auf gekannt und selbst, wie wir sehen werden, von Einigen adeptirt zu werden.

Von den alten Berichten der Legende ist der einzige, von dem wir wissen, daß er in Spanien in Zeiten, die der gegenwärtigen verhältnißmäßig fern liegen, im Schwunge war, die „Passio Sanctorum Justinæ et Cypriani“, enthalten in einem Coder der Kathedrale von Toledo, von

anonymem Verfasser, in der Schrift des 12. Jahrhunderts geschrieben, unter dem Titel „Acta et Passiones Martyrum“, der glücklicherweise heute in der Bibliothek der genannten Kirche verwahrt wird. Dieser kostbare Codex hat außer der besondern Wichtigkeit, die er für die spanische Hagiographie hat, eine nicht minder große für die allgemeine der Kirche, wie für die specielle unserer Heiligen, wegen der Varianten der Redaktion, die er in Bezug auf die bis jetzt veröffentlichten Texte der Passio selbst enthält, Varianten, die, wie der Text selbst, bis jetzt unseres Wissens von keinem Hagiographen, die berühmten Bollandisten mit- einbegriffen, bemerkt worden.

In der nämlichen Bibliothek wird ein anderer kostbarer Codex aufbewahrt, „Flores sanctorum“ betitelt, der die Lebensbeschreibung unserer Heiligen enthält, die sich auf die erwähnte „Passio“ gründet. Die Schrift ist französisch aus dem 13. oder 14. Jahrhundert, „per manus Petri Riamaldi Presbiteri oriundi de Ferratia“, wie man am Ende des Codex selbst liest. Derselbe gehörte unserem berühmten Hagiographen Alonso de Villegas, wie in einer Anmerkung gesagt wird, welcher Umstand uns vermuthen ließ, daß dieser ihn für sein „Flos Sanctorum“ benutzt haben würde, wie es in der That der Fall sein mußte und die Vergleichung beider Werke es auch vollständig bezeugt.

Andre Sammlungen von Lebensbeschreibungen der Heiligen und wichtige hagiographische Kompilationen des 13. und 14. Jahrhunderts, wie die „Legenda aurea“ von Boragine und der „Catalogus Sanctorum“ von Pedro de Natali oder Natalibus, bald Manuscript, bald nachher gedruckt, trugen dazu bei in unserem Vaterlande die Legende unserer Heiligen nach der abendländischen oder lateinischen Version, der

diese Kompilationen allgemein folgten, mehr und mehr zu verbreiten. Das älteste Werk, in welchem wir die „Legenda aurea“ erwähnt gesehen, ist der „Tractado del divinar e de sus especies“ des berühmten Fr. Lope Barrientos.

Die griechische oder morgenländische Version drang viel später in Spanien ein, und zwar durch die lateinische Uebersetzung des Lipomano, insbesondere durch die Ausgabe von Surins. In der Biblioteca de San Isidro haben wir unter den Büchern, welche der alten Bibliothek des Jesuitenkollegiums gehörten, zwei verschiedene Ausgaben des Werkes: „De vitis Sanctorum auctore Aloysii Lipomani Episcopi Veronensis“ und die jurianische Ausgabe: „De Probatis Sanctorum historiis, partim ex Tomis Aloysii Lipomani, optima fide collectis per F. Laurentium Surinum“ sehen können, in der sich die „Vita et Martyrium S. S. Cypriani et Justinæ, auctore Simeone Metaphraste“ befindet.

Au diesen Punkt gekommen, fragen wir: Gibt es außer den genannten lateinischen Texten in unserer Literatur einige kastilianische? Ein ausgezeichnete französischer Kritiker, Morel Jatio, versichert uns kategorisch, sie vergeblich gesucht zu haben, da sogar unsere berühmtesten Hagiographen, wie Villegas und Rivadeneira das Leben unserer Heiligen nicht in ihre Sammlungen eingeschlossen hätten. Führen wir hier seine Worte selbst an: „Je me suis en quête de versions espagnoles de la vie de Saint Cyprien, espérant trouver dans l'une d'elles la source immédiate de Calderón et expliquer ainsi certaines divergences du drame espagnol avec le texte traditionnel de Lipomannus. Malheureusement mes recherches ont été vaines. Ni Alfonso de Villegas, ni Pedro de Rivadeneira, qui sont

les hagiographies espagnols les plus connus (je parle de ceux qui n'ont pas traité seulement des saints nationaux) n'ont compris la vie de notre saint dans leurs recueils."

Als wir diese Zeilen zum ersten Male lasen, faunten wir zum Glück die spanische Hagiographie etwas, denn, wenn wir sie nicht gekannt hätten, ist es möglich, daß genannte Lektüre uns abgemahnt haben würde ihre Behauptungen zu beglaubigen, indem wir uns bei dem Wort eines so achtungswerthen und von uns geachteten Gelehrten voll ständig beruhigt hätten. Es ist wahr, daß das Lesen der Worte weiter unten: „Peutêtre qu'un erudit, plus versé que moi dans cette partie de la litterature espagnole, saura trouver une version en langue vulgaire plus rapprochée de notre dame, que le texte latin de Lipomanus“, den Eindruck vermischte, den die anderen Worte uns hinterlassen hatten.

Denn jedes „Flos Sanctorum“, jedes „Año Cristiano“, jedes spanische „Sanctoral“ und in spanischer Sprache absolut alle, folglich auch die von Villegas und Rivadeneira, welche Morel-Fatio, wie er sagt, geprüft hat; alle, wiederholen wir, enthalten die Lebensbeschreibung unserer Heiligen. Bloß vor Calderon haben wir Kenntniß nicht von einem oder zweien, sondern von wenigstens 11, von denen wir 9 in der Hand gehabt haben, die Herr Morel-Fatio, wenn es ihm beliebt, nachlesen kann. Wir zweifeln, daß es eine andere Literatur gibt, welche in diesem Punkte reicher ist als die unsrige.

In diesen kastilianischen Erzählungen ist ebenso die morgenländische wie die abendländische Version einbegriffen, mit dem bemerkenswerthen Unterschied, daß, während eine einzige die erste reproducirt, die übrigen ganz der zweiten

folgen, ein neuer und evidenter Beweis, daß diese und nicht jene immer die spanische Version gewesen ist.

Die morgenländische Version adoptirt der P. Nivadeneira in seinem „Flos Sanctorum“ oder „Libro de las Vidas de los Santos.“ Daß der berühmte Jeuit den metaraisischen Bericht kannte, welche lateinische Ausgabe des Livomano oder Zyrins er auch in der Hand gehabt haben mag, erklärt Nivadeneira selbst. So sagt er, von Justina sprechend: „Justina von Antiochien, Tochter des Dufio oder, wie Metarastes sagt, Odesio.“ Aber mehr als Alles beweist es die Thatsache, daß er ganz jenem Bericht und keinem andern folgt. So erzählt er uns, wie der Teufel, der Justina verderben will, „deshalb einen jungen reichen Vollwüchling mit Namen Agladio antrieb, daß er seine Augen auf Justina warfe, sich in sie verliebte und sie durch alle Mittel, die blinde Liebe anzuwenden pflegt, zu gewinnen suchte.“ Dazu fügt er hinzu, daß Agladio, als er das, was er wahnsinnig wüschte, nicht erreichen konnte, „zu einem großen Zauberer und Schwarzkünstler mit Namen Cviriano seine Zuflucht nahm: diesem entdeckte Agladio, was er von Justina begehrte.“ Cviriano nimmt dies Unternehmen auf sich, ruft die Teufel an u. s. w. u. s. w. bis er, besiegt und gebrochen, sich bekehrt. Und so alles Uebrige, ohne daß sich unser Autor im Geringsten von der metaraisischen Version entfernt und daher, dieser Version entprechend, auch nur die unbedeutendste Beziehung auf die Liebe Cviriano's und Justina vorbringt.

Hier ist die so gesuchte und nicht gefundene spanische Redaction des metaraisischen Berichtes, die so leicht zu finden, denn es gibt nichts Bekannteres noch etwas, das mehr von Allen zu erreichen, als dieses „Flos Sanctorum“

von Rivadeneira, das oft in unserem Vaterlande gedruckt, 4 mal vor dem „Mágico Prodigioso“ (1599, 1601, 1604 und 1616) und in's Lateinische, in's Französische und Italienische übersetzt und daher allgemein bekannt.

Kommen wir jetzt zur abendländischen oder lateinischen Version und zu den kastilianischen Berichten, die in ihr inspirirt sind. Indem wir diese Berichte classificiren, müssen wir sagen, daß Einige gedruckt und Andere Manuscript und bis heute unbekannt geblieben sind, denn wir haben sie in keinem Werk erwähnt gesehen. Dieser letzteren sind 4, alle in gleicher Weise von anonymem Verfasser. Der erste und älteste ist in einem „Santoral“ enthalten, ohne Anfang und Ende, theils auf Pergament, theils auf Papier, in der Schrift des 15. Jahrhunderts, Kopie eines älteren Textes, nach seiner Sprache zu urtheilen, aus dem Ende des 13. oder dem Anfang des 14.

Hier eine summarische Darstellung dieses Berichts. Er beginnt mit den Worten: „Aquí comienza la ystoria de Santa Justina e san cebrian. Declaracion de sus nombres.“ Hierauf folgt die Geschichte unserer Heiligen, zuerst die der Justina, welche „fué vírgen e de la cibdat de antiochia e era hija de vn sacerdote de los y dolos.“ Er erzählt ihre Befehung und die ihrer Eltern und fährt fort: „E aquesta virgen santa Justina fue mucho afincada de un encantador que auía nombre Cebrian . . . e aqueste Cebrian fué encantador desde su moçedat ca fue ofrecido de sus padres al diablo desde que habia siete años e muchas veces tornaba en bestias á las dueñas segunt parecia a los otros e a ellas facia cosas semejables por sus malas artes. E encendido en amor de la virgen Justina trabajaba mucho pór su arte mala por la haber para si e para un estudiante

que avia nombre Agladio.“ Er erzählt dann seinen Verkehr und seine Verträge mit den Teufeln, die Versuchungen, mit denen Justina verfolgt wurde, die Befehung Cipriano's und das Märtyrthum Beider. In den apéndices dieses Werkes kann man diesen Bericht so wie die übrigen fastilianischen Berichte vollständig lesen, weshalb wir hier bloß die eben mitgetheilte Probe geben, und nicht weniger kurz müssen wir uns bei den übrigen fassen. *)

Den zweiten derselben in chronologischer Ordnung haben wir in einem alten „Flos Sanctorum“ gefunden, auf dessen erstem Blatt man liest: „Estas son las Estorias que son escriptas en este Libro é Colegio de los Santos.“ Die Lesart dieses Werkes in dem, was sich auf unsere Heiligen bezieht, hat so große Ähnlichkeit mit der vorhergehenden, daß sie eine Kopie von dieser scheinen könnte, wenn nicht beide, wie sie es in der That sind, in gleicher Weise mehr oder weniger treue und genaue Uebersetzungen der „Legenda aurea“ wären, wie die Vergleichung beider mit dieser uns offenkundig zeigt. Führen wir hier die Stelle an, welche der oben erwähnten entspricht: „E a esta Justina virgen persiguiéndola mucho Cibrian en cabo convertido ella a la fe ca este Cibrian de niño fue grand Nigromantico, ca habiendo siete años, su Padre e su Madre ofrecieronlo al Diablo; e este usaba de Nigromancia e semejaba que tornaba las buenas dueñas en bestias, e facia otros muchos encantamientos; e habiendo grand amor de Justina la Virgen, tornose a

* Wer sich für die „apéndices“ näher interessiert, möge sie im Werke des D. Antonio Sanchez Moquel selbst nachlesen. Den apéndices vorher gehen noch einige Anmerkungen, von denen ich nun ein paar überreicht habe. Anmerkung des Uebersetzers.

sus encantamientos por que la pudiese haber por si o por otro alguno home que le dirian Acladico.“

Auf diesen Text, der durch seine Redaction dem 14. Jahrhundert anzugehören scheint, folgt ein anderer eines „Flos Sanctorum“ in der Schrift des 15. Jahrhunderts und in der Sprache des nämlichen Jahrhunderts, mit der Geschichte: „De sant gebrian e santa iustina“; wie die vorhergehenden eine Reproduktion der „Legenda aurea“, wenn auch freier und im Auszug. Der letzte endlich dieser Manuscript gebliebenen Berichte gehört dem 16. oder dem Anfang des 17. Jahrhunderts an. Sein Verfasser, der die metafrastische Version kannte und die lateinischen Ausgaben von Surinus in der Hand gehabt hatte, wie er uns sagt, folgte nichtsdestoweniger der abendländischen Version, wie die vorhergehenden, wenn er sich auch nicht wie diese in der hagiographischen Kompilation des berühmten Dominikaners des 13. Jahrhunderts inspirirte, sondern vielmehr wie wir haben bemerken können, in der des Pedro de Natali.

Indem wir nun zu den gedruckten Berichten kommen, beginnen wir mit dem „Martirologio romano, traducido de lengua latina en la Española, por el Padre Maestro Dionysio Vazquez de la Compañia de Jesus“ und veröffentlicht in Valladolid im Jahre 1586. Dieser gelehrte Jesuit kannte auch den Metafrasto und die Uebersetzung des Lipomano; aber er beschränkte sich in seinem Werke darauf, Wort für Wort den Text des „Martirologium Romanum“ nach der Ausgabe Gregor's XIII. zu übersetzen, und so reproducirt er das Leben und Märtyrthum unserer Heiligen.

Viel früher gingen gedruckt von Hand zu Hand in unserer spanischen Sprache unzählige Kompilationen von Lebensbeschreibungen der Heiligen, die damals allgemein

„Flos Sanctorum“ genannt wurden. Der Lectüre eines dieser Werke verdankte seine Befehrung der berühmte Gründer der Gesellschaft Jesu, wie uns einer ihrer angesehensten Söhne berichtet, der Verfasser des „Flos Sanctorum“, von dem wir oben gesprochen haben, der Padre Rivadeneira.

Von denen, die wir kennen, die diesen Titel tragen, ist das älteste das des Alonso de Villegas, dessen Hauptquelle wir erwähnt haben. Zu bemerken ist, daß der Autor der Komödie, die er, in Nachahmung der famosen „Cecilia“, „Selvagia“ nannte, sich hernach in der frommen Arbeit übte, das Leben der Heiligen zu beschreiben. Unter diesen Lebensbeschreibungen ist die der antiochenischen Märtyrer mit einbegriffen. Dessen wir sein „Flos Sanctorum y Historia general de la vida y hechos de Jesucristo, Dios y señor nuestro y de todos los Santos de que reza y hace fiesta la Iglesia Católica“ und unter den Heiligen werden wir die unsrigen finden. Die Version, der Villegas folgt, ist keine andere als die abendländische oder lateinische. Daher kommen Aglaidas, seine Liebe zu Justina und Cipriano's Vermittlung durch Zauberkünste in diesem Berichte gar nicht vor. Er spricht zuerst von Justina „que siendo doncella sin letras ni saber humano la escogió Dios por instrumento para convertir á un pagano lleno de letras humanas asi infernales. Por que no solo era filosof, sino mago y hechicero, que tenia tratos y contratos con los demonios.“ Dann fährt er fort: „Desto se enamoró Cipriano, que vivia en la misma ciudad: el cual era en la edad mozo, grande Filosofo, y muy mayor Nigromante.“ Er bewarb sich vergeblich um ihre Hand und dann „invocó demonios, háceles sacrificios, promételes amistad perpetua, que no tendrá ni recono-

cerá á otro por Dios, sino á quien fuese parte para que el gozase de Justina.“ Diese wird verfolgt von „imaginaciones torpes y feas“, und zuletzt bleibt „vencido el demonio, que vuelve al amante Cipriano, y confiesa su poco poder y fuerza contra Justina, etc.“

Und nicht bloß Villegas, sondern wir haben auch andere Sammlungen von Beschreibungen des Lebens der Heiligen in spanischer Sprache und von spanischen Autoren vor der Dichtung des „Mágico Prodigioso“, z. B. „La Hagiographia y Vidas de los Santos“ von Doctor Joan Baxilio Santoro (1580), das „Compendio de Vidas de Santos“ von Fray Francisco Ortiz Lucio, Prediger der Provinz Kastilien von der Ordensregel des Heiligen Franciscus (1597), in denen man, wie in der Sammlung des Villegas, der lateinischen Version folgt.

Außer diesen haben wir eine andere aus derselben Zeit und in der gleichen Version inspirirt, die noch den besondern Umstand hat, daß sie in kastilianischen Versen geschrieben. Sie heißt „Templo Militante, Festividades y Vidas de Santos. Declaración y Triunfos de sus Virtudes . . .“, verfaßt von D. Bartolomé Cayrasco de Figueroa, „Prior y Canónigo jubilado de la Iglesia Catedral de la Isla de Canaria“, und in 3 Theile getheilt, in deren drittem, 1609 gedruckt, das Leben unserer Heiligen enthalten. Der Prior Cayrasco, der ziemlich schlechte Verse machte, hatte, um noch schlechtere zu machen, unter Anderem den seltsamen Einfall, ganze Reihen von Oktaven in Daktylen zu schreiben, indem er ohne Zweifel durch dieses Mittel sein unglückliches Werk noch zu verschönern glaubte. Er schrieb sich pomphast die Einführung der genannten Daktylen in unsere Metrik zu und war so befriedigt von

seiner Erfindung, daß er in jedem der Theile seines „Templo Militante“, zugleich mit seinem Bildniß, unter andern Lobsprüchen den eines „novi Hispani saphiei (Sdrujulos vocant) inventoris“ drucken ließ.

Der den antiochenischen Märtyrern gewidmete Gesang beginnt mit dieser Anrufung:

Oid, oid, amantes melancólicos,
 Para que ya os canséis de ser frenéticos
 Y de seguir amores tan diabólicos
 Que les falta muy poco para heréticos;
 Unos finos amores tan católicos
 Que pueden competir con los angélicos,
 Y si os quereis poner en su matrícula,
 Dejad, dejad, esa afición ridícula.

Dann geht er dazu über, die heilige Heldin dieser Liebe in folgender Weise zu schildern:

Hubo una vírgen en la edad pretérita
 Á quien naturaleza fué magnífica,
 Haciéndola tan bella, que era innémrita,
 Junto de su beldad la más clarífica:
 Hizola el alto cielo benemérta
 De la cristiana Religión pacífica,
 Dile linaje y patria en mala estética,
 Que fué Antioquia gran ciudad política.

Darüber erzählt er uns die Liebe Cirianc's und seiner magischen Städte:

Por ella estaba helado en la canícula
 Y ardiendo en el invierno un joven mágico,

Que de esta facultad en la matrícula
Le dió mejor lugar el tiempo trágico:
Para la dama fué cosa ridícula
Su vano amor tan rústico y selvático,
Cipriano se nombra el nuevo Heráclito
Y Justina la dama del Paráclito.

.

Y viendo que no basta su teórica
Ni su Filosofía y matemática
Ni dádivas, billetes ni Retórica,
Ni estar su alma tísica y asmática,
Ni el arte más poética ó histórica
Para alcanzar ni áun una breve plática,
Ni áun un mirar ni un término benévolo,
Determinó valerse del malévolo.

Und in dieser Form geht seine Geschichte bis zum Schluß fort. Die angeführten Proben genügen, um diese unglückliche Ausgeburt des schlechten Geschmacks und des profanen Geistes des Prior Cayrasco kennen zu lernen. Wenn unsere Hetzigen von den spanischen Mäusen einer feierlichen Genugthuung bedürften, so haben sie diese vollauf erlangt in den unsterblichen Scenen des „Mágico Prodigioso.“

V.

(Version, auf die der „Mágico Prodigioso“ sich gründet. — Unmittelbare Quellen. — Vergleichende Prüfung der Legende und des Drama's. — Kritik des calderonianischen Werkes.)

Auf welche der Versionen gründet sich das calderonianische Drama? In welcher Quelle hat sich der Dichter

inspirirt? Welchen speciellen Bericht hat er ausgewählt? Einstimmig war bis jetzt unseres Wissens die Meinung der Gelehrten: Version die, welche wir die morgenländische genannt haben; Quelle der metafrastische Bericht in der lateinischen Uebersetzung des Livomano. Unter denen, welche diese Säge aufrecht erhalten, erwähnen wir hier insbesondere Schack, Schmidt und Morel Ratio, weil diese es sind, die von unsren Kritikern ganz blind abgeschrieben worden, und, es thut uns leid es zu sagen, indem sie oft den Sinn ihrer Klauseln derart entstellen, daß sie sie das sagen lassen, was sie nicht gesagt haben.

Ganz entgegengeetzt sind in diesen Fragen mehrere Urtheile, die wir nach und nach darlegen werden. Erstlich ist die Version, welcher Calderon zu folgen hatte, keineswegs die morgenländische, sondern die abendländische oder lateinische, die in der katholischen Kirche allgemeine, auch in Spanien allgemeine und gleichzeitig die schönste. Aus der morgenländischen hätte niemals ein Drama, geschweige denn der „Mágico Prodigioso“, hervorgehen können. Der Titel allein, den Calderon seinem Werke gegeben, ist der größte der Beweise und zeigt uns an sich schon die Quelle an, in der er sich inspirirte, und die durchaus nicht jene Version sein konnte, in der Cibrano ein gewöhnlicher Magier, ein Kuvler und Vermittler der Liebe eines Andern ist, sondern der leidenschaftliche Liebhaber Justinen's, der sich uns in der lateinischen Version zeigt, Held eines imponirenden und bewundernswerthen Drama's, mit Einem Wort, der wunderthätige Mago oder Mágico.

Wir wissen nicht, ob Calderon beide Versionen kannte und unter den beiden die lateinische auswählen habe, oder ob er bloß diese kannte. Da. Cibrano so magisch

wie das Andere. Im ersten Falle konnte sein poetischer Geist keinen Augenblick schwanken: im zweiten hatte er, was er brauchte, um ein wahrhaft großartiges Drama zu entwerfen.

Ob der Bericht oder die Berichte, die ihm als unmittelbare Quellen dienten, lateinische oder kastilianische waren, läßt sich nicht absolut feststellen. Durch seine Studien im Madrider Jesuiten-Kollegium und auf den Universitäten Alcalá und Salamanca verstand Calderon mehr und besser Latein, als man allgemein glaubt. Viele Proben könnten wir zum Beweis anführen, aber es genügt, daß wir seine köstliche „Exortacion panegírica al silencio“ erwähnen, die sich auf die poetische Inschrift „Psalle et sile“ im Chor der Kathedrale zu Toledo gründet, und in der die zahlreichen lateinischen Randbemerkungen seine nicht gewöhnliche Gelehrsamkeit in dieser Materie kund thun. Aber da er nicht nöthig hatte für seine Komödie zu lateinischen Quellen seine Zuflucht zu nehmen — denn nur um eine Komödie handelte es sich für ihn, nicht um gelehrte Studien — da es ihm für eine solche vollständig genügte, irgend einen der kastilianischen Berichte zu durchblättern, und vor Allen da von der Legende der Heiligen im calderonischen Drama nichts ist, was nicht die genannten Berichte enthalten oder was nicht von reiner Erfindung ist, wie wir hernach zeigen werden, so haben wir zu glauben, daß die unmittelbaren Quellen dieses Dramas keine andern als die spanischen Berichte sind. Und wenn wir den Gegenstand noch mehr erschöpfen und den Bericht oder speciellen kastilianischen Text möglichst konkretiren wollten, der die meiste Ähnlichkeit mit dem Drama selbst darbietet und der ihm am wahrscheinlichsten als direkte Quelle hätte

dienen können, so wurden wir uns sofort auf Seiten des an anderer Stelle citirten Berichts des P. Lucio Ortiz neigen, der eine specielle Beziehung zum „Mágico Prodigioso“ hat, indem er gleichfalls die unumchränkte Macht des freien Willens hervorhebt und die Ohnmacht des Teufels ihn zu besiegen, wenn wir nicht wollen, daß er ihn besiege. „Der Teufel,“ sagt energisch der P. Ortiz, „ist wie ein festgebundener Bullenbeißer, der nur den heißen tann, der von ihm gebissen werden will,“ was uns sogleich an die kräftigen Wort: Justinen's über den freien Willen erinnert, der

no fuera libre albedrío
si se dejara forzar.

kein freier Wille wäre, wenn er sich zwingen ließe.

Sei es nun, daß sich Calderon dieses oder anderer hantilianischer Berichte bedient oder lateinischer Erzählungen, oder beider, sicher ist und für uns am wichtigsten kennen zu lernen, daß die Version der Legende, der er gefolgt, keine andere war als die in der Kirche, in Spanien und in seiner Zeit allgemeine und zugleich die am meisten poetische und dramatische.

Wie er dieser Version folgte, worin er sie reproducirt und worin er von ihr abweicht, was der Legende und was dem Talente Calderon's oder andern Quellen, zu denen er seine Zuflucht genommen, angehört, das wird uns die nachfolgende kritische Analyse seines Werkes sagen.

Indem wir, wie es natürlich ist, mit seinem Inhalt beginnen, sehen wir, daß zwischen ihm und dem der Berichte der Legende Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten von größter Wichtigkeit bestehen. In den Berichten von der

„Passio“ an bis zu den fastilianischen zur Zeit Calderon's ist der wesentliche Gedanke derselbe, nämlich die Ohnmacht der in Cipriano vertretenen magischen Künste und die unumschränkte Macht der in Justina personificirten christlichen Tugenden.

Diese Ohnmacht darzustellen mittelst einer Reihe unfruchtbarer Versuchungen, welche die unüberwindliche Stärke jener Tugenden beweisen, das war der gemeinsame Stoff jener Berichte. Die Hauptfigur, die wahre Heldin der Legende, wir haben es schon an anderer Stelle gesagt, ist Justina. Daher haben viele Erzählungen, z. B. die der „Legenda aurea“, bloß den Titel: „De Santa Justina.“ Im Drama Calderon's ist ganz das Gegentheil der Fall: der Held, die Seele des Werkes ist Cipriano, und deshalb hat es mit Recht mit seinem Namen „El Mágico Prodigioso“ genannt werden können. Da Vermunft und Wissenschaft, die in ihm personificirt sind, uns naturgemäß zur Erkenntniß der Wahrheit führen, da die Leidenschaften uns von dieser Bahn entfernen und in die größten Verirrungen stürzen können; da die einzige Kraft, an der diese scheitern, der freie menschliche Wille ist, dem die Vorsehung zu Hilfe kommt, so ist dies, in Kürze, der Grundgedanke des calderonianischen Drama's. Die Ueberlegenheit dieser Conception über die der Legende ist an sich klar und bedarf keines Beweises. Calderon hat daher die Legende nicht abgeschrieben, er hat sich in ihr inspirirt, aber wie sich die großen Dichter inspiriren, indem er sie ergänzte, größer machte und immer verbesserte.

Gehen wir jetzt vom Inhalt auf die Personen über, in denen er verkörpert wird. Justina ist im Drama ganz die Justina der Legende, die heilige Jungfrau

aller Berichte, ein der Zunde unzugänglicher Aels, die erhabene Personifikation der christlichen Tugenden. Wenig Neues und Weientliches konnte der Dichter dieser bewundernswerthen, in der Legende vollständig entwickelten Figur hinzufügen. Und dennoch konnte er sie noch interessanter machen, indem er sie uns als Witte und arm und in einer Lage darstellte, in der ihre Tugend hervorleuchtete, wie sie mit noch größerem Heldeumuth hervorleuchtet. Ideal des Glaubens, der Keinheit, der Ergebung, der Demuth, vermögen weder die Liebe, noch die Wissenheit, noch der Adel, noch alle menschlichen und höllischen Mittel zusammen sie zu besiegen. Mehr als ein menschliches Weichöpf, scheint sie eine engelgleiche Schöpfung. Schon war sie in der Legende, noch schöner stellt sie sich im Drama des großen spanischen Dichters dar.

Ihre Geburt, ihre Eltern, ihre gesellschaftliche Stellung sind anders im Drama als in der Legende. Ihre Eltern waren schon gestorben und nicht, wie in der Legende, beide zum Christenthum bekehrt. Die Mutter wohl und im Geheimen; aber da der Vater es argwohute, und ehe er die Schande über sich ergehen ließ, daß es bekannt wurde und die Gattin durch Hentershand starbe, tödtet er sie auf einem Felde. Ein heiliger römischer Priester, Valandro, der, um das Evangelium zu predigen, nach Antiochien kam, geht vorüber, als die Katastrophe geschah, und nimmt das arme Kind auf, das neben seiner todten Mutter lag, taufte es und erzieht es als Vater, indem er ihm die blutige Geschichte bis zu den Tagen verbirgt, in denen sich das Drama entwickelt. Alles dies ist reine Erfindung des Dichters, der entweder von den alten hagiographischen Erzählungen keine Kenntniß hatte und bloß die gedruckten

kastilianischen Berichte kannte, welche nichts über die Eltern Justina's sagen und unserem Dichter ein weites Feld ließen, um frei zu ersinnen, was ihm am besten schiene (und dies halten wir für das wahrscheinlichste), oder, wenn er jene Erzählungen kannte, es für passend erachtete, sich von ihnen zu trennen, um Justina auf eine neuere und zugleich interessantere Art darzustellen.

Morel-Fatio glaubt, daß Lisandro die „wichtige Schöpfung Calderon's“ ist. Ohne die Schöpfung dieser im Drama so untergeordneten Person, die keinen andern Nutheil hat als den subalternen eines jeden Vaters, Bruders oder Vormunds, nämlich den, das verwaiste Mädchen zu begleiten und durch die gewöhnlichen Mittel zu schützen, würde die Einbildungskraft Calderon's groß sein, und groß auch die Wichtigkeit seines Werks. Man unterdrücke in ihm die Person Lisandro's, und das Drama wird ganz dasselbe sein und die Handlung wird sich ebenso entwickeln, weil sie, wie wir sehen werden, unabhängig von dem Einfluß ist, den diese Person auf sie hat.

Die wichtigste, originellste und schönste Schöpfung des calderonianischen Drama's ist die des Helden, die des wunderthätigen Magus Cipriano. Statt ihn von vornherein als einen solchen Magus und noch weniger als einen Hexenmeister oder Zauberer und Schwarzkünstler darzustellen wie allgemein die Berichte der Zeit, stellt er uns einen Philosophen dar, der die Zauberkünste nicht kennt und noch viel weniger praktizirt. Diese wird er sofort lernen, wenn er, leidenschaftlich in Justina verliebt und vom Teufel versucht, diesen Verführungen auf Antrieb seiner unbändigen Liebe nachgibt. Philosoph und von so seltenem Wissen und so lebendiger Liebe zum Studium, daß er nur hierfür

lebt, jung, reich, edel, tugendhaft, im Besitz der Mittel und vorzüglichen Eigenschaften, um Alles zu erlangen, ist es sein lebhaftestes Sehnen, aus den Zweifeln herauszukommen, die seine gerechte und klare Intelligenz über seine Götter quälen. Eine Stelle des jungen Plinius, die sich auf die Attribute der Gottheit bezieht, bemunthigt ihn ungeheuer, weil er findet, daß sie nicht auf die beiden Gottheiten paßt. Bei dieser Idee verharrend, bringt er die Stunden zu, über diese Stelle nachsinnend, und um größere Ruhe zu genießen, verläßt er die Stadt in den Tagen, in denen diese den Bau eines neuen Jupitertempels feierte, und mit seinen Büchern und seinen Gedanken sündet er in der Einsamkeit, als der Teufel, da er, wie er uns bereits gesagt, sah, daß er schon daran ist, diese Seele zu verlieren, die mit Riesenschritten zur Kenntniß des wahren Gottes fortschreitet, sein höllisches Werk beginnt um es zu verhindern und zu gleicher Zeit Justina zu verderben.

Wie man sieht, ist der Cipriano, den uns Calderon darstellt, wie man heute sagt, ein „unbewußter“ Christ, ein Christ auf dem Punkte es in Wirklichkeit zu werden, eine prachtvolle Schöpfung des Genies unseres Dichters. Das hohe Interesse, das diese edle Figur von vornherein in uns erweckt, in der schönsten und dramatischsten Situationen, die gedacht werden kann, läßt sich in keiner Weise mit dem Schrecken oder dem Widerwillen vergleichen, den der gewöhnliche Magus und Scrupler der alten Berichte erzeugen mußte. Calderon, der uns nachher den Magus darstellen wird, um sich treu nach der Legende zu richten, konnte ihn sehr gut als Platonischen ausdenken und uns vorher bloß diesen darstellen, ohne deshalb den Erzählungen untreu zu werden, die ihm einen solchen platonischen Charakter anleihen

mit den magischen Künsten zutheilen, und konnte er dies auf die neueste und poetischste Weise, die ihm seine Inspiration eingeben würde. Der christliche Glaube und zugleich die Güte und der Adel des Calderon'schen Geistes begriffen nicht anders die Heiligen und frommen Helden ihrer Dramen: wenn sie den wahren Gott nicht kannten, so hatten sie eine Neigung und natürliche Fähigkeiten, um ihn zu suchen und zu finden, wie sie am Ende ihn fanden. Dies machte, außerdem daß es menschlicher und dramatischer, den Uebergang von einem Zustand zum andern, ohne wunderbare Thatsachen, möglich und natürlich, und der große Meister der Bühne mußte es mit der Klarheit, die seiner hohen Einsicht eigen, erkennen.

Die Dichter und Hagiographen des Mittelalters und selbst noch der Calderon'schen Zeit suchten in den Gegensätzen radikal verschiedener Situationen, in denen man von einer zur andern vermittelt eines Wunders oder einer außerordentlichen Thatsache überging, das Interesse und die Reize ihrer Werke, wenn es sich um die Lebensgeschichte der Heiligen handelte: daher bot jeder oder jede Heilige zwei diametral verschiedene Zustände dar: einen von äußerster Verdorbenheit vor ihrer Befehrung und dann einen andern von äußerster Heiligkeit und Buße, in der frommen Absicht, auf diese Weise das unendliche Erbarmen Gottes und die Macht der Reue zu preisen. Möge als Beispiel, da es uns nicht gestattet ist, hier viele andere anzuführen, die Legende der Sancta Maria Aegyptiaca dienen.

Den selben Weg hat dann das religiöse Drama in Spanien wie allermwärts durchlaufen. Für alle möge der famose „San Franco de Sena“ von Moreto, die bereits früher angeführten „La Mesonera del Cielo“ und „El

Hermitaño Galán", „La Adúltera Penitente“ von Moreto, Cacer, Matos Fragoio, und so viele andere sprechen.

Calderon, der sich in „La Devocion de la Cruz“ und in „El Purgatorio de San Patricio“ von dieser Tendenz tragen ließ, folgte im Gegentage hierzu in anderen Heiligen Komödien der natürlicher und schöneren, von der Cipriano das beste Beispiel ist. Und so wie dieser aus natürlicher Neigung der Wahrheit nachging und die Lektüre einer Stelle des Plinius die bestimmende Ursache seiner Zweifel und Unruhe wurde und sie nährte, so werden wir in „Los dos Amantes del Cielo“, im „José de las Mujeres“ und im „Gran Príncipe de Fez“ den Crisanto, respective Eugenia und den afrikanischen Prinzen lebhaft von der Lektüre einer bestimmten Stelle, bald aus dem Johannesevangelium, bald aus der Epistel Pauli an die Korinther, und in der letzten der angeführten Komödien selbst aus dem Koran, eingenommen sehen. Welches das erste dieser Werke gewesen, in welchem Calderon diese allen gemeinsame Situation geschildert, hindert uns der Mangel an chronologischen Daten zu entscheiden. Wohl aber sagen wir, daß in keinem von diesen andern sie mit lebhafteren Farben und mit größerer Uebereinstimmung mit den nachfolgenden Situationen sich darstellt als im „Mágico Prodigioso.“

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß Cipriano wie Justina mehr Spanier des 17. als Antiochener des 3. Jahrhunderts sein mußten, und daß die Ehre, die Golanterie, der Geiz, die Argumentationen in geborlicher Form, die Liebesrhetorik, die gewöhnlichen und unfeinlichen Diener, die Streithändel mit Schwertklingen, die nachtllichen Streifereien vor Liebchens Fenster, alles Wesentliche und Charakteristische der Komödie und der spanischen Geiell

schaft der calderonianiſchen Zeiten ſeine eigene Stelle im Drama hat.

Die Unkeuſchheit der Diener tritt ſehr grell hervor, wenn man ſie abgeſondert betrachtet. Aber wenn wir nicht getrennt, ſondern mit Beziehung auf das ganze Werk die Scenen prüfen, in welchen die Diener vorkommen, weitentfernt uns über die Scenen zu wundern und ſie der allgemeinen Abſicht des Werkes nicht entſprechend zu finden, werden ſie uns erklärlich und ſogar paſſend erſcheinen müſſen, da der Dichter uns in ihnen den beredteſten Gegenſatz hat darſtellen wollen zwiſchen den Herren und den Dienern, zwiſchen der unbefleckten Reinheit Juſtina's und der groben Unkeuſchheit Livia's, zwiſchen der mächtigen und excluſivlichen Leidenschaft Cipriano's, die ihn dahin bringt, ſelbſt ſeine Seele dem Teufel zu verkaufen, und der gewöhnlichen Sinnlichkeit ſeiner Diener Clarin und Moſcón, die ſich ruhig darein fügen, die ſinnliche Gnuſt Livia's abwechſelnd zu genießen. So daß das, was, mit fleiſchlichen Augen und abgeſondert geſehen, Widerwillen einflößen könnte, im Lichte des Grundgedankens betrachtet, wie es betrachtet werden muß, ſich in ein ſchätzbares Element von Gegenſätzen und Wirkungen von Wichtigkeit verwandelt.

Nebenſächliche Theilnehmer an der Handlung ſind auch die Galane Floro und Lelio, die, in gleicher Weiſe in Juſtina verliebt, ihren Streit den Schwertern überweiſen und dem Cipriano bei dieſem Vorfall als Freund Beider Gelegenheit verſchaffen, als weiſer und kluger Mann zu interveniren, der ſie beruhigt, der von ihnen das vernünftige Uebereinkommen erwirkt, Juſtina den Streit zu unterwerfen und ſie ſelbſt das Glück des Begünſtigten entſcheiden zu laſſen, indem er edel ſich erbiehet, im Namen Beider im

Hause Justina's aufzutreten. Einige wollen, daß Yelto und Aloro hier den Aglaidas der Legende und die Intervention des Philosophen Cipriano die bezahlte Kupperei des Zauberers Cipriano der Legende darstelle. Und sie kommen sogar dazu, es als Beweis anzusehen, daß Calderon durch diesen Umstand sich im metatrasgischen Bericht inspiriren mußte. Sonderbar wäre es, was diesen letztern betrifft, daß der, der diesem Bericht (den er vielleicht nicht einmal gekannt hat) nicht in dem Weientlichen seiner Version der Legende gefolgt ist, in ihm das suchen sollte, was die allgemeine Version ihm sofort in ihren ausgedehnten Erzählungen darbot. Aber da zwischen Aglaidas und Yelto und Aloro und zwischen dem ritterlichen Zichemüßigen des Cipriano in die Streitigkeiten dieser und der Kupperei durch Zauberkünste des metatrasgischen Cipriano keine Aehnlichkeit ist, sondern ganz radikale Unterschiede, so haben wir zu denken, daß Yelto und Aloro ebenso wie Lisandro, wie Livia, wie Moscón und Clarín, Personen reiner Erfindung des Dichters sind, der sie wie diese andern in sein Drama anführte, damit es keine Streithändel mit Schwertklingen und nächtlichen Streifereien vor Liebchens Fenster hätte, und vor Allem als Mittel, damit Cipriano Justina kennen lernte. Dies beweist uns abermals, daß es die gedruckten kastilianischen Berichte der allgemeinen Version waren, die unser Dichter in der Hand gehabt, da in keinem derselben Aglaidas erwähnt wird, was dem Dichter gestattete, bei die Personen und Vorfälle anzuschauen, die er für nothig hielt, ohne deshalb die Legende, wie sie in den Berichten selbst enthalten ist, zu ändern.

Um die Galerie der Personen zu vervollständigen, die in unserem Drama vorkommen, abgesehen von Andarn, die

zu kennen nicht von Wichtigkeit ist, wie der Gobernador von Antiochien, der Vater des Floro, betrachten wir jetzt die einzig wichtige, die wir durchnehmen müssen, bevor wir die Handlung des Drama's auseinanderlegen: diese Person ist der Dämon. Die verschiedenen Teufel, die in einigen der alten Berichte bei den Versuchungen Justina's vorkamen, und die in den andern auf einen einzigen, den Satanas, beschränkt blieben, finden sich nicht im Drama. Satanas ist der einzige Dämon, den wir ausschließlich auftreten sehen.

Absoluter Herrscher der Hölle, hatten sich in ihm die Macht und Hauptintervention in den menschlichen Akten und vor Allem die Ausübung und Fähigkeit der magischen Künste unzertrennlich verbunden. In der Magie vor dem Christenthum, mit der reichen und mannigfaltigen orientalischen Dämonologie, stellte jede der übernatürlichen bösen Mächte einen speciellen Dämon dar, an den man sich in jedem Falle wenden mußte, um seine Hülfe zu erlangen. Daher die Mannigfaltigkeit und der Reichthum der magischen Formeln. Die überraschender archäologischen Entdeckungen an den Ufern des Nils, des Euphrats und des Tigris, die Entzifferung der Hieroglyphen und Keilschriften, die Arbeiten von Kóngé, Lepsius, Rawlinson und Morris, Layard und Lenorman und vieler anderer berühmter Aegyptologen und Assyriologen haben uns zahlreiche und verschiedene magische Formeln und Beschwörungen verschiedener Teufel in den Ländern kennen gelehrt, welche die griechisch-lateinische und jüdisch-arabische Tradition uns als Wiege der magischen Künste bezeichnet hatte. Es mag genügen hier bloß die Formeln zu erwähnen, die von Rawlinson gefunden und in seiner Sammlung „Cuneiform inscriptions of western Asia“ veröffentlicht worden und die Backsteine, die Layard im

Palaß von Ninive in Ruine entdeckt, und zu ihrem bessern Studium die wichtige Arbeit von Lenorman über „Les Sciences occultes chez les Chaldéens.“ Mit solchen Kenntnissen ruht die Kenntniß des Urbrunnens wie der Geschichte der magischen Kunst auf soliden und positiven Grundlagen.

Wenige abergläubische Gebräuche haben eine so fern liegende Geburt und eine so lang dauernde allgemeine Existenz erlangt wie die Magie. Wenn wir die heilige Schrift aufschlagen, so sehen wir die Hexe von Endor die Seele Samuel's heraufbeschwören und die Magier Baaras's, wie sie die Wunder des großen Befreiers des hebräischen Volkes zu verdunkeln suchten. Die Tafel und Purbia's des Hainöchen Alterthums, die Zauberin Circe und der Zauberer Irefias; in den Anfängen des Christenthums die Drei Weisen aus dem Morgenland und dann Simon der Magier, und im Mittelalter die Zauberer, Wahriager, Magier und Hexenmeister wie Merlin und Urganda zeigen ganz deutlich die Ausdehnung und Fortdauer der Magie bei allen Völkern.

Seit der Stiftung des Christenthums hatte die schwarze oder heilige Magie *per invocationem daemorum*, zum Unterschied von der weißen, die dazu bestimmt war, dem Menschen nach wunderbare Wirkungen durch natürliche Mittel hervorzurufen, zum unmittelbaren Herrscher und ausschließlichen Meister den Satan, dessen eigenmüthige Hilfe man nur durch einen Pakt erlangte, in welchem der Teufel sich verpflichtete, demfordernden das, was er wünschte, zu verschaffen, und derfordernde, sich mit dem Buhst seiner Seele als Knecht des Teufels zu bekennen.

Dies als notwendig vorausgeschickt, ist es klar, daß der Dämon des calderonantischen Drama's ganz der christliche Satan, der Vater der Lüge, der Herr der Dunkelheit

mit Einem Wort, der böse Feind der Menschen sein mußte, deren Verderben er wünscht und durch alle Mittel, die in seiner Macht sind, zu erreichen sucht. Aber zwischen der Intervention, die er in der Legende der Heiligen, und der, die er im Drama hat, sind bedeutende Unterschiede: in der Legende wünschte er bloß das Verderben Justina's, da Cipriano ihm schon gehörte und ihn nicht beunruhigen konnte; und im Drama das Verderben Beider, wie bereits gesagt worden; in der Legende hat Cipriano, der schon von vornherein als Magus figurirt, die Magie nicht wie im Drama zu erlernen, und der Dämon hat nicht, wie er es in diesem thut, als Meister der magischen Künste zu figuriren; in der Legende kam in einigen Berichten ein Eid zwischen Cipriano und dem Dämon vor, in welchem jener sich verpflichtete, um den Preis des Besitzes Justina's sein Knecht zu sein, und im andern wird ein solcher Eid nicht ausdrücklich erwähnt, während im Drama nicht bloß ein Eid, sondern ein Pakt vorkommt, ein Pakt, den Cipriano mit dem Blut seiner Adern geschrieben.

Das Abschließen des Teufelsbündnisses mit diesen Formalitäten gehört weder der Legende, wie schon gesagt worden, an, noch ist es Erfindung des Dichters, sondern es gehört dem Mittelalter an. Es läßt sich nicht mit Bestimmtheit die Zeit seines Ursprungs angeben; wohl aber, daß es in der christlichen Hagiographie kein Beispiel gibt, das früher wäre als das 13. Jahrhundert. Die ältesten poetischen Denkmale unseres Vaterlandes, in denen der Teufelspakt mit diesen Kennzeichen vorkommt, datiren aus diesen Zeiten, und die, welche wir kennen, beziehen sich in gleicher Weise auf die Theophiluslegende. Es sind dies eine „Cántiga“ Alfonso's des Weisen, einer der „Milagros

de Nuestra Señora“ des Maestro Berceo, und verschiedene nicht minder interessante Berichte unserer Sammlungen von Lebensbeschreibungen der Heiligen. Mit den genannten Normalitäten oder bloß mit dem Verbalcharakter kam der Pakt mit dem Teufel schon in den Zeiten vor Calderon vor. Und in gleicher Weise der Pakt aus Lieb'. Die Komodien von Heiligen und Nichtheiligen, die ihn enthalten, sind zahllos: erwähnen wir unter vielen Andern, die wir anführen konnten. „Quien mal anda mal acaba“ von Marcon und „El Esclavo del Demonio“ von Mira de Amézena.

Geht wir jetzt endlich zu den Personen der Handlung über und zu den verschiedenen Situationen, in denen sich diese im Drama entwickelt.

Dasselbe beginnt, indem es uns Cipriano in dem Augenblicke vorführt, in welchem er, die Stadt den Feinden überlassend, mit denen sie den Bau eines neuen Jupiter-tempels feiert, sich in die Einsamkeit eines lieblichen Waldes zurückzieht, um still über die Stelle des Plinius, die ihn beunruhigt, nachzudenken. Von Argument zu Argument, von Folgerung zu Folgerung, ist er der Erkenntniß der Wahrheit schon sehr nahe, als der Dämon seine Betrachtungen unterbricht, indem er plötzlich in Gestalt eines Reisenden eintritt, der den Weg nach der Stadt verloren zu haben vorgibt. Cipriano nimmt ihn auf, und alsbald entzündet sich zwischen ihnen eine lebhaftere Polemik über die Stelle des Plinius, in der der Dämon, wie zu erwarten war, besiegt wird.

Darauf faßt er den heillosen Plan, Cipriano zu verderben, indem er ihn dem Studium durch das sicherste Mittel entzieht, nämlich indem er bewirkt, daß er die beständige und ungestüme Leidenschaft für die heilige Jungfrau

empfinde. Der Liebesstreit des Lelio und Floro, die auf's Land hinausgegangen waren, nahe der Stelle, wo sich Cipriano befand, verschafft diesem Gelegenheit, in demselben zu interveniren und durch dieses Mittel, wie wir oben gesagt, in das Haus Justina's zu kommen. Er geht wirklich dahin, erfüllt seinen Auftrag, aber von den ersten Worten an bemerkt er, daß es nicht für Floro und Lelio, sondern auch für ihn ist, für den er Justina bitten muß. Diese antwortet Allen in gleicher Weise, und Cipriano, in der Seele verwundet, muß sich abgewiesen und ohne Hoffnung zurückziehen. Zum zweiten Mal tritt er vor Justina, dann fleht er, bittet beharrlich, aber vergebens: er erlangt von der christlichen Jungfrau bloß das Versprechen, ihn im Tode zu lieben, als ob sie so prophetisch anspielen wollte auf das zukünftige Märtyrthum, das sie erwartet.

Cipriano ergibt sich endlich der Gewalt seiner Liebe. Der Besitz Justina's ist jetzt sein einziges Sehnen, und, sie zu erlangen, würde er seine Seele dem Teufel geben. Der Teufel nimmt das Anerbieten an. Da erhebt sich auf dem Meer ein so rasender Sturm wie der, der im Herzen Cipriano's wüthete, und der Teufel, der in einem Schiff auf dem Meer fuhr, läßt es scheitern, um scheinbar als Schiffbrüchiger heranzutreten, und sich in solchem Zustande Cipriano vorzustellen, der bei Allem zugegen gewesen. Der Unglücklichliebende bietet ihm, zu Mitleid bewegt, edle Gastfreundschaft an, die der Teufel annimmt. Das Gespräch, das zwischen Beiden beginnt, fällt natürlicherweise auf den Kummer, der Cipriano niederdrückt, und da läßt ihn der Teufel seine magischen Kräfte sehen, indem er einen Berg von einer Seite zur andern versetzt und macht, daß in diesem Berge, einmal geöffnet, sich Justina schlafend den

Augen Cipriano's zeige, damit dieser sich, auf dem Gipfel seines Wahnsinnes, entschließe wie er sich in der That entschließt, in einem Vertrag mit dem Teufel sich den Besitz Jener um den Preis seiner Seele zu bedingen.

Ein ganzes Jahr wendet der Teufel an, um aus Cipriano den vollendetsten der Magier zu machen. Als diese Zeit abgelaufen und der Tag sich naht, an dem der Teufel sein Wort erfüllen muß, verdoppelt er seine hinterlistigen Anschläge, um Justina zu verderben. Daß sie in den Augen des Velió und Floro entehrt erschiene, hatte er schon vorher mit seinen höllischen Listen und durch verschiedene Zwischenfälle bewirkt, die hier nicht nöthig zu erzählen und die damit enden, daß jene Galane in's Gefängniß abgeführt werden. Jetzt entfaltet er alle Macht der Versuchung bei Justina. In der Legende sind der Versuchungen mannigfache und verschiedene: im Drama nur eine, aber diese ist so groß und gewaltig, daß sie dieselben an Größe übertrifft. Es sind keine Träume und unzüchtige Phantasien: es ist die ganze Natur, Vögel, Blumen, Bäume, Alles, was Justina von Liebe spricht und ihr mit verführerischen Stimmen und Invulien Cipriano in Erinnerung ruft. Prachtvolle Situation, in der der Dichter den reichen Schmuck seiner mächtigen Phantasie zeigt!

Justina resiste, Justina vence,
con no dejarse vencer.

Justina widersteht, Justina siegt,
da sie sich nicht besiegen läßt.

Weder die vorübergehenden Mittel noch das Erscheinen des Teufels selbst und seine Geisprache mit Justina vermögen

den freien Willen der christlichen Jungfrau zu zwingen. In den hagiographischen Erzählungen besiegte Justina den Teufel, indem sie das Zeichen des Kreuzes machte. Calderon, der berühmte Verfasser der „Andacht zum Kreuz“, fand es ohne Zweifel in diesem Falle größer, kräftig den magischen Künsten direkt den freien Willen des Menschen entgegenzustellen. Als der Protestantismus diesen freien Willen leugnete, verkündete ihn der katholische Dichter mit lauter Stimme auf unserer Bühne. Man sieht auch hierin den alten Bögling des Colegio Imperial, den Schüler der Jesuiten, der muthigen Kämpfen dieser Lehre. Die Analogien, die das Drama in diesem Punkte mit dem Bericht des P. Lucio Ortiz bietet, sind an anderm Ort erwähnt. Als die magischen Künste in unserem Lande wie in allen nicht aufhörten sich der Gunst zu erfreuen, war es würdig, daß der Dichter, der in „La Dama Duende“ und „El Galán Fantasma“ sich so witzig über Geister und Robotte lustig gemacht, uns hier die Magie gebrochen und besiegt zu den Füßen des freien Willens und des Glaubens, die in Justina personifizirt, darstellte, gerade wie man Jahrhunderte früher dieselbe Magie niedergehauen zu den Füßen des Heilands in den Personen der „Reyes Magos“ (der heiligen Drei Könige) gesehen hatte.

Als der Teufel sieht, daß er Justina nicht dahin bringen kann, wo Cipriano sie erwartet, wie er sich erboten hatte, ersinnt er, ihm eine Signr vorzuführen, die unsere Heldin zu sein scheint. Cipriano sieht sie, läuft ihr entgegen, um sie zu umarmen, und als er, von Entzücken bebend, sie in seinen Armen zu halten glaubt, findet er mit Schrecken, daß das, was er hält, ein Skelett ist, welches verschwindet, indem es ihm sagt, daß so alle Glorien der Welt sind.

Vergebens werden wir diese Episode in der Legende in ihren verschiedenen Berichten suchen. Man hat gesagt, daß Calderon sie dem Leben des D. Miguel de Mahara entnahm, von dem diese Thatsache erzählt wird; aber man hat auch mit gewichtigen Gründen bewiesen, daß Calderon sie nicht kennen konnte, als er sein Werk schrieb. Künstlich oder von außen überkommen, gewiß ist, daß mit ihr Calderon die Legende verschönert hat, indem er das Interesse seines Dramas durch eine so schöne Situation steigerte.

Man denke sich den Schrecken und die Verzweiflung Cipriano's bei einem solchen Ereigniß. Die Scene, die darauf zwischen ihm und dem Teufel folgt, in der dieser seine Niederlage und die Macht des Gottes Justina's verkünden muß, und in der Cipriano sich zu diesem Gotte befehlet, ist außerordentlich ergreifend und schön.

Cipriano, jetzt aus Glauben ein Christ, wünscht lebhaft mit dem Blut des Märtyrthums die Urkunde oder den höllischen Vertrag zu tilgen, den er mit dem eigenen Blute geschrieben. Diese Gelegenheit bietet ihm die Verfolgung, die damals gegen die Christen dekretirt worden, und um deren willen Justina schon gefangen genommen. Zu Gegenwart des Hobernador und des ganzen Volkes von Antiochien bekennt Cipriano seinen Glauben und wird in dasselbe Gefängniß gebracht, in welchem Justina die Stunde des Märtyrthums erwartete. Das Zusammentreffen der beiden Liebenden — denn jetzt dürfen sie es sein, da Justina ihr Verprechen erfüllen kann, ihn im Tode zu lieben — kann nicht dramatischer sein als es in unserem Drama ist.

Zu den alten hagiographischen Erzählungen verließen ziemlich viele Jahre zwischen der Bekehrung des Magiers und seinem und Justina's Märtyrthum, in welcher Zeit er

die heiligen Weihen empfängt und Bischof wird, wie Justina Lebtißin; in den gedruckten kastilianischen Berichten wird nicht auf diesen Zeitraum und auf keine der Thatfachen, die in demselben vorgekommen, angespielt. Calderon, jetzt wie so oft mit diesen Berichten im Einklang, übergeht jene Umstände mit Stillschweigen, ebenso wie die verschiedenen Prüfungen und Episoden des Märtyrthums, welche jene Erzählungen so lebhaft und mit so vielen Einzelheiten ausmalen. Von der Befehung Cipriano's bis zu seinem Tode ist nur Ein Schritt im Drama: alle Qualen des Märtyrthums beschränken sich auf eine einzige: die Enthauptung, die unsere Heiligen mit unsäglicher Freude erleiden. Sobald auf der Bühne das Blutgerüst sich zeigt, erscheinen schon Haupt und Rumpf getrennt und der Teufel verkündet auf Gottes Befehl seine Niederlage, die Reinheit Justina's und die Vorzüge der heiligen Märtyrer.

Unter den Heiligendramen Calderon's gibt es nur eins, das in künstlerischer Beziehung würdig mit dem eben analysirten in die Schranken treten kann, und das ist ohne Zweifel „El Príncipe Constante.“ Verschieden in ihrer literarischen Beschaffenheit, stellen sie auch in ihren Helden zwei verschiedene Zustände des religiösen Gemüthes dar. Cipriano ist die Seele, die die Wahrheit sucht, die kämpft, um sie zu finden, und am Ende sie findet, triumphirend über die Prüfungen, die sie zu bestehen hat. Fernando ist die Seele, die, den Glauben an diese Wahrheit besitzend, an ihr mit unbesiegbarer Standhaftigkeit festhält, indem sie mit heldenmüthiger Ruhe alle Leiden und selbst den Tod erträgt, ehe sie einen einzigen Augenblick in ihrer unerschütterlichen Stärke wankt.

Im religiösen Theater, im spanischen wie im auslär-

düchen, kann der „Mágico Prodigioso“ wohl den Vergleich mit andern bemerkenswerthen Dramen aushalten, wenn diese auch „El Condenado por desconfiado“ von Tirso und der „Polyeucte“ von Corneille sind. Einige haben zwischen diesem letztern und dem Calderon'schen Drama Verwandtschaftsbeziehungen finden wollen; in Wahrheit aber sind diese Beziehungen durchaus willkürlich, denn es konnte weder Calderon den Corneille, noch Corneille den Calderon nach ahmen.

Der „Mágico Prodigioso“, 1637 verfaßt, ging drei Jahre dem „Polyeucte“ vorher, der 1640 zum ersten Mal aufgeführt wurde, und ebenso konnte Corneille, als er dies Werk schrieb, jenes nicht kennen, das noch nicht gedruckt worden und es erst 23 Jahre später, 1663, wurde.

„El Condenado por desconfiado“ und „El Mágico Prodigioso“, verschiedene originelle und unabhängige dramatische Conceptionen, sind nichtsdestoweniger einander gleich an theologischer Tiefe, gleich in dem wesentlich katholischen und antiprotestantischen Charakter. Beide in der bloßen Thatsache, daß sie so laut die Macht des freien Willens und der Gnade verkünden. Justina und Paulo stellen den freien Willen bei der Gerechten dar, aber indem sie ihn in sehr verschiedener Weise gebrauchen: Justina, auf die Hilfe der Gnade vertrauend; Paulo, dieser Hilfe mißtrauend. Deshalb widersteht Justina der Verführung und rettet sich, während Paulo ihr nachgibt und sich verdammt; daher konnte auch Justina „la salvada por confiada“ (die Gerettete, weil sie vertraute) mit demselben Rechte genannt werden, wie Paulo „el condenado por desconfiado“ (der Verdamnte, weil er mißtraute). Cipriano und Enrico, gelehrt der Eine, der Andere unwissend. Beide Sünder, jener aus Leidenschaft.

diefer aus Gewohnheit; Magier der Eine und Straßenräuber der Andere, personificiren gleichmäßig die unumschränkte Macht der Reue und tilgen in gleicher Weise mit ihrem Blut ihre frühere Schuld. In diesen beiden bemerkenswerthen Dramen, kann man sagen, sind der Katholicismus und das Spanien des 17. Jahrhunderts zusammengefaßt, und in ihnen resumirt sich die höchste Größe des theologischen Drama's in unserem Vaterlande.

VI.

(Literarische Geschichte des „Mágico Prodigioso.“ —
Abfassung und erste Aufführung. — Veröffentlichung.
— Ausgaben. — Uebersetzungen. — Kritische Arbeiten.)

„Compuesta Por Don Pedro Calderon de la Barca Para la villa de yepes En las fiestas del ss mo Sacramento año de 1637“, sagt buchstäblich das Originalmanuscript dieses Werkes, welches in Madrid in der Bibliothek des Duque de Osuna y del Infantado aufbewahrt wird. Weder Calderon noch seine Zeitgenossen, noch die Archive von Yepes, die durch Andere in unserem Auftrage durchgesehen, haben uns andere Notizen hinterlassen, als die, welche die angeführte Manuskript enthält.

Wir sehen also durch Calderon's Zeugniß und von seiner eigenen Hand:

1) daß der „Mágico Prodigioso“ sein Originalwerk ist, wie derselbe Calderon uns ebenfalls Jahre nachher in dem Katalog seiner Komödien sagte, den er dem Herzog von Veragua sandte, indem er diese Komödie darin einschloß.

2 Daß er sie im Jahre 1637 schrieb. In dem angeführten Original-Manuscript ist das vollständige Datum, auch von Calderon's Hand. Es lautet: „En Md., (Madrid) 14 de Mayo de 1637 años.“

3) Daß er sie im Auftrag des Klerikus Reyes verfaßte, damit sie dort aufgeführt wurde. Aus den Handbemerkungen des Werkes selbst wissen wir, daß sie nicht in der Kirche, sondern auf dem öffentlichen Plage des genannten Klerikus, auf einem Gerüst in der Mitte und mit Hülfe der dazu gehörigen Karren dargestellt werden sollte.

Das Manuscript enthält die zur Ausführung nöthige Approbation, datirt Madrid den 1. Juni 1637 und unterschrieben von Juan Navarro de Espinosa. Da es ein aus Auftrag verfaßtes Werk war, bei Zeiten geschrieben, um aufgeführt werden zu können, mit den nöthigen Lizenzen und ohne irgend ein bekanntes Datum dagegen, so spricht alle Wahrscheinlichkeit für die wirkliche Thatsache der Ausführung, die, wir wissen nicht wie, ohne irgend einen Beweis, der sie Lügen strafe, von einem Kritiker hündweg hat geleugnet werden können.

Und 4) und letztens: daß die Ausführung bei den Feiern des Heiligsten Sacraments stattfinden mußte. Es ist sonderbar, daß derselbe Kritiker, auf den wir vorher anvieltten, der kein Anderer ist als Morel Satio, den Sinn der Worte „fiestas del Santísimo Sacramento“ vag findet, da wir in Spanien nicht wissen, daß wir andere besondere Feste des Santísimo als die des „Corpus Christi“ haben und gehabt haben und noch sonderbarer ist es, daß man glaubt, unter diesem Namen konnte auch „un jour quelconque de l'octave de la Trinité“ verstanden werden.

Da nämlich der gedachte Autor es für unbestreitbar

hielt, daß am Tage des Santísimo Corpus Christi (Frohnleichnamstage) in Spanien nur Autos Sacramentales aufgeführt wurden, und daher „El Mágico“, weil er Heiligenkomödie war, an jenem Tage nicht aufgeführt werden konnte, so sah er sich, um dies aufrecht zu erhalten, genöthigt, den Worten „fiestas del Santísimo Sacramento“ Zwang anzuthun und darunter die der heiligen Dreifaltigkeit und ihrer Oktave zu verstehen, anstatt die Dinge in ihrem eigentlichen und natürlichen Sinne zu begreifen, indem er verschiedene Schlüsse daraus herleitete: nämlich daß damals, da Calderon sein Werk für die Feste des heiligsten Sakraments schrieb und dies eine Heiligenkomödie ist, die Aufführung von Autos, wenigstens in den Dörfern, nicht streng geboten war, und nur die von religiösen Komödien, in denen der Name und die Macht Gottes verherrlicht und gepriesen wurde, sei es in seinen Heiligen, wie es von Alters her geschah, oder sei es auf eine andere fromme und passende Weise.

Es ist sehr möglich, daß die einfachen Bewohner von Yepes Calderon nicht eine Heiligenkomödie, sondern ein Auto Sacramental auftrugen, und daß unser Dichter, der damals gleiche Gesuche von Madrid, Toledo, Granada und andern Hauptstädten hatte, sei es nun in jenem Jahre keine weitere zu schreiben, oder sei es, daß er so besser seine Auftraggeber zufriedenzustellen glaubte, eine Heiligenkomödie mit großem Apparat verfaßte, welche sie so entzücken würde, daß sie vor Verwunderung mit offenem Munde säßen, wie es wirklich geschehen mußte. Wie mußten nicht jene einfachen Leute aufregen und in Staunen versetzen die magischen Wunder Cipriano's und des Teufels, die Versuchungen Justina's, die Späße der Livia, des Clarín und des Moscón und der glorreiche Triumph der unbesiegten Märtyrer!

Möglich ist auch, daß der Jubel die Freigebigkeit herausforderte, und daß sie eine oder die andern Dublone dem bedungenen Preise beifügten.

Yebes wollte damals, wie andere Flecken und Städte Spaniens, nicht weniger sein als die begünstigten Hauptstädte, um irgend ein Werk zu haben, das seine Einwohner zuerst kennen lernten und applaudirten. Edle und fruchtbare Eifersucht! Ohne sie, zumal bei dem Verfall, in den die Heiligenkomödien in der Residenz und in den ersten Städten gerathen waren, wie wir an anderem Orte gesehen, wurden wir vielleicht heute nicht den „Mágico Prodigioso“ besitzen.

Ob der Auftrag der einer Heiligenkomödie oder nicht, oder eines Auto Sacramental war, thut wenig zur Sache, denn es genügt schon der Auftrag. Uns ist nur von Wichtigkeit zu sagen, daß wir nicht vermuthen zu müssen glauben, daß sie den Gegenstand angaben, sondern daß Calderon ihn frei wählen konnte; und, um so zu denken, genügt uns die unbestreitbare Thatfache, daß unsere Heiligen nicht die Schutzpatrone jenes Fleckens und ebensowenig dort Gegenstand specieller Verehrung sind. Desswegen wir nur das Toledanische Santoral, das Werk „Santos de la Imperial ciudad de Toledo y su arzobispado“ (dem der Flecken Yeves angehört und angehört del P. Quintanadueñas“ und wir werden sehen, daß die Schutzpatrone und Heiligen specieller Verehrung von Yeves San Quirico das Kind, und Santa Julita, seine Mutter sind, aus Yeves gebürtig, Martirer in Terso de Cicilia. Uebrigens wenn die Yeveser oder Yeveser speciell unsere Heiligen hatten feiern wollen, so wurden sie es nicht an dem genannten Tage gethan haben.

sondern an dem, in welchem Nepez, wie Spanien, wie die ganze katholische Welt sie feiert, nämlich am 26. September.

Er wurde also ganz frei von unserem Dichter gewählt, durch den ist und

eterno será en el mundo
el Mágico Cipriano.

ewig in der Welt sein wird der Magus Cipriano.

Und zu bemerken ist, daß Calderon, der eine so große Vorliebe für andere seiner Werke zeigte, z. B. für „La Dama Duende“ und „El Galán Fantasma“, die er verschiedene Male in andern Komödien erwähnt, das Gleiche nicht mit unserem „Mágico“ that, den er nicht ein einziges Mal erwähnt; und noch merkwürdiger ist es, daß dies Werk nicht sofort unter den 48 erschien, die in 4 Theilen bei Lebzeiten des großen Dichters veröffentlicht wurden, trotzdem daß jene 8 religiöse Komödien unseres Autors enthalten und von diesen drei von Heiligen und frommen Männern, nämlich „El Purgatorio de San Patricio“, „El Príncipe Constante“ und „El Príncipe de Fez“, von derselben Gattung wie „El Mágico Prodigioso.“ Dies Werk erschien zum ersten Mal 1663 in der „Parte veinte de comedias varias nunca impresas, compuesta por los mejores ingenios de España“, mit zwei andern, die unserem Dichter zugeschrieben werden, deren Verfasser man nicht kennt. Die Unterschiede, die der hier veröffentlichte Text mit dem Originalmanuskript bietet, sind so groß, daß es sich wohl erklärt, daß sein Autor 9 Jahre später in Bezug auf dies Werk und alle, die bis dahin veröffentlicht worden, sagte, daß er sie nicht als die seinigen erkannte. Aber trotz dieser Erklärungen ist sein Freund Vera Tassis, als unser Dichter

bereits gestorben, weit entfernt dem Original zu folgen. diesem Texte im 6. Theile der Novodien Calderon's gefolgt, und ist man demselben nachher gefolgt, selbst nachdem Merck hatte das Originalmanuscript vor 4 Jahren, und gewiß in einer vorzüglichen kritischen Ausgabe, veröffentlicht hat.

Auf 22 beläuft sich die Zahl der Ausgaben, die bis jetzt von Calderon's Drama gemacht worden, 7 früher als unser Jahrhundert und 15, die ihm angehören, und, was noch seltsamer und merkwürdiger, 11 in Spanien und 11 im Ausland. Wenn wir von den Ausgaben zu den Uebersetzungen übergehen, so werden wir sehen, daß diese alle aus unserem Jahrhundert datiren; daß die erste die deutsche von Gries 1816 war, und daß die Zahl derer, die wir kennen, 11 beträgt, von denen 3 deutsche, die von Gries, Barmann und Richard, und Lorinser; andere drei französische, zwei in Prosa von den berühmten Hüvsnobilen Guizot und Latour, und eine in Versen vom Grafen Lafont; 4 englische von Shellen, J. H., Mac Carthy und Stiggeralt, und eine schwedische von Theodor Hagberg.

Aber es ist nicht bloß veröffentlicht und übersezt, sondern auch in speziellen wie allgemeinen Arbeiten ändert worden. Und als ob das Alles noch wenig wäre, wurde es 1836, vom 2. Jahrhundert nach seiner ersten Ausführung in dem kleinen Neves, in einem der ersten Theater Deutschlands, in dem von Düsseldorf, Tant den Bemühungen Carl Zimmermann's gegeben, der uns die Kunde von dieser Darstellung und den nachfolgenden und dem außerordentlichen Erfolg, den sie erlangten, erhalten hat. Dagegen ist es in unserm Spanien wenigstens in diesem Jahrhundert bloß 1876 im Madrider teatro del Circo wieder aufgeführt worden ohne daß dies weiter noch der Fall gewesen und ohne daß es

in der Liste derjenigen vorkommt, die der Aufkündigung zufolge bei den Festen des zweiten Centenariums des großen Dichters in Scene gesetzt werden sollen.

Aus dem bis jetzt Gesagten ist wohl klar zu entnehmen, daß ganz unserem Jahrhundert der Ruhm der Wiedergeburt des „Mágico Prodigioso“ gebührt. Und gerecht ist es zu sagen, diese Wiedergeburt, wie die des ganzen Calderonianischen Theaters, ist hauptsächlich und fast ausschließlich das Werk Deutschlands. Es nöthigt uns die Gerechtigkeit es anzuerkennen, und die Dankbarkeit es zu verkünden. Durch unser Unglück, durch den engherzigen Geist des damals herrschenden Neoklassicismus ist es gekommen, daß, während in Spanien man kaum, nicht bloß den „Mágico Prodigioso“, sondern das ganze Calderonianische Theater las, während Lehrer, Dichter und Kritiker, die wir nicht erwähnen wollen, mit Härte und leidenschaftlicher Ungerechtigkeit die Werke unseres Dichters behandelten, vergebend, daß der berühmte Luzán in ihnen, wenn Fehler, auch hervorragende Qualitäten gefunden, eine fremde Nation, das Land, das zu seinen Ruhmeswerken die wissenschaftliche Schöpfung der philosophischen Aesthetik, der vergleichenden Philologie und der historischen Kritik zählt, mit Einem Wort Deutschland die edle Arbeit unternommen, für die niemals genug gedankt wird, durch Bouterweck die erste Geschichte unserer Literatur zu schreiben, durch Grimm, Depping und Andere uns unsern Romancero, und durch Lessing, Schlegel und Andere uns unser großes Theater kennen zu lehren.

Von da an ist das Calderonianische Theater gekannt und geschätzt worden wie es verdiente. Die Uebersetzungen von Komödien unseres Dichters durch Schlegel, Gries, Malsburg, Zimmermann u. s. w.; die prachtvoll vollständige

Ausgabe derselben in den Pressen Leipzig's durch Meiß unter dem Schutz von Karl Friedrich, Großherzog von Sachsen-Weimar und Eisenach; die Aufführungen, die ihnen in den Theatern von Weimar, Düsseldorf und andern zutheil wurden; der Beifall, den ihnen die hervorragendsten Dichter wie Goethe und Schiller zollten, verschafften unserem Dichter die ruhmvollste und glücklichste der Wiedergeburten.

VII.

(Der „Mágico Prodigioso“ und Goethe's „Faust.“
Beziehungen, die man zwischen diesen Werken festgesetzt
hat. — Vergleichende Prüfung derselben. — Schlüsse,
die sich aus dieser Vergleichung ergeben.)

Von dem Punkt und der Stunde an, in denen das Vaterland des Magiers Faust den Magier Cipriano kennen lernte, begannen schon die Gelehrten diese Namen in Verbindung zu bringen und die Beziehungen zu erforschen, die zwischen beiden bestehen müßten auf dem Felde der Geschichte wie im Gebiete der Kunst. Faust und Cipriano sind von da an miteinander verbunden, ebenso in den auf das Calderonianiſche Drama bezüglichen Studien wie in denen, die das Poem des Frankfurter Dichters betreffen.

Deutschland nachahmend, haben in Frankreich, England, Holland, Portugal und andern Ländern Europa's und Amerika's, wie in unserem Spanien, die, welche über den „Mágico Prodigioso“ geschrieben, gleichfalls in größerem oder geringerem Umfang nach den Beziehungen dieses Wertes mit dem Goethe'schen geforscht, und diese Wohnheit ist schon so allgemein und geläufig geworden, daß

man heute keine auf Calderon's Drama bezügliche Schrift begriffe, in der nicht auf der Stelle der Goethe'schen Dichtung gedacht würde, um von Aehnlichkeiten oder von verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Werken zu sprechen. Lang würde der Katalog der Autoren sein, die wir hier zum Beweise dieser Behauptung anführen könnten; aber es wird uns genügen, unter anderen Namen in Deutschland die von Koberstein und Rosenkranz zu erwähnen, die als die ersten gelten, die diese Fragen aufgeworfen, und die von Carrière und Dorer, unseres Wissens die modernsten, die sie behandelt haben; in Frankreich Philariète Charles; in den Vereinigten Staaten von Amerika Ticknor; in Schweden und Holland Hagberg und Putman; in Portugal Teófilo Braga und Joaquim Vasconcellos, und unter uns nacheinander Tchoa, Nyala und Andere.

Die Behauptungen, die von diesen und vielen anderen Autoren in Bezug auf die Beziehungen des „Mágico Prodigioso“ und des „Faust“ aufgestellt werden, können nicht verschiedener und widersprechender sein, als sie es in dem Grade sind, daß in der That die vollständigste Anarchie, die absoluteste Konfusion der Ansichten und Meinungen herrscht. Einige finden zwischen beiden Werken Bande der Verwandtschaft; Andere dagegen bloß künstlerische Aehnlichkeiten, und ebenso in Betreff dieser Aehnlichkeiten: während Einige glauben, daß sie nur in einigen Bestandtheilen sich finden, gehen Andere weiter, indem sie versichern, nicht bloß in diesen, sondern auch in den Gegenständen beider Konceptionen selbst; eine Ungleichheit, die wir auch unter den Anhängern der Verwandtschaft der Konceptionen selbst sehen werden, denn während die Einen sie sozusagen in direkter Linie, vom Ascendenten zum Descendenten,

vom Vater auf den Sohn festsetzen, indem sie die Goethe'sche als auf der Calderon'schen beruhend annehmen, bestimmen Andere sie in sehr verschiedener Weise, in der Seitenlinie, und selbst dies in verschiedenen Graden, da es Solche gibt, welche sie in ein und derselben Quelle, in ein und der selben Legende inspirirt glauben, und Andere den Satz aufstellen, daß sie zur Grundlage Legenden haben, die unter sich verschieden, aber aus ein und derselben Quelle geflossen.

Bei einer so schrecklichen Konfusion, Angesichts dieses wahren Chaos von Meinungen ist es Zeit, daß die unparteiische Kritik die Wahrheit wiederherstelle, die in diesem wirren Labyrinth verloren.

Mit guter Entschließung hat daher die Königl. Akademie der Geschichte beim zweiten Centennarium des großen spanischen Dramatikers zu einem öffentlichen Streit über einen Punkt von solcher Wichtigkeit und Bedeutung eingeladen.

Und indem wir nunmehr auf die Sache selbst eingehen, beginnen wir damit, daß wir sagen, daß alle obengenannten Meinungen, so verschieden sie sind, doch alle in Einem Princip übereinstimmen, Eine Behauptung zur Grundlage haben, nämlich daß zwischen dem „Mágico Prodigioso“ von Calderon und dem „Faust“ von Goethe sich wesentliche künstlerische Aehnlichkeiten finden. Die Abweichungen bestehen dann in dem größeren oder geringeren Umfang, den die Einen und die Andern diesen Aehnlichkeiten zuertheilen und in den verschiedenen Ursachen und Erklärungen, die sie dafür annehmen; aber der Ausgangspunkt ist derselbe für Alle, dies ist, wir wiederholen es, die wirkliche und vollkommene Existenz solcher Aehnlichkeiten. Deshalb müssen wir unsere Unter-

suchungen mit der Prüfung dieser Fundamental-, dieser ersten Frage, dieser Frage der Fragen, beginnen.

Existiren in Wirklichkeit wesentliche und ausschließliche Beziehungen zwischen dem „Faust“ und dem „Mágico Prodigioso“? Die Wahrheit ist, daß man diese Beziehungen bis jetzt auf Argumente gegründet hat, die im ersten Augenblick triftig erscheinen, aber, mit einiger Aufmerksamkeit geprüft, nicht genügen, um eine wahre Ueberzeugung hervorzubringen. Faust, sagt man, ist ein Magier wie Cipriano, der Gretchen liebt wie dieser Justina und der, wie der antiochenische Märtyrer, sich in einem Pakt mit dem Teufel den Besitz Gretchens bedingt, wie jener den Justina's, um den Preis seiner Seele. Nehmen wir für einen Augenblick an, daß dem so sei; dann wissen wir nicht, wie dies genügen kann, um wesentliche Ähnlichkeiten festzustellen, und noch weniger specielle und diesen beiden Werken eigenthümliche (daß Einige daraus Verwandtschaften und Plagiate herleiten), denn in gleicher Weise gibt es viele andere, mit denen sie gleiche oder analoge Ähnlichkeit darbieten, z. B. „El Esclavo del Demonio“, „Quien mal anda mal acaba“ die oben erwähnt, und so viele andere, in denen wir gleichfalls das Teufelsbündniß aus Liebe sehen. Damit diese Ähnlichkeiten wirklich wesentlich und ausschließlich seien, ist es nöthig, daß Faust und Cipriano einander gleichen und ebenso Justina und Gretchen, und daß diese Ähnlichkeit auch in den Situationen, in der Entwicklung dieser beiden Werke existire, mit Einem Wort, daß der Inhalt des einen dem Inhalt des andern innig entspreche.

Ist dem so? Entspricht in dieser Weise der Inhalt des „Faust“ dem des „Mágico Prodigioso“? Durchaus nicht.

Goethe's Faust ist die vollendete Schilderung des neuen Lebens eines alten und gelehrten Doktors, der, von der Last der Jahre und des Wissens gebeugt, an den Selbstmord als Ende seiner Tage denkt, aber plötzlich, da er die Gesänge hört, welche die Jugend dem blühenden Citeriest weibt, ein ungestümes Verlangen zu leben und zu genießen fühlt und, um es zu erreichen, nicht schwankt, seine Seele dem Mephistopheles zu verkaufen. Durch diesen verjungt und in seiner Gesellschaft stürzt er sich in eine Reihe von Abenteuern, die der Dichter uns nacheinander bis zum Schlusse der Dichtung zeigt. Im Verlauf derselben sehen wir den Doktor mit seinem unzertrennlichen Begleiter, bald in Amerbach's Keller in Leipzig trinkend und idlerzend, bald Zauberei treibend, wie im Kaiserpalast und in der Walpurgisnacht, der Nacht des klassischen Sabbaths der Hellenwelt: bald in Deutschland, bald in Sparta, bald in vielen anderen Theilen, als unermüdlicher Reisender, beständiger Abenteurer, der bald Gretchen, bald Helena liebt, und der auf diese Weise in vielen anderen Epischen vorkommt, in denen er immer der Held ist. „Da kommen sie und fragen“, sagte Goethe zu seinem Freund Eckermann, „welche Idee ich in meinem „Faust“ zu verkörpern gesucht. Vom Himmel durch die Welt zur Hölle, das wäre zur Noth etwas; aber das ist keine Idee, sondern Gang der Handlung.“ *)

*) Siehe Eckermann: Gespräche mit Goethe, Band II, S. 118 der 1. Auflage von 1876. Sanchez Moguel citirt übrigens nicht richtig, indem er im Texte sagt: „Me pregunta V., de que Goethe a su amigo Eckermann, que pensamiento le querido encarnar en mi Fausto etc.“ Goethe beantwortet hier seine Frage Eckermann's, sondern spricht von den Deutschen, „die sich durch ihre neuen Gedanken und Ideen, die sie überall finden und überall hineinlegen, das Leben schwerer als billig machen.“ Nam d. Heberer's-

Unter diesen Episoden, und nur als eine von so vielen, mit dem einzigen Unterschiede, daß der Dichter sich bei ihr zum Schaden der Symmetrie des Gedichts länger als bei andern aufgehalten, figurirt die Liebe des Faust zu Gretchen. Obgleich sie so schön ist, kann sie wegen ihres episodischen Charakters aus dem Gedicht ausgelassen werden, ohne daß sich darum der Inhalt, die Totalkonzeption des Werkes irgendwie ändert, ebenso wie, wenn wir in der Geschichte des sinureichen Junkers von der Mancha irgend eines seiner Abenteuer, so interessant dies auch wäre, ausließen, sich deshalb die Natur und die Entwicklung des unsterblichen Romans des Cervantes nicht ändern würde. Und dasselbe würde der Fall sein bei jedem andern Poem, Drama oder Roman, die von Abenteuern handeln. Aber man lasse aus dem „Mágico Prodigioso“ die Liebe Cipriano's zu Justina, und wir haben in ihrem Grunde die calderonianische Komödie vernichtet, deren wahre Seele diese Liebe ist. Wie will man daher eine Identität oder eine Verwandtschaft zwischen dem Inhalt beider Werke bestimmen? Was ist und was kann es Gemeinschaftliches geben zwischen dem jungen antiochenischen Philosophen, dessen Gedanke ist Gott zu suchen, und dem skeptischen und alten deutschen Doktor, dessen Wunsch ist zu leben und zu genießen? Zwischen dem Einen, der um neues Leben zu erlangen, und dem Andern, der um das geliebte Weib zu erlangen, seine Seele dem Teufel verkauft, was gibt es Aehnliches außer der Förmlichkeit des Kontrakts? Denn einer der schwersten Irrthümer, die man in diesem Punkte begeht, ist der, zu vergessen, daß als Faust Gretchen liebt und sie besitzen will, er mit dem Teufel keinen speciellen Pakt schließt, wie Cipriano, da er Justina liebt: Faust hat, bevor er Gretchen kennen lernte,

bevor er von Neuem jung geworden, bevor er sein neues Leben begonnen, um es zu erlangen, mit Mephistopheles seinen einzigen Pakt geschlossen, ohne nur zu vermuthen, daß ein Gretchen existirte. Was gibt es also Gemeinsames oder Aehnliches zwischen dem Pakt des Faust und dem des Cipriano? Derselbe radikale Unterschied, der zwischen beiden Perionen besteht, und der ganz verschiedene Gegenstand, der sie zum Pakte bringt.

Der Umstand, daß Goethe sein Gedicht in langen Zwischenräumen und in aufeinanderfolgenden Theilen von 1790 bis 1831 geschrieben und veröffentlicht, hat Anlaß dazu geben können, daß die, welche entweder nur den ersten Theil kennen oder bloß bei dieſem stehen bleiben, auf ihn den ganzen Faust und auf die Episode der Liebe des Faust zu Gretchen den ganzen Inhalt des Werkes reduciren, ohne zu bedenken, daß Goethe selbst, als er den ersten Theil veröffentlichte, es „ein Fragment“ seines allgemeinen Werkes nannte, in welchem Fragment eine bloße Episode, die Liebe Faust's zu Gretchen, ebensowenig den Inhalt ausmacht noch ihn ausmachen konnte.

Man könnte denken, daß, wenn also nicht der allgemeine Inhalt des Goethe'schen „Faust“, noch auch der des ersten Theils, doch der specielle der Liebe Faust's zu Gretchen specielle Beziehungen zum Inhalt des „Mágico Prodigioso“ habe. Wir unierestheils tragen kein Bedenken entschieden zu behaupten, daß wir Aehnlichkeitsbeziehungen zwischen dem Inhalt Beider nicht finden, weder zwischen den Perionen, noch zwischen den Situationen, die auf sie Bezug haben. Diese Episode ist die dritte in der chronologischen Ordnung der Abenteuer des einmal verjüngten Faust: die erste ist die in Auerbach's Keller; die zweite die der ersten

Zauberereien des Doktors. Faust sieht auf der Straße Gretchen, die vorübergeht; er verliebt sich in sie; er bittet Mephistopheles, er möge in dieser Liebe vermitteln, damit er den Besitz des jungen Mädchens erlange; Mephistopheles bedient sich eines Schmuckkästchens, um das Herz Gretchen's zu interessieren, die, arm und an solche Geschenke nicht gewöhnt, von ihrem Anblick geblendet wird: sie sprechen sich und verkehren miteinander im Hause einer Nachbarin mit Namen Martha, und zuletzt verliert das unglückliche Mädchen den besten theils natürlichen Schmucks. Ein Kind, das sie geboren, erdroßelt sie mit ihren Händen, um ihre Schande zu verbergen; ihr Bruder Valentin kommt in einem Duell mit Faust um; ihre Mutter versinkt von einem Trank, den ihre Tochter ihr gegeben, in einen Schlaf, von dem sie niemals erwacht. Darauf gefangen genommen, will das arme Mädchen die Flucht, die ihr Liebhaber ihr anbietet, nicht annehmen, sondern ihre Verbrechen am Galgen sühnen, zur gerechten Strafe derselben, eine schöne Situation, die uns an die ähnliche unseres Enrico in „El Condonado por desconfiado“ erinnert, ohne daß man dies deshalb einer andern Ursache als der eines bloßen Zusammentreffens zuschreiben muß, denn es steht nicht fest, daß Goethe dies Werk gekannt hat.

Nun gut, fragen wir: Was gibt es Gemeinsames oder Aehnliches zwischen dem Inhalt dieser Episode und dem Inhalt des „Mágico Prodigioso“? Was in der Liebe Faust's und Gretchen's und der Justina's und Cipriano's? Was in den Situationen? Was zwischen den Personen beider Werke? Es scheint unglaublich, daß man Aehnlichkeiten hat finden wollen, wo nur Verschiedenheiten und ganz radikale Verschiedenheiten existiren! Und man bedenke, daß

wir die noch gar nicht genannt haben, die den Mephistopheles von Goethe vom Dämon Calderon's trennen; dieser, der Satan des Christenthums, der Todfeind des Menschen, dessen Verderben er geschäftig durch alle Mittel sucht, mit den bloßen Einschränkungen die ihm die göttliche Macht und der menschliche freie Wille auferlegen; jener, die unverföhnliche und eifrige Personifikation eines unglaublichen Skepticismus, der Geist, der stets verneint, wie er sich selbst definiert, eine Art von Encyclopädist des vorigen Jahrhunderts, ohne Hoheit, ohne Zehnacht, der sich damit unterhält, Schaden zu thun, auch ohne das Vergnügen es zu thun, und dem es gefällt von Zeit zu Zeit den Alten (Gott Vater) zu sehen, der so liebenswürdig ist, „so menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen.“

Endlich können die Analogenzen, die man aus beiden Werken entnimmt, nicht entgegengesetzter sein: im calderonischen Drama und in der Person Justina's die unumschränkte Macht des freien Willens; in der Episode des Faust und in der Person Gretchen's die Fatalität der menschlichen Leidenschaften, und in Faust und Cypriano, bei dem Einen: leben, es koste was es wolle, bei dem Andern: sterben, wenn man für die Wahrheit stirbt. Dieser ist ein Heide, der Christ wird; jener ein alter Christ, der in das Heidenthum sinkt.

Mit diesem vergleichenden Studium der Goethe'schen Episode und der Calderon'schen Komödie wurde die vorgesetzte Frage erledigt sein, wenn wir es nicht für passend hielten, in der Sphäre der Thatfachen dieselben Behauptungen zu beweisen, die wir in der der Doktrinen und der Kunst vertheidigt haben, indem wir einleuchtend darthun: daß Goethe sich nicht irrthumt hat und nicht irrthumt:

konnte in einem Werk, das er erst Jahre nachher kennen lernte, nachdem er den ersten Theil seines „Faust“ geschrieben und veröffentlicht.

Glücklicherweise können wir das Datum präcisiren, in welchem der Frankfurter Dichter die Werke des Madrider Poeten kennen zu lernen begann, und zwar nicht durch Konjekturen oder Mittheilungen anderer Autoren, sondern aus der sichersten Quelle, durch das Zeugniß Goethe's. Es war ihm die Bekanntschaft Calderon's so angenehm und exceptionell, dies Datum hatte für ihn eine so große Wichtigkeit, daß er es in den Ephemeriden seines Lebens besonders verzeichnen mußte. Im Jahre 1802 schrieb er: „Auch ist zu bemerken, daß in diesem Jahre Calderon, den wir dem Namen nach Zeit unseres Lebens kannten, sich zu nähern anfang und uns (er spricht von Schiller und sich) gleich bei den ersten Musterstücken in Erstaunen setzte.*)

*) Goethe „Wahrheit und Dichtung“: Jahr 1802. Es ist auch zu bemerken, daß als Gries 1819 seine Uebersetzung des „Mágico Prodigioso“ nebst anderen Komödien Calderon's herausgab, Goethe diesen Band in einem Artikel über die „Tochter der Luft“ unseres Dichters lobte. Wenn er dem „Mágico Prodigioso“ Inspirationen verdankt hätte, so würde er es sicher in diesem Artikel gesagt haben. Wer viel, sehr viel Goethe verdankt, war Calderon, zu dessen Ruhm in Deutschland der Frankfurter Dichter beitrug. Dies möge man niemals vergessen. Anmerkung des Sanchez Moguel.

Die citirte Stelle findet sich nicht in Goethe's „Wahrheit und Dichtung“, da diese bloß bis 1775 reichen, d. h. bis zu dem Zeitpunkte, wo Goethe nach Weimar übersiedelte; wohl aber steht sie in seinen „Tag- und Jahresheften.“

Woldemar Freiherr von Biedermann hat in seinen „Goethe-Forschungen“ (Frankfurt am Main 1879) in dem Aufsatz: „Trauerpiel in der Christenheit“ S. 154 bis 190 eingehend über Goethe's Beziehungen zu Calderon geschrieben. „Wie tief Calderon auf ihn

Jahre nachher, 1821, erzählt er uns, wie er das Studium Calderon's fortsetzte, indem er offenherzig bekennt,

(Goethe) gewirkt", — schreibt Wiedermann (S. 167 und 168 jenes eben citirten Werkes) — „bezeugt nicht nur im Allgemeinen das durch mehr als sechszig Citate nachgewiesene dreißigjährige unaufhörliche Zurückkommen auf denselben und das Beleuchten seiner Eigenschaften in den verschiedensten Beziehungen . . . Dieser einfachen Weise seiner Hingebung an Calderon gegenüber braucht man es auch nicht für einen der vielen Irrthümer in Bezug auf sich selbst, welche namentlich in den Gesprächen mit Erdmann öfters ausstößen, zu halten, wenn er gegen diesen fallen läßt, Calderon habe gar keinen Einfluß auf ihn gehabt: vielmehr darf man diese Aeußerung so verstehen, daß Calderon's Eigenthümlichkeit kein bleibender Bestandtheil seiner Bildung geworden sei, wie es denn in der That kein ganzes Werk Goethe's gibt, das den Stempel des spanischen Bühnendichters trüge.“

Wiedermann hat aber nachgewiesen (siehe den angeführten Artikel), daß Goethe versuchte, ein Stück in der Weise Calderon's zu schreiben, und zwar das zuerst in der 2. Abtheilung des 1. Bandes der Quartausgabe der Werke Goethe's (1836) unter der Ueberschrift „Fragmente einer Tragödie“ in den vorhandenen Bruchstücken bekannt gemachte „Trauerspiel in der Christenheit.“

Goethe schreibt in seinen „Tag und Jahres-Heften“ unter 1812: „Zu höheren Zwecken ward „Die große Zenobia“ von Calderon studirt und der „Wunderbare Magus“ durch Gries's Uebersetzung uns angenahert.“

Die Uebersetzung, in der Goethe damals den „Magnus religiosus“ kennen lernte, war aber nicht die von Gries, sondern die von Einfield, wie dies sein eigener Brief an Muebel vom 17. März 1812 bezeugt.

Zu den Tag und Jahres-Heften unter 1816 berichtet Goethe: „Gries, durch die Ausgabe des zweiten Theils meines Calderon, machte uns im Spätem des hiebgehuteten Jahrhunderts unmerklich mit der.“ Dieser Band enthielt „Das laute Geheimniß“ und „Den wunderthätigen Magus.“ Auch im Dankbrief an Gries vom 29. Mai 1812 erwähnt Goethe, daß er sich dadurch „in ein herrlich bes.“

daß er ihn nicht bloß studirte, sondern auch von unierem Dichter, so viel er konnte, sich aneignete. Hören wir ihn: „Zwei Stücke von Calderon machten mich sehr glücklich . . . Eine spanische Blumenlese, durch Gefälligkeit des Herrn Berthes erhalten, war mir höchst erfreulich; ich eignete mir daraus zu, was ich vermochte, obgleich meine geringe Sprachkenntniß mich dabei manche Hinderung erfahren ließ.“*.

Nun gut, Angesichts der aufrichtigen Bewunderung Goethe's für Calderon, die auch an andern Stellen seiner Werke sich kundgibt; Angesichts auch der Offenherzigkeit, mit der er uns erzählt, daß er sie nicht bloß studirte, sondern sich daraus, was er konnte, zueignete, ist es, wenn man recht denkt, anzunehmen, daß, wenn er den „Mágico Prodigioso“ gekannt, und vor Allem, wenn er diesem Werke

umstößenes, blumen- und fruchtreiches, von klaren Gestirnen beschienenes Land“ und in einen fremden Bildungszustand versetzt fühlte, hinzuzügend, daß seine damalige Beschäftigung mit der morgenländischen Dichtung ihm den Calderon, der seinen arabischen Ursprung nicht verleugnen könne, noch werther mache.

Anmerkung des Uebersetzers.

*) Diese Stelle der Tages- und Jahres-Hefte wird von Sanchez Moguel unrichtig citirt und ist daher auch falsch von ihm verstanden worden. Goethe schreibt: „Zwei Stücke von Calderon machten mich sehr glücklich: der absurdeste Gegenstand in „Aurora von Copacavana“, der vernunft- und naturgemäheste, „Die Todter der Luft“, beide mit gleichem Geist und überschwänglichem Talent behandelt, daß die Macht des Genies in Beherrschung alles Widersprechenden darans auf's Kräftigste hervorleuchtet und den hohen Werth solcher Produktionen doppelt und dreifach bekrundet.

Eine spanische Blumenlese u. s. w.“ Es steht aber in dieser Stelle durchaus nicht, daß die Blumenlese Calderonianische Werke enthalten und Goethe sich daraus was er konnte zueignet habe.

Anmerkung des Uebersetzers.

Inspirationen verdankt haben würde, er es nicht eben, gelagt hätte?

Aber wie sollte sich Goethe in Calderon's Welt inspiriren, wenn er geraume Zeit bevor er unsern Dichter kennen lernte, nämlich 32 Jahre früher, 1770 den Plan zu seinem „Faust“ faßte, wenn er 1774 die ersten Scenen schrieb und wenn er schon 1790 den Iheil oder das Fragment veröffentlichte, in dem Faust's und Gretchen's Liebe enthalten sind? In andern Quellen also hat sich Goethe inspirirt, und, um unsere Studie noch mehr zu vervollständigen wird es nöthig sein, sie, wenn auch nur kurz, mit den nöthigen Klarheit zu präciren.

VIII

(Quellen von Goethe's „Faust.“ Die Sage vom Doktor Faust: ihre Geschichte. Ihre Beziehungen zu andern Sagen. Die Faustsage und die Goethe'sche Dichtung. Der „Faust“ und der „Mágico Prodigioso.“ Calderon und Goethe.)

Wenige Werke zählt die moderne Literatur, die eine gleiche Berühmtheit wie das Goethe'sche erlangt haben, wie es die zahlreichen Uebersetzungen und Studien beweisen.

* Die hauptsächlichsten Uebersetzungen, die wir kennen, sind folgende:

- a) Fausto, poema de Goethe, traducido por Francisco Pelayo Briz. Barcelona, Lopez, 1864.
- b) Anonima, publicada en La Abenja, t. IV. 1ª parte.
- c) Goethe: Fausto, traducido por José Casas Barrios, segunda parte. Barcelona, 1868.

dasselbe in allen Sprachen Europa's bezeugen; aber wenige sind auch Gegenstand verschiedenerer Urtheile gewesen, sei es in Bezug auf ihren künstlerischen Werth oder sei es in Betreff ihrer unmittelbaren und direkten Quellen.

Was diesen letzteren Punkt angeht, den wir hier allein zu prüfen haben, so findet die gemeinsame Ansicht der Gelehrten diese Quellen in der Sage oder Legende vom Doktor Faust, die in Deutschland volksthümlich und in ganz Europa bekannt war, als der Frankfurter Dichter sein Poem verfaßte. Aber was diese Sage, ihren Ursprung, ihre historische Entwicklung betrifft, so sind dies Fragen, in denen die Gelehrten in ihren verschiedenen Schriften ungemein voneinander abweichen. Es gibt Einige, die behaupten, die Faustsage sei eine originelle, von jeder andern unabhängige Sage, die in den Tagen der Reformation entstanden und sich entwickelt habe, Andere dagegen, die ihr ein höheres Alter beilegen und sie zugleich identifiziren mit der Legende des Theophilus, mit der des Cipriano und allen jenen Legenden,

d) Fausto: prachvolle Ausgabe mit Bildern, von English und Gras, mit einem Vorwort von Valera. Madrid, 1878.

e) Zu Versen von Teodoro Lorente. Einzelne Bruchstücke daraus sind in verschiedenen Zeitschriften erschienen. Man sagt, daß die Uebertragung in Kurzem ganz und in einer speciellen Ausgabe erscheinen wird. Wir tragen mit Rücksicht auf die dichterischen Eigenschaften und die außerordentliche Begabung Lorente's kein Bedenken zu versichern, daß diese Uebersetzung Goethe's durchaus würdig sein wird.

Anmerkung des Sanchez Moguel.

**.) Von den wichtigsten spanischen Schriften verdienen außer den schon genannten besondere Erwähnung die „*Ensayos criticos*“ des Gonzalez Ferrano (Madrid, English und Gras) und die Artikel, die gegenwärtig in der „*Revista Ilustrada*“ veröffentlicht werden.

Anmerkung des Sanchez Moguel.

in denen der Pakt mit dem Teufel und die magischen Mächte vorkommen. Nur diese Autoren sind alle diese Legenden nur historische und nationale Phasen einer und derselben Sage, der Faustsage. Theophilus, sagt man, ist der italienische Faust, wie Cipriano der spanische Faust, verschiedene Verkörperungen desselben Typus, derselben Persönlichkeit, Vorfahren und Vorgänger des germanischen Faust; ihre Legenden sind daher Theile ein und derselben Legende. Dies vorausgeschickt, wird es uns leicht sein zu begreifen, wie Lewes, wie Vasconcellos, wie Teófilo Braga, wie wir im 2. Kapitel dieser Studien bemerkten, sagen konnten, daß der „Mágico Prodigioso“ zur Grundlage die Faustsage habe. Ebenso und mit ganz demselben Verfahren konnten wir sagen, daß, wenn die Legenden von Cipriano, Theophilus und Faust keine unabhängigen Legenden, sondern Theile und verschiedene Aspekte derselben Legende sind, und wenn diese einen richtigen Namen erhalten soll, sie mit größerem Recht und größerer Schicklichkeit, statt nach dem der modernsten Persönlichkeit dieser Legende, dem Faust, benannt zu werden, den Namen der ältesten tragen, also nicht Faust, sondern Cipriano Legende heißen sollte. Und so wie jene Autoren sagten, daß der „Mágico Prodigioso“ auf der Faustsage beruhe, wurden wir in diesem Falle sagen, daß Goethe's „Faust“ die Legende des Cipriano zur Grundlage habe.

Aber Nichts wäre mehr von der Wahrheit entfernt als solche Behauptungen. Die Legende des Cipriano, die des Theophilus und die des Faust sind keineswegs verschiedene Theile derselben Legende, was, immer der Name sein moge, mit dem man sie bezeichnen will, sondern drei ganz unabhängige Legenden ohne irgendwelche wahre historische

oder künstlerische Verwandtschaft und, was noch mehr ist, ohne Beziehungen und wechselseitige wesentliche Aehnlichkeiten, ja sogar ohne die äußern und untergeordneteren des Bundes mit dem Teufel, worin man allgemein, aber mit Unrecht, eine Aehnlichkeit glaubt, denn in der Legende des Cipriano existirt, wie wir gesehen haben, ein solcher Bund nicht, und in denen des Theophilus und Faust (diese in Zeiten nach ihrer Entstehung, wie wir sehen werden), in denen der Bund mit dem Teufel vorkommt, ist dieser in beiden Legenden von ganz verschiedener Art: in der des Theophilus, aus Ehrgeiz desselben wieder das geistliche Vikariat, das er früher hatte, zu verwalten, und in der des Faust aus Wissens- und Vergnügungsdurst.*) Selbst wenn in allen diesen Legenden gleichmäßig die Aehnlichkeit des Bundes mit dem Teufel vorhanden wäre, so würde diese Aehnlichkeit doch niemals genügen, irgend eine Verwandtschaft zwischen ihnen zu begründen, und noch viel weniger eine specielle, so daß man sie als Theile ein und derselben Legende betrachten könnte. Wir wiederholen hier, was wir im vorigen Kapitel gesagt, nämlich daß, wenn die bloße Formalität des Pakts mit dem Teufel, wie verschieden dieser auch sei, genügte, Verwandtschaften zwischen den Werken,

*1) Zum Beweis der Konfusion, die bei den Kritikern in Bezug auf diese Legenden herrscht, wird es uns genügen zu sagen, daß ein Literat vom Ruf des Vatera in seinen „Disertaciones y juicios literarios“ (Madrid, Peroja, 1878, S. 367) hat folgendes über die Theophilus Legende schreiben können: „Die Sage des Faust und deshalb die beiden berühmten Dramen Goethe's, die diesen Titel tragen, hatten ihre Grundlage in der erwähnten Geschichte, wie vielleicht das Drama Calderon's: „El Mágico Prodigioso.“

in denen ein solcher Fakt vorkommt, zu begründen, die Zahl derselben nicht zu zählen sein würde.

Und indem wir uns ausschließlich auf die Faustsage beschränken, stellen wir zunächst kategorisch folgende Grundzüge hin: 1) Diese Sage ist originell und von jeder andern unabhängig und 2) Ihr Ursprung geht nicht über das 15. Jahrhundert hinaus, sondern datirt vom 15. Jahrhundert. Die Erzählungen der Legende stimmen darin ebenso wie die ältesten historischen Zeugnisse überein, was mehr als hinreicht, damit beide Behauptungen auf wahrhaft festen und unerlöschlichen Grundlagen ruhen. Jetzt ist die Frage die, möglichst genau den Ursprung und die historische Entwicklung dieser Sage zu bestimmen, alles Fragen, in denen die Gelehrten uneins waren und noch sehr uneins sind.

Gegenwärtig gibt es wesentlich zwei Meinungen in Bezug auf die Faustsage: eine, die sie als eine rein phantastische Schöpfung behandelt; die andere als phantastisch historisch, d. h. mit historischer Grundlage und poetischen Zusätzen nach Art aller Sagen. Einer hat sogar angenommen, die katholische Kirche habe diese Sage erfunden, um dem Volk Schrecken vor der Freiheit des Denkens einzusößen, indem er augenscheinlich übersieht, daß die Sagen nicht sozusagen auf höheren Befehl erfunden werden, daß die des Faust gerade im Vaterlande der Reformation entstanden, und daß die ersten Erzählungen dieser Sage nicht von katholischen, sondern von protestantischen Verfassern sind.

Die erste der erwähnten Meinungen, nämlich die, welche der Sage einen rein phantastischen Charakter beilegt, ist ausgegangen von Wilhelm Schufard, einem Tübinger Theologen, im Jahre 1621, und von Gabriel Rande, der den Faust als „homme imaginaire, chimère des Allemands“

bezeichnete. Diese Meinung hat nicht wenige Anhänger gezählt, aber heute hat sie deren kaum.

Die zweite dagegen, die in Wirklichkeit in den Studien die vorherrschende ist, hält entschieden die historische Existenz des Faust aufrecht, wenn auch nicht die aller Thatsachen, welche die Sage ihm zuschreibt, indem sie in ihr verständig das Wirkliche vom Phantastischen, das Historische vom Legendenhaften unterscheidet.

Was das historische Element betrifft, so ist die Ungleichheit der Ansicht der Gelehrten sehr groß, denn während Einige die Person des Faust vollständig mit der des Druckers Just, des Genossen Gutenberg's, identifizirten, erkannten ihm Andere eine unabhängige und verschiedene Existenz zu; mit Einem Wort, für die Erstem waren Just und Faust ein und dieselbe Person; für die Zweiten zwei ganz verschiedene. Uninteressheils erklären wir sofort, soweit unsere Kenntnisse es gestatten, daß diese letztere Ansicht diejenige ist, die wir für die begründetste und annehmbarste halten, da sie auf festen und sicheren Grundlagen ruht, nämlich auf historischen Zeugnissen, sowohl in Bezug auf die Tage, in denen Faust lebte, als in Bezug auf die Zeiten, die seinem Tode nahe waren.

Diese Zeugnisse, einige von katholischen, andere von protestantischen Schriftstellern, stimmen dem wesentlichen Inhalt nach überein: nämlich in der wirklichen positiven Existenz einer Persönlichkeit mit Namen Faust, eines famosen Zauberers, von dem die überraschendsten Thatsachen berichtet wurden. Trithemius 1507, Mutianus Rufus 1513, Begardi 1539 sprechen von ihm als einem damals Lebenden. Gast erwähnt seiner 1546 als bereits verstorben, und ebenso Gesner 1561, Manlius (Mennel) 1562, Wierns (Wier) 1563. Die Existenz

dieser Persönlichkeit scheint also durch diese wiederholten Zeugnisse der Zeit klar dargethan: aber ist dasselbe in Bezug auf die Thatsachen seines Lebens der Fall?

Einige machen ihn zu einem Polen von Geburt; aber er scheint ein Sohn Polens zu sein gerade wie unser Sigmundo in „Das Leben ein Traum.“ Gewöhnlich hält man ihn für einen Deutschen, geboren, wie die Einen sagen, in Roda (im Großherzogthum Sachsen-Weimar); nach Andern, und dies ist die verbreitetste Meinung, in Ruitlingen in Württemberg. Als Jahr seiner Geburt geben Einige 1480 an. Wie es scheint, studirte er Philosophie in Heidelberg und Physik und Magie (die dort öffentlich gelehrt wurde) in Krakau. Daher ist der Irrthum entstanden, daß ihn Einige zu einem Polen machen. Durch Einfluß Franz von Sickingen's wurde er Professor und Rektor der Schule in Kreuznach. Auch von seinem Aufenthalt in Geilenshausen und Leipzig um die Jahre 1525 bis 1530 ist einige Kunde geblieben.

Wir haben bereits gesagt, daß Gaß 1548 von ihm spricht als von Einem, der kurze Zeit vorher gestorben.

Seine Zeitgenossen sprechen von ihm als von einem vorzüglichen Humanisten. Man schreibt ihm den Ausdruck zu: wenn die Worte des Plato und Aristoteles verloren gingen, könnte er sie von Neuem schreiben, denn er wußte sie auswendig und citirte sie gelaufig. Dies berichtet Trithemius als etwas, das er von Perionen gehört. Di.

Ich verweise unter Andern auf den anstaltlichen Bericht über die Tage von Lauth in der „Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste“ von J. Z. Erich und J. G. Meißner (Leipzig 1815), sowie auf die erste Abtheilung in Sympol's „De Welt“ (Leipzig, 1850). Namentl. S. 100 u. 101.

es aus dem Munde des Faust selbst vernommen. Man hielt ihn für ungläubig und gottlos in dem Grade, daß er sagte, er könnte, wenn er wollte, dieselben Wunder wie Christus thun. Man sprach von seinen Lustreisen durch die ganze Welt. Astrolog, Alchimist und Schwarzkünstler, sagte man, habe er Helena in Wittenberg anferweckt und sich mit ihr vermählt. Er hatte einen Diener, der ihn überallhin begleitete, mit Namen Mephistopheles, der für die einfachen Leute Niemand anders als der Satan in Person war. Man erzählte, daß er in Rimlich bei Wittenberg durch seinen Diener ermordet worden, und dies bestätigte mehr und mehr den Glauben, daß dies der Teufel war, mit dem er einen Pakt geschlossen, um seine Wissenschaft zu erwerben und auszuüben, und der nach Ablauf der festgesetzten Frist die Seele erlangt hatte, die ihm in Folge des genannten Paktès gehörte.

Die halbhistorische, halbphantastische Persönlichkeit erlangte sehr bald die größte Popularität, die man sich denken kann, in Deutschland wie in England, in Frankreich wie in Spanien.

Indem Schack von der Komödie Marcon's „Quien mal anda mal acaba“ handelt, in deren Inhalt er einige Ähnlichkeit mit der Faustsage zu bemerken glaubt, sagt er, daß diese Sage kurz vor der Abfassung dieses Werkes nach Spanien dringen mußte. Da dasselbe 1617 geschrieben wurde, so würden wir Schack zufolge sagen müssen, daß dies in den Jahren 1600 bis 1610 geschah.

Mit unwiderleglichen Zeugnissen können wir versichern, daß schon 40 oder 50 Jahre früher, 1561, jene famose Persönlichkeit in Spanien bekannt und seine Geschichte in der Studentenwelt populär war. Conrad Gesner schrieb in

einem Briefe vom 16. August 1561 an seinen Freund J. Krafft von Krafftstein, von Salamanca sprechend: „Aus dieser Schule gingen die hervor, die wir gewöhnlich herumstreichende Studenten nennen, unter denen Faust, der vor nicht langer Zeit gestorben, eines außerordentlichen Rufes genoß.“

Jahre nachher, 1599, sprach uns auch der P. Martín del Rio von der besonderen Art, welche die Zauberer Faust und Agrippa auf ihren Reisen hatten, dem Wirth mit Geld zu zahlen, das beim bloßen Ansehn ächt schien, das aber im Verlauf einiger Tage sich in Horn oder in einen ähnlichen Stoff verwandelte.

Dies sind die einzigen Notizen, die wir über Faust und seine Sage in Spanien haben zusammenstellen können und die hier zu gruppiren uns passend schien, da sich uns die Gelegenheit in einer Arbeit von der Natur der gegenwärtigen darbot.

Berfolgen wir jetzt die Entwicklung der Faustsage in den fremden Literaturen, wo ihre Spuren so tief sein mußten.

Es gab in England einen Dichter, der durch sein persönliches Wesen wie durch die Thatfachen seines Lebens nicht wenige Analogie mit dem Faust der Geschichte hatte, und den vielleicht deshalb mehr als irgendeinen Andern die Sage des Doktors von Knittlingen interessiren konnte, um sie in einem seiner Dramen auf die Bühne zu bringen. Dieser Dichter war Christoph Marlowe, der um die Jahre 1564 bis 1585 blühte. Die wichtigen modernen Arbeiten von Duce, Willemain, Taine, Bazin, Mezières, François Victor Hugo und Andern haben uns diese seltsame Persönlichkeit,

einen der hauptsächlichsten Vorgänger W. Shakespeare's, wenn nicht der bedeutendste, vollständig kennen gelehrt.

Sohn eines Schusters, Student in Cambridge, Schauspieler von Profession, ein wesentlich heidnischer Geist, von zügelloser Lebensweise, immer in Gesellschaft von Possenreißern, in den Kneipen sich herumtreibend, behauptete der Verfasser von „The Yew of Malt“ und „Edward II.“ daß Moses ein Betrüger gewesen und Jesuschristus eher den Tod verdient habe als Barrabas, und daß, wenn er sich vornähme eine neue Religion zu gründen, er es besser machen würde. Von einer Gesellschaft zur andern, wo er nur war, predigte er den Atheismus, und als Atheisten wurde ihm mehr als einmal der Proceß gemacht. Er starb, von einem Nebenbuhler ermordet, in den Armen seiner Geliebten. So war der Mensch, so der Dichter, der zum Gegenstand für ein Drama die Faustsage wählte.

In diesem Drama ist Faust ein ungläubiger und ruinirter liederlicher Mensch, ein ausschweifender Gefelle, der nur an Leben und Genießen denkt. Er glaubt, daß er keine Reue fühlen, und daß ihm nicht vergeben werden kann, und bei einem solchen Glauben liegt ihm wenig daran, seine Seele dem Teufel um den Preis der Freuden zu verkaufen, die dieser Verkauf ihm verschaffen könnte. Da für ihn ein guter Zauberer ein allmächtiger Gott ist, so geht sein ganzes Bestreben dahin, es zu werden. In Verbindung mit Mephistopheles gebracht, schließt er mit ihm den ordnungsmäßigen Vertrag ab, indem er seine Seele für 24 Jahre des Vergnügens verkauft. In Gesellschaft des Mephistopheles reist er überallhin, geht nach Rom, obrhceigt den Papst (was damals am Hof der Königin Elisabeth sehr gefallen mußte), besucht die Residenz des Kaisers, genießt

die besten Damen, und als ob diese noch nicht genugten seine rohen Begierden zu befriedigen, erweckt er Helena. Es kommt der verhängnißvolle Tag, und als ihm bloß noch eine Stunde zu leben übrig, fühlt er etwas wie Reue und möchte den Lauf der Sonne aufhalten; aber jetzt ist es zu spät: das Horoskop zeigt die Stunde an und Mephistopheles bekommt seine Beute.

Das ist in Kürze der Faust Marlowe's.

Die englischen Puppentheäterchen, die zu den Zeiten Shakespeare's und vor denselben jede Komödie, die auf dem Theater beklatscht worden, verarbeiteten, bemächtigten sich dieser, und in der neuen Form wanderte sie durch England und ging auf den Kontinent und nach Deutschland, wo sie noch zu Goethe's Zeit sehr populär war.

Schon auf anderem Wege hatte sich die Faustsage in Deutschland Eingang bei der Menge wie bei den Gelehrten verschafft, durch die Erzählungen, sowohl anonyme wie die, welche 1599 Widman verfaßte, oder durch die des Bürger und durch Bücher, die dem Faust selbst zugeschrieben wurden.

Aus den Erzählungen ging sie bald in's Drama über. Außer den Puppenpielen behandelten sie der Reihe nach Lessing und Müller, dieser 1778 und jener in der Tragödie, die er schon 1759 in Breslau zu schreiben begann. Faust ist in der Tragödie Lessing's ein von den übrigen verschiedener Faust: ein Weiser voll Wissensdurst, den der Teufel (Mephisto) verderben will, den aber die Vorliebung schutzt, und als der Teufel den Triumphgefang anstimmt, indem er ihn schon in seinen Strallen zu haben glaubt, ruft ihm der Engel des Herrn zu: „Ihr sollt nicht siegen.“ „Die Gottheit hat dem Menschen nicht den edelsten der Triebe gegeben, um ihn ewig unglücklich zu machen.“ Dies ist ein

religiöses Drama, ein neuer Faust und tröstlicher als die andern und ähnlicher unserm Cipriano, aber deshalb nicht in Calderon's Drama inspirirt.

Jetzt stehen wir bereits vor Goethe und seinem großen Drama. Die Wiedergeburt, welche die Faustsage in Deutschland im 18. Jahrhundert erlangte, sollte in diesem Werk ihren höchsten Ausdruck und ihre Krönung haben. Abraham zengte Izaak, Izaak zengte Jakob und Jakob zengte Juda, in dessen Händen ewig das Scepter Israel's blieb: ebenso erzeugte die Geschichte des Faust seine Legende, die Legende die Berichte und die dichterischen Darstellungen dieser Legende, Alles um als Resultat die Dichtung Goethe's zu geben, in dessen Händen das Scepter der Faustsage ist und immer bleiben wird.

Als der Frankfurter Dichter zur Welt kam, war der Aberglaube an Zauberkünste in Deutschland in nicht geringem Grade von Neuem ausgebrochen. Das zeigt nicht bloß die größere Popularität, welche damals die Faustsage hatte, sondern auch die neuen Auflagen, die man damals von den alten Erzählungen machte, die specielle Umarbeitung von 1728 und selbst die Pflege, die man der Magie angedeihen ließ. Der Aberglaube, sagt ein berühmter Denker, ist immer der letzte Glaube der Ungläubigen. Der „Goldene Esel“ des Apulejus gehört einem Zeitalter an, in dem man nicht mehr an die Götter glaubte. Voltaire und Diderot waren noch nicht gestorben, als Mesmer, Cagliostro und Saint-Martin geboren waren. Heute selbst werfen sich nicht Wenige von denen, die ihren religiösen Glauben verlassen, in die Arme des Spiritismus.

Goethe selbst erzählt uns,*) wie er in seiner Jugend in der Gesellschaft des Fräulein von Klettenberg die medizinisch-kabalistischen Studien trieb, die damals im Schwunge waren, und wie er dann Welling's „Opus mago-cabbalisticum“ studirt und ebenso den Paracelsus und Basilus Valentinus,**) Helmont, Starcken und Andere.

Bereits Greis geworden, schrieb er in seiner „Farbenlehre“***): „Die natürliche Magie hofft mit demjenigen, was wir für thätig erkennen, weiter als billig zu wirken . . . Und warum sollten wir, fugte er hinzu, nicht hoffen, daß ein solches Unternehmen gelingen werde . . . Die Anlässe zur Magie überhaupt finden wir bei allen Völkern und zu allen Zeiten.“

Von früher Kindheit an hatte die Faustjage lebhaft seine mächtige Phantasie erregt. Schon 1770 faßte er den Plan zu dem großen Gedicht, in welchem diese Sage ewig leben wird. Wenig liegt daran, was die erste Ursache gewesen, die diesen Plan in seiner Seele geweckt: viel hat man darüber geschrieben, ohne zu positiven Resultaten zu kommen, und wir haben hier diese Polemiken nicht zu erneuern, denn sie würden uns zu sehr von dem, was uns in der vorliegenden Arbeit aufgetragen, entfernen. Uns ist von Wichtigkeit darauf hinzuweisen, daß er bereits 1774 die ersten Scenen seines Werkes schrieb; daß er sie ein Jahr nachher in Karlsruhe dem großen Klopstock las, der

*) Goethe: Wahrheit und Dichtung. Erster Theil.

***) Sanchez Moguel citirt fälschlich Basilio, Valentin, als ob dies zwei Personen wären.

****) Goethe: Geschichte der Farbenlehre. Dritte Abtheilung. Aufsatz über Joh. Bapt. Porta. Anmerkung des Uebersetzers.

ihn mit seinem Beifall ermuntern mußte *); daß er 1790, wie wir an anderem Orte gesagt, den ersten Theil veröffentlichte und endlich daß er sich mit dem zweiten mit langen Unterbrechungen beschäftigte, bis er die letzten Scenen schon altersschwach, 1831, vollendete, ein Jahr vor seinem Tode, in demselben, in dem er das ganze Werk veröffentlichte. Werk eines ganzen Lebens**), ist sein ganzes Leben

*) Nach Heinrich Dünker's Artikel: „Die Entstehung von Goethe's Faust“ auf S. 76 seines Buches: „Goethe's Faust.“ Erster Theil. (Leipzig 1850) muß ich hier eine kleine Unrichtigkeit berichtigen: „Als Klopstock unsern Goethe Ende September 1774 zu Frankfurt besuchte, bei welcher Gelegenheit ihn Goethe nach Mannheim begleitet zu haben scheint, las dieser ihm die ersten Scenen des „Faust“ vor, welche der Dichter des „Messias“ wohl aufnahm . . . Wenn Goethe die ersten Scenen des „Faust“ dem Dichter des „Messias“ in Karlsruhe vorgetragen haben will, so beruht dies auf Irrthum, da er mit Klopstock in Karlsruhe nachweislich nicht zusammengetroffen ist.“
Anmerkung des Uebersetzers.

**) Goethe selbst sagt vom Faust (Eckermann, Gespräche mit Goethe I, S. 171): „Beim „Werther“ und „Faust“ mußte ich dagegen wieder in meinen eigenen Busen greifen, denn das Ueberlieferte war nicht weit her.“

Ferner in demselben Buche II, S. 103: „Da die Konzeption so alt ist und ich seit fünfzig Jahren darüber nachdenke, so hat sich das innere Material so sehr gehäuft, daß jetzt das Auscheiden und Ablehnen die schwere Operation ist. Die Erfindung des ganzen zweiten Theils ist wirklich so alt wie ich sage. Aber daß ich ihn erst jetzt schreibe, nachdem ich über die weltlichen Dinge so viel klarer geworden, mag der Sache zugute kommen. Es geht mir wie einem, der in seiner Jugend sehr viel kleines Silber- und Kupfergeld hat, das er während dem Lauf seines Lebens immer bedenkender einwechselt, sodaß er zuletzt seinen Jugendbesitz in reinen Goldstücken vor sich sieht.“

Goethe selbst sagt über Plagiat: in „Wahrheit und Dichtung“

darin in seinen vielfachen und verschiedenen Phasen. Faust ist Goethe und er ist auch das Deutschland seiner Zeit.

Suchen wir in diesem Werk keine anderen spanischen Inspirationen als die des Juden von spanischer Herkunft, Spinoza, des einzigen Philosophen, dessen Herkunft Goethe selbst in seinem Gedanken erkannte. *)

Alles, was in dem Werk des deutschen Dichters enthalten, stammt entweder direkt aus der Faustsage selbst oder von Goethe, oder von seinem Vaterland und seinem Jahrhundert. Der Sage gehört die Person des Faust an, aber als sagenhaftes Symbol, nicht als Reproduktion des volkstümlichen Typus, und ebenso die Zeit, in die er ihn versetzt, seine Zauberkünste, sein Vertrag mit dem Teufel und einige Episoden aus seinem Leben, wie die von Auerbach's Keller; aber das neue Leben, das er als Greis durch den Pakt empfängt, sein Wissen, seine Ideen und Gefühle und viele Episoden, wie die der Liebe Faust's und Gretchen's sind Goethe's und nur Goethe's Werk. Der Sage entspricht auch Mephistopheles, aber die ironische und kalte Persönlichkeit

(Dritter Theil): „Weil ich aus allem, was ich vorhatt, kein Geheimniß machte, so erzählte ich ihm Wagner wie andern meine Absicht mit Faust, besonders die Katastrophe von Gretchen. Er sah das Sülzet auf und benutzte es für ein Trauerspiel, die M i n d e s m ö r d e r i n. Es war das erstemal, daß mir jemand etwas von meinen Vorsätzen wegschnappte: es verdroß mich, ohne daß ich's ihm nachgetragen hätte. Ich habe dergleichen Gedankeneub und Vorwegnehmen nachher noch oft genug erlebt, und hatte mich, bei meinem Zaudern und Beschwagen so mancher Vorgesetzten und Eingebildeten, nicht mit Recht zu beschweren.“ Anmerkung des Uebersetzers.

*) Goethe sagt in „Wahrheit und Dichtung“ (Dritter Theil): „Dieser Geist, der so entschieden auf mich wirkte und der auf meine ganze Denkweise so großen Einfluß haben sollte, war S p i n o z a.“

des Goethe'schen Gedichts ist ebenfalls eine Schöpfung des Dichters. Man sagt, daß er uns in ihm seinen Freund Werk, seinen Vertrauten und Kameraden der ersten Jugend, zeichnen wollte, der beißend und ironisch wie Mephistopheles war. Helena hat auch ihren Ursprung in der Faustsage, aber Goethe hat sie mit neuen Reizen verschönt. Wagner, Faust's Diener in einigen Erzählungen der Sage, ist hier diesem Charakter tren. Einige haben hier geglaubt, in ihm den Leopold Wagner, Goethe's alten Freund in Straßburg, zu erkennen, dem er den Kindsmord Gretchen's vor seiner Veröffentlichung mittheilte, ein Vertrauen, das er nachher zu beklagen hatte, denn Wagner beeilte sich sein Werk „Die Kindsmörderin“ zu schreiben, indem er es seinem Freunde stahl.

Aber Gretchen? Woher hat der Dichter diese Figur genommen, welche die Sage nicht hat, diese am meisten poetische und bewunderungswürdige Schöpfung seines Werkes? Gretchen, diese Verkörperung der unschuldigen einfachen deutschen Jungfrau, die, wenn sie einmal leidenschaftlich verliebt, Nichts abhält, die aber stets im Herzen eine Frömmigkeit und Keinheit bewahrt, die sie retten kann; Gretchen, deren Verbrechen und Unglück uns erschreckt, aber deren Reue und deren Ergebung und Kraft, um die Strafe zu erleiden, in der Seele das tiefste und edelste Mitgefühl erwecken; Gretchen, anti-legendarische Wirklichkeit, lebendiger menschlicher Typus, Gretchen gehört Goethe an, wie der Cipriano des „Mágico Prodigioso“ Calderon.

Für Einige ist Gretchen niemand anders als Gretchen, Goethe's erste Liebe, in die er sich mit 16 Jahren verliebte und von der er immer eine lebendige Erinnerung bewahrte. Andern zufolge spielt Goethe mit dem Namen

Gretchen auf die Geliebteste seiner Geliebten, auf Friederike Brion an, die Tochter des protestantischen Pfarrers gleichen Namens in Sesenheim, an die Goethe noch als alter Mann voll Rührung gedachte, als er die Ephemeriden seines Lebens in seiner „Wahrheit und Dichtung“ verzeichnete. Wir erwähnen hier die gewöhnlichsten Interpretationen der Erklärer unseres „Faust“ unter nöthigem Vorbehalt. Es ist bekannt, wie sehr diese Dinge zu falschen Vorstellungen Veranlassung geben, wie es unter Anderen die Interpretationen und Kommentare, einheimische und fremde, der unsterblichen Dichtung des Cervantes klar beweisen. Stets werden die symbolischen und legendarischen Schöpfungen den Erklärern ein weites Feld bieten, um ihre Gelehrsamkeit und ihren Geist mit oder ohne Recht zu zeigen.

Das ist in Kürze Goethe's Dichtung mit Bezug auf ihre Hauptquellen. Es genügt das Gesagte, um klar und als natürliche Folge dieser Studie sehen zu können:

1) Daß zwischen dem Inhalt des „Magico Prodigioso“ Calderon's und Goethe's „Faust“ keine wesentlichen Beziehungen sich finden.

2) Daß zwischen dem besondern Inhalt der Episode von Faust's und Gretchen's Liebe und der Liebe Justina's und Cipriano's im Drama Calderon's dieselben Unterschiede bestehen.

3) Daß die Legenden, in denen sich der deutsche und der spanische Dichter inspirirten, verschieden und voneinander unabhängig sind: die eine die von San Cipriano und Santa Justina, die andere die des Doktors Faust.

Die Sagen der Wahrheit vertaugen diese aufsichtigen und kategorischen Erklärungen. Es verlangt es auch das Andenken an Calderon, der ein so großer Freund der We

rechtigkeit war, und dem, weitentfernt ihm zu nützen, sehr geschadet haben die wenig überlegten und unpassenden Deklamationen Einiger seiner leidenschaftlichen Verehrer und auch die einiger Gegner Goethe's, indem sie auf Seiten der Bewunderer desselben die daraus folgenden Repressalien hervorriefen.

Wir unsererseits sind nicht und werden nicht unter denen sein, welche einem bezeichnenden kassilianischen Ausdruck zufolge, „einen Heiligen entblößen, um einen andern zu bekleiden.“ Mögen beide auf den Altären bleiben, die sie verdienstermaßen erobert. Darum, wenn wir Calderon bewundern, bewundern wir auch Goethe, ohne daß eine Bewunderung die andere nothwendig auszuschließen habe, da sie beide miteinander vereinbar und gerecht sind.

Calderon und Goethe! Welche Namen! „Faust“ und der „Mágico Prodigioso!“ Welche Gedichte! Wenige zählen die modernen Literaturen, in denen wie in diesen so verschiedene Elemente wie das Legendenhafte, das Persönliche des Dichters und das Eigenthümliche der Zeit und des Landes, dem sie angehörten, in so erhabener und enger Verbindung sich kundgeben. Was auch immer ihre respectiven künstlerischen Vorzüge sein mögen, in diesem Punkte stellen sie dasselbe, wenn auch auf verschiedene Weise, dar. Die Macht des freien Willens und der Gnade, des Katholicismus, die ritterlichen und religiösen Gefühle des Spaniens des 17. Jahrhunderts, die Kraft und der poetische Reichtum, die vor allen andern Eigenschaften den Genius Calderon's charakterisiren, das stellt dar und wird immer darstellen der „Mágico Prodigioso.“ Die Mannigfaltigkeit und

Fatalität der Natur, der abergläubische Scepticismus *) des Deutschlands des 18. Jahrhunderts, die biegsame und tiefe künstlerische Phantasia Goethe's, das ist der „Faust.“ „Den großen Heiden“ nennen die Deutschen den Frankfurter Dichter: „Den großen Katholiken“ sollten wir den Madrider Dichter nennen. „Por mi fe moriré“ (Für meinen Glauben werde ich sterben!) las man auf dem Schilde seiner Ahnen: „Por mi fe canté siempre“ (Für meinen Glauben habe ich immer gesungen) sollte man auf dem heimigen lesen.

*) Der Ausdruck „el supersticioso escepticismo“ erscheint nicht glücklich gewählt, da im „Faust“, dieser deutschesten Schöpfung unseres Nationaldichters, dieser Darstellung eines reichen großartigen Menschenlebens, in der wir im Gegenjah zum Faust der Volksiage eine von ihrem Fall sich erhebende Seele mit glühendem Triebe zur Gottheit emporstreben sehen, nicht „abergläubische“, sondern gewaltige Skeptis, skeptischer Scharfsinn, alles feurige Streben des Sturms und des Drangs zum vollendetsten Ausdruck gelangt. Und so wenig Aberglaube ist in dieser Dichtung, daß gerade der Teufel, wie Dünker richtig auf S. 109 des Artikels: Idee und Ausführung von Goethe's „Faust“ in seinem bereits erwähnten Buche bemerkt, als eine beschränkte Ansicht des Volksaberglaubens, der keine innere Wahrheit und Weisheit beivohne, vom Dichter mit ledem Wurthe zur Seite geworfen wird. Anmerkung des Uebersetzers.

Zur Biographie Calderon's.

Das Centenarium Calderon's hat alle Seiten des großen Buchs des bisher mehr in Deutschland als in Spanien studirten und gefeierten Dichters vor seinem Volke aufgeschlagen, damit es sie lese, sie bewundere und sich einpräge, und spanische Gelehrte wurden zu Studien nicht bloß seiner Werke, sondern auch seines Lebens begeistert, das im Gegensatz zu dem eines Cervantes, Quevedo und Lope bisher so wenig aufgestellt war.

Ich will hier kurz die Notizen zusammentragen, die sich aus den auf S. 179 meines Buches erwähnten Forschungen des D. Felipe Picatoste ergeben und in dem bemerkenswerthen Werke „Homenage á Calderon“ (Madrid 1881) näher entwickelt werden.

Don Pedro Calderon de la Barca war Student, Soldat, Hofmann und Priester, aber er hat, wie Picatoste sich ausdrückt, „keine Spur von sich in diesen Berufsarten zurückgelassen; es scheint, als wäre er durch diese verschiedenen Stellungen hindurchgegangen, gleichwie der Vogel über die Felder fliegt, indem er ihren Duft und Zanber in sich aufnimmt und sie mit seinen Trillern belebt, ohne eine Spur seines Fluges zurückzulassen, oder wie die Sonne über die Erde schreitet, indem sie die hellsten Farben derselben

erstrahlen läßt, ihre Schönheit und ihr Glend beleuchtet und sich schweigend im Horizonte verbirgt.“

„Mein Autor“, sagt D. Adelardo Lopez de Ayala in seiner berühmten akademischen Austritts-Rede, „hat sich so treu in seinem ersten dichterischen Werke gemalt, wie Calderon in der Komödie „El carro del cielo ó San Elias“ (Der Himmelswagen oder der heilige Elias). Nur mit Staunen und Liebe können wir diesen ersten Flug des jungen Adlers betrachten, der brennend vor Ungeduld, in alle Geheimnisse der Schöpfung eingedrungen, sich kühn auf den Wagen des Elias stürzt und sich in die Mitte des Raumes stellt, um zu gleicher Zeit die unaussprechlichen Melodien des Himmels, die tiefe Unruhe der Erde, die Angst und das Hoffen des Fegeseiners und das Geschrei der Verzweiflung der ciudad doliente (der Hölle) zu vernehmen.“

Den leider verloren gegangenen „carro del cielo“ schrieb Calderon 1613, nachdem er bereits 1610, d. h. als zehn jähriger Knabe, im Bunde mit Luis Belmonte und D. Francisco de Rojas „El major amigo el muerto“ (der beste Freund der Todte) verfaßt hatte, nämlich der dritte Akt ist von ihm.

Seine Mutter, Ana Maria de Henao y Riaño, die ihn dem geistlichen Stande widmen wollte, oder seine Stiefmutter Doña Juana Freyle Caldera, nennt er in einer Romanze religiosamente astuta (schlau religiös), was Picaresste dahin erklärt, daß ihm dieselbe die von Calderon's Großmutter, Doña Inés Riaño, 1612 gestiftete Kaplanei sichern wollte, die mit dem Hause dotirt war, in welchem Calderon starb.

Dies kleine Haus, in welchem Calderon die Strahlen seines Geistes über die ganze Welt entsandte, liegt in dem ehemaligen Bezirke der Platerias.

Calderon wurde in der Calle de San Benito geboren und lebte dann wenigstens bis 1613 in der Calle de las Fuentes, wo seine Eltern Don Diego und Doña Ana starben.

Er zog 1615 zum Studium der Rechte nach Salamanca, in welchem damals die größte Sittenverderbniß, die Vorläuferin des Verfalles, herrschte. Dort sang Calderon Liebeslieder dort werden auch die Abenteuer seines Lebens begonnen haben, deren Spur er vielleicht selber zerstörte, als er Geistlicher geworden. Er ließ Bartulus und Baldus im Stich und, wie er in einer Romanze sagt, die Sucht nach einem Börschen im literarischen Wettstreit des heil. Jsidro in Madrid machte ihn 1620 zum Dichter. Vom Studenten zum Poeten war im 17. Jahrhundert nur Ein Schritt, und Dichter und Schauspieler waren zu jener Zeit einander so verwandt, daß die Dichter sich *cómicos* und die Theaterdirektoren *autores de compañías* nannten. Da aber der übertriebene Hang zur Schauspielkunst vielen Jünglingen verderblich wurde, indem er sie dem Studium entriß und zu einem abenteuerlichen Leben verführte, wurden in Salamanca manchmal theatralische Aufführungen verboten und der Schauspielerstand der Verachtung preisgegeben. Den Ermahnungen, vielleicht von Angehörigen seiner Familie, folgend, trat Calderon in die Dienste eines Granden von Spanien, des Herzogs von Alba, und nachdem er sich bereits durch Theaterstücke einen Namen erworben, die voll von dem religiösen und selbst mystischen Gefühle waren, welche die Erziehung in ihm geweckt, voll aber auch von der Liebesgluth, die seinem jugendlichen Alter entsprach, zog er 1625 aus bis jetzt noch nicht aufgeklärten Gründen nach Mailand und blieb, wie es scheint, drei Jahre beim Heer.

Alle Biographen haben bis jetzt gesagt, daß der Dichter bis 1635 in Flandern diente. Dies ist Picatoſte zufolge jedenfalls unrichtig, denn es iſt unmöglich anzunehmen, daß Calderon, der in dieſer Periode mehr als zwanzig Dramen, u. A. „Das Leben ein Traum“ ſchrieb, im Kriege ſoviele Werke ſchreiben konnte, von denen ſich Einzelne auf Ereignisse beziehen, die am Hofe ſtattfanden. Er wird aber wohl drei Jahre im Heer geſtanden haben, denn in den Jahren 1626 bis 1628 ſchrieb er keine einzige Komödie. Wir wiſſen auch beſtimmt, daß er 1629 in Madrid war, denn als damals ſein Bruder D. Diego von dem Schauspieler Pedro Villegas verwundet wurde, verfolgte er dieſen mit dem Schwert in der Hand bis in's Kloſter der Trinitarias, was dem berühmten Fran Hortenſio Paravicino Veranlaſſung zu tadelnden Bemerkungen gab, die er vor Felipe IV. in ſeiner Predigt vom 11. Februar 1629 machte. Calderon rachte ſich in ſeinem „Standhaften Feinden“, in welchem er die Predigt Hortenſio's „sermon de Berberia“ nannte.

Wahriſcheinlich hat der Dichter der Belagerung und Uebergabe von Breda beigewohnt, denn wäre er damals am Hofe geweſen ſo würde er ohne Zweifel den berühmten Brief Philipp's IV. an Spinola gekannt haben, der weiter nichts als den Einen beredten Satz enthielt: „Marquis von Spinola, nehmt Breda.“

Unrichtig iſt auch die Angabe der Biographen, der König habe Calderon das Ritterkleid von St. Jago zur Belohnung für ſeine militäriſchen oder literariſchen Verdienſte verliehen, denn im Archivo hiſtorico Nacional befindet ſich eine Petition Calderon's, in welcher er dieſe Auszeichnung erbittet, indem er ſich auf den Adel ſeiner Familie beruft, in der ſich auch viele Ritter mährtvoller

Orden befanden. Ebenso unrichtig ist die Bemerkung der Biographen, der Dichter habe zuvor noch auf Befehl des Königs die Komödie „*Certámen de amor y celos*“ vollendet, ehe er im catalonischen Feldzug seiner Ritterpflicht genügt, denn Calderon folgte, wie eine bis jetzt unbekannte Bescheinigung beweist, sofort dem Ruf, der an die militärischen Orden ergangen war, indem er am 28. Mai 1640 ausgerüstet dastand und am 29. September ins Heer trat. Er blieb aber nicht bis 1648, wie bisher seine Biographen meinten, im Felde, denn, wie eine im Besitze des Conde del Mahto befindliche Urkunde beweist, erhielt er in Folge seines schlechten Gesundheitszustandes am 15. November 1642 den gewünschten Abschied.

Alle großen Schriftsteller Spaniens, von der heiligen Theresie bis zu Quevedo, haben ein abenteuerliches Leben geführt, haben inmitten der Sittenverderbniß gelebt. Auch Calderon, der in einer Romanze ausdrücklich von sich sagt, daß er an der linken Schläfe eine Narbe hatte, die ihm die Eifersucht beigebracht. Er lebte in Madrid in einem Schwarme von Schauspielern und Tänzerinnen, die keineswegs durch ihre Moralität glänzten, befand sich doch unter ihnen die berühmte Calderona, die Geliebte Philipps IV. und D. Juan's de Austria, von der man sagte, daß sie noch berühmter sei durch ihre *amores reales* als durch ihre *amores fingidos* — ein Wortspiel, da *amores reales* nicht bloß wirkliche Liebe im Gegensatz zu der auf dem Theater dargestellten, sondern auch königliche Liebe bedeutet. Jedenfalls aber war das Theater der dankbarste und angenehmste Zufluchtsort für ihn, der durch des Lebens Zufälle von der Sittenverderbniß Salamanca's in die Rohheit des Feldlagers und in die Leichtfertigkeit des Hofes getrieben ward. In-

mitten desselben aber folgte er dem Rath, den der Adel seines Charakters ihm eingab und den er in seinem Drama „Das Leben ein Traum“ in den Worten aussprach:

„Ich will recht handeln, denn das Gute thun geht nicht verloren, selbst in Träumen.“

Calderon wurde daher wie kein anderer Schriftsteller von den Schauspielern geachtet; er, der berühmte Dichter, der seine Stücke schrieb, ohne sich darum zu kümmern, ob sie aufgeführt würden oder nicht; er, der ernste Mann, der die Prachtgemächer des Königspalastes verließ, um ärmlich in einem kleinen Hause zu wohnen; er, der tiefe Beobachter, der in seiner phantastischen Bühne die Laster der Weltbühne erscheinen ließ, war durch einen tiefen Abgrund von den Komödianten getrennt, und sein Stolz und Unabhängigkeitsgefühl hielt auch die Höflinge in respektvoller Entfernung. Weil er sich isolirte, war er nicht so populär, wie es Lope de Vega gewesen, so daß auch der spanische Adel, wie D. Antonio Solís berichtet, nicht an der Seelenmesse für ihn theilnahm. Er war kein bloßer Hofschriftsteller, er war ein dramatischer Autor: er suchte das Theater, weil in ihm sich Handlung, Leben und Bewegung mit derselben oder mit noch größerer Energie entwickeln als in der wirklichen Welt. Er ist der Kolorist der spanischen Bühne; seine Bilder haben einen Reichthum an Licht und geben mit kräftigen Tönen alle Schattirungen wieder. Er war der feinste Theologe, das beweist er in seinen Autos.

Auch wie er Priester wurde, erklärt Picafoffe. Es gestaltete sich in ihm eine langsame und natürliche Umwandlung des Geistes, des Lebens und des Gefühls, es kam naturgemäß nach einem bewegten Dasein bei ihm ein Verlangen nach Ruhe und Frieden. In dem Alter, in dem man den

schon zitternden Fuß auf des Lebens Gipfel fühlte, und der Weg, der uns bleibt, kleiner ist als der, den wir zurückgelegt haben, wendet der Blick, mehr Raum suchend, sich der Vergangenheit zu. Da erwachen aufs Neue die zarten Gefühle der Kindheit. Da mußten auch in Calderon die Erinnerungen an den Wunsch seiner Mutter erwachen. Und dies Gefühl, vereint mit den Enttäuschungen der Welt und dem Verlust geliebter Wesen, bestimmte ihn, Priester zu werden.

Er zweifelte erst, ob er zu Füßen des Altars seine Harfe niederlegen sollte, doch der Wille des Königs gebot ihm, der Poesie treu zu bleiben. 1653 zog er sich nach Toledo, der stillen, verlassenen Residenz zurück, die so viele Jahre hindurch das Geräusch der Waffen vernommen, die romantischen Feste der Araber und die großartigen kirchlichen Feierlichkeiten der Christen gesehen. Vor dem hohen Dom, diesem „katholischen Berg“, stimmt er einen Hymnus des Glaubens an. Von dem Hofe von Madrid zum geheimnißvollen Toledo, vom Schauspielhaus zum heiligen ernsten Tempel, vom Lärm fröhlicher Feste zu der Stille dieser himmlischen Dunkelheit war gleichsam ein Hinabsteigen aus einem Garten in's Grab, es war ein Uebergang vom Leben zum Tod, und den Tod besang er auch in jenen Tempelhallen, in denen der Mensch sich so klein erscheint; er besang ihn in melancholischen Decimen, die an die Strophen des Jorge Manrique erinnern. In seinem Zweifel, ob er als Priester singen oder schweigen sollte, las er die Inschrift Psalle et Sile (Sing' und schweige), die auf dem Chorgitter in der Kathedrale zu Toledo steht, und widmete ihr ein sinniges Gedicht. Die Poesie siegte über die Aesese: Calderon fuhr fort zu dichten. Zehn Jahre blieb er in Toledo, wo er 1663, zum

Chrenkaplan ernannt, nach Madrid zurückkehrte. Er starb daselbst am 25. Mai 1681 und wurde am folgenden Tage von seinen Freunden, Brüdern und Erben, den Presbíteros Naturales de Madrid, in der parroquia de San Salvador bestattet. Dieselben widmeten ihm eine lateinische Grabchrift, in der es von ihm heißt:

„Mantua urbe natus. mundo orbe notus“

Der Dichter, welcher in Madrid geboren,
Ward als ihr Liebling von der Welt ertoren.

Der Grabstein wurde ihm 1682 errichtet und über demselben sein Bild angebracht, für dessen Urheber man den Maler Juan Alfaro hielt. Nach mehrfachen Wanderungen haben endlich Calderon's Gebeine am 22. April 1880 in der Kirche der Congregacion de Presbíteros Naturales de Madrid, in dem Gemach vor der Sakristei der Hospitalkirche der Calle de la Torrequilla de Leal Ruhe gefunden. Die Congregation, deren Schutzer er im Leben gewesen, ist die Hüterin seiner Gebeine und die Besizerin seines Bildes.

Ueber die Portraits Calderon's berichtet D. Pascual Millan: Zwei Selbstbilder des großen Dichters sind auf uns gekommen: das eine ist dasjenige, was mit der Leiche Calderon's von der Kirche del Salvador bis zur Kirche der Naturales gewandert, wo es sich heute befindet; das andere wird in der Madrider National Bibliothek aufbewahrt. Das bemerkenswerthe von diesen beiden Brustbildern ist das in San Pedro de los Naturales, es hat Einzelheiten, die eines Velazquez würdig sind und man sollte es nicht für ein Werk des cordobesischen Malers Juan Alfaro halten, wenn nicht Ceau Bermudez in seinem Diccionario Histo-

rico 1800 versicherte, daß Alfaro das Bild des D. Pedro Calderon de la Barca gemalt habe, welches über seinem Grabmal in der parroquia de San Salvador aufgestellt worden.

Im Großen und Ganzen ist das Buch „Homenage á Calderon“ eine sehr werthvolle Erinnerung an den Dichter. Auch der Schlußartikel des gedachten Werkes, in welchem „Das Leben ein Traum“ von D. Rafael Ginaró de la Rosa vom moralischen Standpunkt aus betrachtet wird, verdient volle Anerkennung. „Das Leben ein Traum“ ist ein vollkommener Zirkel, der höchste Zweifel und das höchste Wissen; Calderon hat nicht der Nachwelt die Lösung des Problems überlassen: sein Drama bedarf keines Kommentars und keiner Interpretation, sein Symbolismus ist durchsichtig und volksthümlich: auf spanischer Erde geboren, hat Segismundo die Helle der spanischen Sonne, die Durchsichtigkeit des spanischen Himmels. Segismundo zweifelt an seinem eigenen Dasein; aber seinen großen, seinen tiefen, seinen maßlosen Zweifel, seinen Zweifel, der größer ist als der des Hamlet, löst er mit der erhabensten Behauptung. Ist das Leben ein Traum? sagt er. Ich weiß es nicht; aber wenn es ein Traum, wenn es eine Täuschung meiner Sinne ist, wenn Alles, was mich umgibt, nur Lüge, Nebel, Schein, Trugbild, Luft, Nichts ist, so ist recht handeln das, was Noth thut. Recht handeln, das Gute thun! Das ist der moralische, logische Schluß des philosophischen Thema's. Aus der ganzen Dichtung tönt der Eine Ruf: Sei gut!

Kantate auf Calderon.^{*)}

Nach dem Spanischen des D. Antonio Garcia Gutierrez von
Johann Fahrenrath.

Recitativ.

Woll war der Hof, da schon der Tag sich neigte
Und eines neuen Autors Stück sie gaben:
Es war das Erstlingswerk von einem Knaben.
Der wunderbar schon seine Größe zeigte!
„¡Vitor á Calderón! ¡Vitor!“ erschollen
Die Freudenrufe, die begeistrungsvollen,
Der Menge, die dem Genius unterthanig:
„¡Vitor. Vitor der spanischen Bühne König!“
Der Dichter ist, der stets begeistrungreiche,
Seitdem, so hoch der Mensch vermag, gestiegen.
Und seinen Namen ließ die fama fliegen
Durch die noch immer großen spanischen Reiche.

Chor.

Durch ihn, der Euch gegeben
Eum Dasein anzerleihen,
Ihr wunderreichen Wesen
In lichter Wahrheit Meid:
Ziegmund, dem Traum das Leben.

*) Mit der Calderon Kantate, die von D. Manuel Hernandez Caballero in Musik gesetzt worden, schloß das literarische Gemälde „Antaño y Ogaño“ des D. Carlos Coello, das am 30. Mai 1881 im Teatro Real zu Madrid auf Veranlassung der Sociedad de Escritores y Artistas Españoles einem anzerleihen Publikum vorgeführt wurde. Siehe S. 120 dieses Buches.

Rosaura liebunfangen,
Seid Ihr vom Nichts gegangen
Zu der Unsterblichkeit!

Recitativ.

Vor zwei Jahrhundert' von der Erde ging er:
Es ward die Welt geringer
An Umfang, oder mächt'ger ist gestiegen
Die Sonne deß', den einst Madrid sollt' wiegen.
Es ist jetzt hier ihr Glanz nicht eingeschlossen:
Ihr Ruf hat sich, der überall muß siegen,
Ueber die Erd' ergossen!

Chor.

Er starb nicht, ihn umhüllet
Des Todes Schatten nimmer:
Der Spaniens Ruhmesschimmer,
Lebt ewig in der Welt!
Was er nur schuf, erfüllet
Des Glaubens edles Feuer;
Er bleibt dem Herzen theuer,
Das ihn lebendig hält!

Calderon's Redondilien auf den Gedanken.*)

Durch die Male, die mich zieren,
Wie es meinem Sein entspricht,
Das unsterblich, bin ich Licht,
Trenn' die Menschen von den Thieren.

*) Das spanische Gedicht, das ich hier deutsch zu kleiden gesucht, wurde in Madrid in dem auf S. 120 dieses Buches erwähnten Festspiel „Antaño y Ogaño“ vorgetragen.

Ich hab' keinen festen Ort,
 Wo ich sterb' und tret' an's Licht;
 Wo ich halte, weiß ich nicht,
 Denn ich gehe immerfort.

Ob sich das Geschick erhebe
 Oder nicht, bei ihm bin ich;
 Keinen Mann gibt's ohne mich
 Und kein Weib, drin ich nicht lebe.

Bin beim Könige das Ruhem
 Für sein Reich und seine Staaten;
 Bin bei dem, der ihn berathen,
 Wachsamkeit und Eifersgluher.

Bei der Dame Schönheitsprangen,
 Damengunst bei dem Galán,
 Tapferkeit beim Kriegermann,
 Bei dem Spieler Glud'serlangen;

Bei dem Geizhals Goldesrollen,
 Bei dem Armen Todespen,
 Bei dem Frohen Frohlichsein,
 Nummer bei dem Nummervollen.

Nun; und halt mich eine Schraufe,
 Ruhlos heutig fahr' ich hin:
 Alles so wie Nichts ich bin,
 Bin der menschliche Gedante.

Sagt, gelang was ich erstrebt,
 End ein Bile von mir zu identen,
 Denn wer lebet ohne Denken
 Mann nicht sagen, daß er leht.

An Weimar zum 11. Dezember 1881^{*)}

(bei Gelegenheit der Aufführung von Calderon's „El mayor encanto amor.“)

Des spanischen Magus Zaubertrauf genossen
Hat Goethe einst: er ward von Lieb' entbraunt
Und glaubt' versetzt sich in ein herrlich Land,
An Blumen, Früchten reich und meerumflossen.

Auch, Weimar, über Dich hat sich ergossen
Der Zauber, dem sich Goethe nicht entwand:
Dich knüpft mit Calderon ein Liebesband,
Du hast ihn treu in's deutsche Herz geschlossen.

Du ließeſt alle Künſte ſich verbinden,
Zu ſeinem Ruhm die Odysſee erſcheinen,
Und Bild und Töne riefen ihm Vitor.

Wochl' ein Ulyſſ der Circe ſich entwinden,
Stets wird mit Calderon Dich Zauber einen,
O Weimar: el mayor encanto amor.

*) Auch nach den Calderonfeſten hat das deutſche Theater dem ſpaniſchen Dichter Huldigungen dargebracht. So Weimar durch die erſte, mit durchſchlagendem Erfolge gekrönte Aufführung von Calderon's „El mayor encanto amor“ (Ueber allen Zauber Liebe), daſ von Otto Devrient mit geſchickter Hand auf Grund der Schlegel'schen Ueberſetzung bearbeitet, von Laſſer mit muſikaliſchen Kompoſitionen begleitet, die ſich jenen zum „Fauſt“ würdig an die Seite ſtellen, und durch Dekorationen, nach Motiven aus den Odysſee-Landſchaften Friedrich Preller's gemalt, zum Muſterbild eines Ausſtattungsſtückes geworden, in welchem ſich Dichtung, Muſik und Ausſtattung, wie kompetente Kritiker ſagen, in der glücklichſten Weiſe ergänzen, ſo daß zu erwarten ſteht, daß durch Weimar „El mayor encanto amor“ der deutſchen Bühne dauernd gewonnen ſein wird.

Berichtigungen und Zusätze.

Seite 13, Zeile 25 heißt es nach Gonzalez Ferrano: aus dem 5. Akt von Goethe's Faust. Richtiger bezeichnet, muß es heißen: aus Faust's letzten Worten im zweiten Theil des Gedichts.

Seite 65, Zeile 3 heißt es: majer. Lies: major.

„ 67, „ 9 heißt es: Messerstichen. Lies: Schwerttücken.

„ 70, „ 28 heißt es: begründet. Lies: gründlich.

„ 111, „ 3 heißt es: mir. Lies: mir.

„ 141, Anmerkung. „Calderon“, sagt das Musikatische Con-
versationslexikon von Hermann Mendel. Berlin 1872, Seite 278,
„ist die spanische Benennung für das von den Italienern corona
genannte Musikzeichen: wir nennen es Fermate: τ “

Die Bezeichnung, daß bei diesem Zeichen, wie ich in meiner
Anmerkung nach dem Spanisch Deutschen Handwörterbuch des N.
Booth Arkoffn gesagt, „die begleitenden Tonwerkzeuge pausiren
sollen, damit die Solopartien ausgeführt werden können“ erscheint
nicht ganz richtig. Es kann dieser Fall eintreten, und tritt häufig
dann ein, wenn die Solosängerin einen langen Ton ansahlt oder
vor Schluß der Arie, um Beifall zu erhaschen, allerlei Trillerwerk
loslegt, dann haben die Stimmen des Orchesters eine Pause. Dies
kann aber auch bei andern Solisten vor, z. B. den Violinisten.

Das Zeichen τ , welches wir Deutschen „Halt“ und seltener
„Fermate“ nennen, bedeutet, daß das regelmäßige Tempo (Zeitmaß)
aufgehoben und an Stelle ein viel langsameres Tempo eintritt.

Seite 171, Zeile 24 heißt es: Sitte Lies: Sinne.

„ 200, „ 2 ist das Wort: „war“ zu streichen.

Seite 180, Zeile 27 sind Ruiz de Arce und Camboamor er-
wahnt. Wer den Ersteren kennen lernen will, sehe mein Buchlein:
„Luther im Zwischel spanischer Poësie“ (Leipzig, 1880) Camboamor.

der populärste der spanischen Lyriker der Gegenwart, ist ein ganz eigenartiger genialer Dichter: immer einfach, natürlich, menschlich, spontan, niemals rhetorisch, ein abgesetzter Feind der offiziellen künstlichen Poesiesprache, etwas voltairianisch angehaucht und skeptisch, aber nicht düster wie die Romantiker, sondern skeptisch wie der Weise und der Weltmann, brachte er mit seinen „Doloras“ in Spanien eine wahre Revolution hervor, als die spanische Jugend der trübsinnig-sentimentalen Lyrik Zorrilla's und seiner Legenden-Dichtungen überdrüssig geworden, und als Becquer, der Stil und Tendenz Heine's nicht ohne Erfolg in die spanische Poesie einzuführen versucht hatte, ebenso wie Bernardo Lopez Garcia und Monroy, die den männlichen Ton der Ode Quintana's nachgeahmt, gestorben waren. Die „Doloras“ sind schwer definirbar: es sind keine Fabeln und doch belehren sie; es sind keine Phantasien und sie regen doch auf; einige sind wie Irrwische und lassen doch tiefe Spuren zurück. Von seinen „Doloras“ möchte ich besonders eine anführen, die ich im „Buch meiner spanischen Freunde“ Band I S. 169 unter dem Titel: „Wer doch zu schreiben wüßt!“ übertragen. Außer den von Leben und Bewegung erfüllten „Doloras“ gab Campoamor „Pequeños poemas“ heraus, die, meist lyrisch dramatisch, nichts anders als weiterangeführte „Doloras“ vollentzückender Frische und zugleich philosophischer Feinheit sind.

Eine „Dolora“, die der Dichter jüngst in den schattigen Aileen des Retiro geschrieben, theilte ich hier in meiner Uebertragung mit:

Der Glauben der Weiber.

Einen hohen Berg sah stehen
Ein Pastor so in der Näh',
Daß er nicht vom Pfarrhaus sehen
Konnt' die See.

Daß der Horizont sich weite,
Hat (hört, hört) den Berg verjagt
Durch ein Märchen der Geheite.
Wie? Hört jetzt.

— „So Ihr von des Berges Steuen“,
Sprach er, „einen nehmt, fürwahr

Gibt Gott Der der Steine einen,
Der ein paar."

Da war manches Weib so fleißig,
Daß es trug mit Einem Mal
Nicht bloß einen Stein, das weiß ich,
Zehn an Zahl

Blond' und Braune suchten Munder
Blänbig Munder Steine sehr
In dem Berg, daß Sand wohl munder
Hat das Meer.

Von den Mädchen abgenommen
Ward dem Berge Sand an Sand,
Bis sie ganz ihn gleich bekommen
Nachem Land.

Und so ist's am End' geschehen,
Daß der Berg vertor die Höh',
Und man aus dem Pfarrhaus sehen
Nenn' die See.

Da sie glauben mit dem reinen
Herzen, kommt es, daß zuletzt
Selbst ein Weib, das gläubig, einen
Berg verliert.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Calderon in Spanien	1
Beginn der Madrider Calderonfeier am 22. Mai 1881	25
Fortsetzung der Calderonfeier am 23. Mai	50
Fortsetzung der Calderonfeier am 24. Mai	62
Der 25. Mai 1881, der erste Tag der fiestas populares von Madrid	77
Der 26. Mai 1881, der zweite Tag der fiestas populares von Madrid	86
Der 27. Mai 1881, der letzte Tag der fiestas populares von Madrid	91
Sitzungen und Bankette	107
Die Madrider Presse beim Calderonfest	134
Spanische Festschriften über Calderon	157
Anhang. Die Beziehungen zwischen Calderon's „Wunderthä- tigem Magnus“ und Goethe's „Faust“	185
Zur Biographie Calderon's	286
Kantate auf Calderon	295
Calderon's Redondilien auf den Gedanken	296
In Weimar zum 11. December 1881	298

Von Dr. Johann Saitenrath sind bisher erschienen:

Ein spanischer Romanzenkrauß. 1 Band.

Klänge aus Andalusien. 1 Band.

Die Wunder Sevilla's. 1 Band.

Heiserische Blüthen. 1 Band.

Immortellen aus Toledo. 1 Band.

Das Buch meiner spanischen Freunde. 2 Bände.

Die deutschen Helden von 1870. Kriegs- und Siegeslieder.

Feßgruß und Lieder, gesungen bei dem am 16. October 1880 zur Feier der Vollendung des Kölner Domes in Köln veranstalteten historischen Feßzug. Herausgegeben vom Comité.

Pasionarias de un alemán-español. Artículos acerca de las representaciones de la Pasión y Muerte de nuestro Señor Jesu, cristo en Oberammergau, 1 Band.

La Wallhalla y las glorias de Alemania, bis jetzt 6 Bände, der 7. unter der Presse.

Recept gegen Schwiegermütter, Lustspiel in 1 Akt nach D. Manuel Juan Diana. 1865.

Entber im Spiegel spanischer Poesie. Bruder Martin's Vision. Nach der 10. Auflage der Dichtung unseres Zeitgenossen D. Gaspar Núñez de Arce. 1881. 2. Auflage. Preis br. M. 1.50, eleg. geb. M. 2.50.

Stimmen der Weihnacht. Lieder nach dem Spanischen des D. Ventura Ruiz Aguilera. 1881. Preis br. M. 2. eleg. geb. M. 3.

Calderon de la Baren. Festgabe zur Feier seines 200jährigen Todestages. 1881. in 8. br. M. 1.50.

Verlag von Wilhelm Friedrich in Leipzig.

Thomas Carlyle.

Ein Lebensbild

und

Goldkörner aus seinen Werken.

Dargestellt, ausgewählt, übertragen

von

Dr. Eugen Oswald

von Heidelberg.

1882. in 8^o. eleg. br. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—.

Maximilian Robespierre.

Ein Lebensbild

nach zum Theil noch unbenutzten Quellen

von

Dr. Carl Brunnemann.

1881. in gr. 8^o. eleg. br. M. 4 50 Pfg.

Lafontaine.

Sein Leben und seine Fabeln

von

Wilhelm Mulpf.

Zweite Auflage 1882. in gr. 8^o. eleg. br. M. 5,60 Pfg.

Bilder aus dem englischen Leben.

Studien und Skizzen

von

Leopold Stäcker.

1881. in 8^o eleg. br. M. 6.—.

Culturbilder aus Griechenland

von

Dr. J. Bervanoglu.

Mit einem Vorwort von A. R. Rangabe.

1881. in gr. 8^o. eleg. br. M. 4.—

Das System der Künste

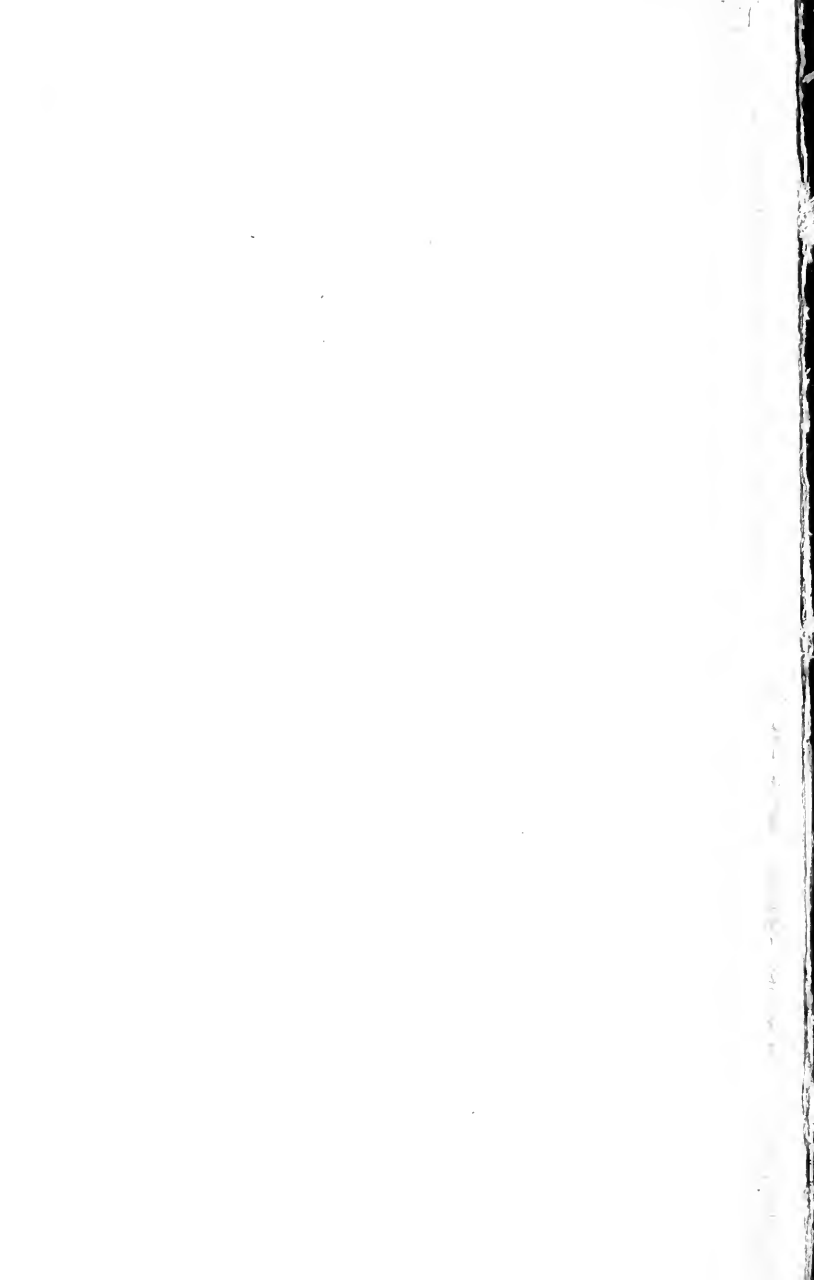
entwickelt

von

Dr. Max Schuster.

1882. in gr. 8^o. eleg. br. M. 6.—





LS.
CLASS
S.P.C.

Author Feasterath, Johann es
Title Calderon in Spanien.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
U.S. Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

